STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Kuiep del

Hic ver asiduum et in alienis mensibus aestas.

St. fec.

Reise

durch

Oestreich und Italien

von

J. J. Gerning.

Erster Theil.

Mit einem Titel-Kupfer.

Frankfurt am Mayn,

bey Friedrich Wilmans 1802.

91/72

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Zueignung.

An

Göthe und Herder.

Ihr auch wandeltet hin zu jenen Zaubergefilden,
Wo die Natur und Kunst innig umschlungen ver=
weilt.
Dort entstiegen mir oft auf Euren heiligen Pfaden,
Aus der Erinnerung Schooß, holde Gedanken an
Euch. —
Nehmt, Ihr Edlen! die Frucht von leichtem Streben
der Jugend;
Alterthum und Natur pflegte den sprossenden Baum.
Laßt ihn blühen hinfort an Eurem Haine der Musen,
Der dem Wandernden oft Schatten und Labung
verlieh.

Eure Stäten bestreut mit Blumen der Liebe die Nach-

welt,

Wie Horaz und Virgils Stäten der Waller be-

grüßt.

Staunen wird sie bewegt, wie sich in nordischen Hallen

Wieder der Alten Geist schuf ein ätherisches Reich;

Welches die Menschenhuld und die Weisheit herrlich

umstralen,

Wo die Musen den Bund ewigen Wissens erneu'n;

Da, wo Latiums Kraft und Hellas Genius weilet,

Und Vinaria selbst leuchtet, ein neues Athen.

Vorrede.

Ueber kein Land ist noch so viel geschrieben worden, als über Italien, und von keinem ist so mancherley zu sagen übrig. Verschieden sind ja die Menschen; verschieden ist ihre Art zu sehen uud zu fühlen. Groß und schön an Natur und Kunst, groß an Menschheit und Bildung war und ist noch diese schöne Halb-Insel. — Italien ist, wie Herder sagt, die Brücke der Kultur und Humanität aus der alten in die neue Zeit, und Teutschland ist den größten Theil seiner Bildung, diesem milden Erdstriche schuldig. Auch in Rücksicht seines klassischen und thatenvollen Bodens', muß Italien jedem Menschen ein gelobtes Land seyn. Schade nur, daß die Menschheit gegen diesen Boden oft einen

so grellen Kontrast hervorbringt! — Einzelne Personen findet man zwar von griechischer Kultur und römischer Seele; doch das Ganze leidet immer an Mängeln der späteren Zeit. Ein starker Geist liegt noch in der Nation. Von wem anders ist ihr Charakter verwischt und verdorben worden, als von ihren Unterjochern, den Gothen und Vandalen, den Longobarden und Normännern, denen sie sich anders darheucheln mußte, wie sie gesinnt war.

Reisebeschreiber sind Abgesandte der Gelehrten-Republik, der Lesewelt ihrer Nation, des gebildeten Theils von ihrem Volke. Die stumme Feder des Schriftstellers spricht zum Publikum, wie sein Mund öffentlich vor demselben reden würde; was die bescheidene Zunge nicht geradezu sagen möchte, muß auch die bescheidene Feder zurückhalten. — Manche giebt es, die gar zu gern Alles tadeln und ihren Reisepfad mit lauter Dornen bestreuen. Diese haben eben so Unrecht als Jene, die nichts wägen und Alles vortreflich finden. — Als Weltbürger schrieb der Verfasser seine Ansichten nieder; er lobte, wo es ihm leicht war, und tadelte nur mit leisem Finger, weil er oft gesehen, daß milde Wahr-

heit mehr würkt, als bittre Uebertreibung derselben. Er weilte gern am Zauberbilde der Geschichte und bey merkwürdigen Menschen. In Auszügen und einigen Uebersetzungen hat er zeigen wollen, wie nun die Italiäner über dies und jenes denken. Die Gallerieen und Museen konnte der Wanderer nicht mit ästhetischen Details und Standreden ausschmücken, weil die bildende Kunst mehr angeschaut und gefühlt, als beschrieben seyn will. An mehreren Stellen wollte er dem Urtheile der Leser nicht vorgreifen, und Manches nur andeuten, weil oft das gedrängte Halbe mehr ist, als das volle Ganze.

Der Herausgeber, welcher seit 1794 dreymal in Italien, und am längsten in Neapel gewesen, vereinigt hier seine Bemerkungen an Einem Punkte. Er sah die Menschen an, nämlich das gemeine Volk und die Männer von Wissenschaft: aus beyden lernt man eine Nation kennen; jenes ist Natur, diese sind Kunst und Natur zugleich. Die Treibhaus-Pflanzen der vornehmen Welt, sind sich, von Neapel bis Copenhagen, von Lissabon bis Petersburg, überall so ziemlich gleich. Das Ich, und andere Begebenheiten seiner Ichheit, glaubt der Verfasser weglassen

zu müssen; weil das Publikum eigentlich nichts damit zu thun hat. Nur bey der Schluß-Epistel und ihren Scherzen, hat er sich diese Licenz poetisch erlaubt. Er wollte die Leser lieber mit Realität bekannt machen, und Idealität in Gedichte versetzen, wozu ihn die Muse der Gemüthlichkeit hie und da begeisterte.

Mühend wandern wir oft durch vielgepriesene Länder,
Mühvoll suchen wir auf, was sie nur Gutes erzeugt.
Und ihr lachendes Bild erscheint im Spiegel des Geistes,
Eine Zaubergestalt, lebend im Hauch des Gefühls.

Weimar,
am 15ten Januar 1802.

J. J. Gerning.

Sehnsucht nach Italien.

Wann seh ich Euch, ihr wonnigen Gefilde,
Euch Lieblinge der Kunst und der Natur!
Wann steh' ich am belebten Zauberbilde
Der Schönheit still auf anmuthreicher Flur?
Wann fühl' ich neu des sanften Himmels Milde,
Wann näher, inniger der Schöpfung Spur?
Wann seh' ich wieder die vermählten Reben,
Zur hohen Ulme traulich sich erheben?

Vermögt' ich mein Gefühl herauszusingen,
O! mir gelänge heut' ein Meisterstück,
Ich höre schon die Mandolinen klingen,
Oft kehrt ihr schmelzendes Getön zurück.
Mich tragen der Begeistrung Adler: Schwingen,
Im reinsten Aether trink' ich Lebensglück.
Verschwunden ist der Erde Nebel: Schleyer,
Das Herz schlägt leichter und der Geist ist freyer.

Da sanken sie die Sphären Melodieen
Geflügelt in der Tonkunst holden Schooß;
Italia! dir quollen Harmonieen
Aus Lauten, denen das Gemüth zerfloß.
Ihr Lebenshauch durchdrang die Sympathieen
Des Hochgefühls, das reiner sich ergoß;
Da wollen wir mit Pergolese's Tönen,
Mit Paisiello's, unser Herz versöhnen.

O Land! vom kalten Nordhauch ungekränket,
Daß groß und größer sich Natur erblickt;
Von singenden Najaden süß getränket,
Vom ew'gen Lenz ermuntert und erquickt;
Wo Pracht und Fülle sich vom Himmel senket,
Wo Blüthe mit der Frucht am Baum entzückt.
Wo Grazien und Musen unter Tänzen
Und liebliche Dryaden sich umkränzen.

O Wunderland! du Land der Unerreichten,
Das Sterblichen Unsterblichkeit gebahr;
Wo große Thaten große Werke zeugten,
Das reich an Macht, an Kunst noch reicher war;
Bald werden deine Trümmer mich erleuchten,
Voll Glanzes stellt die Vorwelt mir sie dar;
Bald Pantheon und Capitol mich heben,
Bald Romas hohe Geister mich umschweben.

Schon winken mir die freundlichen Museen,
Voll griechischer Gestalten hehr und mild;
Wohlan! ich will zur Seele mir erhöhen,
Was heller aus der vollen Brust nun quillt;
Will dich, in Raphaels Madonnen sehen,
Du, Himmlische, die sein Gemüth erfüllt;
Wie Genien und Engel sich vereinet
Und in der Menschheit Göttliches erscheinet.

Egeria, die Nymphe wird uns grüßen,
Wenn wir, wie Numa, zu der Quelle fliehn,
Und rauschender wird Tibur sich ergießen,
Wenn zu Horaz wir in's Sabinum ziehn;
Pamphilis Pinus-Hain will ich erkießen,
Wenn hohe Freuden in der Brust mir glühn;
Roms Wunderbau soll ihr den Himmel geben,
Und sie im Zauberlicht der Nacht beleben.

Nun weil' ich an Parthenopens Gestade,
Im Lorbeerhain und Pomeranzenduft.
Ich klimme nun Vesuvs erglühte Pfade,
Mir steigt die Vorzeit aus Pompeji's Gruft.
Ich fühle Römerluft an Bajäs Bade,
Virgils Gesang hallt Deiphobes Kluft;
An seinem Grab erwachen seine Lieder
Und zaubern mir Elysium hernieder.

Frankfurt am Mayn, den 3ten July 1797.

Lebt wohl, hesperische Gefilde des Unter-Mayns, die der falbe Fluß in verweilenden Krümmungen durchzieht, und das reichgeschmückte Taunusgebirg mit sanft hinabwallenden Armen umschlingt.

Nürnberg, am 6ten July 1797.

Durchs freundliche Städtchen Offenbach lenkt die Straße von Frankfurt nach dem einsamen, waldumgebenen Seligenstadt, welches den Namen von Eginhard und Emma bekam. Hier stifteten sie ein Kloster, das die Gebeine der Seligen birgt. Erhaben stehn die Marmor-Särge neben einander in der Mitte des Chors, doch ohne Bilder der Verewigten, und mit folgender Inschrift:

Einhardus fueram regum qui clarus amore,
Cui Caroli Magni filia nupta fuit,
Quaeque sub hoc mecum tumulo conclusa quiescit,
Ad superos donec nos tuba rauca vocet.
Hoc ego construxi devoto pectore templum
Fratribus, et largas contuleramus opes.
Corpora sanctorum summa tumulata sub ara,
Conduxi, dono quae mihi Roma dedit.

Uebersetzung.

Einhard hieß ich, berühmt durch hoher Könige Liebe,
Daß ich des großen Karls Tochter zur Gattin empfieng,
Die verschlossen mit mir nun ruht im nämlichen Grabe,
Bis die Posaun' uns einst auf zu den Himmlischen ruft.
Diesen Tempel erbaut' ich allhier andächtigen Herzens
Frommen Brüdern, und ihn statteten reichlich wir aus.
Auch die heiligen Leiber, am Hochaltar begraben,
Führt' ich dahin, Rom selbst gab zum Geschenke sie mir!

Emma soll nobilis virgo, nicht eigentliche Tochter Karls gewesen seyn. Die Grafen von Erbach stammen von diesem liebenden Paar ab, und der Graf Franz von Erbach-Erbach besitzt noch einen Schenkungs-Brief von Ludwig dem Frommen über den Wald- und Jagdbesitz der an Eginhard geschenkten Länder zwischen dem Mayn und Neckar *).

Anmuthig schlängelt sich der Mayn durch Frankens milde Gebirgfluren, und Würzburg erhebt sich, von seinen steinigen Rebenhöhen bekränzt. Steif ist da die Tracht mit den vergoldeten Hauben der Bürgerinnen, und

*) Dieser edle Graf lebt in seinem Odenwalde ganz der alten und neuen Kunst. Er besitzt ein artiges Museum und griechische Vasen schmükken sein Schreibekabinet. Umgeben von solchen Bildern giebt er seinen Landessöhnen Audienz und empfängt mit seiner würdigen Lebensgefährtin, voll alter Gastlichkeit, die Freunde des Schönen und Guten. Sein ehrwürdiges Schloß prangt mit den Bildnissen seiner Vorfahren, von Emma und Eginhard an, dann mit Gewölben voll Römer-Waffen und Ritter-Geräthschaften der alten Teutschen.

artiger erscheinen die Landbewohnerinnen mit Strohhüten und schleierartigem Kopfputze, der die gezwickten französischen Hauben in den Rheingegenden beschämt, und unverbrannte frische Gesichtsfarben erhält.

Einen traurigen Anblick bietet Nürnberg dar, als wär' es im Belagerungsstand oder am Rande der Uebergabe. Die preußischen Truppen üben die alte burggräfliche Gewalt bis ans Thor aus, das von den freyen Reichsbürgern besetzt ist. Frisches Gras, welches man lieber im Feld' erblickt, wächst traurig auf manchen verödeten Plätzen und Straßen, dieser durch Patriziats-Misbräuche, so wie durch theuren Antheil an den Reichskriegen (wobey Nürnberg fast wie ein Kurfürstenthum angeschlagen ist) gesunkenen, einst so blühend gewesenen Freystadt. Und doch hat sich energischer Gemeinsinn, der nur in den Reichsstädten, den Gründerinnen teutscher Kultur und Geistesfreyheit, zu Hause zu seyn scheint, mit altteutschem Kunst- und Gewerbfleiße noch aufrecht hier erhalten *).

Alles verräth noch das alte Sprüchwort: „Nürnberger Witz" bis zur Sprachmaschine, der Krone unter den Spielsachen, wovon Bestelmeiers Laden ein Museum darstellt. Dank und Aufmunterung verdienen die in so kritischen Zeiten begonnenen Kunst-Unternehmun-

*) Reg ist überhaupt der fränkische Kaufmannsgeist der den Merkurstab zu schwingen versteht. —

gen von Frauenholz, die den reinen Geschmack nützlich zu befördern streben. Wie manche teutsche Kraft ist noch unerweckt oder vegetirt ungenutzt dahin! Wie viel Kernvernunft und Moralität, Billigkeit und Gemüthlichkeit, Muth, Geduld und Ausharrung liegt in der teutschen Nation! Was wäre sie, wenn sie Eins könnte seyn, oder nur Einheit im Mannigfaltigen ausübte! Was könnte Teutschland seyn!

Welcher Kunstfreund wird nicht Durers Gebeine segnen und hier sein einfaches Denkmal besuchen auf dem St. Johannis-Kirchhof?

Auf dem Grabstein ist ein steinern Pult mit einer messingenen Tafel und Pirthamiers Inschrift:

„ME. AL.. DU. (Memoriae Alberti Dureri.)

„Quicquid Alberti Dureri Mortale Fuit,

„Sub Hoc Conditur Tumulo, Emigravit.“

(Was von Albrecht Durer sterblich gewesen,
Soll hier unter diesem Stein verwesen.)

„VIII. Idus Aprilis M. D. XXVIII.“

mit seinem ehrwürdigen: „AD.“

Ein anderes Täfelchen sagt:

„MCCCCCXXI. der freyen Begrebtnuß.“

Die darunter liegende große messingene Tafel ließ 1681 Joachim von Sandrart verfertigen. Zur Rechten steht:

„Vixit Germaniae suae Decus Albertus Durerus, artium „Lumen, Sol artificum, Urbis Patr. Nor. ornamentum, „Pictor, Chalcographus, Sculptor Sine Exemplo, qui omni- „scius, Dignus inventur Exteris, quem imitandum cense- „rent. Magnes Magnatum, Cor Ingeniorum, post Sesqui „Seculi requiem, quia parem non habuit, solus heic cu- „bare jubetur.“

„Tu flores sparge, viator.“

A. R. S. M. D. C. L. X. X. X. I.

J. de S.

Zur Linken lieſt man folgende Verſe:

„Hier ruhe, Künſtlerfürſt! Du mehr als großer Mann,
„In viel Künſt hat es Dir noch Keiner gleich gethan.
„Die Erd ward ausgemalt, der Himmel Dich jetzt hat;
„Du maleſt heilig nun dort an der Gottes Stadt.
„Die Bau- Bild- Maler-Kunſt die nennen Dich Patron
„Und ſetzen Dir nun auf im Tod die Lorbeerkron.“

Dieſen Grabſchriften mag hier noch folgende ſich zugeſellen:

Wanderer! ſtehe ſtill; an dieſer heiligen Stäte
Schläft des unſterblichen Manns Hülle den ewigen Schlaf.
Aber ſein Geiſt lebt noch, den Kunſt und Natur mit dem Richtmaas
Ihrer Geſtalten begabt, ſtreuet ihm Blumen dahin!

Sandrarts Monument mit Wappen und trauernden Genien von Metall, iſt auf dem nämlichen Kirchhof.

In der Imhofischen Kapelle bewundert man das Gemälde der letzten Oelung der sterbenden Stifterin dieser Kapelle, von Durer. Die Holzschuherischen und Pellerischen Häuser besitzen einige Familien-Köpfe von Durer, die von den größten Künstlern unsrer Zeit als das non plus ultra von Bildnissen gepriesen werden; und das berühmte Praunische Kunst-Kabinet zeigt ein nacktes Bild, welches Durers Xantippe vorstellen soll,

Auf dem Rathhause prangt Durers Adam und Eva, welches Bild *) er erst im Jahr 1507, also drey Jahre nach dem Kupferstich vollendete. Nach altherzlicher Art ist es mit folgendem Distichon von Caspar Velius versehen:

Angelus hos cernens, miratur, dixit ab horto
Non ita formosos hos ego depuleram.

(Als der Engel dies Bild sah, rief er aus mit Verwund'rung:
So schön trieb ich Euch nicht vom Paradiese hinweg.)

Der jetzige Besitzer von Durers kleinem Hause soll im ehemaligen Arbeits-Zimmer des großen Künstlers eine kräftige Kohlenzeichnung an der Wand hübsch haben übertünchen lassen.

Sic transit gloria mundi!

*) Die guten Nürnberger ließen sichs im Jahre 1800 noch abnehmen, und nun prangt es zu Paris. Spätere Anmerk.

Durer und Raphael, die größten Zeitgenossen und Erwecker der neuen Kunst, haben beyde die Natur studiert und nach ihr sich gebildet, jeder auf seinem eigenen Wege, und beyde schritten zum nämlichen Ziel hin. Mit zwey vollendeten Gothischen Thürmen erheben sich in Nürnberg die Lorenz und Sebalds Kirchen, ein Beweis, daß die Kunst des Mittelalters hier zur vollen Reife gedieh.

Regensburg, am 20sten July 1797.

Erhebend ist der Anblick der schnellen Donau und der schönen steinernen Brücke, die Regensburg mit dem Bayerischen Stadtamhof verbindet; sie wird Abends als ein angenehmer Spatziergang besucht, und hat Raum genug für drey Kutschen neben einander und für drey Fußgänger auf beyden Seiten; auch ist sie ganz geplattet und 9 Schwibbogen stark. Nebst den Stein-Brücken von Frankfurt am Mayn (welche 13 Bogen hat) von Prag und Dresden ist sie eine der vier Hauptbrücken Teutschlandes. Gerne besucht auch der Wanderer den Haydplatz, den größten in der Stadt, woselbst einst Turniere gehalten worden und der edle Herzog Albrecht

von Bayern im Jahre 1436 für seine Agnes Bernauerin das Ritterschwerdt zog *).

Bey manchen politischen Spaltungen herrscht doch unter der Reichsgesandtschaft eine gewisse gesellschaftliche Vereinigung, und auf der anmuthigen Donau-Insel ist ihr Kasino. Nahe dabey sind Schiffe mit warmen und kalten Bädern.

In Regensburg privatisirt nun der zu Neapel und Paris gewesene Dänische Gesandte Baron Gleichen; er ist Verfasser der schätzbaren „Metaphysischen Ketzereyen" und eines ebenfalls auf seine Kosten gedruckten Werkchens „über Politik und freye Künste," das allerley paradox scheinende Gedanken der Welt-Erfahrung enthält, und worin auch dargethan wird, daß Aristokratismus ein arger Feind von Monarchieen und Republiken zugleich sey. Wahr und schön urtheilt er über schöne Kunst: „In allen Künsten soll man suchen „deutlich zu seyn und mit leichten Mitteln zu „gefallen."

*) Nun soll einem Helden der jetzigen Zeit, dem Erzherzog Karl, auf diesem Platz ein vaterländisches Monument errichtet werden, — nach einem Antrag, der aus Schweden kommen mußte.

Möge man dabey erinnert werden, auch einem der größten Helden seiner Zeit, Gustav Adolph, an der leeren Stäte, wo er sein Leben für Teutschland hingab, ein Denkmal der Dankbarkeit endlich zu errichten. Spätere Anmerk.

Der Hannöverische Gesandte, Freyherr von Imp-
teda, will seine Schriften über Natur- und Völkerrecht
vermehrt herausgeben; er ist auch mit einem Hauptwerk
über Landkarten beschäftigt, von welchen dieser vielwür-
kende Mann eine starke Sammlung besitzt. Mit Gefäl-
ligkeit und Offenheit kommt er Jedem entgegen, der ir-
gend einen Berührungs-Punct mit ihm hat; so wohlthä-
tig wirken die Wissenschaften bis zum Staatsgeschäfts-
Mann.

Am hiesigen Dom zeigt man ein Stück Mauer von
den Zeiten der Römer, die sich von der Donau bis an
die Spree ausdehnten.

In Straubingens Domkirche sieht man das
Grab des Geliebten der Agnes Bernauerin. Auf
dem Marmor-Sarge, mit treuem und sanftem Helden-
Antlitze, liegt sein Relief da, in eiserner Rüstung, zu sei-
nen Füßen ein Hund und ein kleiner Löwe, der ihm bis
in die Kirche nachlief. Er starb 1497, gerad' am Agnes
Tage. Vor'm Altare liegt auch Albrechts Feind, der
böse Vizedom, mit falschem, wildem Gesicht auf seinem
Grabe.

Die Brücke, von welcher Agnes in die Donau ge-
stürzt worden, ist von Holz, und dabey die Kapelle mit
einem einfachen Grabsteine, worunter sie schlummern soll.
Geistliche sagen, sie liege neben ihrem Albrecht begraben.

und die Landleute nennen sie noch Herzogin. Heil und Friede mit den Liebenden in einer bessern Welt! Die Theater-Vorstellung von diesem rührenden Sujet, ist jetzt zu München und im ganzen Chur-Bayern verboten, aber hier wird es oft mit erneutem Beyfall und selbst in Baletten aufgeführt.

Wien, den 1sten August 1797.

Die Wasserreise von Regensburg hieher, eine Strecke von 60 Meilen zu Lande, kann in drey bis sechs Tagen geschehen, sie ist sehr annuthig und romantisch. Das Schiff steuert pfeilschnell durch das flache Bayern, vorbey dem an der Donau und dem Inn auf einer Halbinsel liegenden Passau, in das freundliche Oestreich. Am Grenz- und Visitir-Ort Engelhardszell ist die Donau mit hohen gebüschigen Felsenbergen umthürmt, welche Morgens ein heiliges Dunkel bilden, bis sie die Sonne belebt. Alte Burgen starren hinabwärts zu beyden Seiten des Flusses, um den Strudel und Wirbel, und auf einer daran liegenden Insel, wo man leicht durch und vorbeyschifft. Mühsam ist der Schiffsgang dem reißenden Strom aufwärts, lange Reihen von Pferden ziehen die Schiffe hinan; vor jedem geht ein Stangenreuter, deren mancher, obwohl mit einem geistlichen Passe versehn, im tiefen Strome sein Grab fand.

Wer nicht mit guten Kaiserlichen Päſſen verſehen iſt, wird nicht weiter gelaſſen als Linz. Unterhalb Linz, das eine reizende Gebirgs=Lage hat, wird die Gegend offner, lachender und freyer, holde Rheinartige Rebenhügel entzücken den Wanderer. Die Pilger=Kirche Mariataferl prangt auf einem Rebengebürge, die Palaſt=Klöſter St. Pölten und Kloſterneuburg und andere thronende Kirchen folgen und leiten nach der herrlichen Kaiſerſtadt.

Immer hat die Geiſtlichkeit einigen, doch nicht fanatiſchen Einfluß, auf das Volk. Die Wallfahrts=Orte Mariahülf, Mariazell und Mariataferl wnrden dieſes Jahr zum Dankopfer des Friedens von ſtärkeren Zügen beſucht. Da beut die Sinnlichkeit oft der Religion die Hand, und die dazu erkohrnen freundlichen Gegenden ſtimmen die kälteſte Bruſt zu hohen und warmen Gefühlen. Und die ſchönen dienſtfertigen weiblichen Geſchöpfe, deren reizende Tracht mit der gerühmten Tracht der Berner Landmädchen wetteifert, wiſſen auch die frömmſten Pilger zu beleben.

Lieblich und reich geſchmückt iſt die Lage von Mariataferl. Man wallt durch Auen, Obſthügel und Weinberge zur zweygethürmten ſanftthronenden Kirche hinan und fühlt ſich von heiligen Empfindungen ergriffen. Man ſieht den Danubius eilen, von holden Rebenge=

birgen begleitet; ferne bleiben die Faustrechts Trümmer, welche den schäumenden Wirbel und rauschenden Strudel umstarren, über die man leicht hinschlüpfte, und nun aus höheren Regionen herabblickt.

Die Wallfahrten.

Feyer-Stille sinkt mit dem Abend nieder,
Stralen der Sonne weilen noch am Berge,
Grillen zirpen, der Landmann zieht mit reicher
Erndte zur Hütte.

Reizender pranget die geschmückte Gegend,
Von der Natur geweiht zur Geistes-Andacht,
Lieblicher beut dem Pilger sein Altar hier
Selige Labung.

Mutter der Liebe! himmlische Maria,
Horch! der Gruß hallt sanfter zurück, Maria!
Mutter des Göttlichen, du lebst in jedem
Fühlenden Herzen.

Holder Tempel, von Engeln eingeweihet,
Unsre Seelen erglühn in Himmels-Ruhe,
Klüglich erkohrst du diese Flur dir, wo auch
Spötter erfrommen.

Warmes Gefühl ergreift hier schnell den Kalten,
Mächtig umwehet ihn der Gottheit Anhauch,
Sanft vom Geist der Natur gehoben, wallt er
Auf zu dem Schöpfer. —

Purpur-Wolken! erblaßt ihr? Welche Bilder
Ziehen wetterleuchtend aus düstrer Dämm'rung?
Wär es der Zeiten Schutzgeist, der mit heller
Fackel erscheinet?

Wird er ein sich'rer Leitstern seyn? Ich fühle
Seine Donnergewalt — wie tobt der Strudel
Von des Raubrechts Thürmen, von grauen Felshöhn
Schauernd umlagert.

Rauschender schäumt der Wirbel! Sieh der Steu'rmann
Lenket das Ruder fest, mit hellem Blicke
Fliehn die Schiffenden Scyllas und Charybdis
Rachen vorüber.

Horch! was spricht der Genius? „Zeiten rollen
„Erderschütterend fort, und ihr, o Tempel,
„Werdet, den öden Burgen gleich, in graue
„Trümmer zerfallen."

Leiserer Ahnung Flügel hebt mich! Andre
Tempel der Gottheit kommen dann, o welche?
Genius! sprich, o zeige mir der Zukunft
Hellere Bilder.

Traulich ertönt die Stimm': „In Einem Tempel
„Wohnet die Gottheit nur, im Raum der Welten;
„Christus menschliche Lehre fließt aus Einer
„Labenden Quelle.
„Fließt durch Hallen der Weisheit, von der Dichtung
„Hainen umblühet; sie erweckt der Wahrheit
„Nachruf: Lohn den Geweihten!" — Es verhallte
Säuselnd die Stimme.

O glückselige Zeit! Das Leben selbst wird
Unsrer göttlichen Menschen Ziel umkränzen!
O da wall ich froher zu meines Herders
Lebendem Bilde.

Seinen Hügel begrüßt die schön're Nachwelt
Einst mit Blicken der Freude, Ruhe kühlt sie
Sanft auf Palmumschatteten Sitz an seiner
Heiligen Urne.
Wünsche der Sehnsucht schickt sie zum Verklärten,
Manches Denkmal steiget ihm auf und hohe
Seelen errichten Tempel ihm in ihrem
Fühlenden Herzen.

Wien, den 16ten August 1797.

Mancherley Sitten und Gebräuche, die von Regierungs-Verwandschaften und näheren Verhältnissen mit Italien herrühren, zeigen, daß man hirr schon mit einem Fuße jenseits der Alpen stehe. Die Paläste, die hohen Häuser, die Kaffe- und Sorbetto-Buden, das mit Eccellenza verschwisterte „Ihr Gnaden," die Portiers, die Bedienten, welche glückliche Reise wünschen, die Köche, die Polizeyspione, die Conversation, die Casino's, die Cicisbeo's, alles erinnert an Italien. —

Das eigentliche Oestreich verdient der schönste Edelstein in der Kaiserlichen Hauskrone zu seyn; es ist ein schönes und reiches Land, und fühlt, daß ein milder Scepter auf ihm ruht. Seine Bewohner sind bieder und liberal, frohsinnig und gutmüthig. Mag die Spötterey doch sagen, sie seyen zu viel Magen und Materialismus; ihre Körperlichkeit wäre für Geist-Menschen anderer Länder ein gutes Geschenk. Welch ein Unterschied des Landes und der Sitten, wenn man aus dem ebenen Bayern hereinkommt! Daß Oestreich ein Weinland ist, befördert die freyere Jovialität. Die Liebhaberey am Essen und Trinken mag der hiesigen scharfen Luft grösstentheils zuzuschreiben seyn; jedoch wird im Verhältniß mehr gegessen als getrunken.

„Vienna aut ventosa aut venenosa."

„Windig oder giftig ist Wien," sagt das Sprüchwort. Den häufigen Staub des Kiesel-Bodens kann manche schwache Brust nicht ertragen; Lungenentzündungen sind hier nicht selten, doch nicht sehr gefährlich, aber unter 10 bis 11000 Menschen, die jährlich hier sterben, ist gewöhnlich der vierte Theil mit Brustkrankheiten zu Grabe gegangen, woran auch das unmäßige Walzen die Schuld trägt. Gegen 300 Aerzte und über 200 Wundärzte befinden sich hier. — Die Gasthöfe sind meistens Kosthäuser, wo Mittags von 12 bis 2 Uhr und Abends von 9 bis 11 Uhr nach Speisezetteln zu verschiedenen wohlfeilen Preisen gegessen wird; sie sind übrigens größtentheils unreinlich und unbequem, daher die meisten Fremden, die hier einige Monate verweilen, sich in Privathäuser einmiethen. Schnell plappern die Kellner ihre „Boches Hänerl und Kapauner, ihr Eing'mochts" und andere vorräthige Speisen her, daß man erstaunt über den Küchen-Reichthum, kaum seine Benennungen versteht.

Die Wiener Gutmüthigkeit äußert sich schon im häuslichen Leben. Die Gatten zeigen sich gegen ihr anderes Herz gar nachsichtig und tolerant; es lebt manches Ehepaar ganz artig zusammen und doch nicht in der Ehe. Die Damen besitzen getreue Gesellschafter an ihren Spitzerls (einer hier einheimischen kleinen und theuren Hunds-Art)

die oft wüthende Bewacher ihrer schönen Besitzerinnen sind. Das schöne Geschlecht ist hier wirklich schön und von frischem Blut. Die Linzerinnen sind als leicht verschrieen und reichlich hieher als Dienerinnen verpflanzt.

Die schönen Wienerinnen sind die Circassierinnen von Europa — wenigstens von Teutschland. — Ihr voller Busen, ihre Rosen- und Lilien-Wangen, ihre Gewandheit und Artigkeit, entschädigen sie für die Aussprache. Der neuankommende Reicher (so heißen hier die Reichsländer) muß sie nur sehen und nicht in der Fülle ihrer Aussprache hören, bis die Macht der Gewohnheit und — der Liebe darüber gesiegt hat. Wie überall, wird hier in gemischten Gesellschaften, wo sich Fremde befinden, Französisch gesprochen, auch mehr Italiänisch und Teutsch, seit der französ. Revolution.

In Regensburg fängt man schon an, jeden civilisirten Mann, als „homme comme il faut,“ oder gentleman (wofür das cultivirte Teutschland noch keinen schicklichen Ausdruck hat) mit dem Herrn Von — er mag es wollen oder nicht, zu bekleiden. Diese fictio politica durchbricht, die dem übrigen Germanien ganz eigene Scheidewand zwischen Adel und Unadel, und macht auch die Begrüßungen mit unendlichen (zwar oft noch nothwendigen) Character und Titelschaften entbehrlich. So wird der Gebildete gleich zum geedelten Menschen, und

so verliehren sich die steifen Herkömmlichkeiten allmählig von selbst in allen Verhältnissen des schöneren Lebens! Was von ungebildeter oder subalterner Art ist, wird hier mit Monsieur, Madam und Mamsell abgefertigt; aber jedes wohlhabende Mädchen heißt Fräulein, und die wirklich ungnädige Frau wird leicht zur gnädigen gemacht. Das franzöſ. Wort Comtesse, wird durch Fräulein-Gräfin, und Prinz durch junger Fürst, ausgedrückt.

Maria Theresia gründete mit sanfter Herrscher-Größe das menschliche Wohl ihrer Staaten. Einer der schönsten Tage von ihrem Leben war, als sie durch Sonnenfels kräftige Rede bestärkt, die Tortur aufhob. Von allen Vorurtheilen entfesselt, schritt ihr humaner und groſser Sohn weiter auf der Bahn des Herrscher- und Menschenglücks.

Dieses gekrönten Menschenfreundes Einrichtungen, die bald aus seiner eigenen Seele flossen, bald Früchte seiner Reisen waren, sind hier noch überall sichtbar. Ihm ist man die bessere Polizey *) schuldig, ihm die Erleuchtung der Stadt und Vorstädte, die, des bittren Staubes

*) In jetziger Zeit wurde sie mit der geheimen Polizey und deren „Naderern" oder Kundschaftern, mit Clairvoyants und Hellseherinnen, selbst unter der feinen Welt vermehrt. Doch belästigt sie Niemand ohne Grund und geht hier viel schonender zu Werke als in Italien. Der humane Graf Saurau ist an ihrer Spitze.

wegen, so nöthige Benetzung derselben, und die täglich zweymal sie durchklingende kleine Post.

Die leichtsinnige Erdebestattung in Säcken, wodurch die letzte Ehre sich in Schande verwandelte, hat bald aufgehört. Standes-Personen werden in Kirchen beygesetzt, und gewöhnliche Menschen daselbst nur eine Nacht bewahrt, geräuchert und geweiht; den andern Morgen wird die Seelen-Messe gehalten, ein schwarzbrauner Leichen-Wagen kommt angerollt und jagt ohne weiteres mit dem Todten durch das Thor, hinaus auf den nächsten Kirchhof. Von den Ruinen des alten Capua holte Kaiser Joseph den Gedanken, die schwirrenden Thore und Brücken, die nach dem Prater führen, für's Ein- und Ausfahren theilen zu lassen, wobey noch Nebengänge für die Fußwandler angebracht sind. Die noch gewünschte Bepflasterung der weiten Vorstädte hatte der Verewigte in seinen letzten unruhigen Jahren nur beschließen können.

Der Adel überhaupt ist hier seit Josephs Humanisirung immer urbaner geworden; (er steht hierin mit dem Bayerischen gleich nach dem Englischen, dann folgt etwa der Dänische und Holsteinische, der Italiänische, Reichs- und Nord-Teutsche ꝛc.)

Der Fürsten- und Grafen-Adel bildet nur noch eine Art von Kaste, doch läßt er sich auch gerne zu andern gebildeten Zirkeln beyderley Geschlechts herab. Seine Ge-

rechtsamen bedrücken das in Oestreich und Böhmen von der Leibeigenschaft befreyte Volk immer weniger, weil es bey leichten Erwerbs-Mitteln in seinem Wohlstande sich zufrieden und glücklich fühlt; auch die im übrigen Teutschlande den armen Landanbauern so lästigen Frohn- und Jagdtreibdienste sind im eigentlichen Oestreichischen seit Josephs Zeiten größtentheils eingestellt oder mäßiger eingerichtet worden. Manche Finanzen sind aber zerrüttet, und werden es immer mehr durch die jüdischen und christlich-jüdischen Wucherer.

Alles sucht in der eigentlichen Stadt Wien zu wohnen, daher daselbst die Quartiere so eng und theuer sind, und doch zählt man nur etwa 60,000 Bewohner und 1500 Häuser; worunter viele Paläste sind und große Gebäude von 4 bis 5 Stockwerken. Mit den Vorstädten aber sind gegen 250,000 Seelen in 6000 Häusern. — Die jährliche Sterblichkeit ist ohngefähr Fünf vom Hundert.

Es werden hier jährlich 50,000 Stück Ochsen, 900 Centner Mehl, 570,000 Eimer Landwein, 390,000 Eimer Bier, 1100 Metzen Hafer, 285,000 Klafter Brennholz und 32,000 Centner Steinkohlen consumirt.

Ueber 3000 Equipagen und gegen 18,000 Pferde sind in Wien; 900 Fiackers und Remise-Wagen giebts hier; jene sind alle numerirt, damit man ihre Führer bey

der Polizey belangen kann; denn auch hier, wie in Paris und London, sind sie Zöglinge der Grobheit. — Die Wiener Wagen sind von den wohlfeilsten und besten; auf der Wieden-Vorstadt werden sie fabrikmäßig gearbeitet. Zwey und viersitzige Whiskis mit nachhas-pelnden oder dabey sitzenden Pferdebuben, gehören auch hier zum verbildeten Modeton der kleingroßen Welt. Mit dieser Anglomanie verbindet sich noch der Ton mancher Visitenkarten und Billete, wo man sich selbst Monsieur oder doch Mr. nennt. Englischen Hochmuth und französische Eitelkeit äfft ja der Teutsche so leicht nach.

An Lustbarkeiten ist hier am wenigsten Mangel. Der Prater wird täglich zu Fuß und zu Pferd, und Sonntags wohl von 2000 Wagen aller Art besucht. Sonntags, und wenn Stuver, wie seit 20 Jahren her, ein prachtvolles Feuerwerk aufsteigen läßt, (wobey oft 50,000 Zuschauer für 20 Kreuzer bis zu 1 Gulden in den Auen des Praters umherwogen) speisen Tausende halb unter freyem Himmel. Stuver giebt nur 5 bis 6 Feuerwerke des Jahrs, vom Junius bis in den October. Der Herbst ist hier sehr anmuthig; aber der Frühling stürmisch. Durch weise Einrichtung in der Natur kann die Winter-Feuchtigkeit der Donau-Eilande nicht genug verwehrt und vertrocknet werden. —

Die beyden Stadt-Theater, worauf auch Italiänische Opern und Ballette gegeben werden, sind nie leer.

Die Geschichte von Alonzo und Cora, aus den Incas, ist in ein Lieblings-Ballet verwandelt worden; besonders anziehend ist, wie das Natur-Mädchen vor einem umflorten Spiegel tanzt und sich selbst darin erblickt, was ihr ganz anders vorkommt, als ihr Gegenbild in einem Bache schwimmen zu sehen.

Wegen Misverstandes privatisirt nun die Tänzerin Vigano, die so viele Sensation erregte; sie ist von sanftem und bescheidenem Character *). Fleißig besucht sind auch die Theater der Vorstädte, das Schikaneder- und Casperlsche. Die Oestreichische Volkssprache hat überhaupt etwas Drolliges und Harlekinartiges, weswegen auch im teutschen Reiche die noch bestehenden Marionetten-Harlekins in diesem Organ sprechen. Die Casperl-Späße kann der Uneingeweihte fast nur Einmal anhören; aber mit sonderbaren Verkettungen und schnellen Maschinerien sind die Stücke dieses Theaters gut versehen.

Schikaneder ist ein veredelter Casperl; in seinem „Tiroler-Wastel," einer Lieblings-Oper der Wiener, schildert er ihre Sitten mit frischen Farben. Folgendes Liedchen mag zur Probe dienen:

*) Jetzt befindet sie sich zu Venedig.

Spätere Anmerk.

Bey uns in Tirol auf dem Land'l
Ist Weibertreu gar nit so rar,
Das Madel giebt d' Buben das Hand'l
Und halt ihr Versprechen ufs Haar;
Die Weiber sin da nit so g'naschi
Sie lieben getreuer den Mann,
Sie machen kein Wischi kein Waschi
Und schauen kein andern nit an.

Lieblich erklingt auch folgendes Duett:

Liesel und Wastel.

Tyroler sind offten so lustig und froh,
Sie trinken ihr Weinel und tanzen a so;
Früh legt ma sie nieda,
Früh steht ma dann auf,
Klopfts Madel aufs Mieda
Und arbät brav drauf.

Und kommt dann a Kirta*) so schaut ma zum Tanz,
Der Jodel nimmt d' Nannerl, die Gretel der Hans.
Da draht sie das Weiberl, da draht si der Bua,
Er nimmt sie beym Leiberl und juchazt dazua.

Tyroler sind offten ꝛc.

Hat aina a Schozal so bleibt er dabey,
Er giebt ihr a Schmozal und liebt sie recht treu.
Da kriegens denn Kinda wie d' Kugeln so rund,
Sie zappeln und springen wie d' Hechteln so g'sund.

*) Kirchtag, Kirchweih.

Tyroler sind offten ꝛc.

Sie sorgen für d' Stadtleut mit Milli und Kas,
Sie treiben die Küh uf die Almen ins Gras,
Sie jodlen und singen, und thun si brav um,
Sie hupfen, sie springen, wie d' Gemsken herum.

Tyroler sind offten so lustig und froh,
Sie trinken ihr Weinel und tanzen a so.
Früh legt ma si nieda,
Früh steht ma dann auf,
Klopfts Madel aufs Mieda
Und arbät brav drauf.

Zu verwundern ist, daß Schikaneders Waldmänner, dieses anderwärts nicht wohl aufzuführende Stück, woran Kaiser Joseph großen Wohlgefallen hatte, vom jetzigen Kaiser, ungeachtet mancher Einflüsterungen, obwohl es keine wirklichen Waldmänner sind, nicht verboten worden. Eigentlich sind es nur Masken, um Bauern-Mädchen und junge Weiber zu sich zu locken und zu schmausen, bis die Männer dazu kommen, die von den geistlichen Observanzen der Orgel und den frommen Liedern sich getäuscht sehen, und mittrillern.

Diese Nachsicht ist ein Beweis, daß auch der jetzige Kaiser über dergleichen Dinge tolerant denkt, wie zugleich in Religionssachen der Protestanten gerühmt wird. —

Schikaneder wäre bey früher wissenschaftlicher Bildung und bey weniger Genießung des eitlen Lebens mit dem leichten Theatervölkchen, ein außerordentlicher Mann geworden. Schauspiel-Genie und Talent besitzt er gewiß; er copirt die unedle niedrige Natur nicht allzugrell und beleidigend, und stellt ihr auch öfters ein Ideal zur Seite, das den wahren Dichter verräth. Seine Stücke sind voll naiver Wahrheit und stellen so manche Scenen des häuslichen Lebens dar. Seine Feinde sagen, der Paulaner Pfarrer auf der Wieden hab' ihm die Plane zur Zauberflöte (worin er selbst den Papageno fast allzu drollig spielt) zu den Pyramiden, zum Labyrinthe, dem zweyten Theile der Zauberflöte, (das der Münchner Hofkapellmeister Winter und Gallus hier vereint componiren sollen und eine schwere Aufgabe seyn möchte) und andern Opern gegeben. Auch in diesem noch nicht erwiesenen Falle, gebührt ihm Lob *).

Das Thierhetz-Theater ist noch zu rechter Zeit, im Jahr 1790, abgebrannt, und die sanften Wiener haben auch diese wilde Ergötzlichkeit bald vergessen. Die Her-

*) In Mayland und Venedig erscheint die Zauberflöte „La fluta magica" von Fantucci componirt, in andrem Gewande: die Thiere fallen weg, die Göttin der Nacht läßt sich nur durch Natur-Wirkungen hören, und die Flöte tönt hinter einer rollenden Sänne. Mehrere Priester sind dabey und verdeutlichen das Ziel des Stücks, das zugleich vereinfacht und veredelt seyn soll. Aber Mozarts Geist kann doch die Töne nicht beseelen!

umträger von Erfrischungen in den Theatern haben eine eigne Kleidung, und heißen Numero's.

Aus der Sitten-Verwandschaft Wiens mit Italien und seiner fröhlichen Laune, entsprang der lustige leichte Ton der hiesigen Opern, welcher tanzend dahin schwebt, und im übrigen Teutschlande nun nachgeahmt wird. Gewiß macht der Rhythmus einer Melodie die Menschen gesellschaftlicher und besser; er versüßt ihre Leiden und wiegt schon das Kind beruhigend ein. Auch auf die Thiere würkt der allmächtige Reiz der Musik: Fische, Vögel, Spinnen, Hunde horchen ihr; das Pferd macht sie kriegerisch, und die Elephantin wird von ihren sanften Tönen zur Begattung gestimmt. Im Oriente tanzen Schlangen nach der Musik. In Persien werden noch die Gebäude beym Saitenklang aufgeführt und erneuen die Zeiten, wo Thebens Mauern nach Amphions Leyer dem Boden entstiegen.

Die Redouten, dieser einzige gesellschaftliche Vereinigungs-Punct der Ständischen Menschen-Masken, werden hier oft von sechs Tausenden mit und ohne Mummerey *) besucht. In zwey großen Sälen wird getanzt, über lange vertrauliche, mit weichen Sitzen besetzte Gallerien gewandelt und in unendlichen Nebenzimmern

*) Theodosius der Große hat sie einst verbothen.

wird weiblich geschmaust. Ein schönerer Anblick von Menschen-Vereinigung wars, als der Friede von Campo Formio, die wimmelnden Straßen freudig belebt hat, als Freunde sich dabey umarmten, und Haß und Neid, sich gleichsam vergessend, der Freundschaft wieder die Hände boten.

Im Winter werden vor und nach dem Schauspiele mehrere Gesellschafts-Häuser besucht, deren geschäftige Bedienten mit selbstgekauften Fackeln herunter leuchten und dafür ein kleines Trinkgeld bekommen; nicht aber für's Essen, das in Holland, Hamburg und andern Orten unrühmlich genug der Dienerschaft des Gastfreundes bezahlt wird. Gastlichkeit, Geselligkeit und Jovialität sind die schönen Tugenden und Lebens-Grazien der Wiener.

Das Haus des Banquier Arnstein ist ein solcher Mittelpunct des bunten gesellschaftlichen Wechsel-Lebens, wo nicht blos Montags, sondern fast alle Tage für Fremde und Freunde die Tafel offen steht. Auch wohnen öfters Einige derselben bey dem allgefälligen Paare, das auf diese Weise fast nie sich selbst besuchen kann. Ihre Tochter ist ganz in einer Art natürlichen Religion aufgewachsen; von hebräischen Kirchen-Gebräuchen erblickt man nichts in diesem Hause.

Wiens christlich gemachte Kinder Israels sind auch am allerunchristlichsten. Der jüngere von Arnstein, ein Liebhaber der Wissenschaften, giebt Freytags den Wissens=Freunden ein Mahl, wo mehr von Herzen und Geiste gelebt wird, als an prächtigen Mahlen der guten Kaiserstadt.

Alxinger und Ratschky erlustigten und übten sich und die Freunde daselbst mit Wettkämpfen des Witzes und der jovialischen Laune. Auch das Friesische Haus soll eine Art von geistigem Sammelplatz werden.

Der Augarten, Kaiser Josephs ruhiger Lieblings=Sitz, ist jetzt nur von Freunden der Einsamkeit besucht. Am Eingange winket noch die humane Ueberschrift:

Allen Menschen
gewidmeter
Erlustigungs=Ort
von
Ihrem Schätzer.

Warum nicht von ihrem Freunde? Spötter deuteten dies auf Schatzung. Man kennt seine Antwort: „Bey Meines Gleichen müßt' ich in der Gruft herumwandeln," als vornehme Personen sich beschwerten, daß sie hier nicht unter ihres Gleichen seyen. Geht man in Gottes freyer

Natur nicht unter dem Gewimmel der ganzen Schöpfung einher? Den niedrigen Ständen ist ein solcher Mitgenuß wohl zu gönnen, wenn sie die gebildete Ständigkeit in bescheidener Nähe nicht durch ungezogene Rohheit stören; und nicht selbst die Humanität, die milde Erzieherin des Menschengeschlechts, von ihnen verscheuchen.

Bemerkbar ist, daß Joseph, um schneller den Schatten zu genießen, anderwärts große Bäume ausheben, und hier einsetzen ließ. Er haßte die großen Paläste und bewohnte hier ein niedriges, aber geschmackvolles, kleines Gebäude.

Der Augarten.

Menschen! wallet vereint in Josephs schattenden Auen,
Segnet den edlen Geist, der Euch zu Brüdern erhob;
Segnet den Menschenfreund, und Herrscher, den Völkerbeglücker,
Welcher für Menschenwohl brennend nur Gutes erzielt.
Ueber der Wahrheit Altar flammt glänzend des Frühe-verblühten
Name, von der Natur freundlichen Kränzen geschmückt.

Ja, sein schaffender Geist weilt oft noch unter den Guten,
Wenn er zur Lieblings-Au' her von den Himmlischen blickt.

Ueber Dämme wandelt man zur anmuthigen Brigitten-Au', und glaubt sich nach Holland versetzt. Sie und der Au-Garten sind bey der schönen Welt nicht in der Mode, außer wenn Früh-Concerte, Schmausereyen und Bälle seine geräumigen Hallen beleben. Hier wurden auch die Preise bey dem freywilligen Wiener Aufgebot zur Landes-Schutzwehr angehängt, wozu gegen Achtzigtausend Schau-Münzen und Schnallen-Plättchen mit des Kaisers Brustbilde für die Erbstaaten geschlagen worden. Die Inschrift auf dem Revers lautet: „Den biederen Söhnen Oesterreichs, des Landesvaters Dank, 1797."

Spott und Satyre zeigen sich hier zuweilen im Geiste der Jovialität. Etwas bitter äußerte sie sich gegen den unternehmenden Hof-Banquier, Theater- und Redouten-Director, Baron Braun. Er ließ am Geburts-Feste des Kaisers „das Mutterpferd" aufführen, und sogleich ward ein brauner Esel unter'm Theater-Zettel den Straßen-Ecken angeheftet.

Treu und warm ist die Anhänglichkeit der Oestreicher an ihre Beherrscher, wozu die angeborne unerkünstelte Popularität des Erz-Hauses nicht wenig beyträgt.

Niedlich und reinlich sind die Dörfer um Wien; jedes Haus hat sein Gärtchen und zeigt Wohlstand. Viele Familien beziehen im Sommer die stillen Hütten des Landmanns. Dieser wird von keinen Bettelmönchen umlagert, jedes Dorf hat seinen Kaplan, der, wenn er ein guter Hirt ist, auch gute Schaafe findet. In Hitzingen, bey Schönbrunn, ward ein verlohrner Ring von der Kanzel verkündet.

Die Rosenwangigen Landmädchen tragen das Obst und Gemüse, nicht wie in den Reichs-Ländern, auf dem Kopfe, sondern auf dem Rücken in niedlichen Körben herein.

An Markttagen ist Wien um 10,000 Menschen reicher. Ueberall ist das Herein- und Herausziehen der Landleute dem landliebenden Städter erfreulich; sie sind die eigentlichen Bienen des Staats, nicht die Krämer und Wucherer.

In den Sommer-Abenden versammelt sich die schöne Welt auf einem freyen Platze, dem Graben und dem Kohlmarkt, einer etwas schmäleren Straße, theils umherwandelnd, theils unter Zelten und vor den Kaffeehäu-

fern Erfrischungen zu genießen; man vermißt indessen in der kostbaren Stadt selbst einen öffentlichen Spatziergang. Die eine Reihe des Grabens ist ein Spatzier- und Sammel-Platz um die Mittags- und Abends-Zeit, wo die Lohn-Dirnen ihn geschäftig durchrauschen. Die Basteyen oder Wälle, die man in einer kleinen Stunde umwandelt, bieten keinen Schatten dar, aber angenehme Aussichten auf die umherliegenden Gegenden. Nach dem weithinschauenden Kallenberg, dem Kobengel, Galizinberg und Laschys geschmackvollen Anlagen bey Dornbachs Rebenhügeln werden viele Lustfahrten angestellt. Der Laudonische Garten zu Hadersdorf, die Graf Harrachischen Anlagen zu Bruck, des Grafen Prosper von Sinzendorf verschönerte Landschaft zu Ernestbrunn, die botanischen Gärten der Gräfin Kinsky und des Grafen Rhotek, sind ihrer Besitzer und der Besuchung werth. Der Schwarzenbergische Garten wird von Freunden und Freundinnen der Einsamkeit besucht. In der Kaiserlichen Menagerie zu Schönbrunn sind zwey Strauße, zwey Zebra, ein Auerochs und ein weißer Eisbär vorzüglich zu bemerken.

Reich ist der botanische Garten an ausländischen Pflanzen und Gewächsen; an manchen noch reicher als der Englische zu Kew.

Die Fenster der Treibhäuser stehen meist senkrecht zur bessern Verdünstung der Pflanzen. — Der Director

Boos aus Schwaben, ward vom Kaiser Joseph nach dem Kap nach Ost- und Westindien geschickt, von wo er vieles mitbrachte.

Der Giftbaum Mangenilla aus Amerika (welcher dort mit Gerippen von Menschen und Thieren, die mit der Kunst, ihm ungestraft zu nahen, nicht vertraut sind, schauerlich umgeben seyn soll) schadet hier nicht; grösser ist er auf Java. Philantus Speciosa aus Caracas in Süd-Amerika, eine sonderbare Pflanze, deren kleine rundliche Blüthen aus den Blättern kommen, und noch stärker als bey den Cactus-Arten, der Opuntia, Cochinelle und dem Polypodium oder Farrenkraut, sich zeigen. Jucca Aloefolia, die große Fächer-Palme von China, gedeyhet hier gut. Das nämliche Geschlecht der Pisang-stauden ist Musa sapientum und Musa paradisiaca, womit sich das erste Menschen-Paar, nachdem es von der losen Schlange der Unschuld beraubt war, bekleidet haben soll. Die Pisang, Bananiae, oder Adams-Feigen, gedeyhen hier wohl, sie haben braune Blüthen, und ihre Frucht hat die Gestalt eines Meer-Schnegels oder See-Dattels (Pholas dactylus Linn.) — daher wohl die paradiesische Fabel entstanden seyn möchte.

Die Französische Prinzessin hat das Ende dieses Sommers zu Schönbrunn zugebracht, wo die Kaiserlichen Geschwister wohnen, und die liebenswürdige Erz-

herzogin Amalia *) ihre Herzens-Freundin geworden. Das angewiesene Belvedere ward ihr zu einsam. Schön und gut ist sie, und eine sanfte Schwermuth ist auf ihren Rosenwangen sichtbar. An das Teutsche kann sich ihr zartes Sprach-Organ nicht gewöhnen, es entflieht den Sprach-Härten und äußert sich in kindlichen Tönen, wie z. B. „swind swind" um geschwind auszudrücken. Eines Erzherzog Carls wäre sie vielleicht würdig gewesen; beyde sollen sich einander nicht gleichgültig seyn.

Nach dem Englischen Bath wallet die hohe Welt erst im Winter, nach dem hiesigen Baden erst im späteren Sommer. Schweflich sind diese Bäder, die alten Thermia Pannoniae. Von ihnen erzählt der Sänger der Gesundbrunnen:

Feyre, Gesang, das Genesungs-Bad der pannonischen Nymphen,
Jeglichen Sommer besucht von den reichen Bewohnern der holden
Kaiserstadt. Den Gehalt der weichen Gewässer erforschte
Jüngst erst Volta's Kunst; doch seit Jahrhunderten stieg schon
Aus den Strömungen hier bleichwangiger Siechlinge Menge,
Die der Genesung Glück verdankten dem kräftigen Heilbad.

*) Diese starb im Jahr 1798. den Frühtod.

Spätere Anmerk.

Aus zwey warmen An= und Entkleidungs=Zimmern schlüpft beyderley Geschlecht — (mit Hemden bekleidet) ins erquickende Bad, und so schweben die freudigen Gruppen mit helfenden Armen verschlungen in dem Wasser umher. Personen, die solche Geselligkeiten verschmähen, können in besonderen Bädern sich pflegen; diese werden aber minder besucht, und man hält gar zu gern an der alten freyen Sitte.

Schön ist die neue Ueberschrift der alten Pannonischen warmen Quelle:

„Der leidenden Menschheit gewidmete Wohlthat der Natur.“

Der Kaiser und die Kaiserin gebrauchen diese Bäder besonders, und wohnen in einem ungeräumigen Kloster. Der Beherrscher von Millionen will da von keinerley Wache bewahrt seyn, und sagte: „Ich verlasse mich auf meine Badner Bürger.“

Wien, den 15ten September 1797.

Zu den Mittwochs= und Samstags=Audienzen fährt das Kaiserliche Paar Abends vorher von Baden, Hetzendorf oder Laxenburg in einem offnen zweysitzigen leichten Wagen nach der Stadt. Da giebt der Kaiser in seiner

Burg von Morgens 6 Uhr bis Nachmittags 2 Uhr Jedermann stehend Privat-Audienz, und nimmt geduldvoll anhörend Suppliken an, um vom Fürsten bis zum Bettler hinab Recht und Gerechtigkeit ausüben zu lassen. Er äußert sich dabey biedersinnig, bestimmt und bündig. Seit Joseph dem Menschenfreunde, sind die Spanischen Knixe (Knie-Beugungen) abgeschaft und gewöhnliche Verbeugungen der Ehrfurcht eingeführt worden. Auch das weibliche Geschlecht geht kühn zur Audienz und spricht für seine Familien-Angelegenheiten, wie es auch in Neapel üblich ist. Den Verkündigern der Particular-Friedens-Schlüsse von ihren Höfen, sagte Franz: „Er „könne nichts anders darauf erwiedern, als daß es „Reichs-Constitutions widrig sey."

Ein richtiger Verstand und eine gewisse Festigkeit ist der Haupt-Character-Zug des Kaisers.

Auch Landleute, Schiffer u. s. w. stehen da in der Reihe des Aufrufs; ein Cammerherr öffnet von außen die Thüre. Höhere Personen und Minister kommen zuletzt.

Als der Türkische Gesandte die Audienz hatte, ließ er und sein Dollmetscher sich erst den Ueber-Turban abnehmen. Bey Thugut (der ihn gleich selbst auf Türkisch begrüßte und ansprach) und Colloredo war dies nicht der Fall; an beyden Orten ward ihm und der Suite

mit Kaffé, Sorbette und andern Erfrischungen aufgewartet.

Die Kaiserin giebt auch Privat-Audienzen und meist im Beyseyn ihrer Obrist-Hofmeisterin; sie spricht gut Teutsch, das sie schon zu Neapel gelernt hat, und weiß die Wiener Aussprache zu verbergen.

Sie sammlet Kunst-Sachen und andre Curiositäten, zeichnet, (sie genoß einst zu Neapel des Unterrichts der Angelica und W. Tischbeins) und liest gerne Teutsch, aber gegen die Neigung anderer Ausländer lieber mit lateinischen Lettern.

Der Kaiser und die Kaiserin fühlen den Werth einer wissenschaftlichen Erziehung, sie beschäftigen sich auch zuweilen mit Bildnissen berühmter Männer, und andern Liebhabereyen der Kunst und Natur. Dieses gekrönte Paar giebt ein gutes Beyspiel von Ehelichkeit und prunkloser Häuslichkeit im Privat-Leben.

Das volle Zutrauen des Kaisers besitzt bis jetzt der erste Staats-Minister Baron Thugut; er lebt sehr einfach in der Vorstadt und giebt keine Tafeln. Keine Lieblinge, Lieblinginnen und andere verderbliche Neben-Neigungen hat er; seine einzige Ambition ist die Größe des Hauses Oestreich, und seine Mittel sollten zu diesem Zwecke führen. Mögen seine Gegner immerhin das Bon-

mot eines Ministers anführen, „daß schon seit 200 Jah-
„ren alles gethan worden, die Oestreichische Monarchie
„zu stürzen, und daß sie bey ihren Hülfsquellen doch noch
„fest stehe;“ mögen sie ihm auch zur Last legen, daß er 1797 beym Vordringen der Franzosen unerschüttert aus-rief: „Ist denn Wien Oestreichs Monarchie?“ — In einem Miethwagen fährt er Morgens 11 Uhr in die Staats-Canzley, bleibt da bis 3 Uhr Nachmittags, und kehrt von Abends 6 Uhr bis gegen Mitternacht zu seinem Berufe zurück.

Mit dem Audienzhabenden geht er gewöhnlich sprechend auf und ab. Er liest und prüft alles, und es entgehen ihm die zu machenden kleinsten Einwürfe nicht. An den Staats-Officialen und Hofräthen Müller, dem Tacitus der Schweiz (welcher selbst ein lebendiges Archiv ist) Jenisch und Daiser hat er einsichtsvolle Gehülfen.

Thugut ist von Linz gebürtig, wo Kaiser Franz der erste seine Jugendfähigkeiten erkannte. Von geringer Abkunft soll er seyn, eine desto größere Ehre für ihn. Ohne Erlaubniß-Schein seiner Staats-Canzley und sein Siegel, werden keine Postpferde verliehen.

Vor der Entweichung Ludwigs des 16ten befand sich Thugut privatim in Paris, von wo er glücklicher über

die Grenze kam, als die unglückliche Königs-Familie *). Wenige Monarchieen haben so große und redliche Minister aufzuweisen, als die Oestreichische. Der Name Aeneas Sylvius ist ihr Lobspruch, und Trautmannsdorf, der Negociateur des Westphälischen Friedens, ist dem Freunde der Menschheit ein goldner Name.

Die Staats-Canzley ist lange nicht so geräumig und elegant, als die Reichs-Canzley; fast imponirt sie zu wenig. Zwischen beyden herrscht immer eine Art Spannung, weil jene mehr als diese den Lauf der Dinge lenkt, und von allen Staaten-Verhältnissen genauer unterrichtet ist.

Die Taxen bey Standes-Erhebungen in der Reichs-Canzley, mit Inbegriff der Neben-Ausgaben sind folgende:

Reichs-Adel, Fl. 600. Reichs-Ritter, Edler von Fl. 1200. Reichs-Ritter, Edler Herr von Fl. 3120. Reichs-Freyherr, Fl. 4800. Reichs-Graf, Fl. 9744. Reichs-Fürst, Fl. 22400. — in Reichs-Gelde nach dem 24 Fl. Fuße.

*) Thugut selbst ist nun fast vergessen. So vergänglich und sterblich ist der Minister-Ruhm! In besserem Andenken erhalten sich vielleicht Helden, weil sie mehr mit eigener Kraft und Lebensgefahr dem Staate dienten. Spät. Anmerk.

Der Reichs=Vice=Canzler, Fürst Colloredo zeigt viel Glanz und Würde; Sonntags hält er große Cour; seine Bedienten lassen sich die Audienzen mit Trinkgeldern vergüten, und spühren auf gut Italiänisch den Fremden in ihren Wohnungen nach. Der Reichs=Referendar, Baron Frank, ist werth, Colloredo's rechter Arm zu seyn.

Schwer wird jetzt Oestreichs Politik aus ihrem neuen System zu bringen seyn, eben so schwer, als sie von ihrem alten System abzubringen gewesen. Es ist ein Haupt=Charakter=Zug des Oestreichischen Hauses und seiner Beharrlichkeit, dem einmal ergriffenen Plane treu zu bleiben und langsam zu eilen.

Der Neapolitanische Bothschafter, Marchese di Gallo, hat in dieser Zeit eine thätige Rolle gespielt; er besitzt viel Gewandheit, Einfachheit und einen hellen politischen Blick.

Graf Ludwig von Cobenzl, der wegen der Friedens=Unterhandlungen von seinem Gesandtschafts=Posten zu Petersburg hieher berufen worden, ist ein Zögling Kaunitzens und ein vielgewandter Diplomatiker. Zu Strasburg hat er studiert, wo der Statistiker Koch sein Lehrer gewesen. Er ist im November *) 1759 zu

*) Aus November=Kindern sind viel außerordentliche Menschen geworden.

Brüssel geboren, wo sein Vater dirigirender Minister war; auch ist er französ. Sitten ergeben. Lebhaft ist sein Charakter. Oestreichs Politik hat immer einen festen Plan befolgt, ihre Diener sind mit einer gewissen Offenheit begabt, welche mehr anzieht und mehr erzielt, als Vieleckigkeit und schlaue Spitzfündeley. Auch Bonaparte sah dies ein und wollte gerne eine Art von ewigem Frieden mit Oestreich schließen.

Der Erzherzog Carl ist eine Haupt-Säule der Oestreichischen Monarchie. Sein jugendlicher Feuergeist war ein electrischer Gegenschlag in die französ. Freyheits-Flammen. Ein Bürger-General in der gestickten Uniform mit Federn geschmücktem Huthe, war geputzter als Er, den nur ein goldbordierter Huth bey einem einfachen Kleide von andern Officieren unterschied (sein Generalstab trägt blaue Uniform). Einfach und menschlich ist dieser Eugen und geliebt vom Militair, mit dem er Gefahren, Beschwerden und Nachtwachen theilt. In Früh-Nebeln und Regen ritte Carl voran und ließ seinen gemächlichen Wagen leer fahren. Der Officier und der Soldat fürchtet und liebt ihn zugleich. Durch kluge Vorsicht, durch überlegte Berechnungen, durch schnelles Ausführen kühner Plane, so wie durch seine persönliche über-all gegenwärtige Tapferkeit hat er bey Wetzlar und bey Amberg, Würzburg und Emmendingen die er-

staunten Neu-Franzosen besiegt. 1793 begann er seine Kriegs-Laufbahn unterm Prinzen Coburg in den Niederlanden, mit der Erstürmung einer Schanze, wodurch er sogleich zum General-Major geworden. Gebildet ist sein Geist und edel sein Herz. Xenophon und Plutarch, Curtius und Cäsar, Homer und Horaz sind seine classischen Begleiter. Schnell und scharf ist sein Blick und mit so viel Feuer-Eifer als kalter Klugheit weiß er in kritischen Augenblicken Hülfe hervorzurufen. Viel hat er von Kaiser Joseph; auch ist er ein Zögling des humanen Kurfürsten von Cölln, eines Fürsten, der selbst seine Depeschen und Instructionen bündig und eindringend zu verfertigen weiß. Am Geburts-Tage des Erzherzoges wurden auf den Straßen, in der Volks-Sprache, Lob-Lieder abgesungen, deren Strophen mit dem wiederkehrenden End-Verse schlossen: „Un doch erst sechs un zwonzi Jor!“ — Er war am 5ten Sept. 1771 zu Florenz geboren, und zeigte früh durch Geistes-Blitze und Character-Stärke, was aus ihm werden wird.

Folgendes Denkmal, das der Birkenstockischen Lapidar-Feder sich werth zeigt, ist für den jungen Helden in Vorschlag gebracht worden.

Zur linken Seite der folgenden in Stein gehauenen Aufschrift stünde gelehnet die Matrone Germania, einen freudigen Dankblick darauf werfend. Ihr rechter

Arm ruhte über dem Steine, und von der Hand hienge eine Lorbeer= und eine Eichen=Krone gerade auf die zwey ersten Worte der Aufschrift herunter, zu ihren Füßen lägen zerbrochene Fesseln, zur rechten Seite ließe der Flußgott Rhein, sitzend und mit Bewunderung zum Denkmal aufblickend, seine Urne am Fuße desselben vorüber strömen.

Carolo Austrio
Imp. Caes. Francisci II. Aug. Fratri
Quod
Inaudito Exemplo
Annos Natus V. et XX.
Auspiciis Fratris
Ductu Suo
Bimestri Opera
Binos Gallorum Fortissumos Exercitus
Acerrumis Ducibus Eretos
Velocitate Pressos
Pugnis Adtritos
Arte conpulsos
Illum A Pegneso Hunc ab Lyeo
Ultra Rhenum Exegit
Germaniã
Vindici Suo
P.
CIↃ. IↃCC. XCVI.

Auch der energische Diplomatiker und Landsturm=Donnerer, der biedere Graf Lehrbach ist eine starke Säule des Hauses Oestreich, und der Kur=Cöllnische Ge=

sandte zu Regensburg, der dem Erzhause so treueifrig anhängende Baron Leykam, verdient den Namen. Drohend bedeutete Graf Lehrbach die Tiroler Landes-Gesetze zur Selbst-Bewaffnung, den Franzosen, als sie die Gefangenen unmilitärisch behandeln, und, wie anderwärts geschehen, erschießen wollten.

Der Feld-Marschall Clerfay wohnt auf der Wieden in halbländlicher Stille und pflegt nun seinen botanischen Garten. Iphicrates Lascy, der geschickte Heer-Einrichter, ist Präsident des Hofkriegsraths.

Vom hohen Loudon verkannt, starb sein zurückgesetzter würdiger Kriegsgefährte Haddick an den Folgen des bittern Verdrusses. Loudons Zögling, der große Plan-Verfertiger Mack, arbeitet wegen Kränklichkeit oft im Bette.

Wäre der hier privatisirende Groschlag nicht schon ein hoher Veteran, man hätte vielleicht in diesen Zeiten seine politischen Kenntnisse und Erfahrungen in Thätigkeit gesetzt. Sein Grundsatz ist: immer gerad und offen, ohne Schleichwege in der Politik zu unterhandeln, mit Gegeneinanderhaltung der Wechselverhältnisse, mit Anpassung und Ueberblick zum Ganzen. Der bey den Friedens-Unterhandlungen thätig gewesene General Meerfeld, welcher schon unterm Grafen Mercy-Argenteau zu

Mainz der Oestreichischen Staatskunst gedient hat, ist sein Neffe.

Der Freyherr von Groschlag ist in Mainz geboren. Ihn hob der vielvermögende Graf Stadion, der über den edlen Sohn eine Mishelligkeit mit dem Vater vergaß. „Ihm will ich den Bügel halten," sprach er. Groschlag ward 1758 Kur-Mainzischer Gesandter am Französischen Hofe, wo er sehr beliebt gewesen, und „L'aimable Baron allemand" hieß, ein Synonim, das in Paris nicht oft ertheilt wurde. Mit französ. Sitten, aber zugleich mit Liebe für sein Vaterland, kam er 1764 als Wahl-Bothschafter zu Josephs Römischer Königs-Krönung zurück, und wurde bald an Stadions Stelle dirigirender Minister unterm aufgeklärten Emmerich Joseph. Mit dem Anfange der jetzigen Regierung erhielt er den Abschied. Er schickte diese Nachricht mit einem Couriere seinem Freunde Vergennes. Dieser erbot ihm sogleich die offne Stelle als Königl. Franz. Gesandter am Mainzer Hofe. Edelmüthig hat er sie abgelehnt, und die am Oberrheinischen Kreise dagegen angenommen. Er wohnte nun Winters in Mannheim, und Sommers an der anmuthigen Bergstraße in seinem ländlichen Dieburg, dessen Bewohner in ihrem Herrn den väterlichen Freund segneten, der ihnen manche drückende Last erließ. Sein Dieburg war ein Sitz von Gastfreundschaft, wo der Be-

suchende ganz ungestört seinem Genius nachleben konnte. Groschlag bekam eine Sendung nach Berlin; sein Geist, seine Gewandheit und edle Offenheit gefiel dem großen Friedrich. Hätte dieser in zarter Jugend mehrere solcher teutschen Männer gekannt, er wäre wohl weniger der Gallicismen beschuldigt worden.

Ein in Mainz ansässiger reicher Preußischer Unterthan bekam Befehl zurückzukehren, und sich dem Kriegsgesetze zu unterziehen. Die Mainzer Regierung war verlegen. Groschlag trat nun als Vermittler mit einer witzigen Artigkeit auf; er schickte dem Könige eine Zeichnung von des Requirirten Falstaffiger Figur und schrieb dabey: „Ob ein solcher Mann wohl eines solchen Dienstes fähig wäre?“ der König lachte, und die Sache war ausgeglichen. —

Vom unglücklichen Ludwig dem 16ten erhielt er noch ein rührendes Schreiben der Lieb und Dankbarkeit. Dieser große Staatsmann und Menschenfreund war werth, lange auf einem großen Schauplatze zu glänzen. Auch hat er sich als Freund und Unterstützer der teutschen Wissenschaften gezeigt, — (wovon Wieland, als er noch in Erfurt war, und Kraus, der eben aus Frankreich kam, und bey ihm wohnte, der thätigsten Beweise sich erfreuten.)

Einer der Wahlsprüche Groschlags ist Virgils:

Flumina amem sylvasque inglorius.

Haine liebt' ich und Flüsse, wär' ich auch unberühmt.

Der Graf Stadion war zugleich ein vertrauter Freund des Mainzischen Hofraths, dann Kur-Trierischen Staatsraths Laroche. (Dessen von Stadion nach damaliger Sucht zu französirten veränderter edlerer Name einst Frank von Lichtenfels war.) Dieser verdienstvolle Mann hat die neuere Zeit zuerst mit geistlichen Misbräuchen bekannt gemacht, als im südlichen Teutschlande noch schwarze Religions-Vorurtheile herrschten, und die sanfte Morgenröthe der Duldung schnell eintrat. Seine Briefe übers Mönchswesen schrieb er zu Warthausen bey Ulm in ländlicher Ruhe, an der Seite seiner als Schriftstellerin in einem andern Fache mit ihrer Sternheim aufgetretenen geistvollen Lebensgefährtin; sie haben ihm bey der gelehrten und aufgeklärten Welt Dank und Ehre, bey seinem Hofe aber Verdruß und Verabschiedung erworben.

Der Speyerische Domherr von Beroldingen besitzt zwey altteutsche Stammbücher mit Bildern und Wappenverschnörkelungen von alten Fürsten, Edelmännern und Gelehrten und kernhaften Sinnsprüchen aus

mehreren Sprachen *). Hiebey fällt es auf, daß nur kräftige, gemuthliche Dichtkunst von jeher auf die Teutschen würkte; zwar fand auch die der leichtfertigen Art ihre gutmüthigen Liebhaber, doch bleibend war sie nie.

*) z. B. Invidos virtute torquebo.
Neider quäl' ich durch Tugend.

Mas pensar que desire.
Mehr denken als verlangen.

Pensa e poi fa.
Denke, dann handle.

Ou point, ou bien a point.

Mein Herz in mir theil' ich mit dir.

Zu hoch will ich nicht fliegen,
Auch Niemand untern Füßen liegen.

Zeit erprobet Leut.

Treu und beständig, und damit end' ich.

Lieben, nicht geliebet werden,
Ist der größte Schmerz auf Erden.

Tugend vor altem Adel geht,
Adel mit Tugend wohlbesteht.

Erst wäg's, dann wag's.
(Das Symbol eines alten Herzogs von Braunschweig.)

Wie Pfeiler stehn solche Kraftworte der Wahrheit an ihrer Stelle.

Wien, den 30sten Sept. 1797.

Die fern hervorragende Gothische Stephans-Kirche mit dem hohen spitzigen Thurm, ist das ehrwürdige Wahrzeichen der hohen Kaiserstadt und nebst den Nürnbergern, Antwerpern und Strasburgern Cathedral-Kirchen ein erhabenes Denkmal von altteutscher Baukunst, welche zuerst einen Göthe mit heiliger Begeisterung erfüllt hat, als er auf dem Münster ausrief: „Was braucht es dir Denkmal, edler Erwin, das herr„lichste hast du dir selbst errichtet, und kümmert die Amei„sen, die drum krabeln, dein Name nicht, hast du doch „gleiches Schicksal mit dem Baumeister der Berge auf„thürmte in die Wolken.“ — Mit diesem hohen Gefühl ist jener Selbst-Schöpfer und Bewunderer des Großen und Schönen nun auch zur griechischen Kunst hinüber geschritten. Nur der eine Stephans-Thurm ist vollendet und der andere bis zur Höhe der Kirche hinangestiegen.

Schwesterlich stehen die zu Josephs Zeit erbauten zwey protestantischen Kirchen, der Augsburgischen und Helvetischen Confession als bescheidene Bethäuser neben einander; fast zu einfach ist auch hier das Innere des Reformirten Versammlungs-Hauses, wie es mehr für Nördliche denn für Südliche Länder und Religionen paßt. Wird ja der fromme Geist durch Anschauung herzerhebender Bilder noch inniger zur Andacht gestimmt.

Im Kaiserlichen Zeughause befindet sich unter allerley Sieges-Zeichen, der vom Helden der Religions-Umwandlung, von Gustav Adolph auf dem Schlachtfelde zu Lützen erbeutete Koller von Elendshaut *), und eine lederne Kanone, auch die Kette, womit zur Zeit der Türkenbelagerung die Donau gesperrt war, bis der edle Polen-König Sobiesky rettend erschien.

In der Stückgießerey auf der Wieden befinden sich die Würzburger Apostel, die großen Frankfurter Kanonen und andere den Franzosen wieder abgenommene Reichs-Feldstücke.

Die Kaiserliche Bibliothek ist über zweymal hundert tausend Bände stark und kann alle Morgen von Jedermann benutzt werden. Da sieht man in heiliger Stille die Freunde des Wissens lesend, denkend, schreibend beschäftigt. Nun ist der würdige Hofrath Denis ihr erster Vorsteher; sie besitzt auch Runenschriften auf Holztäfelchen und die stärkste Sammlung der Kupferstiche des Lucas von Leyden, wovon Bartsch ein verdienstliches Verzeichniß herausgiebt. Das herrliche Gebäude bildet ein Ganzes, und hängt mit den Museen, der Reitschule und dem Redouten-Saal zusammen; es füllt den

*) Wohl möchte der im Museum zu Jena befindliche Koller der ächte seyn, weil die Gegner Gustavs gegen Nord-Westen das Schlachtfeld räumten.

Josephs-Platz aus, den bald auch die Statue des verewigten Kaisers zu Pferde zieren und ehren soll *).

Das Museum steht unter des verdienstvollen Eckhels Aufsicht; es ist sehr reich an Münzen, Gemmen und Caméen aller Art. Die Patera mit der Apotheose des August und der Livia ist der größte Camée den man kennt.

Die vom Kaiser und der Kaiserin gern gesehenen naturhistorische Sammlungen dirigirt der im eigentlich physikalischen Fache geschickte Probst Eberl, welcher auch die neue große Camera obscura in einem Belvedere der Burg, zur Unterhaltung der Majestäten, anbrachte. Sehr deutlich bemerkt man dabey den Staub, womit Wiens Gegend umwogt ist. Die ehemalige Gerningische Sammlung von ausgestopften Vögeln hat derselbe nebst den Thieren mit vieler Mühe für's Dilettanten-Auge unter nachgemachten Bäumen und Sträuchen ihrer Natur nach aufgestellt.

Die Gallerie von Belvedere hat ein neuer Verwalter der mehr gelobten als getadelten Mechelischen Einrichtung beraubt, und die vom thätigen Mechel, für

*) Sie wird vom Professor Zauner aus 1200 Ctr. Metall verarbeitet und vollendet 36000 Gulden kosten; sie soll 15 Fuß hoch werden, und aus Einem Gusse wo möglich makellos kommen, so wie des Verewigten Gemüth gewesen.

jeden Beschauer willkommene Benennung der Künstler über ihren Bildern, ist in einen Catalog verwandelt worden, den man nun am Eingange gegen Bezahlung erhält. Ein Zimmer voll van Dyk und Titiane, drey herrliche Bilder von Rubens, zwey von Heinrich Roos, ein Cabinet voll Hollbeine, Cranache und andere alte Meister, eine Anbetung der Könige und ein jüngstes Gericht von Dürer, dann eine Kreuzigung von Nicolaus Wurmser aus Strasburg 1357, und eine Maria mit zwey Aposteln vom Jahre 1297 von Thomas von Mutin oder von Mattersdorf aus Böhmen, dem ältesten teutschen Mahler, dürften die Zierden dieser Gallerie seyn.

Folgende vortreffliche Bilder der fürstlich Lichtensteinischen Gallerie, sind leicht zu bemerken.

Eine wirkungsvolle Sturmlandschaft vom hier lebenden Casanova. Ein großes Altarstück, die Anbetung der Hirten und eine Madonna, von Guido. Eine Skizze der berühmten heiligen Familie Raphaels. Der St. Johannes, von Raphael, wovon sieben täuschende Copieen oder Mitbilder an verschiedenen Orten existiren, und das Original in Florenz befindlich ist.

Venus und Cupido mit Bienen und Honigzellen von Cranach; sehr lieblich. Christus, der den Matthäus vom Zoll abruft, von Lucas von Leyden; voll Ernst und Ausdruck. Eine heilige Familie, von Rembrandt.

Ein Silen, von Jordaens. Ein todter Christus, eine Madonna und zwanzig Bildnisse von van Dyk. Eine Himmelfahrt der Maria, von Rubens, und sieben große Stücke, die Geschichte des Decius; diese sind nicht von feinem Colorit, aber voll Feuer und Würkung. Rubens malte gegen 1700 Stücke, worunter etwa 180 Altar-Bilder waren.

Nicht minder darf die Gemälde-, besonders die griechische Vasen-Sammlung des Grafen Anton von Lamberg, ehemaligen Kaiserlichen Gesandten zu Neapel, dem Kunstliebenden entgehen. Der Abt Mazzola, ein Neapolitaner, des Grafen Freund, Reise- und Haus-Genosse, wird wohl mit Eckhel ein Werk über diese Vasen herausgeben, das sehr interessant werden muß. Nach der Hamiltonischen und Vivenzischen ist die Lambergische Vasen-Sammlung die stärkste in Europa, selbst die Königliche zu Neapel und die des Brittischen Museums stehen ihr nach. Diese sogenannten Etruskischen Vasen von gebrannter schwarzer und braungelber Erde, worauf geschickte Griechische Künstler die Figuren wahrscheinlich in das noch weiche Gefäß in leichten bedeutsamen Umrissen zeichneten, sind im ehemaligen Großgriechenland, auch in Sicilien, ausgegraben worden. Es sind deren gegen 400 an kleinen, mittlern und großen; die größeren heißen a Campana, glockenförmige Vasen.

und sind von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß hoch. Ihr größter Werth besteht in der Erlesenheit der Stücke, und der Vorstellung auf ihnen, von alter Mythologie, Kriegs- und Religions-Gebräuchen, Libationen und andern häuslichen Sitten. Bey vielen sind die Namen der Personen und Gegenstände griechisch dabey geschrieben. Eine Auswahl von etwa 100 der feinsten und besten Stücke von verschiedener Form und vollkommener Erhaltung ist vom Grafen und seinem Freunde Mazzola sorgfältig gemacht worden, wie denn fast Alle, besonders die interessantesten und schönsten Gefäße, sich in gutem Zustande befinden.

Bey zweymaligem Aufenthalte zu Neapel als Gesandter und als Privatmann, hat der Graf von Lamberg, ein so kenntnißreicher als eifriger Kunstliebhaber, diese Vasen-Sammlung mit Müh und Kosten zusammen gebracht.

Der geistreiche Graf Prosper von Sinzendorf, ein Liebhaber der alten und neuen Literatur, wovon Horaz und Voltaire seine Lieblinge sind, besitzt ebenfalls eine schöne Gemählde-Sammlung und Bibliothek.

Wie mancherley Sammlungen aller Art besitzt noch die reiche Kaiserstadt! Im Fache der Entomologie sind mehrere, meistens mittelmäßige Collectionen, worunter die von Radda, dem Fürstl. Lichtensteinischen Haushofmeister, von Kreutzer, Lascy's Geheimschreiber, und

vom Abt Mazzola, (der eben so eifriger Entomolog als Vasen=Liebhaber ist) die vorzüglichsten sind.

Eine starke Zahl, worunter manche gute Bilder des Grafen von Truchseß, ist aus Schwaben hieher geflüchtet worden.

Reich sind die Sammlungen alter und neuer Kupferstiche der Kaiserin, des Herzogs Albert von Teschen, des Erzherzogs Carl, und des Fürsten Paar. Sehr reich ist die Sammlung von Hand=Zeichnungen großer Meister des Herzogs Albert.

Der junge Graf Fries, welcher durch Bildung und eigne Anlagen den Merkurstab auf edlere Weise zu führen lernte, stellt allerley Kunstsachen in zweckmäßigen gesonderten Cabinetten und ein Museolum auf, wozu sein zu frühe verstorbener Bruder den Grund schon legte.

Neumanns und Lerse's *) Griechisch und Römische Münz=Cabinette sind solcher gelehrten Sammler werth.

Die Kempelische Schachmaschiene befindet sich noch hier.

*) Durch Lerse's Tod kam seine Sammlung zu den Friesischen.
Spätere Anmerk.

Götz von Berlichingens eiserne Hand mit bewegbaren Fingern, zeigt die liebenswürdige Raßler- und Berlichingische Familie.

Die Graf Dähnische Kunst-Gallerie von Wachs-Figuren, Büsten und Abgüssen vom Museum zu Portici, von Abformungen und andern Curiositäten, werden vom thätigen Unternehmer Müller in einem dazu eingerichteten großen Gebäude zur Schau gestellt.

Wien, den 31sten Octob. 1797.

Keine schöne Kunst wird in Wien stärker getrieben, als die Tonkunst. Wie sollt' es auch anders seyn, in einer solchen Hauptstadt, die mit Italien in so nahen Verbindungen steht, die einen Gluck gebahr, den Klopstock der Tonkunst, einen Mozart besaß, und noch die Haid'n, Salieri und so manchen andern Ton-Meister in ihren Mauern zählt. Für den Fürsten Esterhazy, wenn sich dieser in Eisenstadt befindet, hat Joseph Haid'n, als dessen Kapellmeister, viele Concert-, Theater- und andere Nebenbeschäftigungen. Wer kennt nicht diesen großen Maler der Tonkunst? Die Schöpfung und das jüngste Gericht, sind von den letzten Arbeiten seines männlich jugendlichen Feuergeistes. Schon 68 Jahre zählt er. Bey seiner Schöpfung wird das Chaos

nur durch einzelne Töne sanft angedeutet, die nach und nach zur vollen Harmonie, zur begeisternden Welt werden. Die sieben Worte hat er vor 10 Jahren schon componirt. Seine beyden Opern Rolando und Armida sind Meisterwerke, doch hält er sich lieber an Symphonieen und volle Concerte der musikalischen Malerey. In London hat er einige Klopstockische Oden ganz durchzusetzen angefangen, aber Schwierigkeiten dabey gefunden. Sein God save the King, nach Haschka's Worten:

Gott erhalte unsern Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz.

hat nicht die feyerliche belebte Innigkeit des Englischen, das der Dichter selbst in Musik setzte.

Von Haid'n sagt ein Englisches Blatt:

„Wir haben an diesem Manne eine so herrliche Ac-
„quisition gemacht, als einst am unsterblichen Händel.
„Sein letztes Concert war voll Abwechslung, Leben und
„geistreicher Unterhaltung. Eigenthümlichkeit und Inter-
„esse war der Character seiner Ouverture; daher das
„laute Jauchzen und der volle Beyfall aller Anwesenden.
„In seiner Composition über folgende Worte von poeti-
„scher Malerey:

Horch! wie sie rasen, die empörten Winde,
Der Höllengott durchfährt des Abgrunds Schlünde,

Ha! donnernd fährt das scheue Meer zurück;
Erschrocken flieht der Mond weg vom Getümmel
Nun dunkel und nun blitzend durch den Himmel.
O kehre wieder lang verlohrnes Glück!

„In diesen wenigen Worten hat Haid'n die äußersten „Wirkungen seiner Kunst: Schrecken und Mitleid, be„wundernswürdig vereint; in ihnen verschmolz er alle „seine Zauberkraft und riß die Seelen der Hörer unwider„stehlich mit sich fort."

Salieri denkt sehr tolerant gegen unsre Tonkünstler; er wünscht, „die Italiäner und Teutschen möchten „sich, diese des Anmuthigen, jene des Erhabenen wegen, „einander mehr studieren." Ach! daß Mozart, dieser neue Orpheus, schon dahin ist; daß er nicht mit einigen Meisterstücken die Welt noch bereichern konnte! Zur Ehre jeder Kunst und der Menschheit ist kaum zu glauben, daß er von neidenden welschen Händen eines unnatürlichen Todes gestorben sey, Er, der so gerecht, uneigennützig und helfend gegen jedes andere Verdienst gewesen!

Inschrift auf Mozart.

Orpheus hatte so lange die Schattenreiche durchwandert,
Und mit der Saiten Kraft Helden und Götter entzückt;

Als er wieder die Erde zu seh'n verlangte. Die Götter
Kröneten seinen Wunsch, liehen den Sterblichen ihn:
Mozart nannt ihn die Welt. Dem Erwecker aller
Gefühle,
Gab die ganze Natur ihren beseelendsten Ton;
Doch auf Erden verkannt, und jenseits Lethe vermisset,
Riefen die Himmlischen schnell ihren Gelieb'nen zurück.

Mozart war 1757 zu Salzburg geboren, sein Vater, der Sohn eines Buchbinders von Augsburg, ward Capellmeister zu Salzburg, wo er als ein großer Violinist seine Violin-Schule herausgab. Durch Harmonie und Gesang hat die Natur zuerst auf den jungen Mozart gewürkt. Schon das dreyjährige Kind stand horchend und sinnend am Clavier und war entzückt, wenn es eine Tertie traf. Zärtlich war sein junges Gefühl, gerne schloß er sich an Jeden an und fragte gleich: „ob man ihn lieb habe;" verneinte man es scherzend, so weinte der kleine Knabe. Auch bey seinen Kinderspielen hat er Theilnehmung und Innigkeit gezeigt. Sein Vater war sein erster Lehrer und der junge Schüler übertraf bald alles Erwarten. Im 6sten Jahre schrieb er schon ein Clavier-Concert, seine 4 Jahr ältere Schwester war ebenfalls Virtuosin auf dem Clavier. Mit beiden reiste 1763 der Vater nach Wien, wo der „kleine Hexenmeister auf

der Violine.“ von Franz I. und der Kaiserlichen Familie gepriesen worden. Die jungen Erzherzoginnen führten in den glatten Burg-Zimmern ihn herum, er fiel, und Antonette sprang herbey ihn aufzuheben, ein Zug, der den Dankbaren immerfort mit hoher Liebe für sie erfüllte. Nach Frankreich, England und Italien gieng er mit seinem Vater auf die Wanderschaft der Tonkunst. In Neapel mußte sein Ring vom Finger genommen werden, weil man es für Zauberwerk hielt. Gluck und Bach waren Ideale, die er studierte. Er kam nach Wien zurück, wo Metastasio, Hasse und der Fürst Kaunitz, der Würdiger eines jeden Verdienstes, ihn schätzten und liebten. Er setzte da Italienische Arien auf der Stelle in Musik. Im Jahre 1770 gieng er wieder nach Italien und Frankreich, und blieb von 1781 an ganz in Wien. Der gelehrte Staatsmann und Kunstkenner, Baron Swieten, ließ Händels Werke durch ihn aufführen. Mozart war nicht Kunst-Pedant. Er machte Verse, liebte Vögel und sanfte Thiere, er scherzte gern, und seine lebhafte Empfindung, seine drollige Laune, machten ihn zum traulichsten Gesellschafter. Im 9ten Jahre war er schon ganz von der Tonkunst begeistert und setzte verschiedenes in Musik. Von 1768, seinem 12ten Jahre an, bis 1791, hat er 9 Italiänische Opern: La finta semplice, und La giardiniera, zwey Buffa's für Kaiser Joseph, Mitridate und Sulla, zwey Serie für May-

land, den Idomeneo, eine Seria für München, Figaro und Cosi fan tutti, zwey Buffa für Wien, den Titus und die Buffa Don Juan für Prag, ferner den beliebten Capellmeister in den theatralischen Abentheuern für den Kaiser Joseph nach Schönbrunn, die Entführung aus dem Serail fürs Wiener Hoftheater und zuletzt die Zauberflöte für seinen Freund Schikaneder, der ihm den Plan und Text dazu brachte, componirt *).

Das Requiem war sein eigener Ruh- und Schwanengesang. Als Mozart nach Prag reiste, erinnerte der räthselhafte Bote das Requiem, dessen Vollendung er versprach. Es ward abgeholt und nie hörte man etwas davon, nie ward es aufgeführt, denn ein Unbekannter war mit einem anonymen Briefe zu Mozart gekommen, worin um die Composition der Seelen-Messe für einen Freund gebeten worden; er bezahlte sogleich die gefoderten 100 Dukaten, und sagte, man werde vergebens nach dem Besteller forschen.

Mozarten gefiel der Gedanke, dem er nachhieng; ungeachtet seiner zunehmenden Kränklichkeit hat er es mit erschöpfender körperlicher Anstrengung noch con amore componirt, weil er seine eigene Verklärung darin ahnete.

*) Der Tonkünstler André zu Offenbach, ein Erbe der Talente seines Vaters, besitzt eine noch unvollendete Oper Mozarts, betitelt: Loca del Cairo; sie gleicht der Entführung aus dem Serail und ist melodramatisch bearbeitet, statt recitativisch. Spätere Anmerk.

Leise bewegt sprach er zu seiner Gattin: „Es ist mein Todten-Amt.“ Er klagte dabey über Gift-Symptomen, und daß er nun die Welt verlassen müsse, wo sein Leben erst angehn, wo sein Ruhm, über Lebens-Sorgen erhaben, ihn zum glücklichen Menschen gemacht habe!

Im 35sten Jahre starb er und so hat Mozart in wenigen Jahren 12 Opern, die an Haid'n dedicirte meisterhafte Quartetten, mancherley Quintetten, Duetten, Tafel- und Nacht-Musiken, Messen, Cantaten, Tänze, Clavier-Sonaten, Variationen, Phantasieen, Lieder und zehen herrliche Canons in Musik gesetzt. Ungerne schrieb er Clavier-Concerte. Sein Lieblings-Fach war Kirchen-Musik, und am wenigsten konnt' er sich ihr widmen. In seinen vier letzten Lebens-Monaten schrieb er zwey Cantaten, ein Clarinet-Concert, die Zauberflöte, Titus und das Requiem, und durch diese reiche Verspendung seines Geistes wurde sein Körper ganz erschöpft.

Unter Kaiser Joseph ward er Kapellmeister mit 800 Fl. Gehalt, der ihm bey des Kaisers Tode blieb, aber verdrängt wurde sein Wirkungskreis durch eine Schaar neidender Italiäner, denen auch Haid'n nach England aus dem Wege gieng. Mozart verlieh einige Stunden an würdige Zöglinge. Glücklich, wem sein Unterricht zu Theil geworden! Für eine Schülerin hat er den Vortrag

über eine seiner Clavier-Phantasieen schriftlich aufgesetzt, ein theoretisches Meisterstück, das leider sich vergriffen hat!

Tonstutzer hielten ihn nur für einen geschickten Praktiker, und sonst für einfältig, weil er keinen Sinn für artige Welt-Unarten, für Spitzfindigkeiten und Kabale hatte. So lange also der große Mann am Leben war, ist er von kleinlichen Menschen, deren Tadel Lob ist, verkleinert und angefeindet worden; aber genug war es dagegen, daß Haid'n selbst ihn für den größten jetzt lebenden Tonkünstler erklärt hat.

Händl's Grab-Denkmal prangt in der Westminster-Abtey zu London. Hier weiß man nicht, unter welchen Grashalmen und Blumen am Freythofe, Mozarts Gebeine ruhen. Wie lange wird man noch den Teutschen Kaltsinn gegen ihre großen Geister vorwerfen müssen? Einen Vogel begrub Mozart in seinem Hausgärtchen unter einer Inschrift. Wann und wo wird man ihm Inschriften und Denkmale setzen? —

Süßmeyer und Wölffl (der große Clavierspieler) sind seine Zöglinge; Pleyel ist Haid'ns Schüler. Paul Wranitzky genoß die Lehren beyder großen Meister mit eigner Kraft und Selbstbildung; seine herrliche Friedens-Composition ist der feyerlichsten Aufführung werth. Süßmeyer hat sich zugleich nach Salieri ge-

bildet. Auch die van Hall und Kotzeluch leben hier. Wer kennt diese großen Symphonisten nicht. Noch ein Liebhaber erscheint unter ihnen, ein junger Baron Krufft, der einige Gedichte von Herder und Voß mit herz- und seelenvollen Tönen begleitete, und auch ein Künstler zu werden Hoffnung giebt.

Das, um dem jungen Adel eine zweckmäßige Erziehung zu geben, neuerweckte Theresianum, ist unter der Curatorschaft des Grafen von Saurau, Hofstäters Leitung und Anstellung völlig überlassen; was und wie es würken und sich erhalten wird? muß die Zeit lehren. Ein guter Theil des denkenden Publicums ist zu einer Zeit dagegen, wo Menschen-Vereinigung mehr zu wünschen ist, als Menschen-Trennung; 400 Gulden ist der jährliche Kost- und Erziehungs-Preiß mit der Wohnung; Stipendiarien zum üblichen Preiße von 300 Gulden werden dabey angenommen; wessen Verhältnisse jedoch diesen Vorzug nicht gelten machen, der tauschet sich ein Stipendium von 250 Gulden dagegen ein, und bleibt in der alten Universität; diese, deren Curator der verdienstvolle van Swieten ist, glaubt man, werde dadurch gehemmt, und in Verlust gesetzt. Auf Schulen, unter einem heitren Himmel, erwärmt von milden Strahlen des sorglosen Lebens, entsproßten schon manche Blüthen der Freundschaft und Humanität, welche dem Sommer die besten Früchte für's Gemeinwohl reichten.

Hofstäter ist Probst, Director des Theresianum und Universitäts-Bibliothekar. Hofmann ist in Wienerisch Neustadt angestellt bey der Kadetten-Schule.

Ein treffliches Institut ist die Orientalische Academie, wo sechszehn Zöglinge gemeinschaftlich wohnen, und in einem Saale, jeder an einem besondern Bureau studiert; auch ziehen sie Sommers aufs Land in die freundlichen Thäler von Kloster-Neuburg, wo die Academie Güther und Weinberge besitzt, und die Jünglinge sich mit einem kleinen Theater ergötzen. In ihr hat der hoffnungsvolle Hammer seine Bildung erhalten, und Thugut ist ihr Zögling.

Wer besucht auch das berühmte vom verdienten Pater Parhamer eingerichtete Taubstummen-Institut nicht? und wer kennt nicht die trefliche Stiftungs-Schule für Wundärzte? Ueberhaupt ist hier die Heilkunde, die eine eigene Academie besitzt, an deren Spitze die Namen Frank und Guarin glänzen, wohlbestellt.

Seit Joseph blühen in Wien die Wissenschaften und Künste. Der edle Kaiser liebte die freymüthige Publicität und bescheidene Preßfreyheit, nur sollte sie nicht zur Preßfrechheit werden, und Jedermanns Namen für die Educte und Producte seines Geistes bürgen. —

Aehnliche Gesinnungen, die aber bald von der französischen Umwälzung und Schreibzügellosigkeit verstimmt

worden, hegte der weise Reformator und Gesetzgeber Tos-
kana's, Kaiser Leopold. Er haßte jedoch die Emigran-
tischen Einflüsterungen, hielt alle Franzosen für
herrschsüchtige Aristokraten, und sagte: „Sie sind von
„einerley Art und Meinung, und nur verschieden in der
„Ausübung." In dieser Gesinnung hat ihn der von Ost-
indien zurückgekommene geistvolle Schotte Macpher-
son bestärkt, den er in Florenz kennen lernte.

Leopold lud ihn zur Krönung nach Frankfurt,
wo er eine hohe Quintessenz der teutschen Nation sehen
könne; von da lud er ihn auch nach Pillnitz. Hier
sagte der freymüthige Schotte zum Kaiser: „Sie haben
„Unrecht, eine Handvoll französischer Edelleute wieder
„einzusetzen. Halten Sie Teutschlands Grenze besetzt,
„damit das Uebel nicht heraus kommt, und Eng-
„land arbeitet dagegen zur See. Der Franzos er-
„trägt keinen Widerspruch, und wie kann er Un-
„recht haben, da er alles aus Eitelkeit und Ehr-
„sucht thut." Leopold wollte zurücktreten und — starb
bald darauf.

Wiens Schriftsteller, Dichter und Künstler, wovon
der Tod in kurzer Zeit einige der besten hinwegraffte, sind
dem übrigen Teutschlande rühmlich bekannt.

Denis unermüdeter Geist übt sich noch in latein-
schen Gedichten und Inschriften. Sein Wahlspruch ist:

πραττειν — handlen. Ein treues Abbild seiner Gedichte, bleibt sein sanfter Character. Denis konnte kein Insect tödten und sammelte deswegen keine Schmetterlinge, wiewohl er so thätigen Antheil mit Schiffermüller am neuen System derselben nahm, das jenes Studium in die große Kette des Universums bringt; nach diesem System sollten alle Sammlungen der Entomologie geordnet seyn; doch bis jetzt hat es nur die Gerningische Sammlung zu Frankfurt am Mayn, mit eisernem Fleiße des Besitzers durch alle Classen practisch aufgestellt.

Denis wünschte, daß die erotischen Stellen im Horaz für Jugend und Alter moralisirt würden; er lobte z. B. folgende Veränderung in einer Jesuitischen Ausgabe, wo es heißt:

Sola me virtus dabit usque tutum usque beatum.
Mich erhebt die Tugend allein, sie giebt mir selige Freuden. *)

Klopstocks und Herders eifriger Verehrer ist Denis, wie denn jene beyden Zierden Teutschlands hier von den gegenseitigsten Parthien geschätzt und geliebt sind. Unfromme Weltlinge sagen vom edelguten Denis, er frömmele nun zu viel und behaupte mit heiligem Ernste,

*) Statt dem lieblichen:

Dulce ridentem Lalagen amabo dulce loquentem.
Lieb' ich meine Lalage, die so süß mir lächelt und süß spricht.

daß die Jesuiten-Aufhebung an den jetzigen Zeit-Uebeln Schuld sey, was in gewissen Rücksichten doch wahr seyn mag. Eifrig ist er auch mit kirchlichen Schriften beschäftigt. Sein jüngstes Werkchen: Rückerinnerungen, ist eine geschmackvolle Auswahl von Stellen aus alten und neuen Dichtern und Schriftstellern, mit schönen Bemerkungen begleitet. Er ist kein Oestreicher, sondern 1729 zu Schärding in Bayern geboren, und seit 1791 ist er erster Curator der Bibliothek.

Blumauer, der jetzige Buchhändler und Bücher-Censor, mit dessen Gedichten man im Ganzen so zufrieden war, ist es selbst nicht, auch nicht mit seinem hohen Glaubens-Bekenntniß, das ohne Borns Auffoderung zu einem Logenfeste, die Welt nicht erblickt hätte.

Im sechsten Buche seiner Aeneis sollte Roms Verfall entwickelt werden (worüber man ihn mancherseits mißverstanden) so wie Virgils Plan Roms Größe gewesen. Auch der erste Gesang der Messiade war von ihm travestirt; aber nebst andern Spaß-Gedichten übergab er ihn dem Feuer, als einmal in seiner Nachbarschaft Haussuchung angestellt worden. Er haßt und belacht teutsche Oden; er hält sie für zu schwulstig gegen die Griechischen und Römischen, und für reimlos-ungereimt. Eben so paradox hält er die kommenden bessern Zeiten für Täuschung.

Er ist zu Grätz in Steyermark geboren. Blumauers Geist war eine Frühblühte, die gleich überreife Frucht brachte. Sein Johannis-Tag, den er, klüglich auf seinen Lorbeern ruhend, nicht hätte übersingen sollen, kam schnell. Seine späteren Gedichte, die zum Drucke weder geschickt noch geweiht waren, sind meist unschmackhafte Früchte der Lüsternheit und Boten des Ueberdrusses. Der Buchhandel hat die Poesie in ihm erstickt. So gewiß ist es, daß nur wenige Menschen entgegengesetzte Dinge treiben können.

Haschka bindet sich nicht an die Horazische Oden-Form; in seiner eignen Form und Art will er episch, lyrisch und pindarisch, die Geschichte der Zeit belegen; er hat eine Pension vom Kaiser. Alxinger, sein Zögling, hat ihm 10,000 Fl. edelmüthig vermacht.

Der witzige Ratschky bearbeitet seinen Striegel, einen Revolutions-Hudibras; er ist von bewaffneter Neutralität, und schon sein gutmüthiger Schalks-Blick verräth den Striegel-Geist.

Der in Praktik und Theorie gleich berühmte Arzt Frank, zu dem teutsche Musensöhne nach Pavia wallfahrteten, ist eine Zierde der hiesigen Universität. Wagner, Verfasser einer philosophischen Anthropologie, Dr. Rebsamen und ein junger Dr. Frank aus Berlin, machen ebenfalls der Arzneykunst Ehre.

Die Jacquin, Vater und Sohn, arbeiten fort an ihrer herrlichen Flora.

Birkenstock zeichnet sich immer noch im Lapidar-Stile rühmlich aus; er besitzt auch mancherley Kunstsachen. Sonnenfels würkt viel in Polizey- und Finanz-Sachen; er besitzt ein artiges Mineralien-Cabinet.

Mummelter, Schreyvogel und Herchenhahn bearbeiten die Geschichte. Hupka beschäftigt sich mit der Rechtswissenschaft. Leon ist bey der Bibliothek angestellt; er liebt und durchforscht die Minnesänger nach seiner sanften Gemüths-Art.

Friedrich ist beynahe seiner Augen beraubt, dennoch aber voll Genuß des Guten und Schönen. Der gute Geist Jovialis ruht auf den meisten hiesigen Hommes de Lettres.

Gabriele von Baumberg macht noch zuweilen artige kleine Gedichte. Blumauer hat Anfangs ihr Talent ermuntert. Man kennt den schönen Vers, den er ihr ins Stammbuch schrieb:

Deine frühesten Gefühle
Lösten schon beym Saitenspiele
Auf in Harmonieen sich;
Liebe reichte Dir die Leyer,
Liebe gab Dir Kraft und Feuer, —
Liebe Fröne, lohne Dich. —

Und noch ist dieser poetische Wunsch nicht erfüllt! Besser hat es Caroline Greiner gemacht, und sich verheyrathet. Wilhelmine Maisch blickte hier in die große Welt, sie sehnte sich aber bald nach ihren heimischen Neckergefilden zurück.

Noch mancherley dichterische und wissenschaftliche Köpfe besitzt die hohe Kaiserstadt.

Von der Lühe, aus Holstein, ein poetischer Liebhaber der Botanik, hat eben einen Hymnus an Flora drucken lassen und dem nun in politischer Ruhe lebenden Freyherrn von Spielmann, einem Freunde des Guten und Schönen, ist dieser gegen 400 Verse lange Hymnus Virgilisch geweiht, welcher durch eine deutlicher sich aussprechende Form leicht zu einem Kunstwerke sich erheben könnte. Allzubescheiden nennt der Verfasser sich nicht, welcher durch Herders Beyfall, in den Briefen über die Humanität, ermuntert, zum frommen Wunsch einer Blumen- und Pflanzen-Poetik sich immer geschickter zeigt, wie folgende Stellen auch wünschen lassen:

„Flora, wo deine Hand mit Hymenäischen Bande
„Nicht im Lenze vermählt' unzählige Kinder der Tellus,
„Trauret umher die Natur, in nahrungentbehrender Oede;
„Wein- und gesanglos ist Autumnus, Pomona darbet
„Dann, und nichtiges Stroh entfaltet die Fackel der Ceres,
„Freudenlos ist der Hain, der Chaonischen Eicheln entbehrend. —

„Laß mich, holde Natur, dich lieben im Reiche der Flora,
„Deiner Wunder mich freu'n auf milden Pannonischen Fluren,
„Wo Vindobona sich spiegelt im Silber des wogenden Isters.
„Schön ist Aurora's Blick auf Galizins Höhen, der Schatten
„Süß, im Quellengelispel, wenn rings Acazien blühen,
„Und in Amerikas Hain Philomela die Teutsche nun flötet.

Der Verfasser selbst ist eine nordteutsche auf südteutschen Boden gedeihlich verpflanzte Blume. Er war Edelknabe bey der Königin Caroline Mathilde, und, ein Günstling der Natur, hat er auch am Verbannungs-Orte der erhabenen Unglücklichen, Ruhe und Labung gefunden. Nach ihrem Tode kam er hieher und ward 1789, auf Empfehlung edler Männer, die ihn kennen und schätzen lernten, Niederöstreichischer Regierungs-Rath; aber die in ihm wohnende Musen-Liebe paßte nicht zu Geschäften; er behielt jedoch die Ehrenstelle als K. K. Kämmerer und eine Pension. Nun ist er auch mit einem Hymnus an Ceres beschäftigt, welcher mit Stereotypen des Grafen Prosper von Sinzendorf gedruckt werden soll. *)

Dr. Rebsamen, der allerley Sammlungen von Kunst- und Natur-Producten besitzt, hat artige Gedichte

*) Wirklich ist der Hymnus erschienen, aber der Dichter starb 1801 über dem Gedanken eines dritten Hymnus, an Pomona, mit welchen drey Gesängen unsre Literatur ein landwirthschaftliches Lehrgedicht erhalten hätte. S. Teutschen Merkur, May 1801.

Spätere Anmerk.

gemacht im Blumauerischen Geschmacke. Den Verfasser des „Evangelischen Bauernjungen in der katholischen Kirche" kennt man nicht; dies Gedicht ist in Oestreichischer Mundart voll witziger und launiger Zusammenstellung. Folgendes mag zur Probe dienen:

Mitma Stangl kummt a Mann,
Kunti, wos di Kerl kann:
Das war a kurjoses Wesen,
Den saans alli schuldi g'wesen,
A Zauberei am Stangel hing
Macht's nur immer kling kling kling;
Wann ers am nur hin that recken.
Mußt' er glai a Geld drain stecken:
Hab dem Vogel gar nit traut,
Weil er so verzwickt ausschaut,
Is ent schlau um d'Leut rum g'schlichen,
Aber, bin ihm glai ausg'wichen.

Hinten war a grosser Boden,
Stunden alti Männer droben,
Klani Bubmer a dabei,
Machten do a Zeterg'schrei,
A jeds hat an Zedl g'hat,
Schwarze Hacken, krum und grad,
D'r ane hat das Maul aufg'rissen,
D'r andre hat in Prigel bissen;
A jeder hat was anders g'macht:
Aner hat zant, der andre g'lacht.

An alter Mann beim Kasten soß,
Voller Hölzl klan und groß,
S' oft er hat a Holz angriffen,
Hat a Hörnl im Kasten pfiffen:
Aner hat a Butten g'habt,
Drauf nur hat er ummer tapt,
Zwickt's und zweckt's mit Händ und Füssen,
Daß die Butten schrain hat müssen.
Vor Alle stund a mächt'ger Mann,
Hat s' Hemmet über d' Hosen an;
Der kunnts recht bagschierli machen,
Daß ma si möcht narrisch lachen,
That bald knien, und bald stehn,
Rechts und links und ruckwerts gehn,
Bald that er si umadrahen,
Und bald wie die Hahna grahen.
Endli nahm das Ding an End,
Da kriegt er a Bierst'n in d' Händ,
De that er ins Scherberl taucken
Und damit die Leut ausjaucken."

Von einem Gedicht an die Inquisition ist nur folgende drollige Zueignung an den Spanischen Groß-Inquisitor bekannt: „An Seine Eminenz den Himmel-hochgebornen, Hölltiefgelahrten und im Fegefeuer brünstigen Don Alfonso Mordigaro, massacriro, Feuriolla, y sengerennes, y Brennerennes, y spissurdos, y Zwickeroni, y Raedereres, y Schindianos, President de los Caruzones, Dominicanos muy duros etc." Man hat

den Plan eines Wörterbuchs der östreichischen Mundart entworfen, das bald erscheinen soll. Eine solche Sammlung teutscher Provinzialismen könnte zur Forschung und Bereicherung der Sprache überhaupt viel beytragen. Ae Jauserl heißt hier ein Nachmittagsbrod, nit schandli, will sagen, nicht unschön, und wild bedeutet häßlich.

Dieser Volks-Dialect ist körniger als das Platt-Teutsche und wirft auch mancherley hochteutsche Härten weg. Die vokalischen Endungen des Südteutschen Patois in, li, a, e und o, grenzen schon an die welsche Singsprache, wie folgendes Liebesliedl beweist, das mit seiner artigen Melodie, von einem zarten weiblichen Organ abgesungen, fast Italiänisch erklingt:

Ae Schifferl un å Rainerl,
Ae Sächter un å Millitopf,
Is oll mei Kuchelg'schirr:
Un won i hold on di gedenk
So main I, so main I,
So main I, wär bey dir.

Hoschst g'sad de wullst mi nemma
Gebald de Summa kummt
De Summa de is kummia
De hoschst mi do nit k'numma.
Geh nimmi, geh nimmi,
Gelt ja de nimmscht mi do.

Wie soll i di dann nemma
Un won i di nit mog
De bistht ze wild von Angesicht
Verzeih mersch Gott I mo di nit.
Geh schar di, geh schar di
Un komm mer nimmermehr.

Do han mer no sechs Kreitzer
Di g'hera mei un dei
Do kafe mer Schlambascher Wein
A Kuckelhopf un Kropfa drein.
O Hanserl — o Lenerl!
Versoffa muß es sei!

Ein in Oestreichischer Mundart geschriebenes Wochenblatt: „Briefe von einem Eipeldauer an seinen „Hrn. Vetter in Kakran, über d' Wienstadt 1796." rc. enthält launige Schilderungen von Wien. Unter den Namen-Verdrehungen heißt z. B. Accoucheur, Ankaschör. Pezzl, der Verfasser der Skizze von Wien, ist Einer von den Zwanzigen des Chiffre-Cabinets, das die jetzige Zeit in volle Thätigkeit setzt. Auch Ratschky, und Eibel, der Verfasser des: „Was ist der Pabst?" sind im Dienste des Staats. Rautenstrauch war Referent des geistlichen Departements, und starb zu Erlau in Ungarn, nach Visitation der geistlichen Seminarien. Retzer ist Hof-Secretair beym Directorium der Böhmischen Canzley und Bücher-Censor. Die Leseliebhabe-

rey ist stark und würde noch stärker seyn ohne die Censur, welche auch die außer Land druckbare Bücher erst durchsehen muß; doch läßt sie jedem bekannten redlichen Manne die verlangten Verbot-Bücher aus Gefächern leyhend verabfolgen. Eine Monarchie, die so getreue, so glückliche Staats-Bürger besitzt, kann auch hierüber ruhig und erhaben seyn. Die Censur steht unter der alten Revisions-Kammer, deren Präsident einst Migazzi war; sie theilt die erscheinenden Bücher, nachdem sie von den verschiedenen Censoren gelesen und geprüft worden, in drey Classen ein: 1) „Admittitur“ darf der Buchhändler verkaufen, aber nicht in den Catalog setzen. 2) „Erga Schedam“ wird ihm gegen Schein des ehrbaren Verlangers aus seinem Schranke verabfolgt, der gegen Ostern um die Leipziger Krebs- oder Remisen-Zeit wieder abgeleert wird. 3) „Prohibetur“ ist ganz verboten. Dieses Censur-Amt ist also besser und billiger, als in andern Ländern, wo die Bücher geradezu confiscirt und die oft schuldlosen Buchhändler in Schaden gesetzt werden.

Alberti druckt am schönsten. Ueber 150 Buchdrucker-Pressen sind hier, wovon 20 der Trattnerischen Handlung gehören. Die thätigen Astronomen Bürg und Triesnecker geben jährlich Ephemeriden heraus, wovon sie auf Erlaubniß des Kaisers eine Zahl Exemplarien an auswärtige Sternkündiger versenden.

Die Herzogin Giovane, geborne Freyin Juliane von Mudersbach aus Würzburg, privatisirt nun hier *); sie kam von Neapel, wo sie von ihrem rohen Gemahl geschieden worden, hieher und lebt nur sich und den Wissenschaften. In zarter Jugend übersetzte sie von Geßners Idyllen ins Italiänische, worin sie das goldne Weltalter in einer Idylle sang. Dann dichtete sie selbst im Teutschen die vier Weltalter, welche Gesners ermunternden Beyfall erhielten. Der Abt Vitale, bekannt durch seine lateinische Reisebeschreibung, lernte sie

*) Diese geistvolle Frau muß nun ohne Lebens-Gefährten ihr Leben verträumen, weil es das harte, gewiß nicht von Christus abstammende Gebot, der katholischen Kirche so will; sie muß ihren teutschen Namen verlassen und einen welschen mit sich fortnehmen, weil ein Fremder ihr Mann geworden war. Ueberhaupt ist es nicht naturrechtlich und billig, daß der männliche Theil der Ehe den weiblichen Namen verschlinge. So wird oft bey heyrathenden Schriftstellerinnen ein durchaus unschuldiger Name berühmt, und bey einer zweyten Vermählung geräth die erste Unsterblichkeit in Verlegenheit. So wars bey den Griechen und Römern nicht. Jetzt noch geht bey den Holländern, wo das Weib viel über den Mann vermag, der weibliche Name voran, und „Huisvrouw van N." folgt darauf.

Nur in England behält die Niedrigverehlichte Recht, Rang und Namen ihrer Hochgeburt, was auch die Hochvermählte Niedriggeborne erlangt. Dagegen weiß man nichts in andern Ländern von Generalinnen, Oberstwacht- und Rittmeisterinnen, die nur ihren Mann zu bekriegen, von Geheimeräthinnen, die nur ihr Hauswesen zu berathen haben, und von Hofräthinnen, die keinen Hof betreten dürfen. Eine Signora Consigliera würde sehr drollig klingen. Selbst Dottoressa wird in Italien, wenn keine Laura Bassi den Titel ehret, zum Spott-Namen. Hier ist man indessen über solche Titulaturen hinaus und die Frau Von sagt und bedeutet Alles; womit denn die wirklichen Vons edel und unstolz genug sind, gebildete Neben-Menschen zu bekleiden.

im 13ten Jahre kennen, wo sie schon in voller Blüthe der geistigen und körperlichen Schönheit mit edler Bescheidenheit stand, auch Italiänisch, Französisch und Latein sprach. In Neapel schrieb sie Briefe über die milde Gesetzgebung für Santa Leucio an Vairo, Professor der Chemie und Leibarzt des Königs.

Hier in Wien schrieb sie in französischer Sprache über die Prinzessinnen-Erziehung, wodurch ihr die Ehre zugedacht war, die Kaiserlichen Kinder zu bilden, welches auch anderseits ein Glück gewesen wäre. Kränklichkeit und böse Dämonen zerstörten es! —

Ihr letztes Werk: „De la Maniere que les jeunes gens doivent voyager," ist an ihren zu Neapel gebliebenen Sohn gerichtet, und enthält außer schätzbaren Lehren und Bemerkungen, eine reiche statistisch-politische Tafel mit bescheidenen Fragen und Erläuterungen. Der Kaiser, die Kaiserin, und der Minister Thugut schätzen und ehren diese seltne Frau, die eine Jugendfreundin des Coadjutors von Dalberg ist. — Auch liebt sie die Steinkunde und besitzt ein schönes Mineralien-Cabinet. — Unter so mancherley Stürmen ihres labyrinthischen Lebens hat die edle Dulderin viel an ihrer Gesundheit gelitten.

Doctor Gall aus Schwaben, lebt und webt für seine Wissenschaft der Hirn- und Schädel-Phy-

siognomik*); er aber giebt dieser Schädel-Lehre bescheiden selbst noch keine Benennung. Unter andern hat er folgende Kennzeichen menschlicher Geistes- und Gemüths-Eigenschaften entdeckt, die er in Fähigkeiten und Neigungen eintheilt.

Die Glotz-Augen besitzen viel Nam- und Zahlen- Wort- und Sprachgedächtniß, das bey den Augenliedern seinen Sitz hat. Das Ort-Gedächtniß liegt gerade über der Nase. Das Sach-Gedächtniß an der Nasen-Wurzel. Das Ton-Gedächtniß in den gewölbten Schläfen. Der Kunst-Sinn oben drüber. Der Ordnungs-Geist im Zirkelbogen der Augenbraunen. Geiz bedeutet die überm Aug' eingebogene Stirne; Freygebigkeit und Gutmüthigkeit die sanftgewölbte. Die Laune sitzt eingerunzelt zwischen den Augen an der Nase. Die runde, volle Stirn besitzt Beobachtungs-Geist und philosophische Denkkraft. Erfinderisch und genialisch sind hohe, flache Stirnen, denen ein Gedanke leicht zufliegt und abschnellt, ohne sich in Falten und Hölungen zu verweben. Die gerade hinansteigenden sind Dichter-Stirnen. Die hoch und gewölbt aufsteigenden metaphysische; die thurmartigen Köpfe sind Theosophen **). Witz, Scharfsinn und

*) Man hat diesem Studium des scharfsinnigen Gall schon den ungeheuren gelehrten Kunst-Namen Enkephalokranioskopie gegeben. Spätere Anmerk.

**) Das Schattenbild von Dr. Seilers Kopf, hat Gall, ohne ihn zu kennen, in diese Classe gesetzt.

Beobachtungs=Geist sind zu beyden Seiten der Stirnhügel. Die Urtheilskraft wohnt in der Mitte der Stirne; die Einbildungskraft oben drüber. Das Darstellungs=Vermögen im hochgewölbten Scheitel. Das Hauptorgan der Lebens=Erhaltung geht von der Mitte des Gehirns zum Rückenmark. Muth, Standhaftigkeit, Ruhmsucht und Ehrgeitz stecken zu beyden Seiten des Hinterkopfes. Die Organe der Treue, Freundschaft und Liebe, der Empfindlichkeit *), Eifersucht und Sehnsucht, sind in der Mitte desselben. Ganz hinten über dem Nacken zieht der Begattungs=Trieb hin. Die Geilheit dehnt sich bis gegen das Ohr. Bedächtigkeit und Gewandtheit sitzen auf beyden Seiten, in Auswölbungen überm Ohr; hinterm Ohre sitzt die Schlauheit. Das gute Gehör muß auch über'm Ohre gewölbt seyn. Merkwürdig ist bey diesem Studium, daß der weiche Schädel vom Gehirn gebildet und dieses von den angebornen menschlichen Eigenschaften organisirt seyn soll.

Nach einer andern Classification, des Philosophen der Aesthetik W. von Humbold, wären folgende die Kennzeichen von Galls Studium: Lebenskraft, Lebenstrieb, Begattungstrieb, Gutmüthigkeit, Freundschaft, Schlauheit, Vorsicht, Sach=, Sprach=, Zahlen= und Tongedächtniß, Muth, mechanisches Talent, Schauspiel=

*) Dieses Organ zeigt sich vorzüglich am weiblichen Schädel.

Talent, Hang zum Uebernatürlichen, Festigkeit, feines Gehör. Minder gewisse, für: — Kunstsinn, Geschmack, gutes Gesicht, Ruhmsucht, Stolz *).

Diese Hypothesen wird Dr. Gall erst nach näheren Prüfungen in seinem Prodromus hell darstellen **). Hier sind von seinen Worten hierüber:

„Es ist keine Kraft ohne Organ."

„Fähigkeiten und Neigungen sind Kräfte, folglich „müssen sie Organe haben. Sie sind verschiedene, „unter sich unabhängige Kräfte; folglich haben sie ver„schiedene, unabhängige Organe. Der Sammelplatz der „Organe ist das Gehirn. Wenn es erwiesen werden „kann, daß die verschiedene Austheilung, und das ver„schiedene Verhältniß dieser Organe auf die Verschieden„heit sowohl des Gehirnbaues und des Schädelbaues „einen beständigen Einfluß haben, so ist die Möglichkeit „einer Kunst erwiesen, der ich mich ganz geweihet habe."

„Tu ne cede malis, sed contra audentior ito."

*) In einer „Darstellung von Galls Theorie der Physiognomik, mit einem Kupfer, Weimar 1801." welche Dr. Froriep, der auch in Jena darüber ein Publicum las, der Lesewelt mittheilte, kann mehreres darüber ersehen werden. Spätere Anmerk.

**) Seine „philosophisch-medicinischen Untersuchungen „über Natur und Kunst im kranken und gesunden Zustande des Men„schen," Wien 1793. zeigen ihn als einen denkenden und geschickten practischen Arzt.

„Willst du mich um des Guten willen verfolgen, verlachen;
„So ergreif' ich das Mittel: das Gute noch besser zu machen.

Der Psycholog und Anthropolog wird ihm gewiß dafür Dank wissen, ob er gleich dies Studium nicht völlig als Product und Resultat von intellectuellen und physischen Dingen, sondern als Ursache derselben zu betrachten scheint, wodurch denn freylich weniger Verdienst um die menschlichen Eigenschaften seyn würde. Die Köpfe der Thiere, die er eifrig mit sammlet, gehören nicht minder in dieses Studium, um ihre Verwandschaft mit den Menschen zu erspähen.

Alxingers ihm in Scherze vermachter und nach seinem Tode ausgegrabener Kopf, zeigte dem Beobachter eine pudelartige Zirbeldrüse, zum Beweise von des Verewigten Zuthunlichkeit und Scherzhaftigkeit. Nun ist kein merkwürdiger Kopf, auch in der Toden-Ruhe, vorm Ausgraben mehr sicher, und so mancher Lebende muß sich abformen lassen, um dies Museum jetzt schon vermehren zu helfen.

Gall fordert freundlich auf, ihm die Schädel berühmter Männer von allen Seiten zu schicken; denn er scheuet keine Kosten, sein Studium belebt und gemeinnützig zu machen. Meißner, der sich eben hier befand und in Prag ziemlich isolirt von seinem musenhaften

Sachsen lebt, hat bey psychologischen Nachforschungen über Criminal-Verbrechen gefunden, daß noch kein Dichter sich deren eigentlich schuldig machte, wenn er auch schon zum irritabile genus gehörte.

Nächst der Herrnhalser Linie wohnt eine Zigeunerin, Frau Dorthee, die Kaiser Joseph in einem Fräuleinstift erziehen ließ. Sie macht die Karten-Prophetin, sieht einem starr dabey an, und hat schon Manchen durch Andeutung seiner vergangenen und künftigen Lebens-Verhältnisse in Verwunderung gesetzt.

Die Kunsthandlung der Artaria Compagnia hat in 20 Jahren durch ihren thätigen Vortrieb ein grosses Capital gewonnen. Außer ihrer Industrie hatte sie auch das Glück, daß ihr auf den beständigen Reisen ganze Sammlungen wohlfeil aufstießen, die sie wieder wohl anzubringen wußte. Einer der Brüder zog sich heraus und verwandelte seinen weiland Colportir-Bündel (keine Schande für ihn) in ein Landgut am Como-See, wo er sich in reiche Ruhe setzte.

Ueber 300 Maler und Kupferstecher sind hier; unter letzteren zeichnen sich auch Pfeiffer, Mark und Johh nebst Schmutzer aus. Seit einigen Lustren erscheinen hier manche gute Lehranstalten für die bildenden Künste, die sich in diesem Jahrhundert in Oestreich immer mehr erhoben.

Casanova hat zwey große Gemälde der Jagd-Feyerlichkeiten im Prater für den König von Neapel vollendet. Auf dem einen Bilde sitzt der König zu Pferde, wie er ein wildes Schwein glücklich erlegt; auf dem andern steht er da, und sieht dem Fuchssprellen zu, wobey der Künstler einen Sonnenstral auf ihn, als die Hauptfigur, erhebend fallen läßt. Die übrigen Mithandelnden sind alle kenntlich nach dem Leben abgebildet.

Unterbergers berühmte Hebe hat der Kaiser für 10,000 Fl. erkauft; es ist ein wirkungsvolles Stück, das bey Lichte gesehen werden muß. Sinnreich weiß auch Unterberger die Wirkung seiner Bildnisse zu erhöhen, indem er sie bald hinter einem Fenster, bald unter einem Schwibbogen hervorschauen läßt, wodurch die dunkle Haltung des Vordergrundes die perspectivische Ferne vermehrt *).

Der K. K. Hof- und Portrait-Maler ist der Edle von Campi.

Füger, von Heilbronn, Director der Maler-Academie, verewigt den zur Zeit des Aufgebots, um den Staat

*) Von des Herausgebers Aufenthalt zu Wien bis zum Drucke dieser Bemerkungen, sind Blumauer, Eckhel, Eterfay, Unterberger, Mummelter, Groschlag, Denis, Stephanie, von der Lühe, Lafey, und kurz vorher Jünger unter den erwähnten merkwürdigen Männern hinter einander gestorben. Einen solchen Verlust an verdienstvollen Männern hat nicht leicht eine Stadt in so weniger Zeit erlitten!

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

so verdienten Grafen von Sauran, einen Zögling von Denis, bey dem er auch artige Verse machen lernte, in einem allegorischen Bilde. Sauraus Eifer, seine unermüdliche Thätigkeit, und sein sanfter nicht imponirender Character, haben ihn dem Kaiser vorzüglich werth gemacht. Im Polizey-Fach ist er vorzüglich geschickt. Ihm oder van Swieten, dessen Name schon ein Lob enthält, wird ein schön gedruckter Bogen, einer Charakteristik Franz des 2ten zugeschrieben; sie enthält unter andern folgende Hauptzüge:

Als Privatmann. Einfach und mäßig, gut ohne Weichheit, wohlthätig mit Ueberlegung, fromm ohne Andächteley. Zieht häusliches Vergnügen geräuschvollen Festen vor. Liebt ländliche Natur und eheliche Liebe, haßt Schmeicheley. Ist nachsichtig mit Fehlern des Verstandes; aber nicht mit denen des Herzens.

Als Fürst. Herablassend mit Würde, gerecht bis zur Aengstlichkeit. Sieht mehr auf Redlichkeit als glänzende Geistes-Gaben; mehr auf Verstand als Witz. Wählt den Mann für den Platz, nicht den Platz für den Mann. Schenkt nur Wenigen Geprüften, keinem Ausschließenden, sein Vertrauen. Dem Strome der Meinungen setzt er keinen Damm entgegen, sondern sucht ihn weise zu leiten. Ueberzeugt von der im Staate nothwendigen Verschiedenheit der Stände, schätzt er jeden, und

giebt keinem den Vorzug. Er verbessert nicht rasch, nicht mit Anspruch, und handelt stets nach dem anerkannten Besten des Staats ohne Rücksicht auf Beyfall. Er prüfte mit Forscherblick die Regierung Josephs und Leopolds, zeichnete sich einen Mittelweg aus, und beginnt, wie nur die besten Fürsten der Erde begonnen haben.

An Fabriken und Industrie aller Art fehlts im Oestreichischen nicht; die hiesigen Stahl-Manufacturen thuns den Englischen nach.

Die Porzellain-Fabrik liefert vortrefliche Arbeiten, und zeigte zuerst das aufgetragene Gold in einer Bronze artigen Wirkung. In Mähren werden feine Tücher verfertigt, und die Steyrischen Eisen-Fabriken sind weit bekannt.

Kein Staat von Europa ist reicher an mancherley Producten, als Oestreich, wenn es auch noch mancher Cultur-Verbesserung bedürfte. Die Bergwerke von Ungarn bringen jährlich 160,000 Mark Silber ein; die von Istrien und Friaul werfen alle Jahre 5000 Ctr. Queckfilber, und die Kupferbergwerke überhaupt 60,000 Ctr. ab. Die Salinen kochen jährlich über 3,600,000 Ctr. Salz. Der reine Geld-Ertrag dieser Salze und Metallen ist gegen 50 Millionen Gulden. Die jährlichen Ein-

künfte der Monarchie sind gegen 90 Mill. und könnten leicht auf 100 Mill. Gulden gebracht werden. Durch solche Hülfs-Quellen konnte denn Oestreich auch im kostspieligsten Kriege seine Heere stets mit baarem Gelde bezahlen, und eine Monarchie, die mit solchen inneren Kräften 60,000 Dörfer, 2000 Flecken, 1200 Städte und 22 bis 23 Millionen Menschen auf einer Strecke von 24000 Quadrat-Meilen zählt, wird bey guter Verwaltung und gesunder Politik noch lang eine der glücklichsten und unerschütterlichsten Monarchien bleiben. Ausgerüstet mit reichen Hülfsmitteln und inneren Kräften kann Oestreich von einem kostspieligen Kriege sich leicht wieder erholen. Seine Anleihen werden zwar im teutschen Reiche (dem fast einzigen Lande von Europa, das mit keinem Geld-Papier überschwemmt ist, und seine Bedürfnisse baar zu bestreiten vermag) nicht so schnell und einfach zusammen gebracht, als sie in Holland unter den Darlehen für andere Mächte sich auszeichneten, und woran auch Antwerpen mit den reichen Niederlanden wirksamen Theil nahm. Für Handel und Gewerbsamkeit überhaupt, ist zu wünschen, daß Holland, dieses Kauf- und Verkaufhaus der Welt, diese Börse von Europa, wieder in ihr politisches Naturrecht eintrete, und in ihrer unabhängigen Verfassung weder eine Kriegs-Schaluppe von England, noch von Frankreich, sondern ein eigenes friedliches Kauffartheyschiff wieder darstelle. Für ganz

Teutschland wäre dieses am nützlichsten. Holland hat Englands Uebermacht und Handels-Rivalität oft stark genug fühlen müssen, und so konnte da nie ein voller Einklang von Nation zu Nation entstehn, wenn nämlich der cultivirte Mittelstand eines Volks, die Nation ausmacht. Der fleißige batavische Sumpfbewohner begnügt sich auch mit einem mäßigen Gewinn, wenn er dabey ein „Jan Sieur" bleiben kann. Zucker und Caffé konnte Teutschland nur aus Holland wohlfeil erhalten. Amsterdam ist schon seiner Lage nach zum Haupt-Transito-Puncte, zum größten Wechselplatze von Europa gestempelt. Fleiß und Reichthum ernährten da den Credit. Ordnung und Pünctlichkeit werden da vom phlegmatischen Clima erhalten. Daß hie und da der ungebildete übermüthige Geldstolz des gemeinen und reichen Pöbels durch die rächende Nemesis gebändigt worden, gehört in die Zeit, deren Action und Reaction nichts ungerügt, und das Böse durch sich selber strafen läßt. Das handelnde London hängt von den Winden ab, und wird durch insularische Lage von Alt-England zur abgesonderten Welt. Albions idealischer Papier- und Credit-Reichthum ist ein Sand-Coloß. England halte sich also am ungeheuren Verkehr seiner inländischen und ostindischen Producte, womit es das übrige Europa noch immerhin versehen kann, ohne nach einem colossalischen Alleinhandel zu streben, unter welchem es selbst erliegen könnte. Lange mag

es noch seine Meerherrschaft behaupten und mit seinem dem Neptun entwundenen Trident, das weitgreifende Schwerdt des französischen Mars in Schranken halten. Daß die Schweitz wieder in ihre uralte Selbstständigkeit zurücktrete, ist für Handel und Politik überhaupt zu wünschen; ein solches unschädliches Felsen-Bollwerk der Natur ist zwischen zwey feuerfangenden Staaten, wie Oestreich und Frankreich durchaus nothwendig. Für ganz Europa wäre es schön und gut, wenn Oestreich selbst ein seehandelnder Staat werden könne, wozu ihm nun das Adriatische Meer, durch den Besitz von Venedig und Triest die Hände bietet.

Triest, den 10ten Novemb. 1797.

Zweyerley Straßen führen von Wien bis Bruck, die nächste über Neustadt und die andere über Burkersdorf, wo das Salve des Posthauses, Willkommen, den Kommenden mit goldnen Buchstaben und Säulen begrüßt, St. Pölten, dem alten Fanum Scti Hippolyti, und Mariazell. Bey Bruck erhebt sich das berühmte Friedens-Preliminair-Schloß von Leoben auf einem stillen Abhang. Mit immer höheren Gebirg-Reihen fängt Steyermark an, und Oestreichs milde Fluren verschwinden mit seinem Wohlstande. Der hohe Seme-

ring ist der Schlüssel von Ober=Steyermark, und das holde Maezthal lenkt sanft dahin. Von sieben Ber=gen umschlungen thront Mariazell, die Kaiserin der teutschen Wallfahrts=Stäten. Abgesonderte Strohhüt=ten, das Wahrzeichen der Dürftigkeit, liegen zerstreut auf den Höhen und in den von Gieß=Bächen und Flüssen durchrauschten Thälern, wo sie zuweilen näher an einan=der gereiht, zu Dörfern sich bilden. Vom Gehämmer der Eisenhütten werden diese schauerlichen Gefilde hie und dort belebt. An Eisen und Stahl ist Steyermark und Kärnthen sehr reich, minder an Kupfer und Bley. Die Steyrischen Sensen und Sicheln sind die besten reinklin=gensten; sie werden durch Teutschland und Holland, bis nach Nord=Amerika verführt. Andre Zweige der Be=triebsamkeit stocken, und der treffliche Flachs bietet ver=geblich die Hand dazu.

Mancherley Mauth=Erschwerungen der Aus= und Einfuhr, selbst aus einem Kaiserlichen Staat in den an=dern, möchten wohl dem Handel nicht förderlich seyn.

Der Ackerbau ist in diesen Gegenden nicht zu Hause. Die Viehzucht wird stärker getrieben und vom May bis in den October werden die Alpengebirge von Heerden und Hirten mit ihren Familien bezogen.

Die Oestreicher werfen den zwey völkerstämmigen Steyrern viel Ungeschliffenheit vor. Nicht mehr so artig

als in Oestreich ist die Tracht der Steyrischen und Kärnthischen Landleute; die Weiber tragen, wie die Männer, breite, runde Filzhüte. Mit Steyermark nimmt auch der Oestreichische schöne Menschenschlag ab, und derbere kröpfige Gestalten beginnen, die vorzüglich dem armen Kärnthen eigen sind, woselbst auch Wendisch, des Volkes Ursprache, noch gesprochen wird.

Ob die in Tirol, Wallis und Savoyen zugleich bestehende Landplage, der oft langen Kröpfe, die den Weibern vorzüglich eigen sind, und beym Kinder-Tränken zur Schulter hinauf geschleudert werden, von der zwischen hohen Bergketten eingeschlossenen Luft, vom dortigen, mit vieler Kalch-Erde geschwängerten Wasser kommt, ob beydes zugleich diese Krankheit dort endemisch mache, oder ob sie von andern physischen Ursachen herrühret, ist, wie das Uebel des nördlichen Weichselzopfs noch nicht entschieden. So viel ist gewiß, daß großgewordene Walliser- und Savoyerkröpfe wieder nach und nach an Hollands Küstengegenden eingiengen, wo keine Berg-Engen die Luft hemmen, und keine Kalch-Erde das Wasser niederschlägt, sondern eine salzige Meerluft geathmet wird. Diese Verunstaltung ist immer ein fatales Erbrecht von ganzen Familien und Ortschaften. Das Lasttragen auf dem Kopfe oder die weibliche Zartheit möchte wohl auch hiezu behülflich

seyn. Von hier und dem Walliserland wird zugleich erzählt, daß man dem Reisenden spottend nachrief: „Schau der Länghals!“ Blödsinnig und taubstumm wurden durch manche Menschen und lästige Glieder des Gemeinwesens. Unter den Kropflosen sind Leute von gutem frischen Ansehn und gesundem Verstande; auch äußert sich hier, zwar nicht so naiv als in Tirol, und nicht so artig, als in Oestreich, die Scherzhaftigkeit und Lebendigkeit, wodurch die gemeinen Südteutschen von ihren Nordteutschen Brüdern sich auszeichnen. Mit Gewandtheit und Stärke ringen die Bauern dieser Gegenden und strecken sich einander zu Boden, das die alten Pannonier wohl von den Daciern, Griechen und Römern erlernt haben möchten. Daher wohl der gerechte Ausspruch der Franzosen in diesem Kriege: „Les autrichiens se battent bien.“ Auch hier, wie in Oestreich, Tirol und der Schweiz, erblickt man nur langsam und langheizende Kachelöfen, und in nördlichern Ländern erhalten sich immer noch eiserne. Späterhin wird noch der chemische Wunsch mit solchen erfüllt werden, die mit Röhren durchs Zimmer versehen sind und die theure Hitze nicht dem Kamin und Schornstein hinauf dampfen lasse.

In Kärnthen entstanden gleich nach der Reformation viele starke lutherische Gemeinden; nun sind sie ziemlich verschmolzen, etwa noch zwölf Sprengel stark in meist

orgellosen Kirchen; ihre Hirten, wovon sich einige Hungarier ziemlich wolfsmäßig sollen betragen haben, werden nur Pastoren genannt.

Die „ketzerischen" Gemeinden genießen unter ihren Mit-Christen nicht so sehr der sanften Toleranz, als in duldsamer Nähe des Kaiserthrons, ihre Glaubensgenossen, unter deren Ober-Consistorium und Superintendentur sie eigentlich stehen *). Würklich verschwindet jetzt allmählich der Glaubenshaß und Neid mit ihren fatalen Unterscheidungs-Zeichen, und man betrachtet vielmehr die Religionen als die verschiedenen Wege, die zum Himmel führen. Doch ernstlicher fragt man nach der politischen Religion und den Meynungen eines Menschen; aber auch dieser gehäffige Unterschied wird verschwinden und menschliche Duldung wird auch hierüber ihre wohlthätigen Flügel verbreiten.

Bey Adelsberg erscheinen die Trümmer eines alten Schlosses und die ungeheuren Grotten mit Tropfstein, denen die von Corgnale oder Basavizza bey Triest, welcher keine von Italien gleichkommt, noch vorzuziehen ist.

*) Wer mehreres über Steyermark lesen will, beliebe des Dr. und Physikus des Amtes Ilmenau, J. H. G. Schlegel, „Reise durch einige Theile des mittäglichen Teutschlandes und des Venetianischen. Erfurt 1798. mit K." zur Hand zu nehmen; auch die neulich erschienenen „Zeichnungen" von Hammer.

Die letzte Post hieher geht durch felsige unfruchtbare Steppen, die vielleicht vor Jahrtausenden von Wogen bespült gewesen. Ueberrascht wird man auf einmal vom Anblick der blauen spiegelnden Fluthen und des schiffebedeckten Meerbusens, den Triest umgürtet. Grüne Hügel und Thäler schmücken es und bilden einen angenehmen Contrast mit den nackten Felsenhöhen, von denen man herunter rollt. Das gemeine Volk spricht Carniolisch, Slavonisch und Illyrisch, die nicht gemeine Welt, Teutsch, Französisch und Italiänisch. Ein See-Consul ist ein gesuchtes und vielwürkendes Wesen, besonders in einem Freyhafen. Der Handel von Triest hat durch den Krieg sehr zugenommen.

Ancona, den 12ten Novemb. 1797.

In 36 Seestunden machte das schwankende Schiff die Strecke von 180 Meilen von Triest hieher; es hätte sie noch schneller vollführt, wäre das Adriatische Meer nicht noch unbeständig und treulos, wie Horaz es schildert. Lebhaft erinnert man sich zugleich des Dichters Abschieds-Ode an Virgil, als dieser von Brundusium nach Griechenland schiffte.

Horazens Ode an Virgils Schiff.

Im 1sten Buche die 3te.

Nun so leite die mächtige
Göttin Cyperns, o Schiff, Helenens Bruder, dein
Leuchtgestirn, und der Winde Gott,
(Alle feßle sein Arm, aber den Japyx nicht,)
Dich nach Attica's Ufer hin
Schiff! das meinen Virgil, den ich dir anvertraut
Ihn mein anderes Selbst nun birgt;
Bring', o bring' ihn dahin glücklich und unverletzt.
Dem umpanzerte dreyfach Erz
Seine Brust, der zuerst mit dem zerbrechlichen
Kahn in's brausende Meer hinfuhr.
Nicht des Africus Sturm im Aquilonen Kampf
Scheuend, finstre Hyaden nicht,
Noch die schäumende Wuth Notus des Schrecklichen,
Dem kein Herrscher von Adria
Gleichkommt, wenn er das Meer hebet und niedersenkt.
Welche Furcht vor des Todes Graus,
Hegt sein trockenes Aug unter den schwimmenden
Ungeheuern, im Wogen-Sturz,
Unterm Klippengedräng Acroceraunens?
Schnitt umsonst ein so weiser Gott
Länder ab von dem unwirthlichen Ocean,
Wenn vermessene Seegel doch
Schnell durchschlüpfen die Fluth, welche verbothen ist.

Kühn stürzt alles zu wagen nur
Sich der Mensch in das Meer aller Verbrechen hin.
Tollkühn brachte des Japetus
Sohn durch bösen Betrug Völkern das Feuer zu;
Seit ätherischen Wohnungen
Sich der Funken entwand drücken Verzehrung und
Neue Fieber den Erdekreis.
Langsam nahte der Tod einst, es verkürzt ihm nun
Seinen Schritt die Nothwendigkeit.
Leere Lüfte durchflog Dädalus und versagt
Sind die Schwingen den Menschen doch.
Und des Hercules Kraft drang durch den Acheron.
Nichts ist Sterblichen allzuhoch,
Selbst zum Himmel hinan stürmen die Thörigen,
Und ihr Frevel erlaubet nicht,
Daß den zürnenden Blitz Jupiter niederlegt.

Von dreyerley Winden wird Adrias Meer oft durchweht; jenseits verlohr das Seegel den günstigen, der ihm diesseits blies; schon war es am letzten Vorgebirge Istriens vorbey, es sahe schon die Tausende von Morlackischen Inseln schwimmen, (wodurch ein Kanal nach Ragusa führt) als es wieder zurück getrieben ward, und das verdrießliche Laviren die Schiffenden ermüdete.

Nicht für Jeden ist das Seeleben; man muß von Englischer oder Holländischer Wasser-Natur seyn, um es

gut zu finden. Man sollte denken, daß die Seekrankheit zarten Naturen am ärgsten mitspiele, und doch halten diese am längsten aus. Ein wirksames Mittel dagegen ist eine Dosis China-Essenz in Pomeranzen-Saft. Folgender Hymnus an Neptun ertönte:

Hymnus an Neptun.

Fluthenherrscher! der mit dem hochgeschwung'nen
Dreyzack auf und unter dem Meere hinwallt,
Der bald sanft, bald heftig der Erde Brust mit
Wogen umgürtet.

Was doch wagen Sterbliche nicht, Zeus Blitzstrahl
Nimmt ihr Arm sich Berge zu spalten, kühner
Wird ihr Muth, sie rauben im Schlaf dir deinen
Mächtigen Dreyzack.

Doch berührt dein Finger ihr stolzes Schiff nur,
So versinkt es, winket dein Haupthaar nur, aus
Wolken hauchen Aeolus Knaben dann die
Drohenden Stürme.

Wogenlenker! lasse den Winde-Vater
Unser Fleh'n erhören, der Nordost kehre
Wieder, dessen Schwingen uns an Ancona's
Busen begleiten.

Da soll dir des Dankes Altar aufsteigen,
Wir geloben Dir mit des Opfers Gabe
Nimmermehr im Wogengeräusch dein weites
Reich zu durchstreifen.

Mit Gesängen wollen wir deinem Spiele
Zusehn, wenn du sanftere Silber: Wellen
Von Tritonen festlich umtanzt Delphinen
Lenkend bewegest.

Wenn auch holdanlächelnd nun Amphitrite
Dir zur Seite, dich mit umschlungnem Arm hält;
Wenn Cytherens Knaben um Euch die süßen
Pfeile verspenden.

Phöbus und Luna verherrlichten die Fahrt; kaum sank der Gott des Tages in die vergoldeten Fluthen, so entstieg ihnen die Göttin der Nacht im Purpurduft und wallte durch Rosengewölke zum Orion. Heller funkelte Sirius, der nähere Glücksstern in diesen südlichen Regionen. Aeolus und Neptun waren der Nacht günstig, und der frühe Morgen begrüßte die zackigen Küsten von Pesaro mit der kleinsten aller Republiken *) auf ihrem Berge; von Fano **), das einen Ehrenbogen des Au-

*) Von einem Maurer aus Dalmatien, Namens Marino, gegründeten.

**) Ein Fortuna-Tempel gab dieser Stadt den Namen.

gustus besitzt, und von Sinigaglia, bekannt durch ihre Messen, dann von Ancona, dessen hochgemauerter und schön gezirkelter Hafen die Ermüdeten aufnahm.

Der Dalmatische Ostwind und die Salz-Dünste des Meers erhalten dieses Gemäuer in frischer Neuheit.

Ein Visitator kam angeschifft; einige über die Zahl des Passes mitgenommene Leute versteckten sich; alle Personen, selbst Anconeser mußten ihre besondern Pässe beym franz. Kommandanten visiren lassen. Die Municipalität giebt Erlaubniß zu den Postpferden, wie es nun in den Kriegsländern eingeführt ist, damit kein Flüchtling unereilbar sey. Im teutschen Reiche fragt man nur die Namen und Characterschaften der Reisenden und glaubt ihnen aufs Wort der Ehre; doch in Italien, in Frankreich, ja in Oestreich schon, müssen sie durch die vorgezeigten und visirten Pässe beglaubigt werden.

Welche Veränderung durch diesen kurzen Meer-Abschnitt! Hier glaubt man nun in einer andern Welt zu seyn. Französische Fahnen wehen in den Straßen, Revolutions-Gesänge stürmen daher, das Lied „Viva Maria“ tönt lärmender in „Viva la Liberta“ verwandelt. Das grün und roth gekleidete Militair ist ganz nach Neufranzösischem Schnitt und Ton gebildet. Oftes und schnelles Trommeln, kurze Trappel-Schritte, Gesprächig-

keit, feingrosmüthigen Stolz, alles nehmen die Zöglinge von ihren Lehrkünstlern an.

Die päbstlichen und andere öffentliche Wappen sind vernichtet, aber nicht die edle Zierde des Hafendamms mit des Kaisers Trajan marmornen Dank- und Ehren-Bogen in der Mitte, weil ihm „ein Senat dem Herrscher „errichten ließ, der die Triumpfe des Friedens denen des „Kriegs vorzog. Solchen Völker-Vätern wurden auch „Münzen geschlagen, und andere Denkmale geweiht, wenn „sie Taxen aufhoben, nützliche Verbesserungen und Ein-„richtungen machten; zu rechter Zeit Bündnisse des Frie-„dens schlossen, und Wissenschaften und Künste beför-„derten.“ Im Schauspiel äußert sich der Taumel am lau-testen; es wird von grellen und heiseren Volksstimmen beherrscht, die mit wildem Wohlbehagen bald „Viva la Republicca Anconitana!“ bald „Viva la Republicca Fran-cese!“ bald „Viva Bonaparte!“ rufen. Das Parterr ist stark vom schreyenden Volkshaufen belegt, der halb frey hineingelassen wird und seine Gleichheit bey jedem kleinen Anlaß in rasche Thätigkeit setzt. Doch sieht das französ. Militär außer den Exclamationen auf Ordnung, und la-det geziemend ein, den Hut vom Kopfe zu nehmen.

Müßige Wandler und Laurer durchkreuzen die Stras-sen in ihre Mäntel gehüllt. Der Italiäner ist ein gebor-ner Spion. Ein Kaffeehaus-Schwätzer lud ein: „Viva

la Republicca Francese!“ zu rufen; man rief: „Vivano tutte le buone Republicche!“ Der Mantel ist das Vademecum des Italiers; Tags verhüllt er sich in ihn, und Nachts breitet er ihn über seine dünne Bettdecke. Matratzen sind in ganz Italien üblich; in wohlbestellten Häusern werden sie Morgens aufgewälzt und der Luft ausgesetzt. Die Fabriken von Seiden-Waaren haben immer Fortgang, und werden auf der benachbarten Messe von Sinigaglia umgesetzt, wohin auch viele Schweitzer-Zitz-Fabrikaten gebracht werden.

Die Freyheit und Gleichheit des Handels, an dessen Unternehmungen auch der Adel Theil nimmt, und die mancherley Fremden (worunter Hofmeister, ein biederer und gefälliger Schweitzer, sich auszeichnet) beförderten hier Geselligkeit und Duldung.

Die Juden fühlen sich nun vorzüglich besser, weil sie zu Staats-Bürgern erhoben sind, aber es ist im unrepublikanischen Geiste, daß nahe Verwandte zugleich Theil an der Regierung haben. Die Anconesen wollten durchaus eine besondere Republik bilden, und keiner andern angehängt seyn. Der Handel dieses freyeren Freyhafens hat unter diesen Umständen nicht abgenommen. Von der Börsen-Halle geht die Aussicht aufs Meer. Herrlich ist der Anblick von den Reben umkränzten Hügeln und vom Castell des Felsen Garbetta, wo ein Tempel

der Fortuna stand, auf die wimmelnde Stadt, auf den runden beckenförmigen Hafen, zu den blauen Fluthen, und Meerüber, eine Strecke von 50 Stunden, zu den fern hervorragenden dalmatischen Gebirgen, hinter denen Phöbus im südlichen Purpurdufte hinansteigt, um Hesperiens Fluren zu begrüßen.

Ein Theil des alten Picenum ist die jetzige Mark Ancona. Der König von Neapel hat Ansprüche darauf, und manche Personen, die weder mit der päbstlichen noch mit der Republiken-Herrschaft zufrieden sind, wünschen, daß der Frieden von Campo formio diesen Schlüssel des Adriatischen Meers an Neapel möge verliehen haben.

Das uralte Ancon ward von Syrakusanern, die den Tyrannen Dyonisius flohen, erbaut. Fruchtbar zeigte sich die Gegend, und milden Wein boten die lachenden Hügel. Bald entstand hier ein wichtiger Handel nach Griechenland und dem Orient. Unter Römischer Herrschaft schlug Ancona eine große Belagerungs-Flotte der Gothen von 47 Seegeln. Von den wilden Sarazenen wurde die Stadt verbrannt. Trajan, Clemens der XII. und Benedict der XIV. verbesserten den Hafen. Pius der VI. gab ihm den Leuchtthurm. Unter Gallischer Vormundschaft ward Ancona nun auch zur Freystadt. Dieser Theil des Römischen Staats und auch der mittlere Theil ist fruchtbarer und reicher ange-

haut, als die Gegend um Rom, die Campagna di Roma. Freundliche Weinranken umschlingen auch hier die Pappeln- und Ulmen-Reihen, und ketten die Bäume mit Guirlanden an einander. Jetzt ist die Erndte, der spätblühenden hell und immer grünenden Oliven, die der heissere Sommer schwarz gereift hat, und nun von den umherschallenden Baumschlägen erschüttert, in den Schooß mancher schönen und unschönen Landbewohnerin hinabfallen.

Loreto, den 13ten Novemb. 1797.

Schon ist das heilige Haus von Nazareth mit einer neuen Madonna, und neuen, aber nicht gar reichen, Geschenken wieder erfüllt. Ohne den Monsignor Governatore, Celano, einen gefälligen Neapolitaner, oder sein Fiat ist das innere Heiligthum, das ein Stück räucheriger Mauer aus den ersten Christen-Zeiten seyn mag, von den Durchreisenden nicht zu betreten. Vom eifrigen Herumknieen der Pilger, seit langen Jahrhunderten, hat sich rund umher eine breite Spur, ein Rad der Zeit, in die platten Steine hineingegraben, und die Schwelle sieht ganz zerküßt aus, von den frommen Lippen. Ohne Materie steht jetzt noch die bloße Form da!

Heiliges Haus, du bist nun deiner Zierde beraubet,
Aber umschifft bist du noch von der Gläubigen Schaar.
Leer wie eine Mosche erscheinst du; — jeglichem Pilger
Oeffne sich statt dem Sacrar jetzo sein eigener Geist.

Engel sollen es nach den verunglückten Kreuzzügen erst eine Strecke von 2000 Miglien von Bethlehem nach Slavonien, dann Meerüber in die Mark Ancona in den Hain einer reichen Adächtigen von Recanati, Namens Lauretana, dann, der Räuber wegen, auf einen nahen Hügel, der zwey uneinigen Brüdern gehörte und endlich auf diese freundliche Höhe gebracht haben, wo es nun schon 432 Jahre steht und nach der Gläubigen Meynung ewig stehen wird.

Europas katholische Christenheit wallfahrtete von allen Seiten, und reiche Schätze strömeten hieher, die bey Bonapartes Vordringen nach Rom gebracht worden. Wahrscheinlich um das Pariser National-Museum mit einem verarmten und unkünstlichem Reliquien-Werke zu zieren, oder um der Rechtgläubigkeit Eins zu versetzen, ist die alte Madonna transalpirt worden *).

*) Dieser heilige Directorial-Raub ist unter dem Bonapartischen Consulat an Pius VII. wieder erstattet worden.

Spätere Anmerk.

Eine, Relatione istorica delle prodigiose traslazioni della Santa Casa di Nazarette, mit einem Verzeichniß der kostbarsten Geschenke, dem Bilde der gekrönten und geschmückten Madonna, und einem Sonnetto versehen, wird daselbst in einem Bändchen verkauft. Unter den Donativen war ein großer Camée mit dem heiligen Haus, und ein Kästchen von Felsen-Crystall in Gold, Edelstein und Lapis Lazuli verarbeitet, letzteres von Heinrich dem 3ten, Könige von Frankreich. Auch wurde das Bildniß des heil. Ludwigs, Königs von Frankreich, da bewahrt.

So stand das dürftige Pflegehaus des göttlichsten Menschen durch Jahrhunderte reich und reicher gemacht, aber umgeben von mancherley Armuth.

Die Stadt liegt auf einem anmuthigen, mit hohen schattenden Bäumen prangenden Hügel, wo man der weiten Aussicht aufs Meer genießt; sie lebte bisher von den Wallfahrten, und verfertigt allerley analogisches Schnitzwerk, womit eben nicht die Kunst, doch der gläubige Pilger prangen darf.

Zwey Stationen von hier ist Tolentino, wo 1797 der herbe Päbstliche Friede mit Bonaparte geschlossen worden, der ohne des Neapolitanischen Ministers, Belmonte, Dazwischenkunft noch übler ausgefallen wäre.

Nun gehts über die himmelansteigenden, felsenvollen und fast immer reichgeschmückten Apenninen-Gebürge, worunter La Somma das höchste ist. — Reizend ist Foligno's Lage am diesseitigen Fuße der Apenninen. Hier sind Papier-Mühlen, deren Vertrieb auch ins Neapolitanische geht. Schön liegt auch Spoleto auf Höh' und Ebene zugleich mit seiner gothischen Wasserleitung. Hier beginnen wieder Oelwälder, die sich durch des jetzigen Umbriens milde Fluren verbreiten.

Terni, den 15ten Novemb. 1797.

Der Wasserfall des Vellino, zwey Stunden von hier, ist größer und erhabener, aber nicht malerischer, mannigfaltiger und reizender als die Tivolischen Cascaden.

Von Felsen weg über einen Berg stürzt der eilende Fluß brausend und schmetternd zwischen zwey Hügel hinab. Funkelnder Staubregen beträufelt die holden gebüschigen Anhöhen, der schäumende Wassersturz wird ein dichter Nebel, die Sonne durchbricht ihn und bildet Regenbogen, denen der Silberschaum und das mannigfache Grün der umherliegenden schattigen Waldgebirge neue Farben leiht. Aus Felsenklüften schäumt er wieder hinan, als woll' er noch einmal vom Berge sich hinabwälzen, und verbreitet sich umher in kleineren Cascaden.

Ein erhabnes Bild der Natur, das an einem heitren Tage gesehen, und mit frischen Farben gemalt werden muß. Diese „Cascade delle Marmore“ werden zu Pferde oder zu Maulesel der steilen Höhen wegen besucht.

Hier in der damaligen Interamna war Tacitus geboren. Ihm und Florianus und dem Kaiser Tacitus, die ebenfalls hier die Welt erblickten, sind Denkmale in der Geburts-Stadt errichtet worden. O daß ein Tacitus unserer Zeit da wieder entsproß, oder am Katarrakt erweckt werde! Ein Tacitus, der die letzten blutigen Lustra des hinabrauschenden Jahrhunderts der helleren Zukunft warnend und kräftig darstelle.

Auf dem Wege nach Mevania, im alten Umbrien, erblickt man den vielbesungenen krystallenen Fluß Clitumnus, der sich durch die Gebürge schlingt. Das Hornvieh dieser Gegend hat den Glauben an seine weißfärbende Kraft erhalten, und wird noch öfters in ihm gebadet. Properz erzählt davon:

Dieses Gefilde bedeckt mit seinen Fluthen Clitumnus,
Der das schneeige Vieh sanft mit der Welle bespült.

Und Virgil im Landbau:

Hier Clitumnus begießest du oft die weißlichen Heerden,
Oefter den Opfer-Stier, mit deinen heiligen Fluthen;
Ihn, den Römer-Triumpfe zu Götter-Tempeln begleiten.

Doch Ovid schreibt die Weiße des Hornviehs von Faliscum dem Grase zu:

Unter des Volks Frohlocken geführt, ziehn weißliche Rinder,
Die der Falisciſchen Au'n Kräuter genähret, dahin.

Properz hat zu Mevania, wovon keine gewisse Spur ist und das auch auf Spoletos Anhöhe versetzt wird, das Licht der Welt erblickt; von seinem Geburts-Lande singt er:

Wer ich sey, mein Geschlecht, und meine Laren, o Tullus,
Fragst du, die Freundschaft giebt dir, dem Vertrauten, das Recht.
Kennst du Perusiens Leichen, die Gräber des Vaterlandes,
Als Italien lag unter dem schweren Geschick. — —
An Etruria schließt sich Umbriens flacherer Erdstrich;
Dieser hat mich erzeugt, reich ist an Rindern das Land.

Ein reizendes Thal voll hesperischer Bäume und Früchte, das die mit dem Vellino vereinigte schwefliche Nera, Virgils Sulphurea Nar durchschlingt, führt nach Narni, dem ehemaligen Narnia, wo die malerischen Ruinen einiger ungekitteten Felsenpfeiler mit einem Bogen der Augustus-Brücke zu sehen sind, die im ächten Römergeiste zwey Hügel mit einander verband. Martial wünscht seinem Quintus, daß er lange der ewig stehenden Brücke genießen möge.

Malerisch läßt Virgil der Furie Trompetenstoß auf der Nar zu des Velinus Quellen ertönen, und gern erblickt man die rosea rura, die Rosengefilde Velinus.

Die Trümmer und Grotten, die Quellen, Brunnen und Viehtränken sind fast überall in Italien mit dichtem Epheu, mit dem lieblichen Frauenhaar (Capillus veneris) und sonstigem kleinen Laubwerk geschmückt.

Die nächste Post ist Otricoli mit zerstreuten Ruinen des alten Oriculum.

Untenhin bildet die Tiber ein anmuthiges Inselchen; wovon Ariosto das Bild nahm, als er die schöne Doralice, Prinzessin von Granada, die Verlobte des Rodomonte, durch Mandricard, den Tartaren Kaiser, erbeuten läßt:

Hier erscheinet ein schattenreiches Wieschen,
Sanft umschlungen vom tiefbewegten Flusse,
Kaum noch läßt er ein kleines Plätzchen offen,
Daß die Fluth zu der andern Seite hinwallt;
Solchen Ort von der Welle sanft bespület,
Nah Otricoli's Flur, umzieht die Tiber.

Mandricard schlägt sich mit dem Ritter-Trupp der Granadiner, wird hingesteckt, rafft sich auf und drischt mit dem Fragmente seines Speers die Gegner zu Boden.

Nun fand er, an einer Esche gelehnt, die schöne jammernde Doralice.

„Und Thränen rieselten dem Bache gleich,
„Der seiner Quell' entfließt, in ihren Busen."

Der wilde Ritter wird vom Liebes-Netz ihrer Blicke verstrickt, macht sich zu ihrem gefangenen Diener und verabschiedet die ihrigen; dann muntert er sie auf, girrt und zählt ihr vor, was er ist und um sie gethan: da hörte sie gefälliger ihn an und war versucht:

„Ihm dann und wann mit ihren Augensternen
„Voll süßer Huld in's Angesicht zu stralen."

dann trabten sie davon und übernachteten wohlbewirthet, in einer friedlichen Schäferhütte, von Flöten, Tuten und Schallmeyen umtönt.

Gewiß Doralice's Bild muß Ariost von einer schönen Römerin genommen haben.

Rom, den 16ten Novemb. 1797.

Außer England und Rußland wird man nirgends von der Post schneller bedient, als in Italien. Da sind freylich keine teutsche Postmeister, bey denen man sich gütlich thun kann, aber auch keine vorherige Fütterungen und Schmierungen, sondern man ist auf der Stelle befördert. Hat man einen kleinen Wagen und wenig Gepäcke, so nehme man dafür ein zweyrädriges Cabriolet, denn die Tariffen und Chicanen sagen: „Quattro rote, quattro

cavalli," vier Räder, vier Pferde. Und doch werden an manchen Orten zwey Räder unter die Cabriolets gebunden, mit dem Beyfügen: daß man diese Bequemlichkeit nicht genug in Italien kenne. Vier Pferde werden von zwey, und sechs von drey Postillons gefahren. Im Gallop sprengen sie den Berg hinan, und langsam gehts hinunter.

Wer ganz allein reiset, kann es nicht schneller und wohlfeiler thun, als mit den Post-Couriers, die von Stadt zu Stadt in ihren Cabriolets fahren, und immer einen Fremden und seinen kleinen Coffer mitnehmen können. Es ist überall ein fester Preis, wobey der Courier noch das Essen besorgt; an manchen Orten wird ein Paar Stunden verweilt, aber außerdem gehts Tag und Nacht fort. Bey Anhöhen wird ein „Perdichino"-Pferdchen, das von einem Knaben beritten ist, und wofür man etwas weniges bezahlt, auf eine gewisse Strecke zugespannt. —

Kein lästiges Wege-Geld stört hier den Reisenden, und jeder Staat sieht sich verpflichtet, seine schönen Landstraßen selbst zu unterhalten.

Die Procaccii sind Postwagen und haugen in Riemen *).

*) Ein Italiäner hielt es für Scherz, daß ein cultivirtes Teutschland mit Rippen-zerschlagenden Ungeheuern, von offnen Rachen, sich behelfen könne.

In 48 Stunden können die 23½ Posten von Ancona hieher zurückgelegt werden.

Auf den Apenninen und an allzusteilen Anhöhen werden große falbe Ochsen, wie die Ungarischen Schawaucee, vorgespannt. Auf solchen Hörnern konnten wohl Hannibals Reiser-Bündel einst flammen und die erschrockenen Völker-Besieger überrumpeln.

Endlich entsteigt an der Flamminischen Straße, im Lande der alten Falisker, den Nachbarn der Sabiner, das hohe Granitgebürg, Soractes, nun San Oresto, (sanctissirt wegen dem Anfangs-Buchstaben S.) und San silvestro, ohne Nebengebürge der weiteren Ebne; sein Hain war einst dem Apollo geweiht, und noch ist er mit breiten Waldungen umgeben, worauf das Auge mit Entzücken verweilt. Horaz giebt davon eine Winter-Ansicht:

An Thaliarch.

(Horaz. 1stes Buch 9te Ode.)

Siehst du Soracten, wie er vom tiefen Schnee
Umglänzet dasteht; ächzende Wälder, wie
Sie kaum die Last ertragen; Flüsse,
Wie sie im schneidenden Froste stillsteh'n?

Lös' auf die Kält', umdecke den Feuerheerd
Mit breitem Holz; und hole noch reichlicher,
O Thaliarch! vierjähr'gen hellen
Wein aus dem großen Sabiner Kruge.

Den Göttern laß das Uebrige: warfen sie
Die Winde, die auf brausendem Meer gekämpft,
Einmal danieder, o dann schwanken
Weder Cypressen noch alte Ulmen.

Was morgen seyn wird, forsche nicht ängstlich nach,
Zähl' jeden Tag dir, wie ihn das Schicksal giebt,
Zum Froh-Gewinn auf: süßer Liebe
Spiele verschmähe nicht, und den Tanz nicht.

So lange noch der mürrische Graukopf fern
Dem Blüh'nden ist, laß Campus und Fechtbahn, laß
Der Dämmrung sanftes Flüstern wieder
Kehren zur leise besproch'nen Stunde.

Und noch das holde Lachen vom Winkel her,
Wo sich das süße Mädchen nun selbst verräth,
Und Pfänder, die sich ihrem schalkhaft
Sträubenden Finger und Arm' entwinden.

In herbstlicher Anmuth prangt noch der erhabene Soractes, und die holde Kette des Sabinergebürges erhebt sich zu seiner Linken. Damals mag er wohl von

Schnee gestarrt haben, sanfter ist aber seitdem der Winter in Latium geworden, und auch hier, wie in Campanien, bietet der Herbst gerne dem Frühling die Hand. Rom ist der Nordluft ausgesetzt, die zuweilen Schneegestöber über die Apenninen herjagt, deren graue Scheitel sich allein das Recht vorbehielten, Italien ein Bild des herberen Winters zu geben.

Gewöhnlich wird hier noch die Orangerie zur treibhäuslichen Ueberwinterung in Kübeln aufbewahrt, und nur in den tiefen Farnesischen Gärten steht sie gegen rauhe Winde beschützt, frey wie im Neapolitanischen.

Man weiß in Rom gegen einen kälteren Winter sich nicht genug zu schützen und friert oft mehr in den hohen Stein-Zimmern bey flackerndem Kaminfeuer, oder gar an den breiten Kohlenbecken, als im Norden, wo man besser gegen die Kälte gewaffnet ist.

Die Horazischen „lenes susurri," das heimliche süße Geflüster der Liebenden am Abend, das der Dichter seinen Freund beherzigen läßt, war wohl auch zuweilen mit der Cither begleitet. Diese liebliche Sitte hat sich besonders im mittlern und untern Italien erhalten. Oft erst in hol-
der Stille der Mitternacht beginnt das süße Getön des Ständchens, begleitet von schmelzendem Gesange.

Die jetzigen Römlinge machens wie die alten Römer, sie stehen (doch) mehr in kleinen als in großen Städten) auf dem Markt' in geschwätzigem Nichtsthun, und umlagern die Ankömmlinge mit neugierigen Blicken, Bemerkungen und Fragen.

Bey der letzten Post von Florenz nach Rom wird der Stein gezeigt, worauf Loyola saß und eine Erscheinung der heiligen Jungfrau hatte. Schwärmerisch gieng er dann nach Rom, wo man ihn nicht hörte, nach Neapel, wo der Serviten-Stifter ihm die Aufnahme in seinen Orden versagt hat, und endlich nach Palästina, von da er nach Paris zurück kam und zuerst gegen das „Lutherthum" auftrat.

Schon unter Otricoli erscheint Rom in schimmernder heiliger Ferne; über die großsteinige Flamminische Straße rasselt man schneller hin, und alles beflügelt die Sehnsucht zur erhabenen Weltstadt.

Rom, den 18ten Novemb. 1797.

Ihr alten Hügel, auf denen einst Roma, die Völkerbezwingerin, herrschte, seyd gegrüßt! Und du, gepriesene Hauptstadt der Kunst und der katholischen Christenheit, gieb dem Wanderer Labung. Stolz liegt Rom noch da, doch Trümmer umgeben sie, Trümmer der alten und neuen

Zeit. Finstre Nebel, die zuweilen ein blitzender Stral durchbricht, sind ihr Gewand, im dumpfen Hinbrüten ist ihr Haupt versunken. Armuth und Elend schleichen betrübt in ihren Mauern umher, Priester vermögen nicht mehr das dürftige Volk mit ihren tröstenden Zauberstäben aufzurichten. Vom Mangel gedrückt murret es laut und lauter gegen seinen heiligen Beherrscher. Reif ist auch hier die bitter-süße Frucht der Zeit! Ihrer schönsten Zierden beraubt, trauren die Tempel und Museen, es klagt das entweyhte Kapitol. Wer kann jetzt das Alles mit hohen Gefühlen für Alterthum und Kunst ohne Schmerz anblicken!

Der Französische Brandschatzungs-Friede hat diesen Staat völlig erschöpft. Hieraus erfolgte denn Haß und Intoleranz gegen die Glaubensgenossen der neuen politischen Religion, mit auflauernden Denuncianten und nächtlichen Einkerkerungen, mit Militair-Anstalten, die freylich hier zu Harlekinaden wurden, so ließ z. E. ein schnurrbärtiger Bramarbas den schweren Säbel auf einem Rädgen an der Seite nachrollen. Der schlaue Französische Gesandte wartet nur mit seinen stilleren Anhängern auf einen günstigen Augenblick, den man nicht abzuwenden scheint. Ein weltliches kluges Oberhaupt sollte durchaus dieser Staat, die Vormauer Neapels, besitzen. Frankreichs Herrscher hegen unter ihren Arrondirungen einen

Plan: den Pabst wieder zum Bischoff von Rom zu machen, den König von Sardinien hieher zu verpflanzen, als König von Rom, und die Cisalpinische Republik, mit Piemont vereint, an sich zu schließen, wogegen denn auch Mantua wenigstens geräumt werden müßte.

Nach einem weiland Carnotischen Gedanken sollte der Herzog von Parma gehoben und mit päbstlichen Gebiete vergrößert werden, um Spanien ponderanter in Italien zu machen; dagegen sollte Louisiana ganz der Französischen Republik heimfallen *). Aber welcher alte und neue Herrscher hat je so über andere Staaten geschaltet, als die Gewaltigen von Neufrankreich?

Rom war vor einigen Jahren die freyeste Stadt von Italien; jetzt ist sie zur Höhle geworden, woran freylich die Zeiten der Freyheit schuld sind. Keine Pracht-Wagen rollen mehr dahin, kein Theater ist offen und keine rauschende, nur ächzende Conversationi werden gehalten! Alles soll Buße thun in Staub und Asche!

Heut', als am Peters-Tage, wo das Mittel-Portal der Kirche nur geöffnet wird, hielt der Pabst auf dem Hochaltar, über'm Grabe des Apostels, das Hochamt.

*) Zum Theil sind diese Plane nun ausgeführt.

Spätere Anmerk.

Der noch schöne Greis (die Weiber schreyen zwar nicht mehr „E tanto bello, quanto é santo," so schön als heilig, ist er) wurde von Kardinälen an der Thür empfangen, zwey derselben führten ihn und standen ihm bey der Handlung zur Seite; der eine hielt ihm das Waschbecken, der andere das Handtuch vor, und jeder küßte sein Theil, als es aus den geweyhten Händen kam.

Herrliche Musik und schmelzender Gesang ertönte, bald vereint, bald allein, in feyerlicher Abwechslung. Für unbefangene Ketzer war's auch ein erhebender Anblick, als der Pabst mit Ernst und Grazie den Segen ertheilte; da fiel Alles, da fiel zugleich die Schweitzergarde nieder, deren Speere nun als Riesen da standen. Durch die knieende Menge ward der Pabst prozessionsmäßig wieder zur Thüre begleitet und in einer rothen vergoldeten Portechaise zurück nach seinem Vatican getragen *).

Am Abend war die Kuppel der Peters-Kirche nicht beleuchtet, und die Lustfeuer mit den künstlichen Vesuv-Explosionen auf der Engelsburg fanden nicht statt. — Unter solchen Begebenheiten der dumpfbrütenden Zeit, blickt man umsonst in umnebelte Fernen.

*) Das war sein letztes Petrus-Hochamt.

Spätere Anmerk.

Fragen.

Wer vermag zu erspäh'n die verschleyerten Fluren der Zukunft?
Wer mit Genius-Blick hin in die Ferne zu sehn?
Was erweckte die Zeit mit dem rollenden Wagen des Phöbus?
Welche Gestalten rief sie aus dem Dunkel hervor?
Will sie mit Tagen jetzt Jahrhunderte schneller vollenden?
Wird ein hohes Geschlecht ihren Gefilden entblühn?
Oder läßt sie vielleicht entstehen ein neues Chaos?
Läßt sie das Weltall selbst brüten ein Orphisches Ey?

Die sieben Hügel.

Ihr alten Hügel, Hügel des ew'gen Ruhms,
Der hohen Vorzeit Bilder umschatten Euch,
Wohlan, so zeigt uns jene Roma,
Wie sie der Erde gepries'ner Stolz war.

Der Päan tönet — Scipio, Marius
„Io Triumphe!" tönet zum Capitol.
Wo sind die Grachen? Erde erbebst du?
Jupiter-Capitolinus donnert.

Wen weckt Aurora glühend zum Forum auf?
Er spricht im Frühlings-Säuseln, Hortensius!
Du strömest Vaterlandes Liebe
Hin in die staunende Volks-Versammlung.

Und eilest du von Tusculums Ruhesitz,
O Cicero! vom wolkigen Fels herab,
So lebt in vollen Herzen deine
Rede, sie schallet das große Rom durch.

Pomponius, der Freunde geliebter Freund,
Wo wandelt er im Arm der Gefälligkeit?
In seinem Aether streut er jedem
Guten, der attischen Freude Blumen.

Der ernste Cato steht in der Halle dort
Allein' und richtet Sitten und Frevel streng.
Itzt wägt er auf Astrâa's Wage
Mit der Vergangenheit ab die Zukunft.

Von Tibur's Thalhöh'n steiget der Schwan entzückt
Dem Adler gleich zu Phöbus, itzt kreiset er
Dreymal ums Pantheon und schwingt sich
Wieder nach Anio's Schattenthälern.

Mâcen — Mâcen — ihn feyert ein Jubellaut
Im vollen Schauspiel, ihn, den Genesenen;
O seht das edle Volk, mit Ehrfurcht
Stehet es auf, denn Virgil — Virgil kommt.

Ein solches Volk war werth der Unsterblichkeit,
Der hohen Bürger-Tugenden werther, dir
Entartetes, verlarvtes Völkchen!
Spotten die Bilder der edlen Väter.

Was weckst du mich, o classisches Traumbild, auf?
Wo sind die Götter-Menschen? Sie sind entflohn!
Verdorbenheit und wilde Laster
Scheuchten die Lehre, die Christus rein schuf.

Aus Catacomben stieg itzt ein Unthier her,
Mit Schädeln rings behangen, mit Flittergold
Verziert, und Herrscher, Nationen
Bebten dem brüllenden Aberglauben.

Wo Roma's Helden unter dem Schlachtenruf:
Zur Waff' o Bürger! kämpften für's Vaterland,
Da ward von klappernden Barbaren
Eisern verjocht der geweihte Boden.

Da, wo manch Denkmal hoher Unsterblichkeit
Dem Wandrer zurief — weint die Cypresse nur,
Da schlingt sich nur getreuer Epheu
Mit Elegieen um graue Trümmer.

Sind das, sind das die Sprößlinge jenes Baums,
Der einst die Erd' umschattet', Italia!
Ist das der Nachhall deiner Stimme,
Das ein Gespenst von der Römer-Größe?

Wo sind sie jene Zierden der Weiblichkeit,
Der Zucht und Tugend männliche Heldinnen?
Lucretia, Virginia — die
Namen umhüllen itzt Truggestalten. —

Mich jammern sie die Fluren Elysiums,
Von Mummereyen wimmelnd; es jammert mich,
Daß dieser blüthenvolle Boden
Nicht der veredelten Menschheit Frucht bringt.

Voll Staunen tritt der Fremdling ins Wunderland
Und sieht nur Land und Trümmer; — ihn eckeln an
Gestalten, die mit grellen Farben
Seiner Begeisterung Bild verwischen!

O wären edle Völker Germaniens
Hieher verpflanzt, von Musen des Vaterlands
Belebt, und seine hohen Seelen
Schwebten sie hier in der Erde Himmel!

Ein hartes Uebel führte die harte Zeit,
Mit Schild und Helm und Ketten umrasselt, her;
Und Barbarey und Fanatismus
Gruben die Gräber der Römer-Größe.

Deckt ew'ge Nacht die Gräber? was tönt umher?
Ihr bebt, o Hügel? Welche Verwandlungen!
Wo sind die Trümmer? — seht, sie stehen
Wieder belebt in der Urgestalt da!

Jahrhunderte vergiengen in schwarzer Nacht,
Jahrtausende durch leuchtet der helle Tag;
Ein neuer Himmel, neue Welten
Sinken zur seligen Erde nieder.

Diese mißmuthige lyrische Herzens-Ergießung mußte beym jetzigen Anblicke von Rom und andern Orten Italiens, dem Gefühl eines unbefangenen, für hohe Vorwelt glühenden Menschen-Freundes erpreßt werden, der sie hier mittheilt.

Von Heimweh-Gefühl ergriffen, sang er zugleich in den Tönen eines Freundes und Künstlers folgendes Klaglied:

Tischbeins Heimweh.

Ach! was helfen sie mir die unsterblichen Werke der Künste?
Was ist mir der Natur segenverleihender Blick?
Herbstliche Schauer ergreifen mich hier in Borghesia's Lustflur,
Und in Nebel gehüllt sinket die Sonne dahin.
Kein erfreuender Stral durchbricht sie, nördliche Winde
Sausen, es treibt ein Gebirg düsterer Wolken daher. —
Aber was schwimmt so sanft auf wogigen Meeren der Lüfte?
Ist es ein Schwalben-Zug meiner germanischen Flur?
Gastlich sinken sie hier in geschmückte Trümmer danieder,
Ruhen, und kehren voll Lust morgen zum ferneren Nil!
Holdes Geschlecht! vielleicht kommst du von der lachenden Heimath,
Bist dem Hause vielleicht meiner Vertrauten entflohn?

Bist du geboren dort, wo man so lieblich gepflegt wird,
Wo kein gieriger Blick über dem Leidenden schwebt.
Dort, wo die Nachbarn sich begrüßen am heiteren Mor:
gen,
Wo der redliche Freund öfter den Trauten besucht,
Wo er sinnend mit ihm lustwandelt am rosigen Abend,
Und aus offener Brust scheuchet die Sorgen hinweg,
Wo das Glocken:Geläute in ruheverkündender Dämm':
rung
Ländlich von Dorf zu Dorf tönt und den Städter ent:
zückt.
Einsam muß ich nun hier von den Jugendgenossen ge:
trennt seyn,
Kein mittheilender Blick, keine vertrauliche Hand,
Kein gleichschlagendes Herz von hohen Gefühlen erglühet,
Oeffnet sich mir, mich flieht jegliche Freude nun hier! —
Auf! es weckt mich ein Lüftchen, geflügelte Boten der
Hoffnung,
Ihr auch eiletet hin — Schwalben! wir kehren zu:
rück. —

Lariccia, den 19ten Novemb. 1797.

Nun zu besseren Gefilden, wo noch Glück und Freude lebt und Friede wieder herrscht. Hier im alten Aricia hielt Horaz vor 1800 Jahren ein Nachtquartier und kaum ist jetzt ein gutes Frühstück da zu genießen. Die

Reisebeschreibung des Dichters mag hier, hexametrisch übersetzt, noch einmal angeregt stehn:

Horazens Reise nach Brundusium.

Die 5te Satyre des 1sten Buchs.

Aus dem mächtigen Rom reist' ich mit dem Heliodo-
rus,
Rhetor ist er und tiefgelehrt in den griechischen Sprachen.
Leidliches Obdach gab uns Aricia, dann Forum Appi,
Voll von lärmenden Schiffern und voll von diebischen
Wirthen,
Wir, die Gemächlichen, theilten die Reise, den Höherge-
schurzten
Ists Ein Tag, für uns war Appias Straße bequemer.
Hier erklärt' abscheuliches Wasser den Krieg nun
Meinem Magen, und grämlich sah' ich die losen Gefähr-
ten,
Wie sie da schmausten. Die Nacht kam, welche die Erde
mit Schatten
Ueberzog und mit funkelnden Sternen den Himmel be-
streute.
Als die Diener und Schiffer sich wechselseitig mit Schel-
ten
Weidlich begabten: das Schiff hieher — du stopfst drey-
hundert
Ja hinein, o genug! das gefoderte Geld, das geschirrte

Saumroß nahm die Stunde; die bösen Mücken und
Frösche
Scheuchten den Schlaf. Der Treiber und Schiffer vom
Krätzer berauschet,
Stimmten im Wechselgesang den fernen Schönen ein
Lied an.
Endlich fiel der ermüdete Treiber in Schlaf und der
faule
Schiffer band sein Zugseil an zu dem kommenden Meil-
stein,
Legte sich rücklings dann und schnarchte; — das Thier
gieng weiden.
Und schon graute der Tag, da fühlten wir leider den
Stillstand.
Jetzt fuhr wüthend ein Hitzkopf aus und bestrich mit
dem derben
Knittel des Maulthiers Rücken, und Kopf und Lenden
des Steurers.
Und wir stiegen an's Land erst gegen die vierte Stunde,
Wuschen an deiner Quelle, Feronia, Hand und Ge-
sicht uns,
Aßen und krochen noch drey Meilen weiter zum hohen
Anxur, welches von weithinleuchtenden Felsen herab-
schaut.
Hier nun wollte Mäcen und der beste Coccejus ver-
eint uns
Treffen, beyde gesandt in wichtigen Staatsgeschäften,
Beyde gewohnt entzweyhete Freunde hold zu vergleichen.

Ich erquickte mir da mit der schwarzen Salbe die bösen
Augen. Indeß erschienen die beyden ersehneten Freunde,
Und mit ihnen zugleich Fontejus Capito, der auch
Freund des Antonius ist, und vollendet bis auf den
Nagel.
Fundi verließen wir gern', auch unter Aufidius
Luscus
Prätorschaft, wir lachten zum geckigen Schreiber, zur
reichen
Toga, zum Purpurstreif und zum vorgetragenen Rauch-
faß *).
Und die Ermüdeten ruhten nun aus in der Stadt der
Mamurren, **)
Wo uns Murena's Haus, und Capito's Küche er-
quickte.
Freudenvoll entstieg uns der folgende Morgen, da kamen
Von Sinuessa, Plotius, Varius, ach! und Vir-
gil uns
Schnell entgegen, die redlichsten Seelen, welche die Erde
Je getragen, und denen mein Herz vor allen mit Dank
schlägt.
Welcher Umarmungen Lust, o welche Freuden! so lang' ich

*) Von kleinen Landstädten wurden die Municipal-Gebräuche des großen Roms oft nachgeäfft.

**) Scherzend nannte Horaz Formiä die Mamurrenstadt, von einem sich gröblich bereicherten Mamurra, der mehrere Häuser zu Rom aufkaufte.

Leb' und gesund empfinde, vergleich' ich nichts mit dem
Freunde.
Nächst der Campanischen Brücke die Villa, gab uns ein
Lager
Und Freywirthe *) lieferten Holz und Salz dem Ge-
brauch nach.
Zeitig kamen wir an zu Capua's Tafel; nach Tische
Spielte Mäcen mit dem Ball und Virgil und ich
mit dem Schlafe.
Jener ist bösen Augen und bösen Magen zugleich feind.
Bald empfieng uns vollauf die prächtige Villa Cocceji,
Jenseits liegt sie der Caudischen Schenken. Wie
fröhlich
Weilten wir dort und verlängten das Mahl bis tief in
die Nacht hin. —
Grade nach Benevent fort streckten wir, wo der ge-
schäft'ge
Wirth mit den magern Drosseln beynah' uns selbsten ge-
braten.
Dampf verbreitete sich in der alten Küche, die Flamme
Wälzte durch schwarzes Gebälke sich fort und leckte das
Dach schon;
Alles im Aufruhr nun, heißhungrige Gäste, bestürzte
Diener erhaschten die Schüsseln, und löschten zugleich sich
den Magen.

*) Die Parochi oder Freywirthe mußten Abgesandte mit Nöthigem versehen.

Jetzt erschien mein vaterländisch Apulien wieder,
Mit den Bergen, gedörret vom Nordost, welchen wir nimmer
Uns entwunden, wenn nicht ein Meyerhof in der Nähe
Tricicums uns empfieng, nicht ohne thränenden Rauch mir.
Feuchtes blättriges Holz entbrannte da dem Camin auf.
Ich, o thöriger Thor, erwartete da ein betrüg'risch
Mädchen die halbe Nacht, bis endlich der Schlaf den erhitzten
Venus-Lauscher bezwang und ein Traum ihn lüsterner täuschte.
Vier und zwanzig Meilen entrissen die leichten Caleschen
Uns zum Städtchen *) hinfort, das nicht mit dem Verse vereinbar
Leichter den Zeichen ist, da kauft man selbst das gemeinste
Ding das Wasser, und überschön ist das Brod hier,
Welches der klügere Wandrer mit seinen Schultern davonträgt.
Steinig ist's in Canusium, reicher die Wasser-Urne
Nicht, und Gründer des Oertchens war Diomedes der Tapfere.
Traurig schied nun Varius ab von den weinenden Freunden.
Müde langten wir an in Rubi, eine vom Regen
Langverdorbene Straße durchschritten in großer Geduld wir.

*) Equoruticum hieß es.

Andern Tags war besser das Wetter, doch schlimmer der Weg zu
Bariums Mauern des Fischereichen; zum Lachen und Scherzen
Gab uns Gnatia Stoff, die Nymphen erbautens im Zorn einst.
Man erkühnte sich, uns zu bereden der Weyhrauch schmelze
Flammlos auf am heil'gen Altar. Apella der Jude
Glaub's, ich nicht. Ich lernte, daß unbekümmert um uns die
Götter sind, und erzeugt die Natur ein Wunder, sie schickens
Nicht in der Laune herab vom hohen Himmel. Das Ziel der
Langen Reise Brundusium kommt und das lange Gedicht schließt.

Mola di Gaeta, den 20sten Nov. 1797.

Schneller als Horaz, reisete Cicero frühmorgens in seiner leichten zweyrädrigen Quadriga von Rom ab, um in seinen Villen bey Formiä und Puteoli Mittagsmahl zu halten. Den kürzesten, geradesten Weg schnitt die Via Appia durch einen Theil des Sumpfes am Gebirg hin.

In 20 bis 24 Stunden (womit der Vetturino vier Tage zubringt) fliegt man nun mit der Post von Rom

nach Neapel. Es sind 19 Posten, wovon manche nur $2\frac{1}{2}$ Stunden oder 8 Miglien lang sind. Die sechs Posten der Pontinischen Sümpfe, von Veletri bis Terracina, legt man auf der schönen ebenen Straße in 5 Stunden zurück, und einen Tag arbeiten Vetturini daran. Dadurch entgeht man zugleich „den diebischen Wirthen," die sich längs der Straße fortpflanzen, und ihrer elenden Bewirthung.

Die Büffel werden in den Pontinen und an andern sumpfigen Orten von Unter-Italien gezogen; sie haben Ammons-Hörner, sind stark, schwarzbraun, borstig, langhaarig und häßlich; von Natur wild, sind sie doch zähmbar und gelehrig; sie haben Namen, nach denen man sie ruft, versehen Ochsendienste und zeigen sich klüger als ihre gehörnten Stief-Brüder. Die Milch der Büffelinnen (latte di buffola) die geronnen zu Käse wird, ist eine kräftige Nahrung.

In Terracina wurde kürzlich ein gutes nicht übertheurendes Wirthshaus angelegt. — Erst geht der Weg von Rom nach Albano, das auf einem piramidenförmigen, reichbeschatteten Berge liegt, dem alten Alba Longa, von des Aeneas Sohn, Ascan, im Welt-Jahre 2773 erbaut, wo noch Trümmer von des Stifters Grabmal, von einem Amphitheater, auch Terrassen, von Clodius und Domitians Villas zu sehen sind.

Auch Pompejus hatte hier ein Landhaus. Da wuchs der süße Albaner Wein, dessen neunjährige Kraft Horaz preißt. Reizend ist die Lage des Orts, und der Blick aufs Meer, wo Aeneas beym jetzigen Ostia ans Land stieg, und erst Lavinium gründete, dessen kleine Trümmer noch sichtbar sind. Südlicher lag das anmuthige Antium, unberühmt durch die Geburt Neros, aber berühmt durch seinen der lohnenden und strafenden Fortuna geweihten Tempel, dem Horaz eine odaische Hymne sang:

O Göttin vom anmuthigen Antium,
Bereit aus niedrem Staube den Sterblichen
Zu heben, oder die Triumpfe
Schnell zu verwandlen in Niederlagen.

Beyde Tempel standen neben einander, und Nemesis ward hier als Fortuna verehrt, wodurch die zweyerley Anreden des Gesanges verständlicher werden. Das heutige Nettuno hat den alten Namen verdrängt, aber der Hafen heißt noch Porto d'Antio. Das alte Aricia hat von Archilogus, dem Siculer, seinen Ursprung und den Namen von der Gattin des Hypolitus. Von Aruntes, dem Etrusker König, des Porsenna Sohn, wards schwer belagert, und von Aristodemus, dem Führer der Campaner, befreyt. Nahe liegt der See von Nemi, wohin der vom Orakel ermahnte Oreste die

Bildsäule der Taurischen Diana brachte; er weyhete da der Göttin, die hier Aricina hieß, den umstehenden Eichenhain, und erbaute den Tempel, dessen heiliger Weg noch besteht, und dessen Nymphen nur noch in freundlichen Quellen sich herabgießen. — Zu diesem Hainumgebenen See (wovon der Ort den Namen erhielte) flohe die den Tod ihres Numa beklagende Nymphe Egeria, die an den Fuß des büschigen Felsengebirgs ermüdet sich anlehnend, in Thränen zerfloß und zur Quelle ward, wie Ovid erzählt:

Und die Jammernde lag auf hohen Wurzeln des Berges
Fließend in Thränen hin, bis Phöbus Tochter gerührt vom
Schmerze, der Nymphe Leib zur kühlenden Quelle verwandelt.

Dieser See wird auch der Ariciniſche genannt, und der aus Egeriens Quelle entsprungene Numische Fluß, welcher nun ein Kanal ist, fließt aus ihm durch ein liebliches Thal in den Ferentiner See, worin der herrschsüchtige Tarquin den freymüthigen Ariciner Turnus stürzen ließ. Ob das fünfthürmige Grabmahl beym jetzigen Lariccia den Horaziern und Curiatiern, oder dem fünfmal triumphirenden Pompejus galt, ist nicht entschieden.

Veletri das alte Veliträ der tapfern Volscer, hat eine anmuthige Gebirgs-Lage zwischen Alleen von Maulbeerbäumen. Nach Forum Appii und Tres

Tabernä, „gen Appifer und Tretabern," den heutigen Sumpfposten Torre tre ponti, und Ceſterna, kamen die chriſtlichen Brüder aus Rom den Apoſteln Paulus und Petrus entgegen.

Bey den pontiniſchen Sümpfen am Meer erhebt ſich das inſelähnliche Vorgebirg der Circe, einer Tochter der Sonne, die vielleicht eher die nahe dabey liegende Inſel Ponza, unterm Namen Äea bewohnt hat.

Die ſchroffen Gebirge machen wahrſcheinlicher, daß das hochgethürmte ſchönfelſige Terracina, als Formiä das Odyſſeiſche Telepylos geweſen, wovon Homer erzählt:

Schon ſechs Tag' und Nächte durchſteuerten wir die Gewäſſer
Und am ſiebenten kam ich zur Veſte der Läſtrygonen,
Lamos thürmender Stadt Telepylos. — —
Wir gelangten zum trefflichen Hafen, welchem ein Felſen
Rings umher aufſtarrend an jeglicher Seite hinanſteigt.
Und noch nie erhob ſich in ihm die ſchäumende Welle,
Weder groß noch klein, es beherrſcht ihn ſpiegelnde Stille.

Ulyſſes ſandte Kundiger aus, die den Holzweg vom Gebirgwald verfolgten:

Nahe der Stadt begegnet' ein waſſerſchöpfendes Mägdlein
Ihnen, des Läſtrygonen Antifates rüſtige Tochter,
Und zu der ſchönhinfließenden Quell' Artakia ſtieg ſie.

Aber erschreckt wurden die Kundschafter von den menschenfressenden Riesenbeherrschern, und Steurer und Schiffe wurden von Felsen zerschmettert. Ulysses rettete sich kaum mit Wenigen und seinem Schiffe, das ihn glücklich davon trieb.

Bald gelangten wir hin zur Insel Äea, bewohnt von Circe, der schöngelockten, der hehren melodischen Göttin.

Wahrscheinlich ist, daß nun Ulysses nicht nördlicher, sondern den nahen südwestlichen Inseln zusteuerte.

Nun war der meerumirrende Wandrer in besseren, leichter besiegbaren Händen und für einige Zeit wieder geborgen.

Von dieser Gegend erzählt Virgil im 7ten Buche der Aeneide.

Völker liegend um Circe's Berge — wo Jupiter-Anxur
Thront und Feronia sich des grünenden Haines erfreuet,
Dort, wo der fette Sumpf schwarz liegt, und der kühlende
Ufens
Sucht durch Thäler den Weg, und sich hinab in das Meer
gießt.

Zu Zeiten des Virgils mag Circes ehemalige Wohnung auf diese vorgebirgige Halbinsel versetzt worden seyn, woraus späterhin der Monte Circeo geworden.

Hin durch den schwarzen pontinischen Sumpf also, wo nun der Offente, der ehemalige Ufens, zum Meere

fließt, zog mit den muthigen Sicanern und Arunkern, den Trägern gemalter Schilde, den Waldbewohnern der Tiber, den Völkern um Numiciens Strand und Circes Berg, die goldlockige tapfere Kriegerin Camilla, begleitet von ihren Streitern mit heller Rüstung dem Aeneas entgegen. Schneller als der Wind waren die Füße der Heldin; Saaten und Aehren und Wellen berührten sie nicht; trefflich führte sie den Köcher und den Speer von Myrthenholz.

Noch ist das Wasser da in den Sumpf-Orten schlecht, noch lärmen die allzunahen Frösche, noch rauben die plagenden Schnacken den Schlaf. Der Römische Straßen-Schöpfer und Censor Appius Claudius machte nur so viel Sumpf urbar, als er zu seinem Wege brauchte, der Consul Cethegus betrieb es eifriger, Cäsar starb unterm Gedanken der Ausführung, den Augustus und Pius VI. am thätigsten ins Werk setzten.

Hie und da wird auch Feuer angelegt, um den Sumpf nicht blos durch Wasserableiten, sondern auch ausbrennend vertrocknen zu lassen.

Auch Trajan und Theodorich machten sich um die Austrocknung verdient; jener legte Brücken und einen Nebenweg an; dieser überließ die Gegend dem reichen römischen Patricier Decius, und der gothische König fand es billig, daß jedermann die Früchte seines Fleißes

genieße. Trajan, Antoninus Pius und Theodorich verbesserten den Hafen von Terracina.

Zu Terracina, wie zu Ancona stehen die Felsen und Gemäuer des davon dicht umschlossenen Hafens, von den salzigen Meer-Dünsten erfrischt, in klarer Neuheit. Des alten hainvollen Anxur anmuthige Meer-Lage hat es zum Sommeraufenthalte der Römer gemacht. Martial ruft darüber aus:

O Lustwälder und Quellen! — ihr salzigen Fluthen, du festes Ufer am Meersand' hell leuchtet Euch Anxur hervor.

Von Veletri bis Terracina fuhr der Pabst öfters in einer Gondel auf dem ehemaligen Augustus-Canale, der jetzigen Linea Pia, seine neue Schöpfung zu betrachten, und den doppelten Herrscher-Sorgen sich zu entziehen. Auf jeder Sumpfbrücke sind ihm Säulen mit Inschriften errichtet. Der heitre Felsensitz Anxur-Terracina hieß ehedem Anxur als Hauptstadt der Volscer; τραχυνη nannten sie die Griechen, wegen der Nacktheit und Klarheit ihrer felsigen Höhen. Auf dem Berge des Franziskanerklosters, das ein Minerva-Tempel war, sind noch trümmerhafte Wölbungen jenes Jupiter-Tempels, woraus späterhin eine Citadelle des Theodorich geworden.

Ueber Terracina liegt Mezia, das vor Rom erbaute alte fruchtbare Lacedämonische Pometia, in des-

sen abwärtsliegendem Haine die griechischen Colonisten der Göttin Feronia einen Tempel erbauten.

Aber Feronia's Tempel und Quelle verschwand in der Nacht der barbarischen Zeit; und öd' und steppenmäßig unter Trümmern und lästrygonischen Felsenstücken, läuft der Weg von Terracine bis Portella, wo mit überraschendem Contraste die schöne Grenze des Neapolitanischen Reichs beginnt, und Anmuth und Fruchtbarkeit wieder eintritt.

Ohne Neapolitanischen Paß wird hier niemand eingelassen. Hier ließ der König die auf der Appia gegründete neue Straße vor 30 Jahren, zur Einhohlung seiner erhabenen Braut, anlegen. In Fondi wird erst visitirt. Gerne verläßt man aber das schmutzige Fundi, dessen Prätorschaft jetzt in gierigen Visitatoren besteht. Der Wein von Fundi, oder Funda, den Martial pries, stritt dem Cäcuber den Rang ab. Catull zog es oft seinem Sabinischen Tibur vor, und flohe dahin, sich von Plagegeistern und Husten in einer dem Städtchen nahen Villa zu heilen. Es liegt in einem anmuthigen Thale und ein aalreicher See ist dabey. Von wilden Sarazenen ist es verwüstet worden, auch 1534 von den Algierern und Türken, als die schöne Julia Gonzaga, Gräfin von Fondi, den Nachstellungen des Serails im Hemde glücklich entwischt war. Vom Hörsaale des heil.

Thomas Aquinas, den Fondi bewahrt, wird nicht leicht ein Durchreisender bewegt. Vor dem Städtchen sind Trümmer von der Grotte, wo Sejanus dem Tiberius das Leben rettete.

Weiter hinan ist ein kühles, bächebelebtes Thal, Valle fredda, das nach Aquinum, der Geburts-Stadt Cicero's, dem heutigen Aquino, führt. Die Fluß-Insel Sora mit einer Cascade, dann Monte Casino mit einem Camaldulenser-Kloster, liegen malerisch am Wege dorthin.

Schon zu Terracina und noch mehr zu Fondi erkennt man das Land, „wo die Orangen glühen," ganze Baumstücke davon und von ihren Schwestern, den Zitronen, von Granaten, Mandeln, großen Feigenbäumen und gebirgige Oelwälder, schmücken diese reizenden Gegenden in südlicher Fülle.

Kleine wilde dattellose Palmen und kleine Aloes oder Agaven, die nur in diesem Theil Italiens gedeyhen, Lorbeergebüsche, Myrthen, Cypressen, überraschen den Wanderer dem Wege längs, und holdbekleideten Felsen entsprießt der Veilchenduftende Byssus Jolithus.

Zwischen Fondi und Itri links steht noch die Mauer einer Villa mit eingeschlagenen großen Namens-Buchstaben des alt Römischen Besitzers.

Eingewiegt in holde classische Träume rollt man dahin, und immer reizender enthüllen sich die reichgeschmückten Gefilde Campaniens.

Das hinter Mola liegende, sonst weinreiche Vorgebirg Cäcubus machte die Grenze des alten Latium. Der Rebenberg Massicus erscheint von Ferne, die Trümmer des alten Formiä nahen, und alles wechselt geisterhebend mit einander ab.

Formiä war wohl eine Seestadt der alten Lästrygonen, wenn sie wirklich von dem Neptunen-Sohn Lamo gegründet worden. Späterhin ist Mola draus geworden, weil auch viele Mühlen da gewesen. Horaz singt seinem Lamia:

Des alten Lamo Sprößling, o Aelius!
Der, wie erzählt wird, Formiäs Mauren erst
Erbaute, der, so weit auch Liris
Marica's Ufer durchschwimmt, einst herrschte.

Und seinem Mäcen ruft er einladend zu:

Du zwar trinkst Cäcuber und jene Trauben
Von Calenens Kelter gepreßt; mein Becher
Pranget nicht von Reben Falernus, nicht von
Formiens Hügeln.

Von Hadrians Amphitheater ist nichts mehr zu sehen. Auf Ruinen des alten Formiä wurde der jetzige Straßen-Damm von Gaeta gezogen.

Unterirdische Wölbungen sind mit Trümmern eines Meerbades von Cicero's erhabenen Formianum in einem lieblichen Garten sichtbar, von Cypressen und Myrthengesträuch beschattet, von Pommeranzen und Citronen-Duft umwehet. Von seinen getreuen Freygelassenen ward ihm das Grabdenkmal unfern an der Via Appia errichtet, auf der Stelle, wo er in der unglücklichen langsamen Sänfte gemordet worden.

An Ciceros Grabmal.

Götter! warum hat hier des bösen Antonius Dolchstich,
Feil mit der Sclaven-Hand, neidisch den Guten ereilt?
Führt' Ihn ein Flügel-Gespann hinweg zum hohen Olympus,
O! so glaubten wir gern' Euern Verwandlungen noch.
Oder entrücktet ihr Ihn unsichtbar jeder Verfolgung,
Daß Augustus und Er sorgten als Consul zugleich:
Dann beherrscheten Rom noch lange glückliche Fasces
Und die Saturnische Zeit kehrte früher zurück.
Aber ihr wolltet's nicht, es verhallte die Stimme der Freyheit
Und ein Tyrannen-Zug stürzt' es in Grauen und Nacht.

Wie sehr Martial diese Küsten liebte, beweist eins seiner lieblichsten Gedichte, das 30ste vom 10ten Buche.

O süßes Gestade des milden Formiä,
Zu dir entflieht von der strengen Stadt des Mars
Apollinaris, frey von Sorg' und Unruh'.
Alleine liebt er dich vor andern Orten,
Nicht seiner hohen Gattin süßes Tibur,
Nicht Wohnungen von Tusculum und Algidus,
Noch Antium, Präneste, zieht er vor.
Die holde Circe wünscht er nicht, und der Darda-
nen
Cajeta nicht, und Marica und Liris nicht,
Noch wo sich Salmacis taucht in Lucrinus Fluth.
Hier streift ein sanfter West der Thetis Wellen
auf,
Das Meer ist immer reg' in lebenvoller Ruhe,
So treibt gelinder Hauch mein buntes Fahrzeug hin.
Dem Mädchen ähnlich, das im heißen Sommer
Sich Kühlung fächelt mit dem Purpurschleyer.
Hier sucht die Angel nicht des weiten Meeres Beute,
Sie zieht im Schlafgemach vom Lager weggeschleudert
Den hochgeschwungenen gesehnen Fisch hinan.
Fühlt Nereus nun die Macht des Aeolus,
Da lach' ich des Gestürms an meinem sichern Tische.
Mein Teich ernährt den Tar, und heim'sche Hechte;
Dem Hausherrn schwimmt die köstliche Murena zu.

O Rom, wem lässest du dies Glück genießen,
Wie viel der Formian'schen Tage zählt das Jahr
Dem zu, der an der Stadt geschäft'gem Treiben
hängt!
Beglückte Landbewohner! o! beglückte Pachter!
Was ihr dem Herrn bereitet, habt ihr täglich.

Capua, den 22sten Novemb. 1797.

Mola gegenüber liegt Gaeta's Festung, Stadt und Hafen, am holden Meerbusen, der des Vesuvs Gipfel in reizender Ferne darbietet. Erhebend ist dem Geist, das Grab der Aeneischen Säug-Amme Cajeta zu sehen, die da starb und der gegründeten Stadt und dem Vorgebirge den Namen gab. Virgil singt ihr:

„Du auch, gute Cajeta, du, des Aeneas Amme,
„Gabst hinsterbend ein ewiges Denkmal unserm Gestade,
„Und es bewahret die Ehre das Grab, und den Namen bezeichnen
„Deine Gebein' im großen Hesperien, wenn es ein Ruhm ist.

Man durchkreuzt mit dem frommen Aeneas diese Gewässer, nur wünscht man, daß er seiner (nach Münzen und Gemmen) so schönen Dido nicht untreu geworden wäre; man wünscht sie mit hieher und ruft sie mit Maros Gesängen aus Afrika hinüber.

Torre di Rolando heißt nun das von Gaetas Höhe stolz hinan sich thürmende Grabmal des Munatius Plancus, Cicero's Schüler und Freund des Augustus, wie auch die Inschrift zeigt. Horaz hat ihn in einer tröstenden Ode verewigt und den unzufriedenen Republikaner mit den Zeit-Umständen versöhnen wollen, wobey er seine Zufriedenheit malt, und sein Tibur mit rauschenden Bächen und Thälern voll Obst, dem thessalischen Tempe selbst vorzieht.

Guter Horaz! wie dichterisch tröstest du deinen Plancus, nicht zu verzweiflen an der Zeit:

Nil desperandum — Teucro duce et auspice Teucro.

Und wie schön rufst du den Jugendgenossen zu:

Trauten! wohin, wohin uns winkt ein hellerer Glücksstern,
Laßt uns ziehn, o Gefährten der Freundschaft.
Noch verzweiflen wir nicht an Teucers herrlichen Ausspruch
Denn ein sichrer Apollo versprach uns
Neues Salamis dort; vertreibt die Sorgen mit Wein Euch,
Morgen durchziehn wir das mächtige Weltmeer.

Auch wird hier die sogenannte Quelle Artakia mit diesem Namen gezeigt.

Ein Lorbeergebüsch birgt die Felsentstürzte, deren klares Wasser durch einen Zitronen- und Pommeranzen-Garten melodisch und schön hinfließt.

Ein langer Felsen des Castells von Gaeta ist vom Erdbeben durchspalten worden, so daß ihn das Meer durchspült; die Volks-Legende sagt: er sey bey Christus Tode gesprungen; queerüber auf beyden Fels-Stücken liegt nun eine Wallfahrts-Capelle. Im Castell ist der einbalsamirte Körper des Connetable von Bourbon, der 1527 vor Rom blieb; ihm versagte die Kirche das Grab, weil er im Bann starb. Die Hauptkirche besitzt ein Bild von Paul Veronese und als Taufstein eine antike Badwanne mit der Vorstellung Jnb's unter Bachanten.

Ueberrascht wird man vom herrlichen Meerbusen von Gaeta. Eine neue Welt beginnt mit Großgriechenland, Latium verschwindet willig, und Denkmale, die Rom nicht kennt, stellen sich dar dem entzückten Auge.

Bald sind es die amphitheatralischen Wasserleitungen des Theaterberühmten Minturnä, bald die Sümpfe, wo sich Marius vor dem verfolgenden Sylla verbarg, und den Cimbrischen Mordknecht mit einem Donner-Blicke zurückscheuchte. — Bald sind es im Geiste die am Meere hin der Fauna marica, der benachbarten Circe errichteten Capellen, bald die nahenden Formianischen Hügel voll Ruinen römischer Landhäuser, wovon Flaccus singt:

Fluren — die mit stillen Fluthen
Liris bespült, der verschwieg'ne Fluß.

Fluren, die der dreymal glückliche Dichter unbeneidet läßt. — Nun wird über den Liris-Garigliano gesetzt, das Vorgebirg Massicus, nun Mondragone, bleibt mit den Falerner Hügeln in holder Ferne zurück, und die schönste fruchtbarste Ebene leitet nach Capua. — Da schimmern am Fuße des Vorgebirgs Massicus die Trümmer von Sinuessa der Aurunker, dem Sinope der Griechen und seines Hafens am spiegelnden Meere hervor.

Da winkt Scipio's Ruhestatt am jetzigen Laco di Patria, Liuternums ehmaligem Sumpfe, dessen saures Wasser, wie Plinius erzählt, das Kopfweh vertrieb und auch berauschte. Hieher flohe der Besieger Carthagos, baute sich ein Prachthaus, bestand drauf, Rom nie wieder zu sehen, und setzte sich lebend sein Denkmal, mit der Aufschrift:

„Mea habesne ossa quidem ingrata patria."

„Auch meine Gebeine sollst du nicht haben undankbares Vaterland!"

Die zerfallenen und erneuten Ueberbleibsel dieses Denkmals können nicht ohne Rührung besucht werden. Das jetzige Städtchen Patria ward späterhin, als man Scipio's Grabstäte mit diesem eingemauerten Namen fand, auf Liuternums Trümmer erbaut.

Weiter hinauf landeinwärts an den Appenninen liegt das ölreiche Venafrum, jetzt Venafro, wovon Flaccus singt, als er sich Tibur oder seines Septims Tarent zum Wohnorte wünschte:

— — sein Oelbaum streitet mit jenem Hain des grünen Venafrum.

Die Städte der Vorzeit, Suessa, Teanum, Cales und Calatia (das auch Aurunka oder Ausania, von seinem Erbauer Auson, dem Sohne des Ulysses und der Calypso hieß) liegen trümmerlos, klein elend und unbegeisternd unter den Namen Sessa, Liano, Calvi und Caiazzo umher. Sessa liegt auf einem Berge, an dessen Fuße die nach Capua führende Post St. Agatha angelegt ist. Nah' ist Caivano, das alte Kelter- und Eichel-reiche Calenum, wovon die Horazische Muse spricht:

„Calenens Eichel, zäume den Weinstock, nur Fortuna's Gabe.

Die alte Capua war Roms Nebenbuhlerin und Hannibals weichliche Besiegerin, ob er gleich auf die Schlacht bey Cannä noch lange in Italien verweilte.

Die nothwendige Verbindung mit Hannibal kam Capua theuer zu stehn; es wurde von den Römern belagert; 27 Senatoren nahmen mit Vibius Varius an seinem Gastmahle Gift, und die übrigen wurden mehr vom

harten Consul Fulvius Flaccus, als von seinem Collegen Appius Claudius, grausam behandelt.

Ehe Capua von den Römern abhieng, bemächtigten sich freundschaftlich aufgenommene Samniten in einer Nacht arglistig der Stadt. Doch standen die Samnischen Capuaner wieder den Sidicenern gegen Samnium (das heutige Abruzzo) bey, sie wurden mit Krieg überzogen, riefen die Römer zu Hülfe und nannten sich ihre „Ergebenen.“ Hierüber entstand nun der 100jährige blutige Krieg zwischen den Römern und Samnitern, der endlich diese jenen unterwarf.

Capua soll von Capis, König der Albier, einem Gefährten des Aeneas, abstammen, sicherer ist, daß es 48 Jahre vor Rom gegründet worden; es ward auch von Aurunkern und Etruskern, unterm Namen Vulturnum, und endlich von Oskern als Capua bewohnt, was in der letzteren Sprache Ueberfluß bedeutet; man findet nur Oscische Münzen von ihr und meist von Kupfererz oder Bronze. Sie hieß die reiche, die verliebte Stadt, und wegen ihrer Größe das andere Rom.

Capua war das Haupt von 12 Campanischen Städten. Der Vulturnus durchfloß die alte; der Volturno bespült nur die im 9ten Jahrhunderte, nach Genserichs Vandalischen Verwüstungen, daneben angelegte neue Stadt. Trümmern eines vier reihigen Am-

phitheaters vom 1sten Jahrhundert mit einigen übrigen Hallen und dem verschütteten Kampfplatz, ein Doppelthor für die Aus- und Einfahrt, und verstreute Grab-Mauern sind noch gegen Caserta zu vom alten Capua übrig. Clanius, der verwüstende kleine Fluß- und Flurenfeind, jetzt Clavio, erscheint bey Aversa, der Zwischenpost nach Neapel; die Sümpfe von Cardito sind sein Werk.

Bey Aversa stand das alte, durch Atellanische Fabeln, Mimen und Zoten, bekannte Atella; die neueren Polichinelli sind Abstämmlinge jener Possenreißer, welche von römischen Jünglingen nachgeahmt wurden, als Rom auf dem Gipfel seiner Cultur und — am Rande des Abfalls stand.

In Atella las Virgil zuerst seine ländlichen Gedichte dem von Actium kommenden und hier ausruhenden Sieger Augustus vier Tage hinter einander vor, und Mäcenas wechselte mit ihm vorlesend ab *); hier faßte der edle, dankbare Dichter, von Actiums Sieg und Augustus Beyfalle begeistert, den Gedanken

*) Wie mögen die Alten ihre lateinischen Verse wohl gelesen haben? Das wie k ausgesprochene c mag eben nicht wohlklingend gewesen seyn. Und ihre weiten Wortversetzungen und Verdrehungen, ob diese wohl nicht das Gefühl störten? Besser ist doch unsre Versekunst, die der Griechischen am nächsten kommt und sie vielleicht durch natürliche Wortfolge noch übertrifft.

zu seiner Aeneide, an deren Vollendung der Tod ihn hinderte.

Atella ward von den Vandalen zerstört. An seinen Trümmern setzten die Normänner sich erst fest.

Die Festung Capua ist das Thor und der Wall von Neapel, welche Stadt zu den größten Dörfern Europa's gehört. Ist der Feind einmal bis hieher, zwey kurze Posten von Neapel, gedrungen, so müssen ihm die vormaligen Schlüssel der erweiterten, nun offnen Königsstadt von ihrem Magistrat entgegen gebracht werden.

Neapel, den 24sten Novemb. 1797.

Herrlich ist das Land der Campanischen Ebene, die zwölfstündige Länge von Mondragone bis Nola, die sechsstündige Breite von Capua und Caserta bis Neapel. — Schwarz ist der Boden wie Garten-Erde; mit Schaufeln werden von Männern und Weibern seine Schollen zertheilend umgraben und drey- bis viermal trägt er jährliche Frucht dafür. Sein indisches Korn ist über vier Fuß hoch. Rebenumschlungene Pappeln und Ulmen schmücken die regen Straßen. Florus sagt von diesem glücklichen Lande:

„Nicht nur von Italien, sondern von der ganzen Welt
„ist Campanien die schönste Gegend. Nichts ist

„milder als ihr Himmel, nichts weicher als ihr Boden
„und nichts empfänglicher als ihr Meer. Zweymal
„blühen die Blumen ihr, zweymal die Bäume. Ce-
„res und Bachus wetteifern auf diesen Fluren.
„Hier sind die edlen Hafen, Cajeta, Misenus,
„hier die lauen Bäder von Bajae, hier der Lucrin
„und Avernus, die Ruhepuncte des Meers. Hier
„sind die rebenbekleideten Gebürge, Gaurus, Fa-
„lernus, Massicus und Vesuvius, der schön-
„ste von allen des Aetnaischen Feuers Nachahmer.
„Und die holden Meerstädte Formiä, Cuma, Nea-
„polis, Herculanum, Pompeji, und das Haupt
„der Städte Capua, die den größten Menschenbe-
„wahrerinnen ihrer Zeit, Rom und Carthago, zu-
„gezählet worden.“

Lebendig erscheinen hier die Bilder der Fruchtbarkeit von Virgils Landbau:

„Reben umschlingen hier so freundlich die Pappeln und Ul-
men,
„Trächtig ist hier der Oelbaum, bald erkennst du den Bo-
den,
„Der die Heerden erquickt und dem Pfluge die Müh' er-
leichtert.
„Solches Gefild' baut an der Umwohner Vesuvs und das
reiche
„Capua. —

Der Gebrauch leichternährbarer Esel ist hier, wie im übrigen Italien, eine nützliche Gewohnheit; sie sind nicht mit Schellen behangen, wie die Maulthiere, der Vetturini, wie die Post- und Caleschen-Pferde in und außer der Stadt. Ihre Caravanen durchziehen die Strassen mit Gemüse, Früchten, Dung, Weib, Kindern und Pfaffen beladen. Ihr Geschrey durchgrellt oft die daran ungewöhnten Ohren; es ist unangenehm, weil es mißtönend gleich zu hoch anstimmt, und bald zu tief wieder fällt. Die Maulthiere sind hier vortrefflich, sie werden nicht sowohl in gebirgigen Gegenden, als selbst in der Stadt und besonders von der Geistlichkeit gebraucht, und wer kennt die stolzen, feurigen, unermüdlichen, leichtlenkbaren Neapolitaner Pferde nicht? —

Klein und kapuzinerfarbig sind die römischen Schweine, die hiesigen sind größer, schwärzlich und borstenlos, wie im Romanischen. Vier und zwey Gespanne, leichte Caleschen, Wagen und Karren jagen und rollen unaufhörlich auf den Straßen dahin, besonders wenn der Hof zu Caserta wohnt. Man sieht es, daß eine Hauptstadt nahe ist, und unvermerkt kommt man von Capo di chino's Anhöh' in das rauschende Neapel.

Der Weinlese-Monat October ist hier, wie im übrigen Italien, der anmuthigste des ganzen Jahres und der Herbst verschmilzt sanft in den Winter.

Hold verweilet der Lenz in umhainten germanischen Auen,
Auf Hesperiens Flur holder der reizende Herbst.

Die großen langförmigen Trauben werden noch um Weyhnachten feil getragen. Die weißen sind von den Griechen aus Cypern zu den Vesuvischen Höhen verpflanzt worden, und geben den jetzt noch so benamten griechischen Wein Vin greco; die volleren rothen, welche schon im September in Gefäße träufeln, geben die Lacrima Christi. Ohne die liebliche guirlandenmäßige Vermählung der Reben mit schattenden Bäumen, müßte der Wein hier viel früher gepreßt werden.

Gewitter sind im November und December hier gewöhnlich; seltener im Sommer. Schnell und voll sind immer die Regengüsse, doch bald öffnet sich der Wolken-Vorhang wieder und freundlicher lacht am blaueren Himmel die Königin des Tages. Man miethe sich ja an's Meer ein, und scheue sein zuweilen stürmiges Anbrausen nicht, sollte man sich auch dann in einem umwogten Schiffe glauben; das Zürnen des Sturms ist hier schnell vorübergehend und bald prangen wieder die bestralten meerbegrenzenden Gebirge, die sich piramidalisch sanft von beyden Seiten zum majestätischen Vesuv erheben. Hinter ihm steigt der Mond prachtvoller als irgendwo hervor, und bespiegelt die entzückten Fluthen mit goldenen Streifen. Bald ist der herrliche Meerbusen von leuchten-

den Kähnen durchschifft, deren kleine Harpunen die vom Strohfeuer gelockten Fische ergreifen. Früh Morgens, ehe der Tag graut, und ehe noch:

Eos unter der Dämmrung mit Rosenfingern emporsteigt,

bedecken ihn die kleinen Barken der Sardellenfänger, die eine Flotille bilden, und mit der steigenden Sonne, unter langsam feyerlichtönenden Volks-Gesängen in kleinere Häfen zurück rudern.

Neapels Golfo.

Kein Meerbusen der Welt ist schöner als Bajaes Busen — singt Horaz vom nachbarlichen Golf, der zu seiner Zeit von holden Gebirgen und Villen umschlungen, von Städten und Schiffen belebt war. Dies gilt nun vom hiesigen, dessen Lage die lieblichste der jetzigen Welt ist. Constantinopel und Lissabon müssen ihr nachstehn.

Am Fuße des San-Martino-Berg, worauf die Karthause liegt, und des darüber hinragenden Elmo-Kastells liegt, im brausenden Geräusche, das wie Wogengespräch in die Lüfte steigt, die amphitheatralische Stadt, und umschlingt einen sechsstündigen schiffebeleb-ten Meerbusen, der vom Sorrentinischen Vorgebirge der Minerva bis zur Spitze des Posilipp 16 Stunden

umstreckt. Ihn umkränzet gegen Abend der pinienvolle Berg Pausilippus, gegen Morgen von Rebengefilden begleitet, der überall malerisch hervorragende, vor Jahrtausenden den Feuerfluthen entstiegene Vesuv, ein Altar der Natur, dessen Opfer-Rauch zum Aether hinanwallt, und ein malerischer Hauptpunct auf den man immer lustweilend zurückkehrt. Von diesen Wonnegefilden sang Sannazar:

„Un pezzo di cielo caduto in terra."

Ein Stück vom Himmel zur Erde gefallen.

Die milden Kastanien-Hügel, die Zetralen- und Oliven-Wälder von Castello mare vico und Sorrento, schließen sich an die vesuvischen Höhen. Nördlich erscheinen die Apenninen, deren sanfter Arm zum Golfo hinabsinkt und ihr Riese, der Gran sasso d'Italia, hebt sich über die leicht umfließenden Wolken, die ihn zuweilen umgeben. Der kleine Sebetus, oder Fiume della Maddalena, wovon Boccaccio sagt: „Tanto povero d'acqua, quanto ricco d'onor — so dürftig an Wasser, als reich an Ehre," durchzieht die Campanische Prachtflur und vereint sich still mit den spiegelnden Fluthen. — Reihen von Hütten und Palläſten ketten sich an das städtische Getümmel und bilden einen weiten Halbzirkel um die kühlenden Wogen. Das Castell dell' Uovo tritt in der Mitte des Meerstrandes neptunisch, wie

ein Trident hervor, und die holde zackige Lust-Insel Ka-
pri bietet dem schwärmenden Auge den freundlichsten
Ruhe-Blick, sie schließt den Golfo gleichsam zu, und bil-
det sich zur Blume des schönsten Meer-Busens.

Die Gegend von Neapel.

O seyd gegrüßt, ihr lieblichen Gefilde
Parthenopens, wo die Natur
Dem Künstler sich enthüllt im schönsten Bilde,
Wo sie ihn lockt auf ihre Spur.
Da wird er von Begeist'rung hingerissen,
Da nimmt er ihren Griffel weg und malt,
Was seinem Geist aus heil'gen Finsternissen
Vom Himmel hoher Vorwelt stralt.

Da, wo sich meerumrauschte milde Felder,
Mit goldnen Früchten und mit Wein,
Balsamisch duftend, und des Lorbeers Wälder
In lieblichem Gemische reih'n;
Wo Lust und Scherz ein frohes Volk beleben,
Das ruhig sich am Ufer kühlt,
Wo laue Zephyre die Brust umschweben,
Von Silber-Wellen leis' umspült.

Wo Schönheit blickt aus aller Schöpfung Wesen,
Und Anmuth jedes Grausen stillt:
Wo zum Gefild wird, was Vulkan gewesen,
Wo sich die Flur in Lava hüllt;

Da, wo den Geist ein ahnungvolles Schweigen
Beym Anblick ernster Trümmer schwellt;
Wo neugeborne Lustgefilde steigen,
Aus Gräbern der vergangnen Welt.

Nun seh' ich Euch, ihr wonnevollen Fluren,
Die einst Virgil so schön besang;
Da schwör' ich es, wie manche Dichter schwuren,
Bey seiner Zauberharfe Klang,
Mit Lieb' und Ehrfurcht will ich bey Euch weilen,
Will opfern auf des Sängers Grab,
Ich will mit ihm den stillen Schatten theilen,
Den ihm sein ew'ger Lorbeer gab.

Da, wo ihm an elysischen Gestaden,
Wenn er in süßen Träumen gieng,
Die Charitinnen und die Musen nahten,
Daß er des Liedes Macht empfieng;
Da fühl' ich nun in seiner Harfe Tönen
Das Götterglück Unsterblichkeit,
Da sing ich ihn, den Liebling der Camönen,
Den Mäoniden seiner Zeit.

Nach Delille.

Das alte Neapolis.

Neapel soll entweder von Chalcedoniern oder vom Diomedes um's Jahr der Welt 2770, nach andern

2823 gegründet worden seyn. Parthenope hieß es von der entzauberten Syrene, die mit ihren (bey Entführung der Europa verwandelten) Gespielinnen Leucosia und Ligia, wegen des Ulysses Sprödigkeit, sich von Capris Felsen herab in die Wogen stürzte, halb todt hier anschwamm, und ein herrliches Grab fand.

Die gegen den Posilipp hin erweiterte Stadt ward auch Palåpolis (das nach Einigen jenseits dem Sebetus am Soma-Berg lag) genannt, und von den unnachbarlichen Cumanern zerstört; aber bald ist sie nach einer wüthenden Straf-Pest und Orakels-Mahnung von ihnen unterm griechischen Namen Neapolis, Neustadt, schöner wieder aufgebaut, und von Colonisten aus Rhodus blühend gemacht worden.

Die von Chaleis hergestammten Cumaner setzten sich erst in Pithecusa, der jetzigen Insel Procida, fest, und dann erbauten sie Cuma. Von ihren Abstämmlingen siedelten sich hier an und wollten wahrscheinlich unabhängig seyn, wie auch sie es von Alt-Griechenland waren. Neapolis mit seinen friedlichen genußerstrebenden Bewohnern blieb beständig den Römern getreu, bis es, durch die barbarische Zeit mitverartet, seiner noch übrigen Freyheit beraubt und unterjocht ward. Nach einem Plane des alten Neapolis hat es folgende Gebäude gehabt: Einen Eumolus- und Apollo-Tem-

pel, der zum Dom geworden. Ein Castor= und Pollux=Tempel, ist nun den Aposteln Peter und Paul geweiht. Aus einem Pan=Tempel ward eine Kirche Johannis des Täufers. Aus einem Venus=Tempel, eine Kirche von San Gaudioso. Die Grab=Kapelle der Parthenope am Posilipp ist von Sannazar der heil. Maria von der Geburt S. Maria del Parto, geweiht worden. Der Phaleros Hügel hieß die Anhöhe dieser Kirche, die nun des Dichters Virgils Grab birgt. Ein Fortuna=Tempel stand an der Posilippo=Spitze, der heutigen Scuola di Virgilio. Ein Priapus=Tempel war die jetzige Villa di Mazza. Hermen oder Grenzsteine des Gartenbeschützers Priapus, waren auf dem jetzigen Castell S. Elmo oder S. Ermo, woselbst auch dem S. Erasmo zu Ehren eine Kapelle sich erhob. Ein Sitz des Senats war das heutige Kloster S. Lorenzo. Ein Midas=Tempel ward zu nichts neuem benutzt. Vicus solis hieß der jetzige Vico oder S. Biaggio de' Librai, eine lange, schmale Straße, wo nun die Buchhändler wohnen. Cursus Lampadicus hieß die heutige Chiaja=Straße, dem Meere längs zum Posilipp hin. Leucogeische Hügel hießen die daran stoßenden Anhöhen des jetzigen Vomero, dessen reine Luft für Nervenschwächen heilsam ist.

Es entstanden philosophische Secten und Brüderschaften der Parthenopejer, Cineier, Eumiden und Eunostiden, die unter sich heyratheten und Familien bildeten. Zwey bedeckte Theater, ein Collegium für Athletische Kämpfe der jungen Bürger, und ein Erziehungs-Collegium für fremde Jünglinge, mit einem großen Hof und Garten, wurden errichtet.

Häuser hatten hier die Ceres-Priesterin Terentia, die berühmte Athletin Melancoma, die Astrologin Enotea, der Philosoph Sergius, der Dichter Muscus und neben diesem Dafnis und Asta. Apollonius, Dioscorides und Menecrates, ein Alcibiades und eine Atalanta hatten hier Palläste. Gröfsere besaßen hier Antonia Augusta und Faustina Augusta an den Höhen der heutigen Carthause.

Virgil wohnte unferne vom Hafen, gegenüber Philostratus Haus; Seneca und Lucullus Häuser standen neben einander; Pollio, die Fabier, Coccejus und Pubblius Miro hatten Häuser hier. Lucullus machte die Megaris-Insel, das jetzige Castell dell' Uovo, zur anmuthigen Villa. Säulengänge, Gärten und Alleen waren in, auf und um den Wohnungen, die nicht aneinander hiengen, und jede bildete für sich ein holdes Tempelhaus. Am jetzigen Molo

war die Schule der Euboiker und eine Maler-Academie, wovon Philostratus spricht.

Der jetzige Hafen hieß Hafen der Euboiker. Ein Etruskischer viereckiger Grenzstein, der vier Winde von Orient bis Occident, stand an der jetzigen Magdalenen-Brücke, nahe beym Sebetus-Ausfluß. Ein Obelisk mit den Wappen des alten Neapolis, den Bildern der Artemis und des Apollo, den Sinnbildern des Monds und der Sonne, war dabey angebracht, und eine Pyramide mit Vespasians Brustbilde, dem Wiedererbauer des vom Erdbeben zerstörten Theaters, steht noch in der Kirche dell' Annunziata.

Dieser Plan des alten Neapolis, der glücklichen Wohnung der Euboiker, Attiker und Campanier, ist nach Philostratus, Strabo, Statius, Petronius, Livius, Cicero, Seneca, Mazzocchi und Martorelli fleißig zusammengetragen und gezeichnet worden. Wenn auch eine solche Zusammenstellung an sich nicht viel bedeutet, so dient sie doch zum nützlichen Belege bey gelegentlichen Entdeckungen, und ruft die graue Vorzeit, ruft die holden Bilder des Alterthums in verjüngtes Leben zurück.

Die neuere Stadt Neapel.

In der Mitte des 12ten Jahrhunderts hatte Neapel nur gegen 2400 Schritt im Umfang, und seitdem ward es über viermal größer; noch sind von des finstren Mittelalters ziegelsteinigen Mauern übrig, wovon die gewöhnlichen Ciceroni sagen, es seyen die alten Mauern der Parthenope; und ihre Thore, die nun stets offen sind und wie Triumph-Porten dastehn. Drey Haupt-Eingänge führen zur Stadt von der Porta Capuana und von Capo di Chino, welches Ein Weg ist, von der Magdalenen-Brücke und von der Posilippo-Grotte.

Fünf Kastelle wurden nach und nach angelegt, mehr zur Bezähmung des tumultuarischen Volkes, als gegen äußere Feinde.

Das Castello del Carmine, gegen Osten am Meere, war 1484 nur ein Thurm und 1648 nach dem Aufstande der Lazaroni ward es mit dem Carmeliter-Kloster in ein Castell verwandelt; es liegt beym Markte der Lazaroni, wo Masaniello auftrat, und der edle Conradin hingerichtet wurde.

Das Castel nuovo wurde 1283 von Carl Anjou zu seiner Sicherheits-Wohnung, bald nach der Bastille und nach deren Urbild erbaut. Von Alfons I.

ward es erweitert, und von den Spanischen Vice-Königen (die das Gebäude der jetzigen Studii und den jetzigen Königl. Pallast sich erbauten) ist es ganz zum Castell geschaffen worden. Mit Turnieren und Karoussels war es damals belebt, nun ertönt es von Arbeiten des Zeughauses der Stückgießerey und Artillerieschule, die darin sich befinden.

Das Castello dell' Uovo steht in der Mitte des Ufers und bildet zwey natürliche Theilungen des Hafens. Anmuthig ist seine Lage, gegenüber erblickt es Capri, rechts den Posilippo, links den Vesuv und den eigentlichen Hafen. Kaiser Friedrich II. ließ es mit einer besseren Brücke dem Lande anhängen und befestigen; er versammelte 1221 die Stände darinnen.

Das Castell Pizzo Falcone von den Vice-Königen angelegt, ist gerade drüber auf einem schroffen Felsenhügel und beherrscht den Meerbusen.

Ueber der Karthause ragt das Castell san Elmo hervor; es beherrscht die Stadt und den Meerbusen und ist ein Sechseck. Einen großen Waffenplatz und eine ungeheure Felsenzisterne besitzt es. Ehemals war es ein Thurm, der Belforte hieß, und von Carl II. Carl V. und Philipp II. nach und nach zur Festung gemacht worden. Der nicht große Hafen wird durch den Molo

gebildet und durch ein vom vorigen König an der Spitze desselben errichtetes Fort vertheidigt. Der von Alfons I. erbaute Leuchtthurm bildet Nachts eine freundliche Feuer-Säule. Untern einem blühendern Handel könnte der Hafen, jenseits am Castell Uovo oder am Fuße des Posilippo bey der Mergelina schicklich erweitert werden.

Neapel ist um ein Drittheil kleiner als Wien, wenn man dieses mit den Vorstädten zusammenreihte, und ungefähr so groß als Amsterdam, wo das Gewühl nicht so allgemein ist. London und Paris sind um die Hälfte größer, aber keine Stadt von Europa ist an allen Ecken und Enden so belebt als Neapel. Die Zahl der Häuser ist nicht genau bekannt, sie mag wohl 9000 stark seyn; sie sind vier bis acht Stockwerke hoch, und viele sind von 50 bis 100 Menschen bewohnt. Dürftige Familien behelfen sich mit wenig Raum. Die Zahl der Einwohner in den 38 Kirchspielen der Stadt ist gegen 450,000, worunter 50,000 Fremde, und diejenige der Casali, oder daranstoßenden Ortschaften, auf etwa 100,000. Die Stadt Neapel besitzt allerley Gnaden und Privilegien, womit sie von Roger, Friedrich II. und andern Königen begabt worden. Sie hat einen eigenen Magistrat, aus Deputirten der fünf adelichen Seggi, Sedili oder Versammlungs-Sitze, die von eben so viel

Hallen den Namen führen *). Auch der Bürgerstand oder das Volk hat eine solche Halle, wo es seine vom König bestätigten Eletti oder Vorsteher wählt, wovon Einer zum Magistrat gehört. Aus den angesehensten Familien bestehen die 29 Eletti oder Bürgemeister, nach eben so vielen Ottini oder Quartieren, worin die Stadt eingetheilt ist. Unter ihnen stehen die auch hier im Mittelalter eingeführten Handwerks-Gilden, woran die zahlreichen Fischer sich schließen. Jede Gilde hat ihre Consoli, oder Obermeister, und ein Deputirter von ihnen sitzt im heiligen Rath. Die Stadt Neapel hat ihre eigene Polizey und Tribunale, worunter seit 1746 Eins gegen die Einführung der Inquisition ist, womit man zur Zeit der Spanischen Beherrschung Versuche machte; Ein ander Tribunal, „zum öffentlichen Heil," ist 1656 wegen der Pest errichtet worden. Ueber 3000 Schritte lang, und gegen 40 breit ist die gewühlreiche Toledo-Straße. Meist schmale Gassen, kaum vier öffentliche Plätze, worunter keiner sehr groß ist, und keine herrlichen Denkmale der Baukunst besitzt diese gewühlvolle

*) Diese Seggi sind mit dem Königl. Edict aus Palermo, vom 25sten April 1800, aufgehoben worden. Dagegen ward, wie ohngefähr in Sicilien, ein neuer Magistrat von 9 Personen, worunter zwey aus der Bürgerschaft, eingeführt, auch zugleich ein goldnes und ein silbernes Buch zur Einschreibung für den alten Adel und die höhere Bürgerschaft errichtet.

Stadt; aber für alle Mängel derselben entschädigt die schöne Natur umher.

Blick in die Welt- und Menschen-Geschichte.

Italien soll, wer weiß in welchem Jahrhundert-Tausend, dem Meere durch Erd-Revolutionen entstiegen seyn, und von diesem Feuer-Ursprung den Namen erhalten haben. Da ragte zuerst das Apenninische Kalk- und Granit-Gebürg (welches wenig Porphyr und noch weniger Trümmer-Porphyr darbiethet) aus dem überwässerten Erdball und Hügel und Thäler zogen sich nach, oder sie wurden von den Urgebirgen hinabgeschwemmt. Daher die vielerley Muschel- und Fische-Versteinerungen und Vulkanschichten. Die Gebürge-Bewohner, die vielleicht mit einer Arche voll Thieren, ein belebender Sonnenfunken, hinbrachte, stiegen dann hernieder und bauten die neue Welt an, wenn sie nicht durch göttliche Schöpfungs-Kraft im paradiesischen Thal Indostans unter Palmen und Platanen als Erdgeschöpfe entstanden. In den Urzeiten waren Italiens Gefilde nur von rohen Höhlen-Bewohnern besiedelt, woraus die Fabel Ungeheuer und Riesen machte, bis die Saturnischen Zeiten erschienen. Zur Zeit des Gesetzgebers der Hebräer, um's

angenommene Weltjahr 2400, und etwa 100 Jahre nach Kekrops Stiftung von Athen, haben Egyptische Kolonisten, an deren Spitze Hercules und sein Freund Philaletes stand, zuerst an Italiens südlichen Küsten sich niedergelassen und nach und nach die Landesbewohner mit ihren Sitten und Gesetzen bekannt gemacht. 400 Jahre darauf, nach Troja's Untergang, haben dessen zerstörende Helden sich dort und in Latium angesiedelt und bald erschienen immer mehrere Kolonisten von Alt-Griechenland, deren milde Kultur in diesem Hesperien die schönsten Blüthen und Früchte hervorbrachte. Sicilien hieng wohl vor Jahrtausenden mit Calabrien durch die Apenninen zusammen, wie die beyderseitigen Gebürge zwischen Carybdis und Scylla mit symmetrischen Abschnitten beweisen *). Die umherliegenden Inseln hiengen wahrscheinlich dem festen Lande an, und wurden durch Erdbeben von ihm abgerissen. Das ganze von Ebbe und Fluth nur leise berührte Mittel-Meer ist viel-

*) Die Flächen von Calabrien und Apulien deuten auf ihren Meer-Ursprung. Campanien war ein Werk des Wassers und Feuers zugleich, woher der Name Campi phlegräi, Feuer-Fluren, entstand. Alle Hügel um Neapel sind Vulkanisch. Die Insel Ischia mit ihrem erloschenen Feuerberg Epomeus, und die kleine Nisida sind Vulkan-Abrisse. Die Mineralogischen Vulkanisten und Neptunisten finden also hier ein gleichweites Feld zu Beobachtungen. Italien bietet das lebendste Beyspiel von Bevölkerung und Zerstörung zugleich dar, und so sterben jährlich 50 bis 60,000 Menschen als Opfer von sumpfigen Meer-Gegenden.

leicht Land gewesen, als das große Atlantische Reich noch von keiner Kometen-Sündfluth abgerissen oder verschlungen worden, und anderwärts wieder entstieg.

Uebersicht der Geschichte von Neapel und Sicilien.

Die goldenen Pythagoräischen Zeiten sind nicht über dies Land gekommen, sie erstarben im Werden, und doch ist es mit Allem so reichlich ausgestattet, um die schönsten Wünsche der alten und neuen Zeit zu erfüllen. Was der Norden durch mühselige Kunst erringt, giebt die Natur hier aus vollen Händen. Es liegt so mild zwischen zwey freundlichen Meeren, an Europa sich lehnend, Asien und Afrika sich zuneigend, und zwischen diesen schwebend, daß es Europa's Augapfel genannt werden mag.

Die von Alt-Griechenland unabhängigen Kolonien wurden oft von Pflanz-Völkern vermehrt, die meist glücklich in Ruh und Friede hier lebten. Gelenkt von Solonischen und Pythagoräischen Gesetzgebern erhielten sie sich über Ein Jahrtausend bey glücklichen Verfassungen; aber entartet schwankten sie unter der lästigen meist schlechten Vormundschaft der Römischen und Abendländischen Kaiser. Endlich vergiengen sie im Drucke der Barbarey und ließen nur kleine Spuren ihrer schönen Größe zurück.

Mauren und Araber, die in Sicilien sich festsetzten und herüberstreiften, Byzantiner, Gothen, Longobarden und Franken entweyhen den freundlichen Boden ein halbes Jahrtausend. Nach Trennung des Orientalischen und Occidentalischen Kaiserthums wurde dies Reich von Katapanen und Strategen, den verhaßten Statthaltern der griechischen Kaiser, beherrscht, und Sicilien von den Sarazenen besessen.

Die christlich-barbarische Zeit war mit dem Rittergeist herbeygetreten. Ein kleiner Haufe Normännischer Abentheurer kam im Anfange des Eilften Jahrhunderts von Jerusalem; klappernde Schwärme folgten ihnen aus Frankreich nach, sie wallfahrteten zum heiligen Berge nach Apulien, und führten sofort mit ritterlichem Uebermuth sich und ihr Raubrecht hier ein.

Mit eisernen Tritten verscheuchten sie die noch übrigen holden griechischen Sitten. Ihr Reich ward durch des Normannen Tancred Söhne Fierabras, Dreux und Humphry befestigt. Diese Nordmänner theilten die Länderbeute mit einander und gründeten auch hier das Lehen-Wesen, wie in Frankreich. Die Vasallen machten sich zu Selbstherrschern und das geduldige Volk zu Leibeigenen.

Die Verschiedenheit der Sitten, des Muthes und Reichthums, wurde dann zur Verschiedenheit der Stände.

Eine Tartarische Lehen-Verfassung erschien mit den Gebräuchen roher Nord-Nationen, wovon die gebildeten Griechen nichts wußten. Durch Sittenverderb und Unterjochung ward der sonst so energische National-Charakter der Italiäner überhaupt zu Falschheit und Verstellung verbildet, und so entstanden die kriechenden, heuchlerischen Benennungen, als captationes benevolentiae, gegen die gestrengen Unterdrücker. Die Bischöffe von Rom wurden Päbste, wurden Selbstherrscher und Lehenverleiher; sie setzten Kronen auf und ab, verschenkten Länder und Reiche und heiligten und rechtfertigten deren Eroberung als Statthalter Gottes auf Erden. Durch solche Eingriffe machten sich im 12ten Jahrhundert die Päbste zu Gebietern von Rom und zu Schiedsrichtern der umliegenden Staaten. Zwey Jahrhunderte war Unter-Italien den Franzosen, und Ein Jahrhundert den Teutschen unterthan. Drey lange Jahrhunderte war es eine Spanische Provinz von gierigen Vicekönigen beherrscht, wie Mexico und Peru, und Hierarchie und Anarchie, Aristokratismus und Despotismus verjochten es.

Die Griechischen Freystädte wurden den Römern nach und nach zinsbar, diese liesen ihnen den Freyheits-Schein, und nannten sie „ex foedere," Bundsgenossen, und brandschatzten und betrachteten sie als einverleibt mit ihrer despotischen Republik. Jede Stadt war nun mit

einem Senate, Decurionen und Gerechtigkeits-Pflegern versehen. Die Duumviri, Quatuorviri oder Sexviri genannt wurden. Empörte Städte wurden zu Präfecturen und bekamen ihren harten Magistrat von Rom. Wo keine Kolonien gestiftet wurden, ließ man dem eroberten Lande seinen Ertrag gegen $\frac{1}{10}$ des Getreides und $\frac{1}{5}$ von den Früchten, und diese Römische Herkunft der Zehenten hat sich dann immer gemächlicher fortgepflanzt. Augustus hat Italien in 12 Regionen getheilt, Hadrianus in 17 Provinzen, wovon 4 dies Reich ausmachten. Gewesene Consuls, Censoren und Landpfleger beherrschten es immer tyrannischer und erstickten die noch übrigen bürgerlichen Tugenden in ihm.

Im 5ten Jahrhundert ward ganz Italien von Abkömmlingen der Westgothen, unter Honorius und der Vandalen unter Genserich durchstreift und verheert. Honorius und Arcadius machten das harte Gesetz, daß, wer sich für einen Verhafteten verwendet, ihrer Gnade verlustig sey.

476 kam Odoacer mit den Herulern und Rugiern, schlug Augustulus, den letzten Abendländischen Kaiser, und regierte als König von Italien. 490 wurden die Heruler wieder von den Ostgothen und Theodorich vertrieben, dessen lange Regierung ziemlich glücklich und menschlich war, weswegen er auch der

Große heißen mag. 536 sind die Ostgothen wieder von des Orientalischen Kaisers Justinianus General Belisarius verjagt worden und Italien gehorchte seinen Exarchen, die sich 567 zu Ravenna niederließen.

Der Exarche Longin war der nähere Veranlasser des Feudalsystems, er schaffte die Consularen ab, und setzte Herzoge in die Städte, und Grafen auf die Schlösser oder Burgen des Landes. Unter Justinian, der gerne den Gesetzgeber spielte, wurde denn auch das Chaos von Pandecten eiligst zusammengebracht, aber man nahm sich nicht Zeit, die Schlacken vom Golde zu sondern, ein hohes Werk, das dem 19ten Jahrhunderte aufbewahrt bleibt.

Die Ehre des Konstantinischen Kaisers zu rächen, kam sein Verschnittner Narses aus Pannonien mit wilden Longobarden nach Ober-Italien, er schickte sie zurück, sie kamen aber 568 wieder und errichteten unter ihrem Anführer Alboin das Longobardische Reich. Pavia war nun Italiens Hauptstadt. 571 kamen sie schon nach Samnien und Calabrien und machten der Herrschaft entarteter Griechen ein Ende.

Ihr König Anthar gründete 589 das Herzogthum Benevent.

Gegen Sicilien unternahmen die Longobarden nichts, weil sie die Unternehmungen zur See nicht liebten.

Konstantin der Große hatte willkührlich Italien in zwey Vikariate getheilt; dem Römischen war Neapel unterthänig. So giengs immer schlimmer und traurige Hülfe kam von den streifenden Barbaren, deren eiserne Tugenden die verfeinerten Laster leicht bekämpften. Sicher war ihr Wort wie ihr Schwerdt, und bey mehr Geistes-Cultur wären sie die besten Menschen geworden. Von ihnen und andern nördlichen Völkern wurden Worte des täglichen Gebrauchs *) eingeführt, weil

*) In Jagemanns Anfangsgründen vom Wortbau der Italiänischen Sprache und ihrer Bildung. Leipzig 1800. bey Crusius, sind die Verwandtschaften der Italischen und Nordischen Sprachen weiter auseinander gesetzt und scharfsinnig erläutert; indessen mögen noch folgende hier einer Erwähnung verdienen: borgo Burg, borsa Börse, brontollare brummeln; corto kurz, costare kosten, cotta Kutte, Kittel, Waffenrock, campione Kämpfer, cappa Kappe, Kapuze, cavallo Gaul, corazza Küraß; danza Tanz; fodera Futter, foresta Forst (woher wohl forestiere der Fremde, kam, als ein nordischer Waldbewohner); guardiano Wardein, Hüter, guerra Krieg, vom alten giwerre (Gewirr), izza Hitze, heftiger Zorn; lastrigo Pflaster, Boden, landa Land, Haide, lentiglia Linsen, lancia Lanze, lasciare lassen, lesto listig; majo ein grüner Zweig, den die Bauern am ersten May ihrer Geliebten bringen, morbido mürbe; pizzicare zwicken; rancido ranzig, rangolare (Niedersächsisch) rangen, lärmen, rappa Rappe, Raspe, raschia Raspel, raperunzo Rapunzel, rima Reim, rizzare aufrichten, rosso roth, (s und t ward oft verwechselt), rotolare, rullare rollen, rozza Roß, rubare rauben, ruta Raute, ruvido Rauch; sala Saal, stalla Stall, scalco Schalk, Skalk,

sie die Sprache nicht gleich kannten und die Untergebenen von ihnen zu lernen sich beeifern mußten. Die verwüstenden Longobarden theilten sich auch hieher in Stämme blutsverwandter Familien, sie streiften mit Weib und Kindern umher und vereinten sich im Kriege.

Die Griechischen Exarchen theilten Italiens Provinzen in Herzogthümer, diese in Castaldeyen und Grafschaften. Die Grafen waren die Kriegsgefährten des Herzogs oder Heerführers. Die Castalden waren die Fiscus-Verwalter. Die Dorfrichter, sonst Centeni genannt, oder Häupter von 100 Familien, hießen nun Schultheißen, Sculdasii, und machten die Unterofficiere zur Kriegszeit. Jeder freye Mann mußte frey mitziehen und sich selbst belohnen mit Früchten des grausamen Kriegs. Das Oberhaupt hieng in bürgerlichen Gewalten von den Vornehmsten des Volks ab, die sich zur National-Versammlung bildeten. Hier hatten die geschicktesten und angesehensten den Vortrag. Was misfiel wurde durch Getümmel und Lanzenschlag auf die

scaramuccia Scharmützel, scherma Schirm, Fechtkunst, scherzo Scherz, schiavo Sclave, sella Sattel, stivali Stiefeln, snello flink, spasso Spaß, Posse, andar a spasso spatzieren gehn, stambecco Steinbock, stamberga Stein und Berghütte, stanga Stange, stecca Stecken, Stacket, stendardo Standarte, stoppare stopfen, stormo Sturm, stormeggiare Sturmläuten, strale Pfeil, Stral; tedesco Teutsch (vom Niedersächs. Tüdesk); valigia Felleisen, Waldsack; zafferano Saffran, zuppa Suppe.

Schilder verworfen. Jeder Soldat hatte seine Stimme, und konnte die Gewaltvollstrecker verklagen; die Landtage wählten sich Herzoge, der König bestätigte sie. Ihre Würde dauerte nur lebenslang, doch wußten sie sich dabey in Erblichkeit durch Stimmen-Mehrheit zu erhalten, ein Verbrechen aber machte sie dessen unfähig. In öffentlichen und Privat-Geschäften erschienen die argwöhnischen Barbaren immer mit ihren getreuen Waffen, welcher Gebrauch sich auf uns forterbte. Die Römer bewaffneten sich nur im Krieg und auf Reisen. Die Güter der Römer wurden von Sclaven gebaut, und die Longobarden hielten den Ackerbau für ein Geschäft feiger und schlechter Menschen. Ihre Vornehmen maßten sich aller Ehrenstellen an, die tributfreye Mittel-Classe saß mit zu Gericht und hatte nichts zu entscheiden, durch Tapferkeit und Fleiß konnte sie jedoch höher steigen. Aber die Landeingeborne waren von Allem ausgeschlossen als Zinsleute. So ward immermehr der Staat in zwey Theile getrennt, wovon keiner ein Ganzes ausmacht.

Der Longobarde Rothar setzte 643 in der National-Versammlung die alten Gesetze auf, er beschränkte die Privatrache oder Fehde (Faida) und setzte Todesstrafe und Güter-Einziehung auf den Königsmord; er vermehrte die Gesetze mit andern, die sich in die Zeit-Umstände schickten, und begünstigte die bürgerliche Frey-

heit. Diesem Ueberreste bleibt man hier noch Dank schuldig.

Zwey Jahrhunderte währte das Longobardische Reich, das Carl der Große zu zerstören kam. Seine Franken ließen sich in Italien nieder, sie streiften abwärts und nahmen 774 Benevent. Carl schenkte 787 dies Herzogthum dem Pabste, weil der Herzog Arigiscus sich erkühnte, mit seinen Kriegern bis vor Rom zu rücken. Lange widerstand Neapel, das Herzogliche Liburia, seiner Macht, bis er es auch einnahm. Doch herrschten noch 228 Jahre Lombardische Fürsten zu Capua und Salerno. Apulien und Calabrien blieb noch den Griechischen Kaisern. 744 und 801 wütheten schreckliche Erdbeben und Sarazenen-Kriege. 802 wurde vergeblich die Ruhe zwischen dem griechischen Kaiser Nicephorus und Carl dem Großen hergestellt. Diesem blieb das obere, jenem das untere Italien und Benevent blieb dem Lombarden Grimoald als Grenze. 812 stiftete Carl das Abendländische Kaiserthum. Er starb und Ober-Italien kam durch seinen Sohn Carl, den Dicken, unter die Schutzherrschaft der teutschen Kaiser.

Die Griechen beherrschten Unter-Italien durch ihre Statthalter von Constantinopel aus und schöpften neue Hoffnungen, aber neue Zerrüttungen und Unruhen entstanden. Viele Vesten und Städte wurden auf Anhöhen

erbaut, aus Furcht vor den raubgierigen Sarazenen. Man flehte den Himmel um Hülfe, man wallfahrtete nach den benachbarten Apulischen Klöstern auf Monte Casino und Monte Gargano, und von andern Ländern hin nach Jerusalem.

Im Jahre 1003 kamen 40 als Pilgrimme verkleidete Normännische Ritter vom heiligen Grabe, sie wollten auf ihrer Rückkehr die Apulischen Heiligkeits-Orte besuchen und landeten zu Salerno, wo sie der Herzog freundlich empfieng. Einen Ueberfall der Sarazenen schlug ihre Tapferkeit zurück, man lud sie ein zu bleiben, und fesselte sie durch Ehrenstellen. Sie benutzten die Schwäche und Uneinigkeit der Beherrscher und erbauten sich 1030 erst Atella nuovo, dann Aversa. Rainulf, ihr Haupt, lud mehrere ein.

1035 kamen die drey Söhne des zwölfsöhnigen Normannen-Fürsten Tancred und eroberten leicht alle Städte der griechischen Kaiser, die auch Neapel besaßen, das zuletzt den Abentheurern zufiel, welche nachher auch Sicilien den Sarazenen entrissen.

Militärisch war die Verfassung der Normänner. Ein Einkommen von 20 Unzen bildete schon ein Lehen, das den Besitzer verpflichtete, einen Ritter und zwey Knechte (Servientes) zu stellen. Bauern, die zusammen 10 oder 5 Unzen dem Eigenthümer einbrachten,

mußten halbe und viertels Ritter stellen *). Die Treuen, Fideles, erhielten Beneficien, wofür sie stets gerüstet zu seyn schworen.

Robert Guiscard oder Wiskard, wegen seiner angerühmten Weisheit oder Klugheit, machte sich 1053 zum Lehenträger des überwundenen Pabstes Nicolaus des 2ten, der ihm 1059 nur den Titel Herzog von Apulien, verlieh, wo er sich mit seinen Normännern festsetzte, und den Griechen zum Trotze, nannte er sich auch Herzog von Calabrien. Er that wegen einem Familien-Streite, mit dem griechischen Kaiser Nicephorus III. einen Zug nach Griechenland und kam nach Italien zurück, um den kühnen und edlen Kaiser Heinrich IV. von Rom zu vertreiben.

Als sein Bruder Roger 1072 Sicilien den Mauren wegnahm, belehnte er ihn damit als Grafen von Sicilien, und starb unterm Eroberungs-Plane des Byzantinischen Reichs. Er erklärte dem Reichstage zu

*) Diese Tax-Art hieß Adoa; durch Erlegung von $52\frac{1}{2}$ pro Cent seiner Einkünfte, konnte man sich vom Personaldienste loskaufen. Allmählig erhob sich die Civil-Regierung über die Feudalistische; die Könige brauchten stehende Heere, so wurde nur die Adoa verlangt, die unter der schwachen Anjoiner Herrschaft, von den Lehenbesitzern halb auf ihre Unterlehener und halb auf alle Bewohner ihrer Güter gelegt worden, welches Adjutorium hieß und mit den Kollecten die Tributen der Völkerschaft ausmacht, die Beyträge der Feudatarier blieben zu $26\frac{1}{4}$ pro Cent als Adoa.

Ariono, es sey nur Ein Herrscher, von dem Alles abhänge. Er führte sofort die altfränkischen sieben Hofstellen ein: den Groß-Kanzler, Groß-Kämmerer, Groß-Marschall 2c. Robert ist von päbstlichen Schriftstellern als ein Salomo gepriesen worden, weil er den Päbsten neue Vorrechte verlieh, den päbstlichen Befehl von Immunität der beweibten Geistlichkeit einführte, und ihn auf die Betschwestern und Beyschläferinnen, als Mitdienerinnen der Kirche noch ausdehnte, so hieß es: Concubina Clerici Servitrix ecclesiae.

Boemund, sein Sohn erster Ehe, ward bey der Belagerung des empörten Amalphi zu einem neuen Kreuzzuge, von Peter dem Einsiedler, weggepredigt, Roger, sein Sohn zweyter Ehe, mußte die Belagerung aufheben, und blieb ungestört Herrscher des Reichs.

Sein Sohn Wilhelm, als Roger II. vollendet 1154 die Wegnahme des heutigen Neapels, er nannte sich schon 1129 König von Neapel und Sicilien, und nun König von Italien (welcher Titel im Werden verhallte, weil ihn die Päbste und die übrigen Staaten-Lenker Italiens nicht gern hörten) dann von Sicilien und Apulien, bald von Sicilien und Italien, bald allein von Sicilien, wohin er seinen Sitz nach Palermo verlegte. Er erklärte seinen ersten Sohn zum

Herzog von Apulien. Den vom unruhigen Pabst gerufenen Kaiser Lothar zwang er zum Rückzug, und drang in den gefangenen Pabst, ihn als König anzuerkennen; dann zog er nach Tunis und Griechenland.

Unglücklich und schwach war sein Sohn Wilhelm I. 23 friedliche Jahre regierte dessen Sohn Wilhelm II. Er vereinte die uneinigen Vasallen; seine Friedlichkeit und Unpartheylichkeit ward in der Folge zum Sprichwort, und sein freygebiger Gehorsam gegen die Kirche erwarb ihm den Beynamen des Guten. Er war ohne Leibes-Erben, und seine Tante Constantia heirathete 1186 den Römisch-Teutschen König, nachmaligen Kaiser Heinrich VI. Abwechselnd war dieser in Italien, als Wilhelm starb; die Sicilianer hatten ihm gehuldigt und doch riefen sie Tankred, Grafen von Lecce, Rogers natürlichen Sohn, der bald starb. Grausam war Heinrich gegen Tankreds Sohn, Wilhelm, einen Jüngling, dem er treulos Gesicht und Mannheit rauben ließ. Tankreds Körper ließ er ausgraben und den Raubvögeln vorwerfen.

Das geplünderte Sicilien empört sich mit Constantia. Der vertriebene Heinrich stirbt 1197 zu Messina nach zweyjähriger Herrschaft; seine Gemahlin stirbt und ihr einziges Kind, Friedrich der 2te, erhält die Krone beyder Sicilien.

Mild war die Beherrschung Friedrichs und seiner teutschen Nachfolger; unter ihm hob sich Neapel zur diesseitigen Hauptstadt. Er war dort geboren und wohnte daselbst während der päbstlichen Vormundschaft. Er stiftete 1224 die Universität. Unter seiner langen Regierung gediehen auch hier die Wissenschaften und Künste. Er war Dichter, und Ihm blühte das goldne Zeitalter der Minnesänger, der Hansa und Rittergalanterie im väterlichen Teutschland. Er liebte seinen Geburtsort, ließ den Aristoteles ins Latein übersetzen, berief die berühmtesten Gelehrten und lud teutsche Musensöhne hieher. In Salerno belebte er wieder das Studium der Medizin und den Handel, er förderte Künste und Gewerbe, duldete die Juden, und ließ der Städte Beschwerden auf Reichstagen abhandeln. Er machte sich dem Erbfeinde Neapels, dem Pabste, furchtbar, nahm Sarazenen aus Sicilien in Kriegsdienste, und ließ seinen unruhigen Kriegs-Adel nach Griechenland und Afrika ziehen.

Er berief zu den National-Versammlungen auch Deputirte des Mittelstandes und der Gemeinden, und gab den wohlverdientesten Männern auch hohe Staatsbedienungen. Seine Lehengesetze bezweckten Ordnung, doch dienten sie nachher den Unterschied zwischen den Bürgern eines Staats zu befestigen.

Er schaffte bey den Gerichten die barbarischen Formuln, die Wasser- und Feuerproben und den Zweykampf ab, und führte den schreitenden Prozeß mit der Klag und Bittschriften ein, auch ließ er ihn zuerst hier auf Italiänisch, wie in Teutschland auf Teutsch, abhandeln.

Er war so gelehrt und weise, daß ihn die Geistlichkeit zum Gotteslängner machte, so tapfer, daß er sich dem Aberglauben und den päbstlichen Anmaßungen zugleich widersetzte.

Dies hat ihm die geistliche Herrschsucht verfeindet, sie zu besänftigen zog er 1228, zur Bezeugung seines Christenthums, in den heiligen Krieg nach Palästina, wo er König von Jerusalem ward, aber bald mußte der gefällige Kaiser und König Friede schließend zurückeilen, weil Gregor der 9te die mächtigsten Vasallen ihm abtrünnig gemacht, und sein Reich angegriffen hatte.

Von solchen Feinden umgeben, schon 1246 auf dem Concilium zu Lyon von Innocenz in den Bann gethan, und mit weiteren päbstlichen Bannsprüchen bedroht, starb 1250 der aufgeklärte gute Friedrich, der über sein Zeitalter hinaus war. Zu Palermo ruht sein Gebein, und gesegnet ist noch sein Andenken.

Um den Verdacht von päbstlicher Seite wegzuwälzen, lassen ihn geistliche Schriftsteller von seinem natür-

lichen Sohne Manfred vergiftet sterben, der eben so dachte wie Friedrich, und dem sie auch mit den gibellinischen Schriftgenossen den Tod des schnell aus Teutschland gekommenen Kaiser Conrads, Friedrichs rechtmäßigen Erben und Sohn, zuschreiben.

Dieser hat bald das Reich und die Hauptstadt, nicht ohne Wuth und Grausamkeit, eingenommen, als er nach vier Jahren starb. Sein einziger Sohn Conradin war in Teutschland. Der päbstliche Stuhl, den es seit der Vormundschaft, immer ernstlicher nach Neapel lüstete, wollte sich dem Regenten Manfred widersetzen, drum bot er die Krone von Neapel feil und rief den geschmeidigern Anjou zu Hülfe, der auch ritterliche Ansprüche darauf hatte.

Manfred liebte Wissenschaften, Astrologie und Weiber; auch war er Dichter, und die Sicilianische Volks-Poesie stand unter seinem Scepter in voller Blüthe. Vorbedeutungen hielt er so hoch, daß er, als am Tage der Schlacht bey Benevent, der Adler von seinem Helm fiel, gleich sein Unglück voraussah. Verrathen und verlassen von seinen Neapolitanischen Rittern, die durch Carl und den Pabst bestochen und bedroht waren, stürzte er nur mit wenigen Getreuen in den Kampf und starb den Tod des Helden. Die Bauern schleppten seinen Leichnam auf einem Esel umher, und Niemand wollt' ihn begraben,

bis Anjous Krieger ihn in eine Grube warfen und mit Steinen bedeckten; aber der Pabst ließ ihn wieder ausgraben und seine Knochen so verstreuen, daß er am jüngsten Tage nicht wieder aufstehen möchte!

Während im übrigen Italien die Städte durch den mit Handel und Wissenschaft veredelten Bürgerstand gehoben, und Alles von hohem Gemeingeiste beseelt worden, erhielte sich hier die Feudal-Verfassung.

Sicilien dankt Manfred die Municipal-Einrichtung der Städte, die Errichtung eines Parlaments und eine glückliche Regierung. Er hatte mit innern Feinden auch zu kämpfen, und der treulose Ruffo, Graf von Catanzaro, welcher von ihm erhoben worden, lehnte sich gegen ihn auf. —

Der Pabst hatte Carln von Anjou, Bruder Ludwigs des 9ten, Königs von Frankreich, herbeygerufen, und die mit seinem eisernen Scepter aufs neu unzufriedenen Neapolitaner den jungen unglücklichen Conradin aus Schwaben; aber von seinem wilden Gegner wird er 1268 besiegt, gefangen und enthauptet; edelstolz und gefühlvoll giebt er sein blühendes Leben hin. Mit Friedrich von Oestreich, seinem Freunde, saß er im Gefängniß am Schachbrett, als ihm sein Todesurtheil angekündigt wurde, wobey er gelassen fortspielte; muthig und kühn warf er noch vom Mord-Gerüste seinen Handschuh

unter das Volk, um ihn seinen Verwandten zur Rache-Fehde darzubringen.

Anjou nimmt Neapel dankbarschlau von des Pabstes Großmuth als Lehen, und verbindet sich 1264, einen jährlichen Tribut von 8000 Unzen zu entrichten, auch alle 3 Jahre das weiße Zelter-Pferd, als Zeichen seiner Abhängigkeit, zu stellen.

Im Jahre 1266 giebt der Pabst ihm nur den Titel: König von Sicilien; und krönt ihn 1277 als König von Jerusalem, da Maria, Prinzessin von Antiochien, ihm ihre Rechte darauf abtrat. Er errichtete seinen Sitz zu Neapel. Nach seinen Fähigkeiten wär' er leicht König von Italien geworden, er war aber tugendlos und verabscheut. Friedrichs und Manfreds geistliche Verordnungen hat er abgeschafft und die päbstlichen Decretalien mit einem Gerichtshof, an den nach Rom appellirt worden, eingeführt. Er, Carl der Große und Justinian; das alte und neue Rom waren die vier Hauptgeißeln dieser schönen Länder.

Sicilien reißt sich 1282 durch des kühnen Procida blutige Vesper von Anjous Tyranney los, und Peter von Arragonien, Manfreds Eidam und Rächer von Conradin's Tode, beherrscht nun das Reich jenseit des Pharus, das wegen der Vesper-Revolution die päbstliche Lehensherrschaft nicht mehr anerkennt.

Unter Anjou bilden sich zwar auch in Neapel, wie in Sicilien, Municipal-Verfassungen, aber zugleich neue Vorrechte der Ritterschaft, die ihm in seinen Eroberungs-Kriegen beystand. Dagegen hat er die Universität eingeschränkt und die aufgeblühten humanen Wissenschaften verscheucht. 1309 starb Carl der 2te von Neapel und Robert, Herzog von Calabrien, ward König. Dieser gab weise Gesetze und seine Regierung war ein goldnes Zeitalter. Ein Beschützer der Musen, war er auch ihr Günstling und schrieb ein Lehrgedicht über die Tugend. Als Petrarca auf dem Capitol gekrönt worden, ließ er einen Gesandten dahin abgehn, und sich Alters wegen entschuldigen. Er bildete selbst seine Tochter Johanna die erste, die schönste ihrer Zeit, welche bey weiblichen Schwachheiten und politischen Fehlern aus Menschlichkeit, einen großen und edlen männlichen Charakter gezeigt hat, auch dem Pabste sich zu widersetzen wagte, weswegen sie von fanatischen Geschichtschreibern verlästert worden, bis Giannone, der Wahrheit Priester, erschien. Als Mit-Regentin war sie schuldlos am Mord ihres ersten Gemahls, Andreas von Ungarn, dessen Tod sein grausamer Bruder Ludwig zu rächen kam. Sie schiffte, von den Thränen ihrer Unterthanen begleitet, nach ihrem Avignon, zum Pabste Clemens dem 6ten, dem sie es für 80,000 Goldgulden überließ, und siegend kehrte sie 1347 zurück. Ihr zweyter Gemahl,

Ludwig von Tarent, starb 1362, und ihr dritter, Jacob von Arragonien, 1368. Zum vierten Mann und Mitherrscher nahm sie 1376, aus politischen Gründen, den Herzog Otto von Braunschweig, aber 1381, nach einer 40jährigen vielbelasteten Regierung, ward sie unterm heuchlerischen Carl von Durazzo im Gefängniß erdrosselt. Nach seiner Beherrschung gerieth Alles immer mehr in Verfall. Verhaßt war Margarethens Regentschaft, und ein Magistrat von sechs Edelleuten und zwey Bürgern (gliotto del buon governo, die acht Männer der guten Herrschaft) ward errichtet. Ladislaus will aus Italien Ein Reich machen, und stirbt unterm Entwurfe. Beyde Reiche, Neapel und Sicilien wurden endlich 1435 und 1443 wieder Arragonisch. Alfons giebt den Sicilischen Baronen sogar die Criminal-Gerichtsbarkeit zu der Rechtspflege, die sie auch im Neapolitanischen sich zugeeignet hatten. Von seinen unkundigen Spaniern ward das Reich erst in den Acten der Kriegskasse, nach der Hauptstadt: Neapel genannt, indeß die Canzley es noch: Königreich Sicilien betittelte, bis jener Irr-Name, als schicklicher, die Oberhand behielte. Alfons bestärkte die Baronen in ihren Privilegien, daß sie seinen natürlichen Sohn, Ferdinand, als Thronfolger erkannten. Sein guter Sinn lenkte ihn zum Systeme Friedrichs, und auch der Pabst, der ihn nicht

anerkannte, ward sein Feind; er kämpfte mit den Baronen und mußte Frieden schließen. Der gereizte päbstliche Stuhl ließ Ferdinands Eroberungs-Plane, Lorenz von Medicis beargwohnen und durch ihn den Türkischen Kaiser Muhamed den 2ten bereden, jenen feindlich anzufallen; so landeten 1480 die Türken in Calabrien, sie wurden aber tapfer abgetrieben.

1495 eroberte Neapel Carl VIII. König von Frankreich, und 1504 Ferdinand von Arragonien, der Katholische, welcher beyde Reiche wieder vereinte. Vergeblich strebte er die Inquisition einzuführen. 1553 errichtet Carl V. ein Tribunal zur Einsicht und Durchsicht der Rechnungen des Stadt-Magistrats von Neapel.

Skanderbeg, Fürst von Albanien, diente zur Vormauer der Christenheit gegen die Türken. Alfons stand ihm bey. Bald kam Alfons Sohn, Johann, mit mehreren vertriebenen Albanesern nach Calabrien und setzte sich da fest, woraus denn eine neue Vermischung entstand, die man noch hie und da den rüstigen Calabriern ansieht.

Zwey lange Jahrhunderte werden die beyden Reiche von Vice-Königen stiefmäßig beherrscht.

Es entstand der Aufruhr des 24jährigen Fischers und Lazarone Tomaso Aniello, der ein Paar Tage

darauf ermordet ward. Der Herzog von Guise wollte dabey das Haupt einer Republik werden, doch er kam bald in Gefangenschaft. 1656 wüthete die Pest, weswegen ein Tribunal des öffentlichen Heils errichtet worden, das noch von den ankommenden Schiffen eine Abgabe erhebt.

Alles gerieth in Verfall, die Universität war gesunken. Beym Aussterben des Oestreich-Spanischen Mannesstammes kommt, durch den Spanischen Erbfolgekrieg im Utrechter Frieden, Sicilien durch Englands Handels-Eifersucht an Sardinien, und Neapel an Oestreich. Don Carlos erobert 1735 beyde Reiche wieder, nimmt aus politischen Gründen 1738 den Titel: König beyder Sicilien an, weil keins dem andern nachstehn will, und macht sogleich zweckmäßige Reformen. Er wollte die Gerichtshöfe verbessern und die Gesetze vereinfachen. Joseph Pascal Cirillo setzte sie lateinisch und italiänisch zugleich auf, aber Vorurtheil und Privatinteresse ließen das Werk unvollendet.

Ein Tractat mit dem Pabste beschränkte 1740 die geistlichen Jurisdictionen und Immunitäten. Der Nuntiatur-Gerichtshof ward abgeschafft und die Spolien erledigter Bisthümer wurden wieder zum Besten des Staats angewiesen, auch Kirchengüter an den armen Landmann auf ewig verpachtet. 1746 wurde das heillose Inquisi-

tions-Gericht auf ewig durch ein Grundgesetz von den beyden Sicilien ausgeschlossen. König Carl zeigte sich auch als Verehrer der Wissenschaften und Künste. Herculanum und Pompeji entstiegen ihm aus dem Schooß der Erde; von ihm war 1755 die Herculanische Academie errichtet. Das Prachtschloß zu Caserta mit der herrlichen Wasserleitung war sein Werk. Gesegnet von seinem Volke verließ er nach einer politischen Entsagung, die in der Sicilianischen Monarchie Epoke macht, sein neubelebtes Reich und hinterließ es seinem dritten Sohne, da der zweyte zur Regierung unfähig erklärt worden. Bis zur Mündigkeit des Königs wurden die Geschäfte durch einen Regierungs- und Vormundschafts-Rath verwaltet. Sogleich erschien der Pabst mit seinen Investitur-Ansprüchen, deren Unnöthigkeit Tanucci bewieß; doch der junge König wollte nicht ganz mit dem heil. Stuhle zerfallen und gab noch nach. 1767 ward Ferdinand IV. im 16ten Jahre majoren und vermählte sich mit Marien Theresiens Tochter Carolina. Er trat zur Seite des Pabst- und Lehenfeindes Tanucci die Regierung an; auf dessen Antrieb sogleich die giunta degli abusi, das Gericht über die Mißbräuche eingeführt worden, dem aber auch des Königs Beichtvater beysitzt, das aber bisher nur die Jesuiten-Aufhebung ins Werk setzte. Dem Pabste wurden seine lächerlichen Rechte standhaft versagt, die Farnesischen

Kunstwerke wurden unter politischen Kunstgriffen und Drohungen nach Neapel gebracht; die Wissenschaften und Künste befördert, die Jesuiten vertrieben und ihre Güter zum Allgemeinwohl verwendet. Die Landstraßen wurden verbessert und zu den schönsten ebensten von Europa gemacht; die Land- und Seemacht erhob sich und der Handel nahm zu durch Anlockung fremder thätiger Negotianten. Normalschulen wurden eingeführt, und Künstler und Gelehrte ließ der König in fremde Länder reisen. Die Academie der Wissenschaften ward 1780 errichtet mit 10,000 Ducati jährlicher Einkünfte. Der König und die Königin trafen noch manche Anstalten, die ihnen 1790 und 1791 in Teutschland gefielen. Unter Königlichem Schutz erschienen Genovesis, Filangieris, Galantis und andere Werke, welche die reinen Grundsätze der Staatswirthschaft darstellten, und eine langsam fortschreitende Staatsreform war angetreten, deren würdige Durchführung der König und die Königin nebst Anton eifrig wünschten. Aber noch seufzt alles und selbst der König unter dem Feudalsystem und der Verschiedenheit von Gesetzen und Einrichtungen, wodurch man oft kaum weiß, was Recht ist.

Unter zehn bewohnten Orten ist kaum Einer, der unmittelbar vom König abhängt. Eine milde Reform muß alles neu beleben. Niemand kann sie eifriger wün-

schen, als der Königliche Volksfreund selbst, zu dessen Wohl und Größe sie ausfallen muß. Ja! sie wäre schon jetzt, ohne die dazwischen gekommene französ. Revolution, weit gediehen.

Charakteristik der Bewohner, und Lazaroni.

Afrikaner und Araber, Gothen und Longobarden, Franken und Normänner, Teutsche, Ungarn und Spanier, stritten über 1200 Jahre lang um den Besitz dieses Kleinods, welches immer die leichte Beute des Stärkeren blieb und sich außer der Sicilianischen Vesper nur leidend verhielt. Alle haben hier ihre Sitten und Gesetze zurückgelassen. Ueberall erblickt man diese Mischung der Ueberwinder und Ueberwundenen in den Gebräuchen und im Geiste der Bewohner dieser Länder, ja in ihrer National-Physiognomie. In Sicilien sind Striche Landes, deren Bewohner noch den alten Carthaginensern und Sarazenen ähnlich sehen, und hier finden sich auch viele Spanische Gesichtsbildungen.

Von den Griechen zeugen noch die offnen Beerdigungen der Todten, der weibliche Kopfputz, die niedrigen offnen Häuser, besonders am Herkulanischen Ufer, das

Lagern und Hausen vor denselben, der Hang zu Witzigkeit und Vergnügungen, und andere Sitten.

Von den Römern sind noch Spuren in den Städte-Verfassungen übrig. Die Normänner führten ihr militärisches Feudalsystem ein. Die Araber ihren Stolz und ihre Pferde; die Teutschen Fleiß, Offenheit und Biedersinn; die Spanier Pracht, Edelmuth und Etikette. Hiezu kommt natürliche Gutmüthigkeit, Drolligkeit und polternde Lärmerey, die sich schnell in scherzendes Lachen auflöst; Italiänische Rachsucht, Gierigkeit, Neid und Eifersucht, um den Neapolitaner in einen vielförmigen Character zu verwandeln. An buon senso, gesundem Natur-Verstande, fehlt es dem Geringsten nicht. Der Sicilianer ist von ganz anderer Gemüthsart. Verstellung und Arglist, unterm Mantel der Großmuth und eine glatte Verschmitztheit, womit er stolzhöhnend den Neapolitaner, als einen Unwissenden betrachtet, sind die Grundzüge seines Bildes, woraus Offenheit und Versteckтheit zugleich blickt. Daß beyderseits Ausnahmen zu finden sind, muß zu ihrer Ehre gesagt werden. Der National-Character der Neapolitaner ist unter den übrigen Italiänern der beste. Man findet offenherzige, gute, gefällige Menschen unter ihnen, mit denen leicht umzugehen ist. Von griechischer Gastfreundlichkeit, Römischer Urbanität, Spanischer Großmuth und Teutscher Trau-

lichkeit sind überall Proben vorhanden. Auch Uneigennutz und Dienstfertigkeit bietet sich hier, oft ungesucht dar *).

Die besten Neapolitaner sind von Spanischer und Teutscher Abkunft, wie man denn hier über 10,000 Teutsche, mit dem Militär und Hofpersonale, und überhaupt gegen 50,000 Fremde mit Italiänern aus andern Staaten, zählt.

Nur die Lazaroni haben einen Original-Charakter. Diese bilden ein eignes Geschlecht und Eine Familie; sie sind sich auch meist einander ähnlich, an braunem, länglich vollem Gesicht, an nervigen, starken Gliedern und am hohen Mannswuchs. In ihnen glaubt man alte Römer zu sehen. Ihre Zahl ist ohngefähr 40,000, doch kann sie leicht von den Landleuten, der an Neapel stoßenden Dörfern, oder Casali, auf 60,000 gebracht werden. Sie sind Facchini, (Lastträger) nähren sich von Fischerey, Obst- und Gemüße-Verkauf, von Bothschaften und manchen Haus- und Hafen-Arbeiten, wobey ihnen immer ein Stück Zeit zum Nichtsthun und Lagern am Molo noch übrig bleibt; denn sie sorgen nur für heut, und wissen,

*) Ein fremder Münz-Liebhaber sprach in einem Buchladen einen Advokaten, der ihn mit sich nach Hause nahm, ihm einen Pack ausgegrabener Münzen zeigte, ihn wählen ließ, und ohne weitres damit beschenkte; er hatte den Fremden nie gesehen, freute sich, ihm Vergnügen zu machen, verbat sich alles Gegengeschenk, und bat ihn nur, dem antiquarischen Buchhändler nichts davon zu sagen. —

daß es ihnen Morgen nicht schlimmer geht. Ihre Nichtsthuerey wird von der milden Natur begünstigt. Ihr Stand ist ein wahrer abgesonderter Stand, er greift in keinen andern ein, will mit keinem was gemein haben, und sieht nicht scheel nach blendenden Glückes Gaben. Sie heyrathen nur unter sich, wenn sie so viel besitzen, um zu hausen, sonst bleiben sie ledig, und dann ist die von breiten Vesuv-Steinen eben belegte Stadt ihr Zimmer, der blaue Himmel seine Decke, vor dem Haus ihr Schlafgemach.

Ihr jetziges erwähltes Haupt oder Vice-König, Namens Sabbato, ist ein Krämer in ihrem Hauptquartier dem Markte, wo auch Masaniello zuerst aufstand und dann in der nahestehenden Kirche mit donnernden Reden den Aufruhr erregte. Sie gehorchen willig dem König und lieben ihn um so mehr, weil er ihre Sprache gerne spricht. Als 1794 eine Art Verschwörung entdeckt, und in einer Nacht von vertrauten Unterofficieren so mancherley Personen eingezogen worden, liefen des andern Tages einige tausend Lazaroni nach Caserta, sie ruhten nicht eher, bis sie den König und seine Familie sahen, und riefen: „Nennt sie uns nur die Verräther, wir wollen Gerechtigkeit an ihnen üben" (faremo giustizia noi) das man sich aber verbat.

Mit dem jüngsten ehrenvollen Französischen Frieden waren sie nicht zufrieden; sie hätten lieber gesehen, wenn der König von „einer Festung, die dem Kaiser gehört,“ von Mantua, die Franzosen vertrieben hätte, und Manche sagten scherzend: „den hat Ferdinand nur gemacht, daß er wieder auf die Jagd gehen kann.“

Hohen National-Geist hat fast kein Italiäner; jeder noch so kleine Staat bildet, wie in Teutschland, eine Art besonderer Nation, und die Nachbarn hassen sich am meisten.

Gesetze und Verfassung.

Was Statius einst vom alten Neapel sagte, ward gerade das Gegentheil des neuen:

Nulla foro rabies, aut stricta jurgia legis,
Morum jura viris, solum et sine fascibus aequum.

Keine Gerichtswuth kennt dies Volk, nicht bittren Gesetz-
Zank,
Milde Sitten beherrschen es nur, auf billigem Boden.

Traurig ist es, wie die Gesetzgebung nun in einem Lande so verwildert ist, wo sie vor zwey und drey Jahrtausenden in der schönsten Frucht und Blüthe stand!

Das Gemisch von vielen Nationen hat sich auch hier in die Gesetze geschlichen. Römische und Canonische, und Spanische, Longobardische und Französische Rechte durchkreuzen sie.

Die Gesetze bestehen aus fünferley Sammlungen, 1) den Constitutioni von Roger bis Friedrich II., der sie von Pietro delle Vigne herausgeben ließ; 2) den Capituli degli angoini von Carl I. bis Johanna II.; (diese gelten in Sicilien nichts, weil sie dorten durch die Vesper umgestoßen worden) 3) den Riti di gran Corte, aus der Zeit Johanna II.; 4) aus den Leggi Prammatiche der Arragonier, bis Carl V. und 5) aus den Dispacci einem Chaos von Carl III. bis jetzt.

Sicilien hat ein Parlament der drey Stände, das sich alle zwey Jahre versammelt und Abgaben bewilligt. Manche Privilegien und Vorzüge hat diese Insel unter Manfred und den Arragoniern erlangt. Durch die Vesper ward sie vom Römischen Stuhl unabhängig; von der Regierung wird dort die geistliche Gerichtsbarkeit ausgeführt, und der Vice-König führt auch immerfort den geistlichen Titel: Beatisso padre.

Unterm Schutze des Königs steht das freye Reichsstädtchen Senarica in Abruzzo, das von Carl V. das Privilegium, sich selbst zu regieren, erhielte.

Sicilien hat seinen eigenen Gerichtshof. Der hiesige ist der Vicaria, deren Rechtshändel vom heiligen Rathe (Sacro Consiglio), welcher von Alphons errichtet worden, und die Professoren des Rechtes zu Mitgliedern desselben ernannte. Das Tribunal der Admiralität und des Consulats entscheidet die Rechtsfälle des Handels. Statt des Viceköniglichen Collateral-Rathes wurde 1735 die Real Camera di Santa chiara errichtet, welche die Todes-Urtheile bestimmt und ihr Gutachten über Begnadungen giebt. Das Gothische Gebäude der Vicaria wurde nach der Sicilianischen Vesper erbaut und war lange die Wohnung der Könige, bis sie vom Spanischen Vice-König, Pedro de Toledo, zum Obergerichtshause gemacht worden. Man sehe wie es zu ihr hineinwimmelt, wie sie von schwarz und gelben Rechtspflegern dröhnt. Ein Amsterdammer Börse-Gebrumm von 6000 Menschen, eine Juden-Schule, wo Haman geklopft wird, ist lange nicht mit diesem Lärme vergleichbar. Acht bis zwölf Tausend leidenschaftliche sich hin und her zerrende Menschen erfüllen seine geräumigen Hallen und Gerichtsstuben. Da treten die Advokaten oder Paglietten auf und vertheidigen mündlich ihre Clienten; ihre Reden sind oft voll Feuer-Nachdruck und Laune, man rechnet ihrer gegen 4000 in Neapel, sie tragen sich alle nach Spanischer Art, oder wie protestantische Candidaten der Theologie, doch eben nicht zierlich

und reinlich. Unter ihnen sind treffliche Köpfe. Für die Armen ist ein eigener Advocat ernannt, der den Titel führt: Avvocato e Procuratore de' Poveri.

Auch hier herrscht ein Curial-Stil des uralten Herkommens, und geschmacklos werden die Allegaten in Italiänischer Sprache zu den Proceß-Acten geschrieben. Sechs tausend Notare sind im Reiche und überhaupt 25000 Tribunalisten, die vom Zankgeiste der Nation leben. Eine Wissenschaft der Weltweisen war die Gesetzgebung bey den Griechen, und eben die Schulen dieser Gegenden hatten den großen Zweck, die Philosophie zur Gesetzgebung zu machen. Schon die Römer fiengen an ihr den schlimmern Weg zu bahnen. Das rohe Longobardische Recht gründete sich doch aufs Recht der Natur und des Eigenthums; Friedrich von Schwaben ließ es daher nach den Umständen in seinem Gesetzbuch einführen und berichtigen.

Aus diesem Chaos von Gesetzen, aus den Gesetzbüchern dieses Landes und der Sicilianischen Constitution entstand doch Ein gutes: daß jeder sogenannte Stand zu den Ehrenstellen ein gleiches Mit-Recht besitzt.

Der Adel besitzt über die Hälfte des Reichs, und übt noch an vielen Orten die Feudal-Gerichtsbarkeit aus, die nun hie und da abgeschafft und wogegen in neueren

Zeiten viele Beschwerden eingebracht worden. Er liebt das Landleben nicht und lebt lieber in der Hauptstadt.

In Sicilien besitzt der Adel über $\frac{2}{3}$ des Landes und giebt nichts davon ab, ja die Sicherheits-Steuer (buona tenenza) lastet auf den armen Gemeinheiten. Zur Erlösung aus Gefangenschaften der Seeräuber muß oft jede Feuerstelle der Baronen, fünf Carlini bezahlen. Zur Nonnenwerdung und Ausstattung ihrer Töchter veranstalten sie besondere Frohndienste. Auch die Wirthshäuser sind für Rechnungen der Lehenbesitzer.

Der Adel theilt sich hier zu Lande nach seinem Ursprung und Familienband in 5 Seggi oder Sedili, die aus den Phratriä oder Brüderschaften der Griechen entstanden, wovon jede 30 Familien ausmachte, und ein Tempelhaus besaß, wo sie Gesetzgebung und andere Wissenschaften abhandelten. Die kleinen kapellartigen Sedili oder Portico's stehen jetzt mit Wappen inwendig verziert, halb offen und nur mit eisernen Thüren versehen, an öffentlichen Plätzen. Eins ist am Hafen, ein andres am Capuanischen Thor ꝛc. daher sie die Namen, Sedile di porta Capuana montagna, del Nido Porto et di Portanova führen.

Vor Roms Verfall zählte dies Reich eine Bevölkerung von 10 Millionen Menschen, und Sicilien von 5 Millionen Menschen. Capua, Cuma, Campa-

nia, Sybaris und Syracus hatte jedes gegen ½ Million Einwohner, die beyden letzteren stellten oft 100,000 Mann ins Feld. Unter Anjou waren kaum noch 4 Millionen Seelen. Die jetzige Bevölkerung ist 4½ Million in Neapel, und nur 1 Million Seelen in Sicilien. Dieses Eiland hatte 1505 nur 700,000 und 1570, 800,000 Seelen. Im vorigen Jahrhunderte 900,000. Alle Provinzen haben eine Oberfläche von 30 Ital. Quadrat-Meilen, eine solche von Terra di Lavoro oder Campanien birgt 456 Menschen, eine von Calabrien nur 150-160. Die Länge ist 300, die Mittel-Breite 80 Ital. Meilen. Gegen 3000 bewohnte Orte und 2000 Local-Gerichte, Gemeinheiten und kleine Städte sind im Königreiche, das aus etwa 960,000 Familien besteht, worunter 6000 Adeliche sind, von welchen 500 in den Gerichten sitzen.

Der König besitzt über 18 Millionen Ducati *) an Werthe von Domainen- und Allodial-Gütern, und der ihm zugefallenen Lehen. Er ist Erbe vom vierten Grade der Feudal-Verwandschaften, und so fielen ihm auch die Farnesianischen und Mediceischen Güter zu.

Die Staats-Einkünfte der beyden Reiche sind etwa 14 Millionen Ducati, wovon ⅓ aus Sicilien kommt, jetzt

*) Ein Ducato ist 2 Gulden Reichsgeld, und ein Carlino 12 Kreutzer.

belaufen sie sich nur auf 8 Millionen, weil über 4 Millionen auf Staatsschulden haften, die meist von der Spanischen Herrschaft herkommen und Arrendamenti heissen. Diese werden jährlich von den Staats-Gläubigern und Interessenten selbsten aus den Zöllen, Gabellen und andern Staats-Einkommen bezogen; sie geben zu mancherley Misbräuchen und Aergernissen Anlaß, wie denn leider fast in allen Unter-Verwaltungen, Verkäuflichkeit, Gierigkeit, Raubsucht und Bestechlichkeit, besonders der Subalternen und Zöllner, herrscht.

Die ziemlich mäßigen Abgaben vermehrten sich in den neuern Zeiten um ein Viertheil. Ein Haupt der Einkünfte sind die Königl. Domainen-Städte. Die reichsten Quellen von $8\frac{1}{2}$ Mill. Ducati Einkommen machen die Zölle. Die ersten Abgaben oder Collecten unter den Normännern waren Zölle auf Vieh und Lastwagen. Einen Zoll auf Lohndirnen legte Roger. Personensteuer ist nicht hier, aber Heerdsteuern jährlich von $6\frac{1}{4}$ bis $6\frac{1}{2}$ Ducati die Feuerstelle.

Der Zoll auf Spielkarten ist für 18500 Ducati verpachtet; das sonderbare Spiel zwischen den Unterthanen und dem Selbstherrscher, das Lotto ward hier zur Volkssucht, es ist oft verboten und wieder eingeführt worden und besteht aufs neue. Es bringt mit der Lotterie zu Rom 600,000 Ducati ein. Die Briefposten und Post-

kutschen sind für 172,000 Ducati verpachtet. Das Militair kostete vor dem Kriege 3 Mill. Ducati, wovon Sicilien 1 Million bezahlt, nun kommt es aufs Doppelte zu stehen. Die Minister, Sekretarien und Agenten kosten dem König 350,000 Ducati jährlich. Die Abgaben von Sicilien bestehen in denen von Ferdinand I. statt den Fiscal-Abgaben eingeführten 13 Donativen: il perpetuo fondo del Re, wovon 4 zur Abzahlung der Staatsschuld gehören.

Der einfachste Finanz-Plan wäre wohl, die schlecht verpachteten Königl. Domainen-Güter, selbst wohl zu verwalten, deren Producte zu verschiffen und allmählig davon die Staatsschulden abzutragen. Wie manche Sümpfe sind auch im schönen Campanien bey Cardito Bajä und beym Volturno, wo die Luft im Sommer und Herbste so ungesund ist, zu vertrocknen! Wie viel köstliches Land ist dadurch urbar zu machen! Vom schönsten, reichsten Boden liegt in Calabrien und Sicilien viel noch ungenutzt. Gold und Silber möchte wohl auch im Schooß der Gebirge von Apulien, Calabrien und Sicilien versteckt seyn.

Kirchliche Gebräuche.

Der buntschäckige Geist und Geschmack der Neapolitaner zeigt sich denn auch in ihren Kirchen, in ihren Gemälden, an ihren Marienbildern.

Die Madonna wirkt mit allmächtigem Reiz auf ihre sinnliche Religiosität. Als 1794 die schreckliche Vesuv-Eruption 8 Tage lang die Neapolitaner in frommen Athem erhielt und der Schutzpatron ihnen nicht genug war, holte man auch eine schöne große Maria, die in 30 Jahren den blauen Himmel nicht erblickt hatte, aus einer Kirche, und prozessionirte mit ihr herum.

Ein Wogengewühl wälzte ihr nach, beklemmte Stimmen flehten sie an, und riefen enzückt aus: „o quanto e' bella!“ „O wie schön ist sie!“ Zusammengeraffte Prozessionen ohne Geistliche durchrauschten da die Stadt, und selbst vornehme fromme Christen, und unfromme Dirnen fügten sich barfuß, mit Dornen-Kronen, Kränzen und Palmen dazu, bis der erzürnte Vulkan besänftigt war. Der heilige Januarius bleibt immer des Volks geliebter Mittler und er muß sich noch oft bey der Maria, bey Christus, ja bey Gott Vater selbsten, thätig für die Flehenden verwenden. Von den eifrigsten Januarius-Anbetern wird auch Christus und Maria zuerst angefleht, für sie bey ihrem geliebten Heiligen zu sprechen. Sein

wunderbares Blut in einer Flasche wird noch jährlich zweymal, im April und September, bald in seiner Kirche, bald in einem Sedile flüssig gerieben. Der ungeduldige Haufen beschwört und schimpft bis dahin seinen Heiligen und zieht dann nach kreuzenden Brustklopfungen so freudig und jubelnd, Evviva san Gennaro rufend davon, als wenn die alten Römer ihr: Io Triumphe! zum Kapitol anstimmten. Vorher wird das Bild des Heiligen in der Stadt herum getragen mit Gaben behangen und die mitgeschleppten Lastsäcke mit Victualien begabt, doch unter Bedingung, daß er diesmal gut und besser als vorher sein Wunder verrichte. Von den alten Gnatianern, die des Weyhrauchs Flüssigkeit ohne Zuthun des Feuers für wahr hielten, mögten wohl die Neapolitaner solche Glaubseligkeiten ererbt haben. Römer und andere katholische Christen von hier belächeln diesen Ueberglauben an den Schutzheiligen und an sein Wunderblut. Das alte Gnatia bespottet Horaz in seiner Reise-Epistel und das alte Neapolis wurde sehr der Leichtgläubigkeit bezüchtigt. Constantins Befehl, die Götzen-Bilder und Tempel zu zerstören, wurde hier nicht befolgt, und bis zum 6ten und 8ten Jahrhundert erhielten sich unchristliche Gebräuche. Jetzt noch tragen gemeine Weiber am Meerstrande priapenförmige Hals- und Ohrgehänge, Symbole der Fruchtbarkeit, wie die Parthenopejerinnen einst trugen.

Gegen die Spanische Inquisition hat sich immer das Volk laut murrend erklärt, vergeblich wollte man sie unter den Vicekönigen und unter der vorigen Regierung einführen. Aber Gewalt wagte man nie zu gebrauchen, bis endlich 1746 ein Grundgesetz sie auf immer aus diesen Staaten verbannte.

Die Geistlichen würken indessen noch genug und sind auch bey der öffentlichen Stimmung stets thätig gewesen; da muß es aber ein Mann seyn, der Energie und Ueberredsamkeit zugleich besitzt.

Man kennt die Anekdote vom Kapuziner, der eifersüchtig auf den Hanswurst, sich auf eine andere Straßenerhöhung, mit dem Crucifix in der Hand, stellend ausrief: „Ecco il vero Pulichinello!“

Der bekannte Padre Rocco hielte die wirksamsten Strafpredigten, besänftigte manchen Auflauf, und veranstaltete durch eine Collecte die Erleuchtung der Marien-Bilder auf den Straßen. Ein anderer der jetzigen Zeit hielt in allen Ecken der Stadt Ermahnungs-Reden, er trieb die Leute dazu mit dem Kreuze zusammen, schlug sie damit und schimpfte sie derb aus, bey jeder passend angeregten frommen Geschichte.

Um Weyhnachten und Ostern werden Sonntags Nachmittags solche Predigten in allen öffentlichen Winkeln gehalten. Das Quartier Santa Lucia, gelegen

am Meere, feyert das Namensfest der Schutz-Heiligen zwey Tage durch, lärmvoll mit Kanonen, Feuerwerk, plärrendem Gesang und Klang in der bekränzten buntgeschmückten Kirche. Buden sind umher eröffnet, Landleute kommen herein, und es wird zugleich mit klingenden Büchsen im Namen der Heiligen gebettelt. An einem andern Kirchenfeste werden kranke Pferde und Esel geweiht und eingesegnet.

Die in den Mauer-Ecken häufig angebrachten Frömmigkeits-Bilder sind Nachts mit Lämpchen erleuchtet, und öfters von Betenden belebt, welche sich Erleichterung ihrer Lebenslasten und Verzeihung ihrer Gebrechen hingebend erflehen.

Die Geistlichkeit besitzt über $\frac{1}{4}$ des Reichs. Ihr jährliches Einkommen beläuft sich auf 9 Mill. Ducati. In Sicilien besitzt sie über 100 Mill. Güter an Werthe. Der Maltheserorden hat in beyden Reichen auf 80,000 Ducati Einkünfte.

Nach endlicher Uebereinkunft von 1791 mit dem Pabste ernennt der König, so lange Pius VI. lebt, selbst seine Bischöffe, doch zahlt er ihm den jährlichen Lehens-Tribut von 59,179 Ducati als Geschenk, der Zelter unterbleibt aber ganz. Das Personale der männlichen Geistlichkeit aller Art, ist etwa der 40ste Theil der Nation, es mag sich hier und in Sicilien auf 100,000 Mann belau-

fen, und der Nonnen auf 25,000. 21 Erzbischöffe, 114 Bischöffe und 55 fremde Bischöffe, in partibus, und Aebte mit Jurisdictionen oder Abbati mitrati, beherrschen hier die Kirche. Die Klöster und andere geistliche Stiftungen erstrecken sich auf 2000.

Mancherley Corporationen oder Brüderschaften giebts hier, die in frühern Zeiten aus menschenfreundlichen Absichten entstanden.

Die Brüderschaft der Weisen ward vom heiligen Jacob della Marca gestiftet, erst waren auch weltliche dabey, die aus politischer Furcht davon gesondert wurden. Begleitung der Todten und Verurtheilten, und Ernährung dürftiger Kinder der Missethäter ist die menschliche Beschäftigung dieser Brüderschaft. Die von St. Ivo steht den Armen in Prozessen bey. Die der Erlösung kauft mit Hülfe der Leihbänke die Landskinder von Afrika's Raubküsten los. Die Congregation der grünen Brüder gehört zum Conservatorium dello spirito santo, welches für arme keusche Mädchen, die Kinder der Liebe sind, errichtet worden. Gierige Mütter geben oft ihre Kinder dafür an. Für unjungfräuliche Dirnen ist das Verpfleghaus del Rifuito, des Ausschusses; für Busthuende, das del Soccorso, für Lust-Mädchen aus Zwang und Armuth das della Virgine de' dolori, wo sie aber schön seyn müssen. Zum Hospital der

Unheilbaren gehören Klöster mit bekehrbaren Mädchen. Das Findelhaus hat 63000 Ducati Einkommen, doch ist schlechte Pflege *) darin; aber eine gute Sitte bleibt hier, daß Findelkinder von wohlhabenden Leuten angenommen, erzogen, wohlbehandelt und oft als eigne Kinder angesehn werden.

Schön ist die Einrichtung der Conservatorien, wo junge Leute für Gesang und Musik gebildet, öfters in Concerten sich hören lassen; nur paßt ihre geistliche Tracht nicht für diese Freuden und die Freuden der Jugend. Ueberhaupt verdirbt und verwischt die pfäffische Erziehung den Neapolitanischen Character noch mehr. Der Fremde wird zwar nicht eifrig erinnert, die Messe zu hören, aber das rohe Volk glaubt nicht, daß die Protestanten Christen seyen: „Voi non siete Christiani," sagt es, doch ohne Groll und Bosheit. Sittenlos sind besonders die Mönche, die auch vom Volke laut verachtet werden. Sie verführen die Weiber, rollen in den Caleschen umher und treiben allerley Unfug; die ärmeren reiten bescheidener auf Maulthieren und Eseln.

*) Besser ist die Einrichtung der Findelhäuser in Spanien, wo ein solches Geschöpf des Zufalls: „Ein königliches Kind" heißt, dort sind auch Spitäler, die von den Aerzten mit jungen Practicanten besucht werden, und Leihhäuser, die den Werth des Pfandes $\frac{3}{4}$ Jahre lang ohne Zinsen geben, und den Ueberschuß nach dem Verkauf desselben herausbezahlen.

Am auffallendsten sind die erwähnten Fratanzari von der Congregatione de' bianchi. Diese weißgekleideten Leichen-Priester sind ganz vermummt und blicken nur mit den Augen hervor. Zu den Begräbnissen werden oft andere Menschen gedungen, und in diese Kleidung gehüllt. Schnell fahren sie in Kutschen zum Hause des Verstorbenen, das mit Klaggeheul erfüllt ist. Nicht unter Thurmgeblas und mit Nordteutschen Laternen bey Nacht, sondern bey hellem Tag eilen sie dahin unter schnellen Gesängen und begleiten den Todten zur Erde, während es in Rom unter langsam klagenden Nänien geschieht. Er wird mit Kränzen geschmückt, frey daliegend, in einem rothen vergoldeten Sargkasten getragen, und in sein Kirchspiel beygesetzt. Ist er arm, so wird er nach der Einweyhung in einen Canal gesenkt, der ihn unterirdisch ins Meer treibt, wo die großen Fische sich oft an der Mündung versammeln und ihrer Beute lauern. Ist der Todte wohlhabend, oder sind es die Erben, so wird er in das unterirdische Gewölbe, neben die andern jüngst verstorbenen, hingelegt; einige werden balsamirt wieder herausgenommen und gegen die Gebühr in ein Nischen-Gewölb aufgestellt, wo die Verwandten der Verstorbenen an gewissen Feyertagen ihre abgeschiedenen Freunde besuchen, und unter schauerlichen Gesichtszügen sie noch erkennen, eine Sitte, die auch schon lang in Sicilien üblich gewesen und wohl von den Sarazenen hin verpflanzt worden.

Zu Tarent und in Calabrien überhaupt wird die Messe noch abwechselnd griechisch gelesen. In Calabrien beheulen alte gedungene Weiber das Begräbniß; da wird der Lebenswandel des Verstorbenen bey seinem Sarge vom ältesten der Familie erzählt, und ausgeraufte Haare auf den Todten gestreut. Aus den Laren entstanden die Schutzheiligen und so wurden unter den Bischöffen von Rom, die den Römischen Namen Pontifex maximus sich zueigneten, noch manche Formeln und Gebräuche des alten Götterdienstes in die christliche Religion übergetragen. Alle geistliche Handlungen außer den Begräbnissen verrichtet man hier mit Lichtfackeln und in den kurzen Tagen der Christfeyer sind die Kirchen mit Tausenden von Wachskerzen erleuchtet.

Stadtgewühl und häusliche Sitten.

Neapel ist die geräuschvollste Stadt von Europa, und die halbstundenlange Toledo-Straße hat wohl ihres Gleichen nicht an lärmendem Gewimmel. Von früh Morgens bis in die Nacht wird sie durchritten, durchgangen und durchfahren; immer ist sie gedrängt voll, man kann keinen Augenblick sich umsehen oder stille steh'n, und

wird immer von a voi! picciarello! ciuccio *)! bella Donna! und andern Warnungs-Stimmen umgrellt. Wunder ists, daß selten Unfälle geschehen, die in Paris ehedem so häufig waren, ein Umstand, der die natürliche Gutmüthigkeit dieser Nation bestätigt.

Nur in den Stunden des Nachmittagsschlafs, vom May bis September, von 2 bis 5 Uhr, ist die Toledo-Straße von Stille beherrscht und besonders von Fahrern leer. Eine Kauf- und Kram-Bude steht an der andern, und jetzt ist jede wegen der Christ-Feyer flitternd ausgeputzt. Auch hier sind die Kinder-Gaben gebräuchlich, und der Stadt-Rath macht sogar dem König ein Christgeschenk. Um Weyhnachten durchziehn die Hirten der benachbarten Berge mit ihren Schallmeyen die Straßen und erinnern an die Engelverkündigung ihrer Bethlehemitischen Brüder; sie dudeln vor den Madonnen-Bildern, und in den Häusern, und jeder erhält noch einen Carlino täglich vom König. Die Hirten von Apulien und Calabrien bekleiden sich noch, wie zur Homerischen Zeit, mit Schaafs-Fellen, die sie im Sommer umgedreht und im Winter zur gewöhnlichen Außenseite tragen.

Alle Morgen werden Ziegenheerden in die Stadt getrieben, und auf den freyen Plätzen gemolken. Der Kö-

*) Ciuccio ist ein sanfter Beyname vom Esel, dem Lieblings-Thiere der Neapolitaner; es bedeutet so viel als: „Lieb Eselchen." —

nig hat eine Küherey zu Caserta und eine Büffeley in der Sumpf=Gegend von Cardito anlegen lassen; die Büffel=Milch soll Simsonische Kraft verleihen. Die Viehzucht überhaupt ist hier zu Lande noch etwas zurück, und wird auf den Auen=geschmückten Hügeln und Bergen besser ge=pflegt, als in der heißen Ebene. Unter einigen kürzlich eingeführten wenigen Fiacres und Carozzinos, oder viersitzigen Chaisen und Remise=Wagen steht ein Heer von leichten offnen zweyrädrigen Caleschen oder Cales=so's und Calessino's mit einem Pferde, die zu einem solchen heitern Himmel passen, auf den öffentlichen Plätz=zen, und besonders auf der Piazza dello Spirito Santo. Mit den feurigen doch gutwilligen kleinen Hengsten (die Stuten werden meist zu den Esels=Begattungen gebraucht) rollt man im leichten Fluge davon.

Schon die Römer bedienten sich zweyrädriger, aber nicht in gemächlichen Riemen hangender Caleschen, die vielleicht diesen nicht unähnlich waren. Nach dem Lan=des=Geschmacke sind sie bunt und vergoldet, auch sind sie zu enge für zwey Personen, weswegen nun Cabriolets mit eingeführt worden, deren sich die Fremden meist be=dienen. Doch wird es einem homme comme il faut ver=dacht, wenn er ein so leichtes Fuhrwerk in der Stadt ge=braucht. Erst in den 1790ger Jahren fieng man an,

die Stadt zu erleuchten, die Häuser zu numeriren, und der Polizey eine bessere Einrichtung zu geben *).

Welch ein Unterschied zwischen Rom und Neapel, dort ist alles Feyer und Ernst. Hier alles Leichtigkeit und Jagd des Vergnügens. Man lebt nicht, man schwebt nur hier und die neueren Bewohner der „Otiosa Parthenope“ scheinen besorgt zu seyn, den Tag nicht froh genug zu verleben, drum jagt jede Stunde desselben neuen Genießungen zu. Alles ist hier lebendig und sinnlich nach dem Clima gebildet; so viel hängt der Mensch ab von Verfassung und geographischen Graden.

Nirgends ist das Stände-Gewühl durch einander greifender, nirgends aber die Pracht und Verschwendung des so reichen und doch meist verschuldeten Adels, wie hier, vereint mit einer natürlichen Popularität.

Weil in diesen südlichen Regionen alles leichter in Ausschweifungen übergeht, so genügten auch seinem Stolze die Ritter- und Freyherrschaften nicht, und Marchesen, Prinzen, Herzoge und Grafen Titel mußten ihn immer-

*) Ein Paar junge Teutsche, die in ihrer Vaterstadt als Straßengläntzer mit der Pferdelust ihr besondres Geschäfte trieben, fanden so viel Wohlgefallen an dieser Caleschery, daß sie täglich Wettrennen und sogar in der Toledo-Straße damit anstellten. Am frühen Morgen war denn schon ihre Wohnung mit einem Haufen von Caleschieris umlagert, die sich ums Ehrgefühl balgten: „questi due Tedeschi,“ den Tag über zu bedienen.

fort erweitern. Unzählige solcher Feudal-Herren giebts, die nicht zwey Acker Landes besitzen, und durch Verachtung eines jeden Geschäfts ihre Herkunft zu behaupten wähnen. Spiel, Corso und Theater sind Hauptbeschäftigungen dieses Adels. Die Söhne desselben werden im Diminutiv mit Duchino, Principino, Marchesino, Contino bezeichnet, doch nicht mit Baronetto oder Baroncino, weil dieses Spott-Namen sind. Die reichsten speisen auf Silber und Gold, und das Lucullische Lieblings-Gericht Verinia, Schweins-Euter, wird hier noch als ein theurer Leckerbissen verzehrt.

Der Corso wird Nachmittags an den Meerstraßen St. Lucia und Chiaja bis zum Posilippo Strande gehalten, woselbst oft sprach- und gefühllos geruht und Land und Meer minder beschaut wird als die vorüberrollenden Kutschen; wovon oft zwey bis drey Reihen neben einander fahren. Freytags wird die Straße, die nach Portici führt, mit dieser rasselnden Ehre begabt. Manche Familien speisen lieber schlecht und versagen sich häusliche Bedürfnisse, um nur da mit geschmacklosen Wagen und so viel möglichen, meist unreinlichen zerlappten Bedienten sich zeigen zu können. Einen Cometenschweif jener Sterne machen diese gierigen Bedienten, die das Trinkgeld bey den Begasteten abholen und sich Hof: la Corte di sua Excellenza nennen. Einen erschütternden

Contrast mit diesem Luxus zeigen die auf den Straßen jammernden halbnackten Bettelfamilien und das Menschen-Elend in den Gefängnissen der Vicaria, woraus heulende Stimmen, bleiche Gesichter und Mützen an Stangen das Mitleid um Allmosen flehen. Sonderbar, daß diese Vicaria, der Tummelplatz des Rechts und des Unrechts und der Chicane, hier das Laster zugleich, erzeugen, bergen und nähren müsse. Die niedrige Volkskriecherey, des andern Kleid mit der Hand zu berühren und sie zu küssen, oder umgekehrt, entstand wohl zur eisernen Zeit der Normännischen Beherrschung.

Die Wittwen des höheren, und Frauen des Mittel-Standes gehen in schwarz seidnen Kleidern einher, und tragen um den Kopf eine weite Kaputze, die wie ein Segel anschwillt, wenn Winde wehen, oder Zephyre säuseln; diese Tracht giebt auch zu mancherley Intriguen Anlaß.

An Hoftrauern schließt sich gerne Jedermann, und bey den Todesfällen der unglücklichen Französischen Königs-Familie gieng die halbe Stadt in Trauer-Kleidern.

Vernachläßigt ist im Ganzen die Erziehung, und die Weibertreu ist vorzüglich in den höhern Ständen eine Fabel. Im leichten Morgen-Anzuze, bey der Cioccolata heißt es denn: „Eccomi qui, eccomi qua, sta il marito fuor di casa.“ Das andere Geschlecht ist hier im Ganzen

am unschönsten *) und unreinlichsten von ganz Italien. Der gemeine Schlag ist braun und gelb, weil sich die Weiber der Sonne gerad' aussetzen und keine Strohhüte tragen, wie anderwärts. In Calabrien und Sicilien schützen sie sich mit weißen Kopftüchern gegen die große Hitze, wie es auch im Toskanischen gebräuchlich ist. Ueberall in Italien trägt beyderley Geschlecht des Volks Haar-Netze, und die hierländischen Weiber tragen ihr Haar altgriechisch und römisch auf mancherley Weise geflochten. Hier ist im Ganzen der Mann schöner als das Weib, in Sicilien ist es umgekehrt, und die Palermitanerinnen sind den Linzerinnen in Oestreich in manchem Betracht gleich zu stellen.

Das Cicisbeat ist hier nicht so weit getrieben, wie z. B. in Genua, Florenz ꝛc., wo der Cicisbeo mit dem Ehecontracte bedungen wird. Bestechlich ist die Dienerschaft, welche der Frau mehr anhängt als dem Manne; bey guten Mancia's oder Handgeschenken kommt kein Geheimniß über ihre Zunge. Ein argwöhnischer Ehemann ließ einst dem Billetträger eines Liebhabers aufpassen und ihn halb todt prügeln, und doch gestand er nichts.

Den Dienerinnen der Venus vulgivaga vergönnt die Polizey nicht auf offener Straße nach Beute zu gehen,

*) Warum sagt man häßlich von Dingen, die nicht immer haßbar sind?

wo sich jedoch der Ruffiano zuweilen aufdrängt, sie zeigen sich nur aus ihren Schlupfwinkeln und auf den kleinen Erker=Balcons, womit jedes Fenster versehen ist.

Unreinlich ist der Italiäner, aber der Neapolitaner ist es im Superlativus; von gewissen Dingen bleibt kein Hausgang und selbst der Königs=Pallast nicht frey *). Im reinlichern Florenz sind deswegen an den Häusern und Straßen=Ecken gemalte Kreuze angebracht, mit der Beyschrift: „Rispetto alla Vergine," Ehrfurcht vor Maria!

Die Baukunst wollte hier in vorigen Zeiten nicht recht gedeyhen, und das unterm vorigen Könige von Banvitelli erbaute große Pracht=Schloß zu Caserta macht nur eine Ausnahme. Auch die Brunnen=Verzierungen bieten nichts Edles in Bildhauerkunst dar.

An der Magdalenen=Brücke gegen Portici stehen zwey große Korn=Vorraths=Palläste, die unterm jetzigen König erbaut worden, um das Volk vor Brod=Mangel zu schützen, welcher öfters zu stürmischen Bewegungen Anlaß gab. Der Königliche Pallast ist nicht überschön

*) Bey allem dem sieht und hört man hier eine gewisse teutsche Volks-Unart nicht; der geringste Italiäner trägt gewöhnlich sein Fazzoletto, wie der geringste Franzose sein Mouchoir bey sich. Bey aller Weinfülle sieht man auch wenig oder keine Betrunkne in Italien. Diese nördliche Unsitte beginnt im Pays de Vaud, wo schweizerische Teutschheit und französische Welschheit einander durchkreuzen.

und nicht geräumig genug für die 6000 Menschen, die zum Hofe gehören und zu Caserta vollen Spielraum haben. Niedlich ist der Pallast von Portici, doch faßt er noch weniger Menschen als der hiesige.

Wenig große und schöne Palläste besitzt Neapel. Die Häuser sind 4 bis 6 Stockwerke hoch, und die höheren Wohnungen, bey allem beschwerlichen Steigen in einem so warmen Lande, doch am gesuchtesten, wegen der freyeren Aussicht.

Auf den flachen Dächern der hohen weißen Häuser wandelt man, wie weyland zu Babylon unter Lauben, Orangen-Bäumen, Blumen-Töpfen und Migniatur-Gärten umher; ein Irrgarten ist sogar auf Actons Pallast angelegt. An Barbarey grenzt es aber, daß fast in ganz Italien, und besonders hier, oft keine gehörigen Schlösser an den zuweilen unverriegelbaren Stuben-Thüren angebracht sind; dagegen weiß man nichts von Einbrüchen und Hausdiebereyen. Den jetzigen Schutzheiligen sind die Hauskapellen der Vornehmen geweiht, deren jede mit einem Hauskapellan versehen ist, worin jeden Morgen Messe gehalten wird. Jeder Vornehme besitzt auch zuweilen einen Pagen und einen oder mehrere Laufer, einen Portier, einen Sekretair, einen Hausmeister, einen Koch, und einen Schwarm von Bedienten, die zum Lagern in den Vorkammern da sind, und schlecht bezahlt von Trink-

geldern leben müssen. (Acton hat kürzlich diesen Mis=brauch in seinem Hause abgestellt.) Gierigkeit und Eifer=sucht der Italiäner ließen das weibliche Geschlecht nicht zu den Hausdiensten gelangen.

Der zwar harte, doch naive Neapolitanische Dialect ist leicht zu lernen und grenzt ans Lateinische; er ist des Harlekins Ur= und Lieblings=Sprache. Mo mo, das lateinische modo wird statt adesso darin gesagt und oft als Verbindungswort angebracht. Die Neapolitaner ha=ben ihre besondere Zeichen= und Gebehrden=Sprache: die fingernde Hand unterm Kinn (womit in Teutschland der Schacher=Jude bespaßt wird) bedeutet ein — Berge=bens. Ein Handschlag auf den linken Arm — Nichts; den Daumen von den Zähnen abgeschnellt — gar Nichts. Ein langsames Kopfaufheben mit dem Zungenschnippchen bedeutet, daß man's nicht getroffen; die abwärts hängende winkende Hand, ein Ruf zum Aufmerken. Kurzes Anschlagen mit der zappelnden Hand an der Ta=sche, bedeutet: kein Geld drinn. Die Hand flach auf dem Magen — Hunger. Ein Fingerzug dem Au=genwinkel hinab — daß der Beabsichtete fein und un=täuschbar sey. Arm und Händebekreuzen über die Brust mit frommstummer Miene, ist ein hoher Schwur. An mündlichen Schwüren ist kein Mangel in der energi=schen Neapolitanischen Mund=Art; einer der stärksten ist:

„Che tivengano tante con chera, quante vova si voglian „a rumper una columna di marmo. So viel Krebse sol„len über dich kommen, als Eyer nöthig sind, eine Mar„mor-Säule zu zerbrechen.“ Beym Blute des heil. Januarius, beym Blute Christi, bey der Natur der heil. Jungfrau sind gewöhnliche Schwüre dieses gutmüthig heftigen Volkes.

Statt der Spinnräder gebrauchen die Weiber in ganz Italien kleiner Kunkeln oder Spindeln, womit sie umherwandeln und reiner und langfädiger spinnen zu können behaupten. Diese Kunst haben kluge Weiber von den Seiden-Würmern gelernt, so wie von Arachne, der Spinne, das Weben.

Die Weiber in Apulien waschen wöchentlich ihr Haar mit einer Lauge von Holz-Asche, der alten Flava caesaries. Grell und schreyend sind meist die Stimmen der hierländischen Weiber. Mit lärmenden Mann-Weibs-Stimmen erscheinen sie oft vor Gericht und zu den Audienzen in ihrer eignen und Familien-Sache.

Der Nationaltanz Tarantela, wenn er nicht durch Grazie der Tanzenden besticht, ist ein wildes, gewiß ungriechisches, oder verbarbartes Herumtrappeln, Zusammentreffen, Voneinanderprellen und Herumdrehen auf dem Absatz zweyer Tanzenden, wovon Jedes eine Klapper (Niaccara) zwischen den Fingern tönen läßt. Nach

alter Weise begleitet nur ein Tamburin diesen National-Tanz. Die Sage läßt ihn den Tarantelbiß vertreiben, weil schweißtreibende Mittel dagegen wirksam sind.

In Apulien, dem Mutterlande der Taranteln, wird das Korn mit diesem Tanze gedroschen. Fast täglich und besonders am Sonntage hört und sieht man ihn selbst von den kleinsten Kindern in Winkeln und auf den Straßen tanzen.

Sonntags nach der Messe sind einige, und des Nachmittags fast alle Kramladen und Buden offen.

Ein geschäftiges Gedräng und Gewühle ist in und an den Erfrischungs-Buden am Königs-Platz und in der Toledo-Straße. Das Sorbet wird nirgends in Italien besser als hier, von allen möglichen Früchten, auch von Chocolade und Milch und vermischt genossen; es wird nicht von Eise, sondern von Schnee zubereitet, der von den umliegenden hohen Bergen und vom Aetna gesammelt und in tiefen Höhlen aufbewahrt wird. Der heiße Vesuv selbst ist früh Morgens zuweilen vom Schnee-Gewande bedeckt, das in ein Paar Stunden wieder verschwindet.

Sprüchwörter und Volks-Ausdrücke.

Sprüchwörter sind die Geistes-Dollmetscher einer Nation, die hiesigen sind meist körnig und launig und oft etwas unzart. Folgende mögen zur Probe dienen: „Tavolino é lima sorda; der Schreibtisch ist eine stumme Feile.“ Ein harter und veränderlicher Mensch wird bezeichnet: é come il mese di Marzo; er ist wie der März-Monat,“ (or neve or sciroceo, bald Schnee bald Südwind) weil dieser Monat hier, was der April in Teutschland, und rauher oft ist, als die Winter-Monate waren. Un' uomo apannato (von denen in Italien gegen Frost und Hitze mit Tuch behangenen Thüren) will sagen, „ein verschlossener Mensch.“

Scaldaletto di Christo, Bettwärmer Christi, bedeutet ein Einfalts-Pinsel.

Uomo in gloria, heißt un homme suffisant, ein eitelstolzer Mensch.

Chi combina, indovina, wer überlegt, errathet.

Chi vive sperando, more c — cando, wer hoffend lebt, stirbt auf dem — —

Amor non vuol pensieri, Liebe will keine Gedanken.

Tira più amore, che cento paja di bove, Amor zieht mehr als hundert Paar Ochsen.

Chi ha le Corna in Seno, non se le metta in Capo,

wer die Hörner in der Bruſt hat, ſetze

ſie nicht auf den Kopf.

Folgende ſind im gemeinen Volks-Dialect.

Se le piglia Dottoressa, non ce auto che essa, nimmſt

du eine Gelehrte, ſo iſt nichts als ſie.—

Quie gust' ha chi suezora,

Desie gusta da morire;

Chi L'ha provato, lo po dire;

L'uno quannora la mogliere afferra,

L'auto quanno L'atterra.

Wer eine Frau nimmt,

Verlangt zu ſterben.

Wer's verſuchte, kanns bezeugen;

Einmal wenn er ſie umarmt,

Einmal wenn er ſie begräbt.

Das Geſchlecht der Kinder zu bezeichnen, ſagt der National-Ausdruck etwas thieriſch: maschio e femina, Männchen und Weibchen; das Beywort der ſchwangeren Frau iſt grassa, dick, was auch mit dem Franzöſiſchen enceinte zuſammentrifft. Sittlicher ſind doch unſre teutſchen Ausdrücke von dieſen Gegenſtänden.

Geſellſchaftlichkeit und Schauſpiele.

Die mehrſten hieſigen Converſationi ſind an geiſtigen, wie an körperlichen Erfriſchungen leer und ge-

schmacklos. Die Fremden schließen sich daher lieber an die Thee- und Abend-Cirkel der gebildeten Handelsleute Heigelin und Meuricoffre *), der Künstler Hackert und des Ritter Hamilton. Mit Crystall und Seide sind die Zimmer der alten Neapolitanischen Familien ausgeschmückt, ein Ungeschmack, der hier den Verfall der Malerkunst nach sich zog. Der Adel von Neapel besitzt keine so geschmackvollen Villa's und Gallerien, als der Römische und Venetianische.

Musik und Tanz ist wöchentlich zweymal in der Nobil Academia del Gigante. Fremde werden von den Gesandten ihrer Nation hineingeführt. Hamilton führt alles auf, was ihm vorkömmt, und thut es lieber, als die lästigen Britten-Schwärme zu bewirthen.

Ein englischer Friseur, der sich eine gewisse Summe mit seiner Haarkunst verdiente, und als Lord Italien durchreiste, kam dahin, wo er zufällig von einer Dame erkannt worden; hierauf trieb er sein Lordwesen in andern

*) Meuricoffre hat in Frankreich seinen teutschen Schweitzer-Namen Mörikoffer verwandelt. Seine Frau ist in Sachsen gebohren. Als sie ihren Vater, der in Cairo starb, besucht hatte, ward sie von einem Schiffs-Capitain mit hieher gebracht. Sie klagte über die teutsche Heimath, woher sie keine Briefe bekam. Da fragte sie ihr guter Hausfreund, ob sie lieber als Gattin, statt als Gast bey ihm bleiben wolle? Und so war der Bund geschlossen. Seitdem ist sie eine milde Pflegerin leidender Teutschen und Fremden, und ihr Haus ward zugleich ein freundlicher Mittelpunct von Gastfreundschaft und Geselligkeit.

Städten Italiens weiter, bis sein dazu bestimmtes Haar-Verdienst aufgezehrt war.

Die Accademia degli amici ist einfacher als jene, sie vereint Leute beyderley Geschlechts von allerley Ständen und giebt ein edles Beyspiel von Humanität und Urbanität. Nur die Gelehrten haben in Neapel keinen gesellschaftlichen Vereinigungs-Punct. In besondern Caffé- und Erfrischungs-Häusern sind Spiel-Gesellschaften der Mittel-Classe. Jedoch ist hier der Menschen-Abstand nicht drückend und der „galantuomo“ bedeutet ungefähr, was „gentleman“ sagen will. Von Cittadinanza, Bürgerlichkeit, ist hier, bey einem doch so hoch betitelten Adel, nicht die Rede, zuweilen heißt es nur: „non é Cavaliere.“ Dem rechtlichen Manne dient als Uomo di condizione das Spanische Don wie in Wien das Von zum Hof- und Gesellschafts-Palladium, und nach näherer Bekanntschaft wird nur sein Taufnahme beygefügt, als Don Giuseppe, Don Vincenzo ꝛc. Von Kind an wird jeder so benennt, und dieses Don giebt dem nicht adlichen Knaben schon ein gewisses Gefühl seiner Wohlhabenheit und Würde, die dem adelichen Knaben ihn zugesellen. Frauen und Mädchen heißen Donna Maria ꝛc. und ein kleines, artiges Menschengeschöpf wird scherzend piccarello genannt.

Vier Theater sind in Neapel, worunter das von San Carlo als das grösste von Europa bekannt ist. Es hängt mit dem Königlichen Pallaste zusammen, hat sieben Reihen Logen über einander, und ein Parterre mit schönen Sitzen, wovon man sich die Unbelegten gegen ein Trinkgeld aufschließen läßt. Keinen geringen Platz und keine Gallerie hat dies königliche Theater, das über 6000 Menschen faßt.

In den schwirrenden Logen wird gespielt, und Erfrischung genossen; im Parterre überläßt man sich bey langweiligen Recitativen dem Schlummer. Nur bey Lieblings-Arien und Balletten, die hier mit Kunst und Pracht wetteifern, herrscht Aufmerksamkeit und Stille. Neue Opern von einheimischen und fremden Componisten, die dazu Erlaubniß erhielten, werden an Geburts- und Namens-Tagen des Königs und der Königin aufgeführt, wobey gegen 1500 (bey kleinern Galatagen gegen 1000) Wachskerzen auf den Leuchtern vor den Logen brennen, und durch die Spiegel, womit diese bisher von außen umgeben waren, einen blendenden Glanz verursachten.

Zum Bedauren vieler Neapolitaner sind kürzlich, bey Gelegenheit der Vermählungs-Feyern des Kronprinzen, die meist verdorbenen Spiegel abgenommen und mit einfachen Verzierungen ersetzt worden.

An Galatagen besucht man galamäßig dies Theater. Wenn die königliche Familie kommt, steht alles auf; sie befindet sich in zwey Nebenlogen am Theater, während ihre bekrönte Haupt-Mittel-Loge leer steht. Die harmonischen Opern Metastasio's werden meist von den Componisten gewählt. Zu wünschen ist aber, daß irgend ein Zaubergeist der Tonkunst die allzulangweilige Opera Seria emporhebe, daß kürzere Duetten und Chöre sie vermannigfaltigten, und Recitative nicht mehr von Lehrlingen und Unkünstlern gemacht würden!

Die drey andern Schauspielhäuser sind minder glanzreich, und es werden da nicht sowohl Opern, als aus dem Französ. übersetzte und andere Lustspiele, die man Prosa nennt, mit kleinen Ballets gegeben. An Trauerspielen finden die Italiäner überhaupt keinen Geschmack, am wenigsten die Neapolitaner; alle wollen süß eingewiegt und erlustigt, nicht herzergreifend aufgeschreckt seyn und in Wehmuth zerfließen. Wie „mit erleichterter Brust der Grieche dem Schauspiel enthüpfte," so lebt und entschlüpft der Italier seinen Theater-Palläften.

Der Pulichinello hat ein eignes kleines Buffa-Theater; er ist halb schwarz, halb weiß gekleidet, spricht in derber Calabresischer Mundart, und wird stark besucht. Da werden auch geistliche Schauspiele con buffa gegeben. Der Dichter und erste neuere Physiognomiker

La Porta brachte den National=Dialect im Anfange des vorigen Jahrhunderts erst aufs Theater. Die jetzigen Buffa zeigen oft viel Witz und scherzende Laune, mit einer glücklichen Wahl und Wendung der Ausdrücke.

Auf den Straßen ziehen die tragbare Marionetten=Spiele umher und fesseln das Volk, das in wimmelnden Haufen sie begafft und belacht.

Das scheidende Jahr 1797 am Meerbusen von Neapel.

Ein merkwürdiges Jahr rollte dahin ins Meer der Ewigkeit. Glänzen wird's in der Geschichte der Zeit, und die folgenden werden's noch überglänzen. Wie eine Meeres=Woge von der andern brausend überwälzt wird, so wogte das denkwürdigste Jahrhundert durchs letzte Decennium hin, aber bewegt von wüthenden Stürmen! O! daß es in stiller Pracht, wie Phöbus zum Ocean sänke, daß es Auen des Friedens und der Seligkeit zurücklasse!

Herrlich erhob sich heute die Sonne hinterm Vesuv und vergoldete seinen Opfer=Rauch; bald war sie finster umwölkt, aber freundliche Stralen schossen durch Nebelstreifen herunter und umschlangen das Meer mit goldenem

Gürtel. So werden der Menschlichkeit Stralen die düstren Wolken der Zeit durchbrechen; so wird aller Guten Brust und Stirne wieder erleichtert und entwölkt werden, wenn Aurora den schöneren Tag mit dem neuen Jahrhundert verkündet.

Winter-Ansicht.

(Am 30sten Januar 1798.)

Keine zwey Monde dauert der Winter in diesem Hesperien, ein Winter, der dem April in Teutschland ähnlich ist. Der diesjährige machte die Kaminheitzung und diejenige mit Kohlen und Tannen-Zapfen-Blätter in flachen Feuerbecken fast entbehrlich.

Die Vegetation geht hier ununterbrochen fort; stärker erhält sie das noch mildere Clima von Pozzuoli, welches einige Wochen voraus hat.

Nur manchmal erhebt sich ein Sturm, den des Meers halcyonische Vögel, die See-Möven verkünden; sie wischen dann hin und her über die hinanbrausenden Wogen, bleiben gleichsam drauf stehn, wälzen mit hinunter und fangen sich die hinaufgetriebenen Fische.

Schiffer, Schiffer
Ziehe das Netz ein!

ruft dann das Gefühl den Fischerbooten zu, die mit aufgespannten Seegeln oder Mast- und Seegellos an's Ufer schwanken.

Der Sturm.

Wie das Meer braust, wenn der Sturmwind es emportreibt,
Und der Aufschaum an das Land schlägt zu dem Nachhall,
So erlebt auch in der Brust mir die Empfindung,
Und das Aug' ist im Dahinzieh'n des Orkans trüb;
Es erhellt sich mit dem Luftraum, wenn der Sturm flieht,
Und ein Lichtstral von dem Phöbus in das Meer schießt.

Ein lyrischer Erguß des von Lucrez anders belehrt gewesenen Horaz:

Die Götter ehrt' ich karg und mit seltnem Dienst
Der neuen Weisheit Jünger, doch Jupiter
Trieb durch den heitren Himmel hin, die
Donnernden Ross' und den Feuerwagen.

stellte sich der Erinnerung dar, als bey hellem Sonnenschein und offnem Himmel ein Donnersturm sich erhob. Endlich trieben die schwarzen und weißen Gewitter-Wolken herbey, Hagel und Schnee bedeckte die Gegend, und

Blitze zuckten über die beschneyten Gipfel der Berge. — Sommer und Winter wetteiferten in contrastirenden Natur-Ergüssen.

Früh Morgens beginnt gleich das Hafengewühl und Schiffskleppern, am Fuße des Königlichen Pallastes, wo die Stückgießerey und ein kleiner Werft ist, und die Kanonier-Böte liegen. Der Hauptwerft ist jenseits zu Castellamare *).

Der Seeheld.

Wenn Phöbus Lichtstral über dem Meere glänzt,
Weckt „Jo"-Geschrey den Helden der Fluthen auf,
Des regen Schiffbau volle Hämmer
Führen Gedanken zu seinem Frühschlaf.

Er sieht die Wimpel, die er beherrschen soll,
Womit er Ehr und Ruhm sich erkämpfen wird;
Er höret der Galeeren-Sclaven
Wildes Gerassel und sinnt voll Menschheit:

Er prüft die Bösen, prüft der Verbrecher Blick,
Verzeihung beut belehrend sein mildes Wort;
Und Ketten schwinden, mit Befreyten
Siegt er im Kampfe des Vaterlandes.

*) Als Graf von Castellamare reiste der König, 1790 in Teutschland.

Straßen=Geschwirr und Cocagna.

Das Fastnachts=Spiel Cocagna wird den Sonntag Nachmittag vor dem Hauptfesttage der Karnevals=Mummerey mit gewöhnlicher Lustigkeit gefeyert. In offnen Wagen mit hanswurstigen Bedienten fuhren die mit blechernen Schilden versehenen Helden und Heldinnen der Cocagna durch die lärmvolle Toledo=Straße hin und her, warfen sich mit Kugeln und Zuckerwerk, und sie und die Zuschauer fühlten sich dreymal beglückt.

Et haec ludibria nostra?

„Und das sind unsere Spiele?"

Auf der Redoute des Karlstheaters darf man mit oder ohne Maske sich zeigen. Die Königl. Familie und was vornehm heißt, bleibt in den Logen. Gewiß sind die Masken=Bälle von den Alt=Römischen Saturnalien entsprossen, wo Sclaven und Diener einige Tage lang ein Herren=Leben führten. Späterhin ward eine verlarvte Menschenvereinigung daraus, die nur unerkannt in taumelndem Vergnügen ein kurzes Daseyn fühlen kann.

Ehedem ließ der Hof an öffentlichen Cocagna=Tafeln den ungesitteten Haufen schwelgen; aber seit 1783 sind die Kosten dieses wilden Geschmauses, auf Veranstalten der Königin, zur Ausstattung von 80 armen Mädchen edlerer verwendet worden.

Und noch Einen Blick in das Straßengewühl. Da fährt eine geistliche Braut und ihr Verwandten-Gefolg' in Prunkwagen mit bordirten Bedienten in ein Kloster hinan.

Da rollts hinein und heraus dem Königlichen Pallaste zu Audienzen; da strömt ein Heer Paglietten hin.

Jetzt kommt das Allerheiligste; die Glöckchen hämmern, die ganze Menschen-Masse fällt nieder, und die Straße wird Anbetung, aber in einer Minute treibt sich alles rascher wieder dahin.

Hier begafft das frohe Gewimmel ein Marionetten-Theater, nicht ferne davon hält ein rüstiger Pater mit dem drohenden Crucifixe dem sich kreuzenden Haufen eine schreyende Strafrede; nahe dabey steht ein subalterner Heiligen-Diener und läßt dem Apostel Paulus zu Ehren eine Schlange berühren und gegen Bezahlung ein Bild küssen. Ein anderer hält ein heiliges Bildchen vor einer Bettelbüchse geheftet, um gläubige Küsse mit Geld einzusammeln.

Cales, Cales schreyt's auf dem Platze Largo di Castello von den wartenden Caleschenführern. Teutsche Soldaten und Schweitzer bieten ihre Krämereyen an, und freuen sich in Begegnung ein Paar Worte von ihrer Mutterspracbe zu hören.

Ein Cabinets-Courier kommt angesprengt; ein Vier-gespann der Königl. Familie folgt, und andere Fuhrwerke stehen still mit den hauptentblösten Fußgängern, bis es vorüber ist.

Bey einem Leichenzuge der weißen Brüder wird grüßend vorbey geeilt. Heise Schreystimmen braunwesti-ger und rothkäppiger Lazaroni bieten in breiten Lastkör-ben, die ihnen von den Schultern hinabhängen, große Orangen unterm Namen Portogalli, Zetraten und Li-monen feil. Betäubt werden die Ohren von Adatte — quardate — ea und andern Eil-Stimmen der Reitenden und Fahrenden.

Hin und her rennen die Corso-Fahrer und Cale-schen. Vor dem Theater füllen sich die niedlichen Sor-betto-Buden. Reihen von Kutschen kommen ange-rollt, und galante Hände lassen sich die Erfrischungen hineinreichen. Kaum hörbar klingt das Vesper-Geläute. Die Buden und Marien-Bilder sind erleuchtet. Fackeln werden den ehrbaren Fußgängern vorgetragen, und die große Fackel am Himmel leuchtet dem bewegt hinwallen-den Freund der Natur. In stiller Mitternacht horcht er noch entzückt dem schmelzenden Getön einer Laute, begleitet von süßen Gesängen der Liebe.

Volks-Lieder.

Canzonetta Tarantina.

Volle il mio destino
Volle il mio fato
Ch' io dassi ad un crudele
Ah questo mio core.

Ora lo dono a te
Mio bene amato,
Trattalo con dolaezza
Ah e con amore.

* * *

Meine Bestimmung will's,
Auch will es mein Schicksal,
Daß ich einem Wüterich
Dieses Herz verliehen.

Aber nun schenk' ich's dir,
Mein innig Geliebter,
O! behandl' es mit Süßigkeit,
Ach! und mit Liebe.

Canzonette alla Siciliana.

Sacciu comu fari,
Armuzza mia
Di tia stari
Nun pozzu arrassu un' ura.

Mi nesci L'arma
E Lu cori pri tia.

Chi a nudd' amanti
Putrò chiú pinzari
Quandu veni ddu
Juornu binidittu
Vengnu ntra,
Li to vrazza,
A riposari
A riposari.

Lustwandlungen.

(Am 15. Februar 1798.)

An Spatziergängen ist Neapels anmuthvolle Gegend ziemlich arm. Von der schönen Welt wird die Villa Reale *), welche die Königin anlegen lassen, nur um die Mittagszeit durchwandelt. Sonntags Nachmittags wird sie von der gemeinen Welt durchschwärmt. Es ist der lieblichste, staublosesteSpatziergang Europa's, am sanft anrauschenden Meere. Fleißig unterhalten und hart gestampft ist der Boden. Zwey Reihen Blumen-Beete und hohe bedeckte Bogengänge von wilden Weinreben schmücken ihn von beyden Seiten; am Eingange

*) Zur Zeit der Gallomanie 1799, wurde sie fast ganz zerstört! — Spätere Anmerk.

sind einige niedliche Salons zur Erfrischung, und Rettung gegen Ungewitter angebracht. Seine Mitte ziert schon seit einigen Jahren der berühmte, viel ausgebesserte, wie neu erscheinende Farnesische Stier. Er ist ächter griechischer Arbeit von Tauriscus aus Rhodus, wie Plinius L. 36. Cap. 5., Apollonius und Winkelmann erwähnen. Es ist die sonderbare Vorstellung wie Dirce, die Königin von Theben, welche Lycus zum Gatten nahm, von Zethus und Amphion, den Söhnen seiner verschmähten Antiope, an die Hörner eines wilden Stiers gebunden wird, bis die Götter sich ihrer erbarmten und sie in eine Quelle verwandelten, welche noch ihren Namen führt. Dieses piramidalische Meisterwerk von 7 Figuren ward aus Einem Stück parischen Marmors gebildet. Unterm Farnesischen Pabst Paul III. ist es in einem Saale der Bäder des Caracalla, bey Rom, ausgegraben und von J. B. Bianchi, einem Mayländischen Bildhauer, ausgebessert worden. Caracalla's Kopf lag auf dem Körper der Bildsäule des Amphion, zum Zeichen der damals eingerissenen Künstler-Schmeicheleyen, welche die Herrscher auf solche Weise verewigen wollten. Die Umherwandelnden bewundern an dieser Gruppe die schönste Kunst, am pinienvollen Posilipp, an der zackigen Kapri, die den schönsten Meerbusen begrenzt, am erhabenen Vesuv, dessen Opfer-Rauch zum Aether steigt, und Nachts in Feuer-Säulen

hinanflammt, bewundern sie die schönste Natur. Schade, daß keine Reihe von Platanen am Meere hin zur Villa Reale führt und daß die Fußgänger entweder durch Sonnenhitze oder durch die gewühlvolle Chiajastraße dahin ziehen müssen.

Auf dem Königsplatze steht der sogenannte Gigante, die bey Bajae ausgegrabene ungeheure Herme von einem Jupiter-Kopfe, griechischer Arbeit.

Mühend, aber belohnend ist die Ersteigung der Carthause, die mit einem dem Meerbusen hinabhangenden Garten von Orangen-Alleen und in der Kirche mit Bildern von Salvator Rosa prangt. Vom Garten überschaut man die ganze herrliche Bucht, und zu den Füßen die lärmende Stadt.

Erquickend ist die Durchwanderung des mit zierlichen Landhäusern belebten Jungfern-Bergrückens, Monte delle Donzelle, dem alten Parthenias-Berg (wo der Jungfräuliche Virgil ein Gartenhaus hatte) zum hohen Camaldulenser-Kloster, das die Leiter des Himmels heißt, und wo sich auch die Aussicht aufs jenseitige Meer bis Gaeta und Terracina über die lieblichen Inseln darbietet. Und hier stimmt auch der entzückte Wanderer ins Sprüchwort ein: „Vedi Napoli poi mori. Neapel sehen, und dann sterben.“

„Wir sind das alles gewohnt“ — sagen die frommen ausgemästeten Kloster-Bewohner ganz kalt zu den begeisterten Fremdlingen, die unter schattenden hohen Bäumen auf dieser Spitze die reizendsten Gefilde von Europa mit entzücktem Auge durchstreifen. — Mild lachte die Gegend, die Sonne tauchte sich tief in die blauen Fluthen; — Grasmücken und andere Vögel sangen, und die Rosen-Blüthe der Mandel begrüßte mit süßduftenden Veilchen den Frühling unter Gerippen des laueren Winters.

Frühe blühet die Mandel noch blätterlos und der Oelbaum
Spät, so sproßt die Natur auch in der Menschen Geschlecht.

Thränenerregend ist der Sonnen-Untergang am herrlichen Posilipp. Festlich sinkt sie dahin, die belebende Königin des Tages im zitternden Stral und sanfter sind ihre milderen Blicke; sie will nicht scheiden von hier und muß doch folgen dem großen Natur-Rad. Süßbewegt wallt man ihr nach und ruft in ihrem Verschwinden: Leb wohl, du Menschen-Erfreuerin! Morgen sehn wir uns wieder!

Abends, wann Ave Maria die Kirchen erfüllt, wann der Mond hinterm Vesuv sich erhebt, und golden im Meere sich spiegelt, geht man unter den regen Wimpeln umher auf dem Hafendamm. Wann auch die Göttin der Nacht zum Posilipp hinsinkt, und sich bald in sei-

nem Schooße verbirgt, wandelt noch oft der Freund der Natur in der stilleren Villa Reale dahin und blickt herzgerührt den kummerstillenden Berg an, wie der griechische Ursprung seines Namens ihn bezeichnet (παυσιλυπειν.)

An den Mond.

Trübenden Schimmer sendest du herab, von
Kummerstillenden Höhen, wo dein Antlitz
Unter Sternenpracht in Parthenopeja's
Busen verweilte.

Schwebt ein geliebtes Bild um dich, o Mond! hin?
Winkt's verschleyert in deinem Arm, o Nachtfreund!
Wenn der Sehnsucht Perle zum Freuden-Meere
Funkelnd hinabrollt.

Lasse den Schleyer fallen, der das Bild birgt,
Daß die brennenden Lippen sich erkennen,
Laß die Zähren auf Posilippo's Höh'n sich
Trocknen und lindern.

Politik und innere Verhältnisse.

Im Politischen hat sich dieser Staat bis jetzt zu einer schönen Höhe geschwungen; er errang mit drohender Staatskunst einen ehrenvolleren Frieden, als Spanien

und selbst Preußen; er trat, wie es auch Frankreich wünschte, glücklich und thätig vermittelnd zwischen Oestreich auf, und glänzt nun in der Zeit-Geschichte. Carnot, der feinste Kopf des Directoriums, beschleunigte den Frieden mit Neapel und trieb seine Collegen dazu, denen er nicht Brandschatzungsmäßig war. Mantuas Entsetzung durch ein neapolitanisches Heer, war ein einseitiger Wunsch, weil man auch vorher mit Oestreich über die 18000 Mann Hülfstruppen nicht einig ward. Diese sollten sich nämlich im Unglücksfalle nicht nach Neapel zurück, sondern mit nach Tirol ziehen. — Ueberdies unterhandelte ja schon Belmonte den Frieden in Paris. Bonaparte wollte keinen Nationalkrieg und keinen Feind im Rücken; er glaubte, das neapolitanische Fußvolk müsse so tapfer seyn, wie die zwey Regimenter Reuterey, die von den tapfern Obristen Bock, Metsch, Prinz von Philippsthal und Federici angeführt worden. Meisterhaft deckten sie im Frühjahre 1796 Beaulieu's Rückzug aus der Lombardie und warfen dreymal hinter einander den Feind, auf den sie wüthend einstürzten. Der Italiker schickte hierauf drey Couriere nach Paris, um den Frieden mit Neapel zu beschleunigen. Dies erwarb ihm und Frankreich Achtung und Versöhnung von Seiten des Hofes. Die Königin sandt' ihm eine Dose mit ihrem Bildniß, und die Ankunft des vermittelnden Belmonte zu Tolentino hat dem Pabste den ge-

mäßigten Bonapartischen Frieden erwürkt. Noch sind Neapels Nerven angespannt und harren auf die Consolidirung des Friedens von Campo Formio, worin ihm Corfu, Cephalonia, Zante, mit den übrigen Ex-Venetianischen Inseln, im vortheilhaften Tausche gegen die Presidii mündlich versprochen worden. Diese kosten mehr als sie ertragen und sie sollten an Toskana gegen ein Arrondissement für Cisalpinien wieder überlassen werden.

Corfu's Festigkeit und Lage macht es zum kleinen Gibraltar, zum Bollwerke des Adriatischen Meeres und zum Schlüssel des Königreichs Neapel; es ist eine Schutzmauer Italiens gegen die Türkey und Neapel wurde dadurch zur überwiegenden Macht vom Adriatischen Meere erhoben, wie es seiner Lage nach zugleich vom Mittelländischen seyn sollte. Reich sind diese dalmatischen Inseln von Eichenwäldern zum Schiffbau, und Pflanzschulen sind sie von geschickten Matrosen. Die Pforte hätte die Abtretung an Neapel gerne gesehen, da sie mit diesem Staate seit einem halben Jahrhundert im besten Frieden sich befindet.

In den inneren Verhältnissen dieses Staats erblickt der Menschenfreund noch kein so reizendes Bild, als in den äußern. Die Finanzen sind durch die starken Kriegsrüstungen ziemlich zerrüttet. Die Handlung ist noch nicht

ermuntert genug. Das Lehensſyſtem laſtet allzuſchwer auf dem ſchönen Lande. Da iſt kein Bauernſtand, und verpachtet ſind die Länder und Güter von ſchwelgenden Beſitzern und gierigen Unternehmern in dürftige Hände, die ſie bearbeiten und ihr elendes Leben und ihre fruchtbaren Familien taglöhneriſch fortſchleppen müſſen. Manches Gute haben die ſchrecklichen Zeitumſtände gehemmt. Und ſo geht faſt alles ſeine Spaniſche Marche lente et majestueuse fort, und da, wo es geſchwind geht, kommt oft nichts Gutes hervor. Eine drohende friedliche Politik iſt dieſem Staate am angemeſſenſten und vortheilhafteſten. Seiner entfernten Lage nach kann er nie thätigen Antheil an den Welthändeln Europa's nehmen, und bis Couriere und Staats-Diener hin und her fliegen, hat ſich oft der Schauplatz und manches Verhältniß ſchon geändert. Die Beyſpiele der Revolutionsſucht haben natürlich Haß und Mistrauen geweckt. Ein jeder nicht verbürgte Fremde wird, wie es auch anderwärts, und im freyen Paris geſchieht, hier beobachtet. Zur Unehre des guten Königs durchwühlen die Viſitatoren zu Fondi jede Habſeligkeit des ein- oder ausgehenden Reiſenden, der keinen Freypaß hat, mit meſſenden argwöhniſchen Blicken. Sie ſollen nur das Verſiegelte nach der Staats-Secretarie ſchicken, wo man es nach Legitimirung wieder erhält, ſie ſchicken aber oft alles hin, geben zu mancherley Klagen und Beſchwerden Anlaß, und verlangen noch

obendrein eine (buona mano) ein Trinkgeld für die Mühe. Freylich ist dies Uebel nur erst durch die Französische Revolution erzeugt worden; denn schon 1790 zeigte sich ein unkluges Apostolat derselben hier, durch einen zettelvertheilenden vermummten Mönchen. Weil nun ein Staat alles Recht besitzt, sich Ruhe zu erhalten, so wurden in den letzteren Jahren auch hier die dazu nöthigen Mittel nicht unterlassen, und die bey manchen Gelegenheiten laut gewordenen Anhänger einer neuen Ordnung oder Unordnung der Dinge wurden eingezogen.

Mögten alle Söhne des Staats als gute Söhne, mit gleicher Huld behandelt werden können! Die Widerspenstigen selbst würden vielleicht von der Liebe des Vaterlandes unter die Guten gezaubert werden!

Von der Königin.

Gewiß, die Königin hat ein edles Herz, und eine schöne Seele. — Als sie nach funfzehn Frühlingen in zarter Lebensblüthe Teutschland verließ, weinte sie vor Schmerz an dessen Grenze; sie weinte Freudenzähren, als sie 1790 das Mutterland wieder betrat.

Und Germania stolz weinet dir Königin!
Thränen freudigen Danks, weintest du ihr nicht auch
Wonne-Zähren, als du ihre geliebtere
Grenze wieder entzückt betratst? —

So sang man von ihr, als des Gesanges werth. Schon vor den Neufranzösischen Endurtheilen über Seyn und Nichtseyn von Vorurtheilen, war sie erhaben darüber, und erhaben über den Zwang der steifen Etikette. Sie weiß nichts von Kleinhöferey und Menschenabtheilungen, und zieht nur diejenigen vor, die es verdienen; denn ihr großes Herz und ihr erhabener Geist sieht alles im Ganzen und Großen an. Sie war gleich für die Nothwendigkeit der französischen Revolution gestimmt, und sagte: „Mir scheint, sie haben Recht.“ Als man aber andre Länder von Neufranzösischen Avanturier's drohend beunruhiget sah', als die Gräuel-Scenen eintraten, als eine traurige Familien-Sache daraus entsprang, mußte sie freylich dagegen eingenommen werden.

Ueber Neapels Frieden sagte sie: „Sobald die Bedingungen ehrenvoll seyn, und wir nicht thätiger helfen „konnten, mußten wir ihn schließen. Ich bin Neapolitanerin und Cosmopolitin.“ Unabhängig und mit eigener Kraft will sie das Staatsschiff gelenkt wissen, zum Wohl des Reiches. Als von ihrer künftigen Biographie die Rede war, sagte sie: „da muß ich aber „alles sagen, wie es kam, man wird vielleicht einiges „Gute, doch Tadelnswerthes auch dabey finden. Durch „Reizbarkeit und Lebhaftigkeit meines Characters mögten „Uebereilungen entstanden seyn, die mir Leid wären;

„denn alles ist aus vollem und wohlmeynendem Her=
„zen geschehen. Wenn ich schon über 30 Jahr in Ita=
„lien lebe, so hab ich doch immer noch ein teutsches
„Herz.“

Ueber Cabalen gegen einen rechtschaffenen Mann soll sie ihm offen geäußert haben: „Das will man sagen, aber „ich bin immer dieselbe.“ —

Die Marchese di Santa Marco, ihre Freun=din, besitzt eine gefühlvolle Zeichnung von ihr, welche sie einst componirte, da der blasse Todesgedanke sie mit den Seelen ihrer verstorbenen Kinder umschwebte. Verschie=den gestellt und beschäftigt umstehn ihre Sprößlinge den einfachen Grabstein, worauf geschrieben ist: „Maria Ca=rolina madre di una numerosa famiglia qui giace. Pace Eterna.“ (Maria Carolina, die Mutter einer zahlreichen Familie, ruht hier in ewigem Frieden) unten steht: Fuit la tua vera e sincera amica.

Ueber Gorani's *) Beschuldigungen, seit welchen es Mode geworden ist, die Königin zu verkennen, sagte sie: „Welche Verläumdungen! das sind doch Ausdrücke „des bösen Menschen! Er verdient nur Verachtung „und Vergessenheit. Mir ist die Ueberzeugung genug,

*) Unpartheylichkeit und Unbefangenheit vermißten am Ende die leicht=gläubigsten Leser in diesen saubern Memoiren, die der Haß erzeugt, die beleidigte Eitelkeit gebohren und der Egoismus genährt hat.

„es weder zu empfinden noch zu verdienen. Ich habe „den Wirrwar zweymal mit kaltem Blute durchgelesen, „und wundere mich nur, wie das Buch in Teutschland „übersetzt und gelesen worden, da, wo man mich besser „kennen sollte; doch freut es mich, daß es bald von gu„ten unbefangenen Menschen, denen ich anders bekannt „bin, gehörig beurtheilt war."

„Man schicke mir aber immerfort, was nur, und be„sonders in Teutschland, Neues über die Zeit-Umstände „das Licht erblickt; selbst satyrische Bosheiten gegen Sou„verains u. dgl.; davon ist meine Seele geheilt; ich lebe „getrost fort, mit der inneren Ueberzeugung, so gut als „ich konnte, gehandelt zu haben, und wünsche nur „eine gerechte Würdigung nach meinem Tode. „Nichts kann also mehr mich anfechten, ja es wird mich „nur in meinen Grundsätzen befestigen."

Ueber der Frau von La Roche Resignation schrieb sie:

„Ich bewundere die hohe entbehrende Tugend Euge„niens und derjenigen, durch deren Organ sie „spricht. Wer die Menschen so vollendet dar„stellen kann, muß selbst ein vollendetes We„sen seyn." —

Ueber die besten Schriftsteller-Werke Teutschlands urtheilt sie fein und wahr. Sie erstaunet über die jetzigen

Teutschen, und nannte sie die Controlleure des Gesammt-Wissens.

Ein interessantes Gedenkbuch hat sie mit folgenden Zeilen vermehrt: „Mit Vergnügen füg' auch ich in unserer besten Muttersprache meinen Namen zu so vielen „liebenswerthen bekannten und berühmten Namen unter „der Versicherung meiner ewigen Dankbarkeit, und Liebe „für Teutschland."

Zu Caserta, Neapel und Portici hat sie unter ihrer Bibliothek meist teutsche Bücher, und zu Caserta ließ sie für diese einen eigenen Saal einrichten, den die Ueberschrift zieren sollte: „Mein geliebtes Vaterland. — Ich bin wie die Geizigen (sagte sie mit gewöhnlicher Lebhaftigkeit wegen teutschen Büchern) kann „ich schon Alles nicht genießen und beherzigen, so bin „ich doch froh es nur zu besitzen." Nach überstandener Crise des Zeitgedrängs und nach dem allgemeinen Frieden, wollte sie allein den Wissenschaften und Künsten leben.

Aus eignem Geschmack und aus Vaterlands Vorliebe, schätzt sie mehr die teutsche Literatur als selbst die Italiänische; dies sollten ihr die Italiäner nicht verargen. Filangieri's Werke liegen vor ihr; aber umgeben ist sie von eisernen Hindernissen, die menschenbeglückenden

Wünsche des Früheverblühten zu erfüllen! Nicht minder liebt und ehrt sie die bildenden Künste. Schon als Erzherzogin Charlotte, hat sie drey artige kleine Stücke radirt; — sie zeichnet schön und besonders gerne häusliche Scenen. Sie berief Angelica zu sich, nannte sich „ihre dankbare Schülerin," und ließ auch die Prinzessinnen ihren Unterricht genießen. Sie schätzt und belohnt Hackert und Tischbein gleich, was auch Hof-Parthieen dagegen würken mögen. — Sie steht früh auf, liest und prüft alle Depeschen und macht sich darüber ihre Anmerkungen mit Geist und Scharfsinn. Ist der König auf'm Lande, so speist sie mit ihrer Familie um Ein Uhr, sonst aber, des Königs wegen, der gerne nach dem Speisen ausfährt, um 12 Uhr. Hoftafeln werden nach bourbonischer Sitte gewöhnlich nicht gegeben; auswärtige Minister und Fremden aber an Actons Tafel geladen. — Nachmittags, wenn sie auch da nicht von lästigen Audienzen geplagt wird, und während andere Seelen vom Schlafe gefesselt sind, liest und zeichnet sie. Gegen Abend schreibt sie wieder, und vor dem Nachtessen ergötzt sie sich im Kreise ihrer Kinder. Kaum 5 bis 6 Stunden gönnt sie sich den Schlaf; von vielen Anstrengungen und noch mehr von den heftigen Erschütterungen des Schicksals, das ihr in wenigen Jahren Schwager und Schwägerin, Bruder und Schwester geraubt hat, litt ihre Gesundheit.

Ihre Briefe schließen sich gewöhnlich mit Ausdrükken der Dankbarkeit. Sie ist großmüthig, freygebig, und voll Gefühle der Erkenntlichkeit, wie alle ihre Schwestern. Oefter läßt sie Geld und Brod unters Volk austheilen und die Soldaten bewirthen, besonders die Teutschen, die sie ihre Mutter nennen. Als der Königl. Französ. Gesandte Bombelles sich verabschiedet sah, ließ sie eines seiner Kinder kommen und mit einer schönen Brieftasche spielen, die ihm wohlgefiel; sie gab ihm solche mit der darin enthaltenen schriftlichen Versicherung einer Pension für die Familie. Bey den Audienzen weiß sie mit bedeutungsvoller Lebhaftigkeit und Kürze die Gegenstände zu berühren, und Jedem freymüthig und theilnehmend nur das zu sagen, was ihm angeht. — Bey Particular-Audienzen erscheint sie zuweilen im Halbzirkel ihrer holden Sprößlinge, wie eine Carita.

Ohne nach alter Sitte mit dem Degen bewaffnet zu seyn, darf sich Jedermann ihr nahen und sich freundlich angesprochen sehen. Ein hell und sanftausklingendes teutsches Du lockt ihre dienstgeschäftigen Kameristinnen herbey. Von ihren 36 diensthuenden Hof-Damen erscheinen nur 2 in den Nachmittagen der Wochenreihe, und die übrigen nur an Galatagen. Bey jedem Staatsrath ist die Königin zugegen; sie drückt sich dabey sehr bestimmt und wahr aus, und Jedermann bewundert ihr Ge-

dächtniß, wie ihre Urtheilskraft. Sie schreibt viel, schön, bedeutend und bündig, meist Italiänisch und Französisch, zuweilen auch teutsch, wobey sie bedauert, daß die damalige Erziehungs-Art ihre Muttersprache versäumt habe. Kaiser Joseph sagte scherzend von ihr: „Meine „liebe Schwester schreibt mehr als mein Cabinet.“ Sie kommt ihrer unsterblichen Mutter am nächsten, und das hebt sie noch drüber, daß sie die Wissenschaften liebt, und in Religionssachen so tolerant denkt. Mosheims und Jerusalems, Sturms und Spaldings, Zollikoffers und Herders Erbauungs-Schriften werden von ihr und ihrem teutschen Hofe gewürdigt. Ihr jetziger Beichtvater ist ein ganz vernünftiger Kapuziner. — Ein einsichtsvoller Kopf ist von Rainer, ihr Secretair. Sie befragt sich gerne bey verständigen Leuten und prüft ihre Meynungen. Sie wollte Neckern kommen lassen, die Finanzen in Ordnung zu bringen, doch hier hätt' er bey vielen natürlichen Hülfsquellen mit mehreren Hindernissen zu kämpfen gehabt, als selbst im verwirrten Frankreich! Ein erfahrner und rechtschaffener Mann Lalo besorgt ihre Privatgeschäfte, und vertheilt jährlich 60,000 Ducati für sie an Nothleidende. Nur gute Menschen genießen ihr engeres Vertrauen, und sie weiß dabey eine glückliche Wahl zu treffen. Hierzu gehört vorzüglich die Wittwe Filangieri, eine geistvolle Oestreicherin, so wie die nun in Wien befindliche Herzogin Giovane,

welche sie nach der Trennung von ihrem Manne, bey sich wohnen ließ, um sie zu schützen. Man hatte die Königin zu überreden gesucht, daß zur Erhaltung des Throns die allerstrengsten Maasregeln nöthig wären. „Aber wir sind keine Tyrannen," sagte sie. Als Carafa, der Herzogin von Andria Sohn, (mit Hülfe des Officiers, der mit ihm die Runde herausmachte) dem Gefängniß entwischte, sagte sie zur jammernden Mutter: „Er gehe „doch in keine Republik! — Aber Monarchieen könnten „ihn ausliefern? Schreib ihm lieber nichts!" — Einfach ist sie gekleidet und doch erscheint sie als Kaisertochter und Königin. Schminke kann sie sogar an ihren Freundinnen und Dienerinnen nicht leiden. Mit dem König lebt sie häuslich vertraut und glücklich. Nirgend gefällt sie sich mehr als Abends nach vollendeten Geschäften unter ihren Kindern. Begeistert mögte man über diese Herrscherin ausrufen:

Was doch ist die Geburt? Verdienst und Tugend allein ist,
Was den Menschen mit Macht über die Menschen erhebt.

Vom König und dem Kronprinzen.

Wenn der Alleinherrscher eines Staates der Beste seyn soll, so ist es Ferdinand IV. gewiß an gutem Herzen und natürlichem Verstande. In zarter Jugend

blieb sein Geist durch geistliche Erziehung ungebildet, bis die Natur, die sich nicht ersticken und vertreiben läßt, sich von selbsten die Bahn brach. Erst war er nicht zum Beherrscher dieses Landes bestimmt, bis sein älterer Bruder als unfähig dazu erklärt worden; ein Beyspiel, daß nur der Bessere herrschen soll. Er vermählte sich früh, und lernte Vater seiner Länder und Familie zugleich seyn. Die Jagd und Fischerey besucht er nicht mehr so leidenschaftlich, wie sonst, und ein Hang zum Militair ist nun zu diesen Erholungen getreten.

Der König steht gewöhnlich Morgens um 5 Uhr auf und arbeitet allein ein Paar Stunden, dann geht er in den Staatsrath, wo sein gesunder Verstand sich zeigt; und sind keine dringenden Geschäfte da, so pflegt er seiner Lieblings-Neigungen. Deutlich und bestimmt sind die Aufsätze seiner schönen Handschrift. Die Gesetze seiner Industrie-Colonie von Santa Leucio, hat er zum Theile selbst schon vor 1789 entworfen, und eine gewisse Verdienstes-Gleichheit mit der Alleinherrschaft eines Guten über ein edles Volk, als Vorbild einer glücklichen Regierung dabey zum Grunde gelegt; ein Abate redigirte sie. Ferdinand weiß fast alle Knaben und Mädchen dieser Colonie mit den Vor-Namen zu nennen; jährlich giebt er ihnen ein Heyrathsfest am dritten Pfingstfeyertage, wo das Fabriken-Gebäude erleuchtet, mit

Guirlanden behangen und die Tarantela vom frohen Gewimmel um ihn herum getanzt wird. Er ist immer der Abgott des Volks, spricht gerne lazaronisch, und ist am liebsten in seinem ruhigen Belvedere bey Santa-Leucio und Caserta. Er liebt und ehrt seine Gemahlin, liebt und herzt seine Kinder. Bey aller Popularität sieht er nicht gleichgültig, wenn jemand gegen die Spanische Grandezza und Etikette fehlt, auch ist er seiner Kirche streng ergeben. Daß Ferdinand Gefühl für hohe Natur hat, bewies er bey den Berghölen von Adelsberg in Crain, wo er umdrehte, um den vorher genossenen Eindruck der größeren Grotte von Corgnale nicht in seiner Seele zu schwächen. Der König liebt die bildenden Künste und schätzt auch persönlich Künstler, die sich ihm zu nahen wissen, wie Hackert und Tischbein. Ueberzeugt ist er, daß Industrie und Cultur die Quellen des Staats-Reichthums sind. Er verehrt die Wissenschaften, aber ihre Pfleger konnten durch die Zeit-Umstände nicht genug ermuntert und nicht mit guten Stellen belohnet werden. Dies wäre freylich ein politisches Mittel gewesen, den Grundsätzen der Französischen Umwandlung unter Leuten von Kopf und Einfluß vorzubeugen. Gewiß ist, daß Ferdinand groß denkt, und im Großen zu belohnen weiß. Seine Scherzhaftigkeit und Jovialität hat sich in den letzten ernsten Zeiten gemindert, und man weiß nicht mehr so viele lustige Geschichtchen von

ihm zu erzählen, als ehedem. So hielt er z. B. auf der Kaiserkrönung zu Frankfurt, die Wolkenkragigen Geistlichen, die im Halbzirkel um den Magistrat standen, für die Schweizergarde desselben.

Der Kronprinz ist von stiller Gemüthsart und wißbegierig; er liebt vorzüglich Landökonomie und betreibt auch eifrig seine Ausgrabung von Alterthümern bey Stabiä. Seine Erzieher, die Gebrüder Haus von Würzburg, wovon der ältere Professor des Staatsrechts gewesen, und der jüngere mit den lebenden Sprachen vertraut ist, haben Ehre von ihrem Zögling; auch der berühmte Conchiliolog und Mineralog Poli, war sein Natur-Lehrer. Er lebt häuslich und glücklich mit der Kronprinzeß, wie es bey solchen politischen Conventions-Heyrathen, am seltensten ist.

Beyde sahen sich nie vorher, sie kam übers Adriatische Meer angeschifft, er stand am Ufer; sie flog dem Schiffe hinunter und in holder Unschuld gerad' in seinen Arm, der sie mit gleicher Wärme aufnahm. Sie fängt an Liebhaberey an der Lectüre zu bekommen, und teutsche und französische Bücher zu begehren *).

*) Sie starb 1801 den Frühtod, wozu sie den Keim seit 1797 in sich trug, als sie beym Anrücken der Franzosen von Wien nach Ofen gieng, und Verdruß und Erkältung ihrem zarten Körper zurog.

Spätere Anmerk.

Ebenfalls teutsch erzogen und liebenswürdig sind die drey Prinzessinnen. Jedes Kind der Königlichen Familie hat seinen kleinen Hofstaat, der aus einem dazu bestimmten Fond bestritten wird, wie es Acton klüglich einrichtete, da er noch Finanz-Minister war.

Acton.

Acton ist 62 Jahr alt und zu Besancon 1735 gebohren; sein Vater war ein dort lebender englischer Arzt, seine Mutter von teutscher Abkunft *). Er studierte das Seewesen in England und Frankreich, kam nach Florenz und half die Marine zu Livorno wohl einrichten. Bey der Expedition von Algier hat er mit Toskanischen und Neapolitanischen kleinen Schiffen die Spanischen Kriegsschiffe tapfer gedeckt. Dies erwarb ihm die Achtung des Königs und der Königin, an die er vom Großherzog Leopold empfohlen worden.

Durch Eifer, Rechtschaffenheit und Anhänglichkeit bekam er bald das Seewesen, bald die Finanzen, bald Alles und Alles zu lenken.

*) Seine Nichte und jetzige Gemahlin hat er 1799 in ihrem 16ten Jahre geheyrathet; ihre Mutter ist eine gebohrne Teutsche.

Spätere Anmerk.

Den Mann von Verstande bildet das Geschäft, und da einem Minister vorbereitete Geschäfte in bündigen Resultaten vorgetragen werden, so entwickelt sich hiebey der höhere Geist am meisten; ihm also war es nicht schwer, sich in ein Labyrinth hinein und wieder heraus zu finden.

Mit Tanucci, dem ehemaligen Professor zu Pisa, der ihn schätzte, bleibt Acton der geschickteste Minister Neapels. Edlen und vielleicht auch etwas eitlen Stolz besitzt er; Ambition und eiserne Beharrlichkeit im hohen Grade. Seine Gegner wollen zwar an ihm tadeln: „daß „er sich Niemanden vertraue und alles selbst thun wolle, „daß seine Marine-Schöpfung unnöthig sey, weil man „nur Schebecken und Galeeren gegen die Seeräuber bedürfe u. dgl.“

Man tadelt eben so leicht, daß Filangieri's „Träume“ nicht auszuführen wären, und giebt doch keine bessere Mittel an, die den Staat aufrecht erhalten. Mag es seyn, daß Acton nicht Alles ein- und übersehen konnte, er hat immer Vieles gethan, und hätte noch mehr thun können, wenn er mehrere rechtschaffene Mit- und Unter-Arbeiter gefunden, und zu wählen Anlaß gehabt hätte. Welcher Minister ist keiner Rüge unterworfen, und ist es in den jetzigen Zeiten nicht doppelt schwer, dieses Amt mit Beyfall und Würde zu tragen?

Mit den Seeräubern hat er nie einen Tribut-Frieden schließen wollen: „Ich werde mich immer dieser Unwürdigkeit widersetzen, sprach er, bis die andern Mächte gleiche Gesinnungen hegen und diese Räuberey aufheben" *). Nur mit Marocco besteht ein Friede, der vom Mohren-Kaiser angetragen worden, als man ihm großmüthig ein Schiff voll an Neapels Küsten verschlagener Maroccaner zurücksandte. Gleich im Anfange des jetzigen Kriegs hat dieser kluge Minister den Plan gefaßt, eine Verbündung der Staaten Italiens zu dessen Vertheidigung zu errichten; aber die meisten haben es abgelehnt und sich nicht zu militärischen Contingenten verstehen wollen. Acton wollte nie mit England, an das man ihn als blindlings ergeben verschriee, in Subsidien-Verhältnisse treten, und nie dafür stimmen, weil er es stets gegen die Würde seines Königs hielt. Acton war für den Frieden mit Frankreich, als ihn die Umstände geboten, und keine Brandschatzung die Bedingung seyn sollte.

Ohne den Titel eines Ersten Ministers zu haben (ein Titel, den in Neapel der Minister der auswärtigen Geschäfte führt) ist er es im vollen Sinne des Worts,

*) Möge dann auch der Seeraub von Kapern aufhören, und unschuldiges Privat-Eigenthum nicht mehr zur Kriegs-Beute werden!

und sein äußeres imponirend=anziehendes Ansehen zeigt ihn als solchen. Vielleicht wenige Minister wissen so, wie Er, Anstand und Würde mit Gefälligkeit zu verbinden. Laut denen unterm 15ten April 1795 ihm verliehenen Erleichterungen und Vorrechten hat er „intervenzione ne' consiglj" die Dazwischenkunft oder erste Stimm' in den Staats=Räthen, so wie in den verschiedenen Departementern. Seit den letzten Friedens=Schlüssen ist er mit der Würde: Gran Capitano di mare e di terra, General=Capitän zu Wasser und zu Lande, einer Spanischen Charge, die auch der Friedensfürst führet, bekleidet worden. Zweymal giebt er wöchentlich Abends Audienzen in seinem Pallaste, denen, die sich vorher schriftlich anmeldeten und Antwort darauf erhielten. Ein Kammerdiener läßt die Harrenden in einem geschmackvollen Saale niedersitzen, ein anderer ruft sie nach dem Rang und der Ankunft — wobey die Fremden den Vortritt haben — an der Eintritts=Thür auf und läßt sie hineintreten in den Salon, wo Acton steht, anhört, und bald entscheidet, bald auf dem Könige die Sache beruhen läßt. Ein dritter Kammerdiener wartet an der Thüre des Ausgangs=Zimmers, bis wohin der Minister (nach Spanischer Sitte) vorangehend den Nachtretenden begleitet. Er spricht und schreibt mit Würde, ob ihm gleich die Landessprache und das Englische nicht so geläufig ist, als das Französische, worin er sich insonderheit schriftlich aufs

bündigste ausdrückt *). Acton hat eine eigne Secretarie, und sein erster Secretair, Targioni, ein Florentiner, der Obristen Rang hat, giebt besondere Abend-Audienzen. Sein zweyter Secretair Buton, ist von teutscher Abkunft, ein guter Antiquar und Numismatiker. In seinem Privatleben ist Acton einfach, höflich und scherzhaft. An seiner meist runden offnen Tafel herrscht kein Rang und oft viel Jovialität; Künstler und Gelehrte werden dazu geladen. Hackert, den er noch von Livorno her kennt, genießt seine besondere Gunst. Er liebt die Gespräche mit geistreichen Menschen, und den witzigen Galiani hat er noch am Rande des Grabes besucht.

Seine Gegner werfen ihm vor, daß er das Inländische Verdienst nicht genug ermuntere, und zu viele Florentiner nach sich gezogen habe; aber wie konnt' er gleich den läßigen argwöhnischen Neapolitanern sich anvertrauen? Aus ihrer Mitte kam indessen der Abate Giansante, der ganz sein Vertrauen erhielt und auch Secretair des Königs geworden **). Acton schritt langsam in der Staatsreform fort; er verwieß deswegen zur Geduld, und sagte: „Wir wollen nicht niederreis-

*) Durch eigenen Antrieb hat Acton das Salpeter-Regal aufgehoben, welches öftere Verletzungen des Privat-Eigenthums veranlaßte.

**) Seit 1798 ist er zum Minister-Residenten am Wiener Hof erhoben.

Spätere Anmerk.

sen, ohne zugleich vorerbaut zu haben.“ Sein Plan war das Lehenssystem, doch zu sichtbar auf Vergrößerung der Königlichen Macht, zu beschränken. Dies hat ihm, der keine Güter in beyden Reichen besitzt, unter manchen Lehnbesitzern Feinde zugezogen, gegen deren Angriffe nur der Königin Beharrlichkeit und Ueberzeugung seiner Rechtschaffenheit, ihn beym Könige schützen konnte. Man sagte, daß im Norden und Süden ein Bernstorf und Acton, wie im Osten und Westen ein Thugut und Pitt, die größten politischen Lenker seyn. Acton wird vielleicht von der richtenden Nachwelt, in deren Reihe, wenn nicht in die, der Richelieu und Pombal gesetzt werden. Wie diese hat er sich allein von unten hinaufgeschwungen, und die königliche Macht durch Demüthigung der Lehengenossen und der Geistlichkeit befestigt; wie diese streng und mistrauisch, liebenswürdig und gefällig, unbiegsam gegen Glück oder Unglück, ist Acton; wie diese hat er bis jetzt die Ehre und Würde seines Königs mit Festigkeit behauptet, gleich ihnen ist er vom Haß und Neid und schwarzem Undank der Nation verkannt und verläumdet worden; gleich ihnen hat er alles durch sich selbst gethan; aber keine so große Reichthümer wie sie, hat Acton gesammelt, wenn man wenige Capitalien, die er in England und Venedig stehen hat, nicht für Reichthümer eines mächtigen Staatsministers gelten lassen will.

Neapels Land- und See-Macht.

Ueberrascht wird man hier durch das Militair und seinen in Italien ungewöhnlichen teutschen Zuschnitt. Man glaubt der Uniform nach Preußen oder Hessen zu sehen. Der von Frankreich hieher berufene General Salis, ein erfahrner Zögling St. Germains, hat die Infanterie, so viel ihm möglich war, nach östreichischer Tactik organisirt; ihre Manövres aber sind ungewandt und noch lange nicht was sie seyn sollten. Man merkt dem Italiäner die Abneigung gegen den Soldatenstand wohl an, und die allmächtigen Stockprügel würken bey einem Volke nicht, das keine teutsche Geduld besitzt, ob ihr gleich auch der Französische Ehrentrieb mangelt.

Ohne Vergleich besser ist die nach Preußischem Fuße von den jetzigen Brigadiers Bock, Metsch und Prinz von Hessen-Philippsthal eingerichtete Cavallerie, wobey die Raschheit, Gewandheit und Gelehrigkeit der Pferde vieles auf den Reuter würken mag.

Der Major Roth aus Hessen, den Salis nebst mehrern Officieren aus Frankreich mitnahm, hat sich neulich bey der Errichtung von vier Jäger-Regimentern einiger Sicilianischen Familien, wobey der König die Staabs-Officiers ernannte, vorzüglich verdient gemacht. Die Artillerie ist zuerst nach Französischem Fuße von Pomereuil und die Stückgießerey vom Oestreichischen Haupt-

manne Tihawsky eingerichtet worden. Im Frieden war der Militair-Staat dieses Reichs nur auf 24 Regimenter, worunter 4 von Ausländischer zu 3 Bataillons von 600 Mann Infanterie, und 8 Regimenter von 5 Schwadronen zu 145 Mann Cavallerie, dann 18 Compagnieen Artillerie gesetzt.

Die 4 Regimenter Esteri (Ausländer) bestehen aus Albanesern, Teutschen und Schweitzern, welche letztere sonst die Schweitzergarde machten, und nun zusammen die Königliche Wache bilden. Eine Compagnie Hellebardirer ist hier eingegangen und eine andere besteht nur noch zu Palermo. Die Compagnie der Leibgarden besteht jetzt aus gebildeten Söhnen des Mittelstandes (benestanti) die Officiers Rang haben. Es sind Leute von Kenntnissen darunter, die den Müßiggang ihrer Geschäftspflichten mit guten Büchern zu veredlen wissen, und an stillen Orten, Schildwache stehend, lesen.

Auch ist hier eine Militair-Academie von 290 Zöglingen und ein Militair-Collegium zu Gaeta.

Das Militair ist gut bezahlt. Der Sold eines Obristen ist monatlich 70 Ducati und 60 bis 120 Ducati Zulage, die bey der Cavallerie und den fremden Regimentern zur Hälfte stärker ist, weil deren Officiere sich, ausserordentlich, mit Exercieren zu beschäftigen haben. Ein Capitain erhält monatlich 30 Duc. und 16 bis 40 Duc.

Zulage, ein Soldat 1½ Ducato und 1¾ Duc. an Brod, Kleidung ꝛc. Die Oestreichisch-Preußische Oekonomie ist dabey nicht einzuführen gewesen. Der König hat das Recht, den Gouverneur vom Castell zu Ragusa zu ernennen, was ihn jährlich 644 Duc. kostet.

Die ganze Landmacht des Königs besteht jetzt aus etwa 44,000 Mann Infanterie, 6000 Mann Jägern, 4000 Artilleristen und 12000 Mann Kavallerie an regulirten Truppen und aus etwa 24000 Mann Land-Miliz, einem Heere von 90,000 Mann, was die jetzigen Kräfte des Staats übersteigt. An militärisch gebildeten Officieren ist einiger Mangel. Hier ist zwar kein Adel, der diese Stellen ausschließlich besäße, aber Adel und Unadel steht hier in der Bildung noch zurück. Der Gemeine hat einen guten Willen, wenn er sanft gelenkt, und nicht gereizt, nicht mishandelt wird. Aber wie kann ein Volk von kriegerischem Geiste beseelt werden, das jährlich so viele seiner Jünglinge den Freuden des Gesangs und dem Mönchs-Eifer aufopfert! —

Die Marine hat Acton nach Englischer Art gebildet, und in kurzer Zeit weit gebracht; doch ist sie im Manöveriren, im geschickten Ankerwerfen und Lichten, in schneller und glücklicher Ausweichung der Seegefahren noch weit vom Urbilde zurück. Sie besteht nun aus 6 Linienschiffen von 60 bis 74 Kanonen, 9 Fregatten von

36 bis 40 Kanonen, 11 Korvetten und Schebecken von 20 bis 24 Kanonen, 5 Brigantinen von 12 Kanonen, wovon die Galatea *) unter besondern Befehlen des Königs steht, 9 Galeoten von 3 Kanonen und 80 Bombardier-Barken, 120 Seegel zusammen von etwa 1200 Kanonen. 350 Arbeits-Matrosen, 650 Artillerie-Matrosen und 3000 See-Soldaten.

Hier braucht man nicht Matrosen und See-Soldaten zu pressen, auf den ersten Wink stellen sie sich haufenweise dazu, nicht so willig und gerne zum Land-Militair. Der Contre-Admiral Forteguerra ist einer der geschicktesten See-Männer Neapels. Die Grafen de la Tour und Joseph Thurn sind Commandanten der Meer-Artillerie; letzterer, ehemals im Toskanischen Dienste, hat viel Theil an der neuen Marine-Einrichtung.

Weil alles umher Meer ist, so scheint das gemeine Volk mehr Hang und Geschick zum See- als zum Landdienste zu haben, und ein auf'm Meere sich frey bewegender und volltönend singender „Marinaro" scheint ganz auf seinem Elemente zu seyn, während ein „Soldato" sich in sein ihm so fremdes Wesen nicht recht finden kann.

*) Die Neapolitanischen Schiffe sind meist mit schönen Namen der Vorzeit von Acton benannt worden. Z. B. Parthenope, Sirene, Arethusa, Minerva, Jason, Tancred ꝛc.

Neapels Hofstaat.

Der Hofstaat des Königs besteht aus dem Maggior domo maggiore oder Obristhofmeister, dem Cavallerizzo maggiore oder Großstallmeister, dem Somigliere del Corpo oder Königl. Leibwächter; dem Ober-Befehlshaber der Leibgarden; dem Ober-Jäger-Meister; dem Ober-Stallmeister und dem Beichtvater; dann aus 135 dienstübenden Kammerherren, worunter der Königl. Leibwächter den Vorrang hat. Aus 42 Eintritts-Kämmerern und 37 Maggiordomi di Settimana, Wochen-Hofmeistern. Viele versehen diese beyden Chargen zugleich, und viele genießen nur den Titel. Ferner gehört zum Hofe der Königl. Adjutant, der Einführer der Gesandten, drey Hofprediger (Teologi di Corte), der Hof-Arzt und Proto-Medicus des Reichs, der Königl. Kammer-Arzt und Kammer-Chirurgus, der Königl. Historiograph, die Archivaren, die Bibliothekare, der Hof-Poet, der Hof-Capellmeister, dann auch die Erzieher des Kronprinzen und Philipp Hackert als erster Kammer-Maler, und Wilhelm Tischbein, als Director der Academie der bildenden Künste. Auch der Hofbecker ist ein Teutscher. Gegen hundert Teutsche sind am Hof und das ganze Personale desselben beläuft sich auf 6000 Seelen.

Der Königin Hofstaat besteht aus einer Obrist-Hofmeisterin, Cameriera Maggiore, einem Ober-Hof-

meister, Maggiordomo Maggiore, einem Ober-Stallmeister, Cavallerizzo Maggiore, einem ersten Stallmeister, Primo Cavallerizzo, aus 72 Hof-Damen und einer Ehren-Dame; aus dem Sekretair, Beichtvater und 4 Kammerfrauen, worunter zwey Teutsche sind. Der Kronprinz hat einen Oberhofmeister und Beichtvater; die Kronprinzessin einen Oberhofmeister und eine Oberhofmeisterin. Die jüngern Prinzen und Prinzessinnen haben eine Ober-Erzieherin (Aja), eine Unter-Erzieherin (Sotto Aja) und verschiedene Lehrer, die am Hofe wohnen.

Vom Orden des heiligen Januarius sind bis jetzt 60 Ritter, außer dem König von Spanien, zwey Spanischen Infanten, zwey Sicilianischen Infanten, einem Prinzen von Parma und einigen Ausländern *). Ritter vom Königl. und Militair-Orden des heil. Constantin sind: 30 Großkreuze, 64 Cavalieri di Giustizia, 31 Cavalieri Donatori und 82 di Grazia.

Es giebt auch 25 Neapolitanische Grands von Spanien, und 15 Sicilianische Bothschafter hat Neapel in Rom, Madrid, Wien, Gesandten zu London, Paris, Turin, Constantinopel, Petersburg, Copenhagen, Lissabon und Florenz. In Malta einen Residenten; 2 Dragomans in Constantino-

*) Dieser Orden di San Gennaro ist seit 1800 in den Orden des heil. Ferdinand verwandelt worden.

pel. In Alicante, Madera, Genua, Malaga, Ragusa, Rom, Livorno, Sinigaglia, Venedig und Viterbo Agenten. In Otranto einen Agenten der Levantischen Consuls. In Rom einen General-Consul. In Terracina, Civitavecchia, Ancona, Pesaro, Fano, Triest, Venedig, Genua, Bastia, Cagliari, Sassari, Nizza, Marseille, Valenza, Barcellona, Carthagena, Cadix, Alicante, Porto, Setubal, Lissabon, London, Haag, Hamburg, Cherson, Smirna, Alexandria, Rhodus, Scio, Cypern, Athen, Salonichi, Cerigo, Corfu und Maltha sind Neapolitanische Consuls.

An Gesandten und Agenten der auswärtigen Mächte sind hier vom Pabst, von Oestreich, Spanien, England, Rußland, Frankreich, Portugal, Sardinien, Dännemark und Maltha; Agenten von Parma, Preußen, Ragusa; Consuls von Rom, Toskana, Genua, Venedig, Maltha, Sardinien, Portugall, Spanien, Frankreich, England, Holland, Dännemark, Schweden, Preussen und Rußland.

Geburts-Feyer des Königs.

Der 12te Januar und der 13te August sind die Geburts-Tage des Königs und der Königin, und die Hauptfeste des Hofes. Die Namens-Feyern der Majestäten werden zwar nicht minder prachtvoll begangen, und am St. Carls-Tage gehen Beyde zu Fuß in die Kirche unter einem feyerlichen militärischen Aufzug. Es sind überhaupt noch 35 solcher Galatage jährlich, als Geburts- und Namens-Feste der Königl. Familie, worunter 12 Geburts-Tage der Spanischen Königs-Familie, die aber nicht mehr oder nur mit halber Gala, so wie auch die Geburts- und Namens-Tage der jüngeren Königl. Sprößlinge nur mit „Mezza Gala“ gefeyert werden. Alles, was mittelbar vom Hofe abhängt, wird dazu gelassen, und heißt: il bacia mano, der Handkuß. An prunk- und bedientenvollen Equipagen, an reichen Uniformen, an diamantenbedecktem Kopfputze, der mit Gold- und Silber-Flimmer und mit Poschen oder Lastkörben bekleideten Damen, ist es gewiß ein glänzender Handkuß. Die Amme des Königs, ein altes Mütterchen aus niedrigem Stande kommt auch am Geburts-Tage des Monarchen mit Blumen geschmückt froh herbey gezittert und bringt ihm einen Strauß mit ihren Segenswünschen, wobey sie von der Königin reichlich beschenkt wird.

Der König und die Königin treten zuerst jedes insbesondere in einen Saal, wo der Hofstaat ihres Geschlechts versammelt ist, und handküssend die Glückswünsche darbringt. Dann kommen Beyde zusammen in einen Saal unter einem Thronhimmel und empfangen die sechs Deputirten der Stadt, die mit bedecktem Haupte vor dem Königs-Paare stehen, wovon einer das Volk repräsentirt und jeder eine kurze Rede mit entblößtem Haupte hält. Dann folgen weitere Handküsse von männlichen Personen, die in Diensten des Staats sind; der Kronprinz und die Kronprinzeß ertheilen die gleiche Gnade in einem besondern Zimmer. Hierauf speisen beyde Paare zusammen in einem öffentlichen Saale an einem länglichen Tische, neben einander sitzend; die Kammerherren und Kammerherrinnen tragen die Schüsseln von den Dienern auf und reichen sie wieder ab. Nach der kurzen Tafel werden von den rechts stehenden Ministern der auswärtigen Mächte, die Fremden ihrer Nationen unter Nennung ihrer Namen vorgestellt. In einem andern Saal im Flügel der Königin geschieht der Damen-Handkuß. Die glänzenden Damen versammeln sich sitzend in einem Neben-Saale, sie treten hinter einander ein, tragen sich dabey ihre kostbaren Schleppen, und lassen sie vor dem Königlichen Doppelpaare fallen, das in einer herrlichen Reihe steht, und den Handkuß mit freundlichem Neigen erwiedert.

Abends wird das St. Carls-Theater vollauf erleuchtet.

Minister.

Am Geburtstage des Königs werden die vorgenommenen neuen Staats-Beförderungen kund gemacht.

Die diesjährigen haben Acton in denen ihm 1795 zugestandenen Vorzügen und Erleichterungen con intervenzione ne consiglj mit Dazwischenkunft im Staatsrath bestätigt und die Directoren der Departemente wieder wie vorher zu Ministern ernannt. Der Marchese di Gallo bekam das auswärtige Departement, das mit dem Post- Comerz- und Seewesen verknüpft ist. —

Der Principe von Castel Cicala bekam das Ministerium der Justitz-, Kirchen- und Gnaden-Sachen.

Der alte Ex-Advokat Simonetti dasjenige der Finanzen, die seit 1782 in ein Supremo Consiglio delle Finanze verwandelt waren. Der Brigadier Ariola das Militair-Fach — in allen vier Departementern hat Acton als wirklicher Staatsrath die erste Stimme. Gallo und Castel-Cicala sind zugleich Staats-Secretairs mit dem Titel als Staatsrath. Der geheime Staatsrath besteht nur aus dem Könige, der Kö-

nigin und Acton. Den andern Staatsräthen wohnt auch der Kronprinz seit seiner Vermählung bey; und jeder Minister kann dabey erscheinen, in so fern er bey dem, was vorkommt, Bezug findet. Der König, und in seiner Abwesenheit die Königin, nimmt kein entscheidendes Votum an und beschließt nichts ohne Zustimmung der Räthe. Die Geschäfte des Königl. Hauses und die Königl. Domainen-Güter stehen unter einer besondern Verwaltung. Sonntags Abends nach der zuweiligen Cour und der fremden Posten Ankunft, oder Montags früh ist politischer Staatsrath; die andern Consigli haben ihre bestimmten Tage der Woche. Jeder Minister referirt seine schriftlich zusammengeordneten Geschäfte, bemerkt die Resolutionen dabey und läßt die dringendsten gleich andern Tags im Namen des Königs vollführen. Freytag Vormittags giebt jeder Minister, im Namen des Königs, öffentliche Audienzen in seiner Secretarie, und die meisten Abende der Woche, wenn er nicht daran verhindert ist, Privat-Audienzen. Wer wichtige Geschäfte vorzubringen hat, oder von Stand ist, wird sitzend im Cabinet angehört und nach Spanischer Etikette vom vorangehenden Repräsentanten des Königs, zwey bis drey Vorzimmer durch hinaus begleitet.

Der verstorbene Minister Carraccioli brachte von seinem Gesandtschaftsposten zu Paris die Ideen des phy-

siokratischen Systems hieher, das er bey seinem Vice-Königthum in Sicilien zuerst mit einem billigen Steuer-Systeme einführen wollte. Vergebens wurden den Baronen und der Geistlichkeit die Listen ihrer Güter abgefodert; sie errangen 1790 ein Jahr Aufschub. Ein langes Jahr, das noch dauert. Ohne Frankreichs Uebertreibung seiner Revolution hätte gewiß Neapel mit seinen volksliebenden Beherrschern das schöne Beyspiel einer monarchischen auf Recht und Billigkeit gegründeten Staatsreform gegeben.

Der gelehrte geistreiche Minister Tanucci sagte scherzend von Benevent, dies sey des Pabstes hinterer Theil, den man ihm lassen und züchtigen müsse, so bald in Rom etwas gegen Neapel geschehe. Würklich ist es auch bey Aufhebung der Jesuiten, bey der Besetzung von Bischöffen und der Wegschaffung von den Farnesianischen Kunstwerken, militärisch bedroht worden. Unter Tanucci's Ministerschaft wurden die Freymaurer-Versammlungen aufgehoben.

Der jetzige Minister Marchese di Gallo, 45 Jahr alt, war nicht an Rang und Familie, jedoch an Verdienst zum Wiener Gesandtschafts-Posten geeignet. Die Königliche Familie legte einen Besuch in Turin ab, und als Ferdinand da mit dem jungen Gesandten zufrieden war, sagte er zu ihm: „Ich werde deiner gedenken.“ Hierauf kam Gallo 1790 als Bothschafter mit nach Wien und zu den Krönungen. Als Staats-Sekretair

ist er zugleich Corriere Maggiore, Ober-Postmeister, und er hat auch den Wiener Gebrauch eingeführt, daß ohne seine Licenz keine Postpferde verabfolgt werden.

Der am Spanischen Hofe als Bothschafter gewesene 35jährige Prinz Belmonte, jetzt Staats- und Conferenzrath, ist einer der besten Köpfe der Königl. Minister.

Zu den verdienstvollen auswärtigen Gesandten gehören die Abkömmlinge des berühmten Jobus Ludolfus (von Frankfurt am Mayn), die Grafen Ludolf, Vater und Sohn zu Constantinopel, die vom Divan öfters zu Rath gezogen werden, und das 50jährige gute Einverständniß mit der Pforte klug zu unterhalten wissen.

Zum Vice-Königthum in Sicilien war Gallo bestimmt, man wollte ihn aber dort nicht, weil er nicht so reich ist, als der letztverstorbene wohlthätige Caramanico gewesen.

Die Sicilianer, die ihren König nie besaßen, wünschen, daß der Kronprinz seinen Sitz in Palermo aufschlagen möge.

Hamilton, seine Gemahlin und Kunstsammlungen.

Unter den Gesandten der auswärtigen Mächte spielt Hamilton*) die berühmteste Rolle. Er ist vom Kö-

*) Er gieng 1799 mit dem Hofe nach Palermo, betrieb die Rettung der wegführbaren Kunstschätze, und kehrte im Jahre 1800 nach England zurück. Spätere Anmerk.

nige geschätzt, geht mit ihm zur Jagd, liebt dies Land mehr als sein geliebtes Albion, und lebt für Kunst und Natur. Weder ein großer Gelehrter noch ein großer Politiker ist Hamilton, aber seine mancherley Kenntnisse, seine mühsamen Forschungen, seine großmüthige Liebe zur Natur und Kunst und zu den Wissenschaften, die Humanität, womit er jeden aufnimmt der nur leichte Berührungspuncte mit ihm hat, ist ein Phänomen in seinem Stand. Ueber den Punct der Politika sollte er zurückberufen werden, weil das Englische Cabinet gerne gesehen hätte, daß auch er 1796 den bekannten Imperativ-Ton des Brittischen Ministers zu Florenz angenommen hätte. Doch Billigkeit und Dankbarkeit ließen Hamilton solche Schritte nicht zu, die auch damals hier nichts gefruchtet hätten.

Der 60jährige Gatte betet seine Gemahlin als ein Muster der Schönheit an, er ist gut italiänisch eifersüchtig auf sie, läßt andre ihre Damen führen und wechselt nicht gerne mit solchen Honneurs.

Die üble Stellung einer Pallas-Bildsäule zu Portici und Hamiltons Kunstgeschmack veranlaßte sie zuerst die todte Kunst in lebendigen Stellungen zu zeigen, und so entstanden die gepriesenen Attitüden, die sie noch jetzt, umwunden von großen Schawls, mit gewohnter Gewandtheit den Freunden ihres Hauses und der Kunst zuweilen darstellt, ob sie gleich etwas dicker und

ungriechischer geworden. Bald stellt sie die zum Opfer bereite Iphigenia vor, bald Ariadne, die Verlaßne, bald die hoffende Medea, bald Andromeda, die Klagende, oder, die beglückte Helena, die untröstliche Calypso, die sehnsuchtsvolle Agrippina, dann eine zärtlich fromme Madonna, und auf einmal eine reizende Cirkaßirin. Immer täuschender wechselt sie so in griechischen, türkischen und Madonnen-Gestalten schnell hinter einander ab. Rehbergs Umriß-Kupfer stellen sie dar als Sybille, als Magdalene, als verliebte Träumerin, als Sophonisbe, als aufgeschreckte Nymphe, als Muse der Tanzkunst, als Iphigenia in Tauris, als Nymphe mit ihrer kleinen Schwester, als bittende Cleopatra, als Santa Rosa und als Niobe.

In verschiedenen und reizenden Stellungen gemahlt, ziert auch Hamiltons Gattin die an Bildern nicht kunstreiche Gallerie seines Pallastes. Am liebsten verweilt man in der beweglichen kleinen Meer- und Landanschauenden Rotonda, wo Virgils Vers:

Hic ver assiduum et in alienis mensibus aestas.

Hier ist ewiger Lenz und in fremden Monden der Sommer.

die Umschrift ist, und man mit altrömischer Behaglichkeit auf weichen Polstern des herrlichen Blicks in die Natur genießt. Seine Vasen-Sammlung ist die stärkste in ihrer Art; sie besteht aus 1030 großen und kleinen

Stücken, worunter 827 mit Zierrathen, Lacrimatorien und 203 kleine und schwarze, auch einige priapische Vorstellungen befindlich sind, über welche letztere in England ein besonderes Werk erscheinen soll.

242 Stücke der größten und besten Vasen sind im bekannten Werke beschrieben und abgebildet. Nach englischer Art hat Hamilton mehr den Namen und das Geld, als die Gelehrsamkeit dazu gegeben, so daß man es das Tischbein-Italinskyische Werk der Hamiltonischen Vasen nennen könnte.

Hamilton hat bey aller Königl. Erlaubniß des Ausgrabens viel auf seine Vasen verwendet, und noch kürzlich 6000 Ducati für einen Zuschuß von etwa 60 Stück schöneren fein gearbeiteten Sicilianischen Gefäßen verwendet. Eine große wohlgerathene Vase wird von 50 bis 1000 Ducati bezahlt.

Unternehmend ist Hamilton aus Liebe zur Kunst. Am ersten Vasen-Werke, dem Hancarvillischen, hat er seinen Vorschuß von 7000 Ducati meist verlohren, aber an den Campi Phlegräi, wovon nur noch 30 Exemplare übrig sind, hat er in kurzer Zeit den Vorschuß von L. 1000 Sterl. wieder erhalten, und viel daran gewonnen. Ein gewisser Padre Menage, der sich in Calabrien befindet, und am letzten Werke mitarbeitete, besitzt noch Zeichnungen von den Liparischen Inseln, vom Stromboli, vom Aetna und den jenseitigen Feuer-Gefilden, woraus eine schöne Fortsetzung zu bilden wäre.

Hamilton sagt, daß er nicht reich sey. Der Verkauf seiner ersten Sammlung ans brittische Museum für 2000 Guineen war ihm sehr nützlich. Was er für Wissenschaft, Kunst und geschickte Künstler gethan und noch thut, ist gewiß edel und löblich.

Als seine Vesuv-Leidenschaft noch glühte, unterhielt er einen eignen Beobachter, der ihm täglich Rapporte davon bringen mußte. Ueber sein Ich hat er sich einst schriftlich in Französischer Sprache so ausgedrückt:

„Kein grundgelehrter Naturkündiger will ich seyn,
„aber ein genauer Beobachter der hohen Natur, die ich
„verehre. Doch sah mein Blick genug, um überzeugt zu
„bleiben, daß:

„Alles was ist, am besten ist."

„Nach genauer Untersuchung der Feuerberge beyder Si-
„cilien, durft' ich dem berühmten Buffon zu Paris
„sagen, er irre sich, wenn er den Hauptsitz des Vulkans
„immer im Mittelpunct oder gegen den Gipfel der Urge-
„birge glaube, denn ich habe wohl eingesehen, daß weder
„der Berg Aetna noch der Vesuv Urberge sind, und
„die Auswerfungen zuweilen an ihrem Fuße sich ergeben.
„Diese Gebirge sind meist durch Vulkanische Revolutio-
„nen gebildet, entstiegen. — Aber ach! was hab' ich
„nach so vielen Mühseligkeiten entdeckt?" —

„Was Seneca schon sowohl eingesehen, und Epi-
„stel 79 beschrieb, als er vom Ursprunge des Vulkanischen
„Feuers sprach:

„Nicht der Berg ist sein Sitz, aber es entsteht in „einem unterirdischen Thal, es erhitzt sich, wird anders „wo vermehrt, und findet im Berge selbst nicht Nah„rung, sondern Ausweg.“

Andere Gesandten und Agenten.

Der reiche Russische Gesandte Graf Mussin Puschkin *) bildet mit seiner Gemahlin ein gastfreyes jugendliches Paar, welches den Lebens-Genuß liebt. Puschkin's rechter Arm ist der in einigen Alterthums-Fächern gelehrte, einsichtsvolle, aber zuweilen einseitige Staatsrath Italinsky. Dieser schrieb den interessanten Text zum Hamilton-Tischbeinischen Vasen-Werke, und es ist zu bewundern, wie der in einem unwissenschaftlichen Wesen würkende Mann, so viel thun konnte. Böttigers erläuternde Ansicht dieser Vasen-Gemälde findet Italinsky zu — gelehrt.

Der Kaiserliche Bothschafter, Graf Esterhazy, hat viel Einsicht und gesunden Verstand. Seine Maxime ist: „Man wird an Höfen so behandelt, wie man „eingeführt ist.“ Er schätzt und ehrt unsern Tischbein, der Bett und Zimmer in seinem Pallaste hat, und zuweilen seinem geräuschvollen Quartier entflieht, um hier am ruhigen, sanften Meere sich zu erheitern. Este-

*) Seit 1800 ist dieser Gesandte zurückberufen und Italinsky vorläufig an seine Stelle gekommen. Spätere Anmerk.

hazys Gesandtschafts-Sekretair, Baron Cresseri, ein Trentiner, schrieb ein: Raggionamento interno ad un' inscrizione Trentina d'Augusto, Trento 1760. „Imp. Caes. Augustus Potest M. Appulejus jussa et Ejus," heißt die Inschrift auf einer Marmorplatte, die in der Kirche San Apollinare bey Trient am Abhang eines Hügels entdeckt worden. Zugleich spricht er über Trentos Celtischen Ursprung, über die Niederlassung von Galliern und der Vertreibung der Etrusker von den Rhätiern, deren Hauptstadt sie gewesen.

Hadrava, der ein Werkchen über Capri schrieb, das er vermehrt und verbessert herausgeben will, war einst K. K. Geschäftsführer zu Neapel, er galt viel beym Könige, den er die Cyther lehrte, und genießt noch einer Königl. Pension. Mit vieler Leidenschaft hat er Ausgrabungen zu Capri veranstaltet; es fanden sich Säulen und Fußböden, und ein herrlicher Kamée, ein Drususkopf, wanderte nach Rußland, woselbst er verunglückt seyn soll.

Geschätzt und geliebt vom Throne bis in die Hütte wird der Dänische General-Consul Heigelin, ein herzvoller Wirtemberger, der Freund aller Guten, der Künstler Unterstützer, dessen Haus ein Tempel der Kunst und Freundschaft von Einheimischen und Fremden gesegnet ist.

Anhang.

Auszüge von des Königs Gesetzen für seine Colonie zu Santa Leucio 1788.

„Die Bewohner von Santa-Leucio sollen sich nach diesem gesetzlichen Vertrag wie Eine Familie betrachten. Ich spreche zu ihnen mehr als unterrichtender Vater zu seinen Söhnen, denn als befehlender Gesetzgeber zu seinen Unterthanen.

Gesetze für die gute Verwaltung von Santa Leucio.

Kein Mensch, keine Familie, keine Stadt und kein Reich kann bestehen und im Glücke fortschreiten, ohne die heilige Furcht Gottes. Zwey Haupt-Vorschriften seines heiligen Gesetzes sind, 1) Gott über alles andere zu lieben und 2) seinen Nächsten wie sich selbst; auch andern nur das thun, was man sich selbsten gethan wünscht.

Hieraus entspringen verschiedene negative und positive Pflichten. Nach jenen sollen wir Niemand beleidigen, in seiner Person, im Eigenthum und in der Ehre. Der gute Ruf ist das wichtigste, köstlichste, was der Mann von Ehre besitzt, und ihn dessen zu berauben ist oft ein größeres Verbrechen, als ihn im Eigenthum

und in der Person selbst zu beleidigen. Wer also Falschheiten, Niederträchtigkeiten und Verläumdungen gegen den andern aufbringt, soll gleich aus dieser Gesellschaft verbannt werden. Keiner soll dem andern Schlechtigkeiten vorrücken, keiner soll seinen Bruder lächerlich machen. Die positiven Pflichten gebieten Allen so viel möglich Gutes zu erweisen, und selbst seinen Feinden. Es ist die schönste Rache dem Beleidiger Gutes zu thun, und das reinste Vergnügen durch Wohlthat über den zu herrschen, der uns verschmäht hat. Der Weise, der Reiche, der Landmann und Künstler können sich rühmen, die Wohlthäter der Menschheit zu seyn, wenn sie ihre Gaben und ihren Fleiß zum Nutzen ihrer Mitbürger anwenden. Diese Vorschriften Gottes gründen sich auf die vollkommene Gleichheit, die derselbe unter den Menschen festsetzte. Er machte sie von Natur an alle zu Brüder, und veranstaltete, daß keiner über sie herrschen soll, als der oder diejenigen, denen er die Regierung über die Völker anvertraute. Da ihr nun alle Künstler seyd, so gebietet Euch mein Gesetz eine vollkommene Gleichheit. Ich weiß, daß jeder Mensch sich gerne vor andern auszeichnet, und daß diese Gleichheit nicht zu erhoffen scheint, in Zeiten, die der Einfachheit und Natur so zuwider sind. Aber Ich weiß auch, daß eitel und schädlich dieser Unterschied ist, der von Luxus und Stolz herkommt, und daß nur Eine wahre Verschieden-

heit ist: die, welche vom Verdienst hergeleitet wird. Eure Tracht sey indessen gleich, und rein und züchtig Euer Anzug. Keiner benenne den andern mit dem Don, welches schon ein besonderes Unterscheidungs-Zeichen ist.

Nach Gott ist man den Beherrschern, Ehrfurcht, Treu und Gehorsam schuldig, und lebendige Bilder von ihrem Selbst, sind die Ausüber ihrer Befehle, welchen ihr ebenfalls Unterwerfung schuldig seyd, wie es das öffentliche Ansehen erfodert.

Das Weib wurde von Gott zur vernünftigen Gefährtin des Mannes gegeben; aus beyder Vereinigung entsteht das Fortpflanzen und Erhalten des Menschengeschlechts; durch solche Verbindungen blühen Gesellschaften und Reiche. Der unter Euch heyrathende Jüngling soll nicht unter 20, das Mädchen nicht unter 16 Jahr alt seyn, und sind beyde von den Vorstehern in ihren Arbeiten geschickt befunden, sich zu ernähren, so laß Ich ihnen eins der neuerbauten Häuser mit allem Nöthigen einräumen. In die Wahl sollen sich die Eltern nicht mischen, aber sie muß von ihnen bestätigt werden. Am Pfingstfeste nach der feyerlichen Messe nehmen die jungen Paare aus zwey Körben am Altare sich Sträuße von rothen und weißen Rosen, und im Vorhof überreichen sie sich solche wechselsweise. Die rothen Rosen sind für das Mädchen, die weißen für den Jüngling. Nimmt das Mädchen den Strauß und steckt ihn an die Brust, so ist ihr Jawort

gegeben, und der Jüngling steckt den Strauß des Mädchens an seine Brust. Abends nach Ave Maria werden sie im Beyseyn der Eltern und der Volks-Aeltesten, der Lenker und Lenkerinnen der Gewerbe vom Kaplan kirchlich getraut.

Will der Jüngling eine Fremde heyrathen, so muß sie das nämliche Handwerk hier oder anderwärts erlernt haben. Da Gleichheit, der Geist und die Seele dieser Vereinigung ist, so verbiet' Ich die Mitgaben und erkläre mein Aussteuern hinlänglich. Das Haupt der Ehegesellschaft ist der Mann. Natur verlieh ihm dies Recht, aber sie verbietet ihm auch sein Weib zu mishandeln und zu unterdrücken. Er soll sie lieben und schützen. Sie soll ihm zärtlich ergeben, und besorgt seyn, die holde Vereinigung immer fester zu knüpfen. Nach der Normalschule sollen vom 6ten Jahre an ihre Kinder unterrichtet werden. Sind sie zur Manufactur-Arbeit geschickt, so erhalten sie Preise von silbernen und goldenen Denkmünzen zur Belohnung und Ermunterung, und sie dürfen damit geschmückt in der Kirche auf der Bank des Verdienstes sitzen. Successions-Gesetz und Testament seyen unter Euch verboten. Nur Natur, Gerechtigkeit und Billigkeit sey der Leitfaden Eurer Handlungen. Nur die Collateral-Erben im ersten Grade gelten, sonst folgt das Weib in der Nutznießung, so lange sie Wittwe bleibt, außerdem fällt aber das Ver-

nögen dem Waisenhause, der Gesellschaft zu. Ist ein Geschöpf auf Erden, das mit der Gottheit zu wetteifern vermag, so ist es der Wohlthäter. Aber die Verpflichtungen der Bewohlthätigten sind immer absolut; keiner darf sie verkennen. Undankbarkeit ist ein so gehäffiges, verächtliches Laster, daß es die ganze Menschheit empört.

Alle Jahr am Tage von S. Leucio sollen nach der Messe fünf der weisesten, gerechtesten, verständigsten und klügsten des Volks, unter Vorsitze des Kaplans, in meinem großen Salon durch geheime Stimmen-Mehrheit erwählt werden, sie führen ohne gerichtliches Geräusch den süßen Namen Friedens-Bewahrer und Volks-Aeltesten, sie sitzen in der Kirche zur Rechten des Altars, gegenüber der Verdienst-Bank der Jünglinge, sie schlichten alle Streitsachen ohne Apell. Diese Vorsteher sorgen für alles Erforderliche, sie wachen streng auf Sitten und Fleiß der Gesellschaft und die Erfüllungen ihrer Pflichten. In einem besondern Siechenhause sollen die Blattern im Herbst und Frühling geimpft werden; ein andres Haus der Wohlthätigkeit ist für arme Unglückliche, die nicht mehr arbeiten können. Kleider-Trauer verbiet' Ich, und nur ein schwarzes Band um den Arm des Mannes und ein schwarzes Halstuch um die Brust des Weibes, sey für zwey Monat erlaubt.

Das Vaterland ist das Theuerste, was wir auf der Erde haben. Es bewahrt unser Eigenthum, unser

Weib, unsre Kinder, und Freyheit und Leben der Bürger. Jeder findet in ihm, wie in einem Mittelpunct, alle seine Süßigkeiten. Alle sind ihm dann auch alles schuldig, und jeder muß es lieben. Jeder muß ihm alles Wohl verschaffen und alles Uebel von ihm entfernen. Jeder muß es vertheidigen mit seinem Eigenthum, mit seinem Blut und Leben gegen die Beleidigungen und Angriffe der Feinde. Vom Heil Aller hängt die Befreyung eines Jeden ab. Ihn also muß es auch zur Friedenszeit ehren. So wie die Blumen mit ihrer Mannigfaltigkeit die grünenden Wiesen bereichern, so müßt Ihr mit Euren Gaben ihm den Glanz wiedergeben, um den es einst von Europa beneidet ward."

Von einem König, der eine solche Privat-Gesetzgebung der Menschlichkeit, nach ewigen Naturgesetzen, schrieb, nach negativen Pflichten, welche die Thierheit der Menschen bezähmen, und nach positiven, welche sie zu Gefühlen der Menschheit erheben, von einem König, der die Menschen, ihre Vorsteher, unterm sanften Namen Friedenshalter sich selbst erwählen läßt, von einem solchen König ist auch eine Gesetzgebung nach gleichen Grundsätzen für sein ganzes Reich zu hoffen und zu erwarten.

Ende des ersten Theils.

Inhalt

des

ersten Theils.

Zueignung. . . . . Seite 3
Vorrede. . . . . — 7
Sehnsucht nach Italien. . . . . — 11
Reise von Frankfurt nach Nürnberg. . . . — 15
Regensburg. . . . . — 21
Wien. . . . . — 24
Triest. . . . . — 104
Ancona. . . . . — 109
Loretto. . . . . — 118
Terni. . . . . — 121
Rom. . . . . — 125
Die sieben Hügel. (Ode.) . . . . . — 134
Horazens Reise nach Brundusium. . . . — 140
Mola di Gaeta. . . . . — 145
Capua. . . . . — 158
Neapel. . . . . — 165
Neapels Golfo. . . . . — 169
Das alte Neapolis. . . . . — 172

Die neuere Stadt Neapel. . . . . Seite 177
Blick in die Welt- und Menschengeschichte. . . — 181
Uebersicht der Geschichte von Neapel und Sizilien. — 183
Charakteristik der Bewohner, und Lazaroni. . . — 207
Gesetze und Verfassung. . . . . — 211
Kirchliche Gebräuche. . . . . — 219
Stadtgewühl und häusliche Sitten. . . . — 226
Sprüchwörter und Volks-Ausdrücke. . . . — 238
Gesellschaftlichkeit und Schauspiele. . . . — 239
Winter-Ansicht. . . . . — 245
Straßen-Geschwirr und Cocagna. . . . — 248
Lustwandlungen. . . . . — 252
Politik und innere Verhältnisse. . . . . — 256
Von der Königin. . . . . — 260
Vom König und dem Kronprinzen. . . . — 268
Acton. . . . . — 272
Neapels Land- und Seemacht. . . . . — 278
Neapels Hofstaat. . . . . — 282
Geburtsfeyer des Königs. . . . . — 285
Minister. . . . . — 287
Hamilton. . . . . — 290
Andere Gesandten und Agenten. . . . . — 295
Anhang. Von des Königs Gesetzen für S. Lucia. — 297

Verbesserungen

des

ersten Theils.

Seite 18. Zeile 11. lese man: Pirkhaimers, statt Pirthaimers.

— 29. — 3. l. m. hier, statt hirr.

— 29. — 8. l. m. Conversazioni, statt Conversation.

— 30. — 2. l. m. Kalkartigen Bodens, statt Kiesel-Bodens.

— 34. — 19. l. m. 900,000 Centner, statt 900 Centner.

— 34. — 21. l. m. 1100,000 Metzen Hafer, statt 1100 Metzen.

— 35. — 22. l. m. der Natur, statt in der Natur.

— 35. — 23. l. m. verwehet, statt verwehrt.

— 48. — 14. l. m. Thermae, statt Therma.

— 52. — 16. l. m. Daiser, statt Daifer.

— 81. — 1. l. m. λεγειν μεν τα Αριστα.
πραττειν δε τα καλλιστα.
Das Beste thun und das Schönste sagen.

— 92. — 12. Note, l. m. Huisvrouw, statt Huisorouw.

— 97. letzte Zeile, l. m. musenvollen, statt musenhaften.

— 99 Zeile 18. l. m. Lampi, statt Campi.

— 101. letzte Zeile, l. m. 20 Mill. Gulden, statt 50 Millionen.
Der Ertrag der Ungarischen Mineralien ist, nach Lichtensterns Skizze der Oesterreichischen Staaten, jährlich 47 Millionen Gulden, wovon die Regierung nur 13 Mill. gewinnt.

— 112. Strophe 4. l. m. Gott der Winde, statt Winde-Vater.

Seite 140. Vers 7. l. m. Hier nun kündete gleich das widrige Wasser den Krieg an, statt: Hier erklärt' 2c.

— 142. — 11. l. m. mit dem Virgil, statt: ach! und Virgil.

— 142. — 12. l m. freundlich, statt schnell.

— 161. Zeile 17. l. m. habeas ne, statt habesne.

— 206. — 18. u. 19. l m. Acton, statt Anton.

— 212. — 6. l. m Costituzioni, statt Constituzioni.

— 212. — 8. — Capitoli, statt Capituli.

— 212. — 21. — Beatissimo, statt Beatisso.

— 236. — 1. — canchera, statt con chera.

— 251. — 10. — dolcezza, statt dolaezza.

— 262. — 17. — fecit, statt fuit.

— 296. — 2. — intorno, statt interno.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gerning, Johann Isaak <<von>>,

Reise durch Oestreich und Italien

Bd.: 1 : Mit einem Titel-Kupfer

Frankfurt am Mayn (1802)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.78-m#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11449022-6